1570 (23
Bibl. Mont.

<36605326860017

<36605326860017

Bayer. Staatsbibliothek

Allgemeine
Weltgeschichte.

Im
Englischen herausgegeben
von
Wilh. Guthrie und Joh. Gray,
übersetzt und verbessert
von
Christian Gottlob Heyne,
Lehrer der Beredsamkeit und Dichtkunst zu
Göttingen.

Drei und zwanzigster Band.

[illegible]

Brünn,
gedruckt bei Joseph Georg Traßler, und im
Verlage der Kompagnie.

1787.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Die Bitten eines Schriftstellers an seine Leser um Nachsicht — um Barmherzigkeit — thun selten eine gute, größtentheils eine gegentheilige Wirkung; der Schriftsteller sollte sich nicht in die Lage gesetzt haben, daß er Nachsicht bedarf. Es können indessen Fälle seyn, wo ein Verfasser oder Herausgeber aus Gefühl der Rechtschaffenheit bewogen wird, dem Leser voraus zu sagen, wie viel er zu erwarten hat, — auch wie viel er mit Recht erwarten kann. Der deutsche Herausgeber dieses und der zwei folgenden Bände vom Guthrie hätte gewünscht, daß dieselben, so wie verschiedene andere Bände, einen andern Gelehrten zur Bearbeitung gefunden haben möchten. Er machte sich einen Be-

griff von der Vollkommenheit des Werks, den zu erreichen er sich bei weitem nicht im Stande sah. Er ist überhaupt kein Geschichtkundiger noch Geschichtforscher, er ist blos Liebhaber der Geschichte, und sein Eifer für eine glücklichere und fruchtbarere Bearbeitung der Geschichte schränkt sich auf mehr nicht als auf gute Wünsche ein; sein Kreis der Thätigkeit und Beschäftigung liegt auch nicht innerhalb der Grenzen der eigentlichen Geschichtkunde. Diese Bände vom Guthrie hätten indessen ganz ohne Verbesserung dem Publiko müssen in die Hände geliefert werden, wenn er sich nicht zu dieser Arbeit selbst hätte verstehen wollen; dies hielt er in mehrern Betrachtungen dem Publiko für nachtheilig, und da er einmal an dem Werke einigen Antheil genommen hatte, so rechnete er es sich zur Pflicht an, die Stelle eines geschicktern Gelehrten zu ersetzen.

Blos aus dieser Betrachtung unterzog er sich einer höchst lästigen Arbeit, welche mit seinen übrigen Studien in keiner Verbindung stand; aber, nun er sie einmal übernommen hatte,

so

so behandelte er sie mit der Gewissenhaftigkeit, zu der sich ein jeder Gelehrter stillschweigend anheischig macht, so bald er dem Publiko etwas in die Hände zu liefern gedenkt, Hiedurch allein ist indessen die Vollkommenheit eines Werkes noch nicht erreicht. Bei dem gegenwärtigen traten insonderheit Umstände ein, welche nur zu einer sehr mittelmässigen Stufe gelangen ließen. In vielen Hauptstücken hatte auch diesmal der deutsche Guthrie erst die Bahn zu räumen. Die Geschichte der Mogoln, der Perser und der Oßmanen ist noch so wenig im Großen bearbeitet; hat noch so viel wüste, unbebaute und öde Plätze, die alle erst vorher angebauet und urbar gemacht werden müssen, ehe sich an eine richtige Vorstellung im Kleinen, an einen Auszug, denken läßt. So wenige, selbst von den klassischen Schriftstellern in diesen Geschichten sind noch ans Licht gestellt; die wenigen ans Licht gestellten noch so wenig berichtiget und erläutert; daß man sich von der Seite keinen kläglichern Zustand einer Littee ratur denken kann, als derjenige ist'

in welchem sich die östliche Litteratur und Geschichtkunde in Beziehung auf uns befindet. Was sich unter solchen Umständen, bei gegenwärtiger Gattung von Arbeit, thun ließ, war, gesunden Verstand und Kritik anzuwenden, das, was bereits im Druck vorhanden ist, mit sich selbst zu vergleichen, vor allen Dingen, die einzelnen Data festzustellen und die Zeitrechnung in Ordnung zu bringen. Dieses letztere war einer von den wichtigsten aber mühsamsten Gegenständen der Bearbeitung.

Eine völlige Umschmelzung des Werks war nicht möglich; aber an unzähligen Stellen ist die englische Urschrift so fort umgearbeitet worden; und dies erforderte nicht nur die Mangelhaftigkeit, Unvollständigkeit oder Unrichtigkeit, sondern sie ward noch nothwendiger durch folgenden Umstand: die englischen Verfasser hatten die Schwachheit so wie in der arabischen also auch in dieser Geschichte gehabt, daß sie in ihre Erzählung Anmuth, Lebhaftigkeit, Verhältniß und Verbindung der einzelnen Begebenheiten durch ausgefüllte

Um-

Umstände, durch politische Raisonnements, durch witzige Nebeneinanderstellungen, Ankettungen und gekünstelte Uibergänge hatten hineintragen wollen. Keine grössere Pest kann über die Geschichte überhaupt nicht leicht kommen als diese. Wahrheit und Zuverlässigkeit, der ganze Geist der Geschichte, muß nothwendig daraus verschwinden: denn so bald sich der Witz einmischt, der die Maske der Beurtheilung vorhält, so erhalten wir Raisonnement und nicht mehr Erzählung. Ein solcher Mann kann uns viel Artiges sagen, aber nichts Geschehenes, nichts Glaubwürdiges, keine Historie. Den großen Haufen blendet der voltairische Handgriff, Geschichte in Raisonnements umzuschmelzen. Der Verständige sieht noch einen Schritt weiter, und über die Täuschung hinaus; er unterscheidet zweierlei: einmal, daß eine philosophische Behandlung der Geschichte von einer witzigen himmelweit verschieden ist; und zweitens, daß nichts weniger überdacht ist als dieses, wenn man alle Theile der Geschichte auf einerlei Fuß behandeln und bearbei-

ten will. Der größere Theil der griechischen und der römischen Geschichte läßt sich unstreitig pragmatisch erzählen; wir haben bereits solche Geschichtschreiber vor uns, die sie pragmatisch behandelt haben. Der größere Theil der neuern Geschichte läßt sich auf einen gleichen Fuß behandeln, wo der dazu erforderliche Stoff aus den Urkunden, geheimen Nachrichten oder der Gewähr der Augenzeugen vorhanden ist. Wo es aber an vollständiger und umständlicher Erzählung der Begebenheiten fehlet, wo uns Triebfedern, Ursachen, Abzielung, Zusammenhang der Handlungen unbekannt ist, wo selbst die Facta unvollständig oder nur allgemein und unbestimmt erzählt sind, wo noch selbst in der Reihe, in der diese Facta folgen sollten, Lücken sind: noch mehr, wenn diese Facta noch nicht einmal gehörig berichtiget, noch nicht in die über alles Licht verbreitende Zeitordnung gebracht, oft nicht einmal geographisch bestimmt, noch weniger so geläutert sind, daß das Bestimmte, Zuverläßige und Wahre vom Unbestimmten, Zweifelhaften, halb-

oder noch weniger Wahrscheinlichen abgesondert ist: in diesem Falle muß sich die Wirksamkeit des betrachtenden, erwägenden, spürenden, selbst des philosophischen Geistes vor allem auf das Wesentliche, auf die Berichtigung der Geschichte, einschränken. Nur einen Glimmer, einen Funken, fängt er hie und da zu einer allgemeinen Betrachtung, und zum Raisonnement, auf. Außerdem bleibt er in dem kalten Blute eines Forschers, eines Geschichtkritikers.

Von allen dem scheint unser guter Freund, der Engländer, nichts gewußt, nichts bedacht zu haben. Aufputzen und Ausmalen ist seine einzige Sorge; es mögen sich die Ideen zur Sache schicken oder nicht; er mag überhaupt Ideen dazu haben oder nicht, die Farben mögen passen, das Gemälde mag eine Gestalt, Plan, Zusammensetzung haben, ein vernünftigs Ganzes machen oder nicht: dies gilt ihm gleich; genug er pinselt, er raisonnirt — und verhunzt die Geschichte.

Und wie konnte das anders seyn, in einer Geschichte, wo wir blos einzelne Data, nackte Facta, oft blos-

se Bruchstücke haben; keine oder seltene Angabe der Ursachen, der Veranlassungen, der Hilfsmittel bei der Ausführung; selbst den Erfolg nicht; alles beläuft sich auf den kahlen Satz: es erfolgte ein Krieg, eine Schlacht, eine Niederlage. Urtheilen, Verbinden, Folgern kann indessen der Erzähler immer, auch die Erzählung so stellen, daß der Leser urtheilt; aber bei so unvollständigen Kenntnissen und Nachrichten muß er sein unsichers Urtheil nicht unterschieben, oder einschichten, und in die Geschichte einflechten; noch weniger muß er dies durch witzige Züge, abprallende Antithesen oder auffallende Paradoxen, vielleicht in einem entscheidenden richterlichen Tone thun. Aber Bestimmtheit, Richtigkeit und Wahrheit ist das erste Grundgesetz, das vor allem vorausgehet; und mit diesem steht Einfalt, Ernst und Deutlichkeit in der genauesten Verbindung. Die schönen Raisonnements, mit welchen der Engländer seine kahle Erzählung hatte aufstutzen wollen, hat der Deutsche also ausgestreichen, selbst das falsche Gold, womit er seinen Bettlers-

fersmantel verbrämt hatte, hat er, so viel nur möglich, abgetrennt oder ausgebrennt. Geschichten, welche blosse nackte Facta enthalten, wie der größre Theil der östlichen Geschichten, sind nach des Deutschen Urtheile keines Schmucks, keiner angenehmen Einkleidung fähig; sie müssen einfältig und nackt, aber richtig, ordentlich und deutlich vorgetragen werden; die geringste Veränderung des Ausdrucks giebt bei so nackten Sätzen oft den Nachrichten eine verschiedne Wendung, zumal wenn sie an und für sich nicht umständlich und bestimmt genug sind. Freilich wird die Geschichte dadurch trocken und skeletmäßig; aber das ist unsre Schuld nicht; und für die Herren, die amüsirt werden wollen, ist nun dieser Theil der Geschichte einmal für allemal und überhaupt nicht.

Die Berichtigung und Ergänzung des Erzählten aus den Hauptschriftstellern war ein Hauptgegenstand, auf welchen des Herausgebers Augenmerk gerichtet war. Es ist möglich, daß er auch hierin noch weit zurückgeblieben ist, und daß nach tausend ausgestrichenen Unrichtigkeiten immer noch viele

kön-

können stehen geblieben seyn; in der ersten Hälfte der Geschichte des Dschenkis-Khan macht sich der Herausgeber selbst den Vorwurf, daß er nicht Muth genug gehabt hat, mehr auszustreichen; unsern Nachfolgern in dieser Art der Arbeit bleibt es vorbehalten, ihr grössere Vollkommenheit zu geben; so lange bis Hauptwerke in dieser Geschichte an das Licht gestellt seyn werden. Des Herausgebers grösste Freude wird diese seyn, wenn er seine Mühe durch andrer ihre Arbeiten ganz verdrängt und unbrauchbar gemacht sehen wird.

Die Geschichte von den Mogoln seit ihrer Vertreibung aus Schina, insonderheit die von den Kalkas und von den Eluten ist vom Herausgeber zusammengetragen; einige Lücken in der Geschichte der Mogoln in Persien sind von ihm ausgefüllt, und einige Hauptstücke ergänzt, als das von den Usbeken, die Geschichte der Mogoln in Indostan, insonderheit seit 1739 bis jetzt. Von ihm sind die Nachrichten vom südlichen Indien diesseits des Ganges, insonderheit von Dekan, Vischapur, Golkonda, Benga-

galen und Karnate; Ergänzungen der Geschichte der Sofi und Fortsetzung der neusten Geschichte von Persien seit den letzten Jahren des Nader Schah bis jetzt. In der ältern Geschichte der Osmanen ist nach Vermögen aller Fleiß angewendet worden; in der neuern hat es der Deutsche mehr beim Ausstreichen des Unrichtigen und Unschicklichen müssen bewenden lassen. Es ließ sich dem Ekel nicht länger widerstehen.

Die genaue Zeitrechnung kann sich der Herausgeber vielleicht zu einigem Verdienste anrechnen. Die Rechtschreibung der Namen muste man im Texte lassen, wie sie nach der englischen Aussprache einmal angenommen waren. Man hätte auch in vielen Fällen ohne hinlängliche Einsicht und ohne zureichenden Grund die Veränderung machen müssen. Die arabische Schreibart und Aussprache der Namen gilt nicht, wenn von Mogoln und Indiern die Rede ist. In den Anmerkungen hat man sich, so viel möglich, nach der deutschen Aussprache gerichtet. Allein Gesetzgeber in der Sache zu seyn, überläßt man gern einem andern,

dern, dem die Sache wichtiger ist und der mehr Kenntnisse dazu hat.

Der größere Theil der angewandten Mühe kann nur durch Vergleichung des englischen Originals erkennt werden; und dies kann man freilich niemanden leicht zumuthen; außer vielleicht dem, der beurtheilen will. Aber, wird man auch hier ausrufen, warum wendet der Deutsche alle die Mühe nicht auf, selbst eine Geschichte auszuarbeiten? Erstlich läßt sich diese Forderung überhaupt leichter machen, als ausführen; die erste Einrichtung des Werks führte auch dahin nicht; zu Erreichung des Zwecks der Unternehmung war es auch etwas ganz gleichgiltiges, in welcher Sprache das Werk geschrieben war; und ehe nicht die Geschichte des Orients selbst einzeln besser bearbeitet wird, so lange nicht mehr östliche Geschichtschreiber, und insonderheit die Hauptschriftsteller an das Licht gestellt und berichtiget sind, so lange sieht es der Herausgeber als eine Ehre für sein Vaterland an, daß kein ursprünglich deutsch kompilirtes Werk in diesem und in andern Theilen der Geschichte vorhanden ist.

All-

Allgemeine Weltgeschichte.

Zwanzigstes Buch.

Geschichte Jenghiz Khans, a) Stifters des mogulschen Reichs, und seiner Nachfolger.

Einleitung.

Wir wollen nunmehr die Thaten des größten Eroberers erzählen, dessen nur die Geschichte gedenkt, oder den vielleicht jemals die Welt hervorgebracht hat; eines Eroberers, der an Glücke, Gewalt, Pracht

a) Dschinghis oder Dschinkis Khan. Die Hauptwerke bei der folgenden Geschichte sind Petit de la Croix Histoire du Grand Genghisz Can (Par 71c, 8.) und die nach schinesischen Schriftstellern verfaßte Hist. de Genghiz Khan & de

Pracht und Umfange des Gebietes weit über Alexandern und alle Monarchen der morgenländischen oder abendländischen Reiche war; ei-

& de toute la Dynastie de Mongous par le P. Gaubil (Par. 739, 4.) nebst dessen Abhandlungen, die in Obss. mathematiques par le P. Souciet Par. 729. 3. Voll. 4) stehen. Hist. genealogique des Tatars trad. du Ms. Tatare d'Abulgasi (Leide, 726, 8. mit Bentinks Anmerk.) Auszüge aus den letztern beiden findet man in der Sammlung der Reisebeschr. VII. Band, nebst Nachrichten von der Tatarei und den Tatarn aus Marco Polo, Rubruquis u. a. Reisegeschichten. Einiges ist noch in Abul Faradsch hist. dynastiar. im d'Herbelot, und in Haitoni Armeni hist. Orientali s. de Tartaris zu vergleichen. Letztere ist in verschiedenen Werken eingedruckt, und einzeln von And. Müller 1671, 4 herausgegeben. Des Herrn Deguignes Geschichte der Hunnen haben die englischen Verfasser noch nicht vor sich gehabt; ich habe sie also verglichen: wiewohl es nicht scheinet, daß er außer den bekannten Werken eigene Nachrichten gehabt habe, und doch sind noch so viele schöne Werke von des Dschinkis Khan und seiner Nachfolger Thaten und Begebenheiten in Handschriften verborgen, wie schon d'Herbelot, und das Verzeichniß der Handschriften der königl. Bibliothek zu Paris ausweiset. Das Schicksal der orientalischen Sprachgelehrsamkeit ist noch weit mehr in so fern sonderbar, daß so wenig gemeinnütziges dadurch geleistet worden ist, als daß überhaupt noch so wenig darinne geschehen ist. Was würden wir denken, wenn wir die alte Historie studiren und bearbeiten wollten, während daß He-

ro-

eines Eroberers, dessen bloße Titel sich schwer aufschreiben lassen, weil sie so mannichfaltig und zahlreich, und uns Europäern fremd sind. Der Leser kann bemerken, daß wir, um verdrießliche Wiederholungen zu vermeiden, in der Geschichte des Khaliphats mit Bedachte alle besondere Erwähnung der Thaten dieses großen Mannes vorbeigegangen sind. Wir können jedoch seine Geschichte nicht wohl vornehmen, ohne vorher dem Leser einen allgemeinen Begriff von dem Lande beizubringen, aus dem er hervorkam. Wir wollen es nur kurz berühren, weil die nähern Umstände von der Witterung, der Lage, den Früchten, Flüssen, Bergen und dergleichen, mehr in das Amt eines Erdbeschreibers als Geschichtverfassers einschlagen,

Beschreibung der Tartarei.

Es ist auch nicht unsere Sache, zu untersuchen, was die alten Scythen mit den neuern Tartarn gemein haben, noch welches

rodot, Diodor u. a. noch in Handschriften in den Bibliotheken lägen! oder wir sprächen viel von der Geschichte der Deutschen, und Lambert von Aschaffenburg wäre noch nicht einmal abgedruckt!

ches die Grenzen der unter ihnen begriffenen Völkerschaften gewesen sind. Die Nachrichten selbst, welche uns die Geschichtsch. eiber von den Scythen geben, sie wären ein herumwanderndes unstätes Volk gewesen, das von einem Himmelsstriche unter den andern durch die unermeßlichen Ebenen Asiens und die angrenzenden Länder Europens gestreift wäre, machen es jedem Schriftsteller beinah unmöglich, mit Genauigkeit davon zu handeln. Es ist auch für diese Geschichte gar nicht wesentlich. So viel scheint indessen gewiß, daß die alten Römer von dem größten Theile der Tartarei nichts wußten; b) und blos in diesem und dem vorigen Jahrhundert sind die heutigen Europäer vermittelst der Bemühungen des russischen Kaisers Peter und der Freigebigkeit Ludwigs des vierzehnten von Frankreich c) zu einem vollstän-

di-

b) Die Kenntniß der alten Griechen und Römer gieng ostwärts nur bis an die westliche Grenze der heutigen Mungaley und des schinesischen Reiches, so wie nordwärts bis an die südliche Grenze des heutigen Siberiens und diesseits des Irtisch. Dies hat sehr wohl der Herr Hofrath Gatterer erwiesen. Einleit. in synchron. Univ. Hist. S. 631. f

c) Durch Anschaffung der schinesischen und anderer Originalschriftsteller für die königl. Bibliothek zu Paris. S. Deguignes Vorr. p. VII. f.

digen Begriffe von diesem großen Lande gelangt.

Die Tatarei, oder, wie wir sie zufolge des gemeinen Gebrauchs nennen wollen, die Tartarei, worinnen das Vaterland der Mungln, oder, wie wir sie aus ebendem Grunde nennen wollen, der Moguls, liegt, d) hat gegen Morgen das östliche Weltmeer zur Grenze, wird gegen Abend durch das caspische Meer und die Flüsse Jaik und Tobol von Rußland geschieden, stößt gegen Mitternacht an das russische Siberien, und gegen Mittag an die Königreiche Khowarazm, Bukharei, China und Korea. Daher hält sie, nach den Erdbeschreibern, 86 Grade der Länge, oder ist vom Abend gegen Morgen 3600 englische Meilen lang, und 18 Grade der Breite, oder ist von Mittag gegen Mitternacht, wo sie am breitesten ist, 960 Meilen, hingegen wo sie am schmalsten ist, nicht über 330 breit. Die Tartarei wird in die östliche und westliche ab-

d) In der weitläufigen Bedeutung, wie es meistentheils gebraucht zu werden pfleget, begreift das Wort Tatarei, große oder asiatische Tatarei, die eigentliche Tatarei, die Kalmukei, die Mungalei, das Land der Mantschu und das östliche Sibirien. Sonst schweift der Sprachgebrauch noch weit mehr aus.

getheilt. Die östliche wird von verschiednen Nazionen bewohnt, welche den Mandschewen, jetzigen Herren von China, unterworfen sind, und unter diesem allgemeinen Namen begriffen werden. Die letztere ist wegen ihres Umfangs beträchtlich, und ein Theil derselben wird von ihren Einwohnern, den Moguls, Mongaley genannt. Von dieser südwärts steht die berufne chinesische Mauer. Die Kobi, eine ungeheure Sandwüste, dient ihr gegen Westen und Nordwesten zur Sicherheit. Ihr gegen Morgen liegt die östliche Tartarei, und gegen Mitternacht das Land der Kalkas. e)

Ihre Bewohner.

Vor Jenghiz Khans Zeiten waren die Moguls nur ein einziger Stamm f) unter vielen an-

e) Dieses sind die Grenzen der Mungalei, wie sie auf unsern Charten angegeben sind. Die Mogoln des Dschinkis Khan sind mehr da zu suchen, wo jezt das Land der Kalkas hingesezt wird, nordwärts von der Wüste Shamo, um die obern Gegenden der Flüsse Tula, Orchon, Onon, Kerlon, und vielleicht bis gegen den Selinga zu. Vergl. Fischers Sibir. Gesch. Einleit. §. 18.

f) Eher ein Hauptstamm, ein Inbegriff von mehrern verwandten Stämmen. (s. einige bei Legvignes T. III. p. 2. la Croix. S. 7. Abul ghazi. P. II. ch. 12. seq.)

andern, welche die abendländische Tartarei bewohnten. Ungeachtet der mancherlei Stämme und Horden unter ihnen erhellt doch aus ihrer Sprache und ihren Sitten, daß sie alle ursprünglich einerlei Volk sind, und einerlei Vorfahren gehabt haben. Kurz, die Moguls waren, was auch einige Schriftsteller vorgeben mögen, zur Zeit Jenghiz Khans ein tartarisches Volk. g) Den Reisebeschreibern zu folge waren die Tartarn stark von Person, hatten aber die gewöhnlichen Gesichtszüge. h) Ob sie gleich itzt Bar-

 barn

g) Wenn man das Wort tatarisch in dem gemeinen, aber irrigen Sinne nimmt. Im eigentlichen Verstande sind, wie bekannt ist, Tatarn und Mogoln zween verschiedne Stammvölker. s. Fischer quæstiones Petropolit. Diss. altera. Gesch. d. Sibir. Einleit. §. 77. Die Mogoln werden von dem alten türkischen Hauptstamm abgeleitet. s. ebendas. und so auch Deguignes T. I. p. 272. T. III. p. 2. Durch Dschinkis Khan wurden die tatarischen Stämme unter die mogolische Herrschaft gebracht, und theils aus andern Ursachen, theils weil sie vielleicht die Mogoln an Anzahl übertrafen, hat ihr Name in den westlichen Ländern den Namen der Mogoln verdrängt.

h) Allerdings haben die Mogoln ihre eigne Bildung; breite platte Gesichter, flache Nasen, hervorstehende Backenknochen, magere Körper, dünne Lenden, kleine Statur, dünnern Bart. Joh. de Plano Carpini in Samml. d. Reisebeschr. VII B. S. 362. ebendas. S. 42.

barn sind, ist es doch gewiß, daß sie zu Jenghiz Khans Zeiten eine ordentliche Regierung, wohl gebaute Städte hatten, i) und den Gebrauch der Buchstaben kannten, besonders einer gewissen Art, die sie auf Breter einschnitten. k) Es ist schwer, zu sagen, um welche Zeit sie alles dieses gesittete Wesen verloren haben. l) Denn viele ihrer Denkmäler mit dergleichen Buchstaben sind noch vorhanden; und obgleich einige ihrer Städte, öffentlichen Gebäude und Denkmäler gefunden wurden, m) denen es gar nicht an Zierlichkeit mangelt, waren sie doch alle unbewohnt. Ihre Religion scheint zu Jenghiz Khans Zeit deistisch gewesen zu seyn; sie

Deguignes T. III. p. 3. und selbst neue Welthist. III B. S. 493. f.

i) Welth. ebendas. §. 266.

k) Erst unter Dschinkis Khan haben die Mogoln ihre Schrift erhalten, wie man glaubt, von den nestorianischen Syriern. Mit der Religion des Dalai-Lama ist auch die tangutische unter sie gekommen. s. Laymanns Sibir. Briefe S. 16. f. Samml. v. Reisebeschr. VII B. S. 42.

l) Es ist leicht zu begreifen, daß sie es durch Dschinkis Khans Eroberung gesitteter Länder erst erhielten.

m) Von den Russen im Lande der Eluthen s. Welthist. selbst III B. S. 501. f.

sie wurden aber nachgehends Götzendiener, n) und viele von ihnen Mohammedaner.

Ihre Regierungsart.

Ihre Regierungsform scheint großentheils patriarchalisch gewesen zu seyn, indem dem Vater oder ältesten Mogul einer Horde oder eines Stamms große Ehrerbietung erzeigt wurde. Verschiedne dieser Stämme aber, die zusammentreten, sind einem Khan oder Oberhaupte unterworfen, der gemeiniglich aus einem besondern Geschlechte gewählt wird; und eine Anzahl solcher unterer Khans ist einem obern von größrer Gewalt untergeordnet.

Abkunft Temujins.

Jenghiz Khans Abkunft steigt wie Alexanders seine und andrer großen Eroberer ihre bis in die Gottheit selbst hinauf; wir werden aber dem Leser nicht, nach dem Fabla-

n Der Mogoln, so wie der Kalmucken, Religion war die Religion des östlichen Asiens, die schamanische, vermuthlich doch nur so weit sie unter einem grobunwissenden Volke statt finden konnte. Seit Oschinkis Khan nahmen die Mogoln die tibetanische oder die lamaische an. S. Fischer Sibir. Gesch. Einl. §. 31. f.

lah, der am meisten unter seinen Geschichtschreibern ächt ist, mit dem lächerlichen Stammbaume beschwerlich fallen, der für ihn ausgesetzt worden ist. o) Sein Vater Yessuki p) war ein Fürst von kriegerischer Neigung, und schwang sich vom Oberhaupte einer kleinen Horde unter den Moguls zum Anführer einer großen Horde auf, die er aus den kleinern, welche er besiegt hatte, zusammensetzte, und welche alle unter Kriegsmännern von großem Rufe standen. Diese kleine Horde grenzte an die Horde Naymanen, q) nahe bei Karakoram, auf der Nordseite von Kobi; r) und Yessuki bezeichnete seine

o) Abulgasi Hist. geneal. des Tatars III. p. 157. f. und aus ihm Degvignes T. I. p. 273-275. Petis de la Croix, Hist. du grand Genghiz Can. p. 7. Nachricht von Fadl allah giebt eben dieser S. 539.

p) Jesukai oder Jesukaj Bahadur.

q) Die Naiman, eine türkische Horde, deren jetziger Wohnsitz bestimmt genug ist, am südlichen Theil des Flusses Sira Moran 43 Grad, 37 Min. der Breite. Aber zur damaligen Zeit waren sie Nachbarn der Mogoln, und aus der Geschichtfolge erhellet, daß sie westwärts von ihnen, (Piano Carpini Reise nach Karakoram gieng durch ihr Land) und zwar am obern Theile des Selinga gewohnt haben.

r) Gobi ist die große Sandwüste längs der nordwestlichen Grenze des schinesischen Reiches von Tibet aus; die Schinesen nennen sie Schamo oder Han-hai. Sie hat nur drei Zugänge zwi-

schen

seine Familie durch die Benennung Kayat. s) Da ihn ein Fürst oder Khan, Namens Te-

 mu-

schen Ketten von Gebirgen, welche von tatarischen Horden oft bezogen werden. Degvignes T. I. P. II. p. 53. Karakoram, Karakorum, (d'Anville gar, Karakarin) das alte Holin, wird nordwärts über die Sandwüste gesetzt, im 44 Grad, 11 Min. der Breite. s. P. Souciet Obss. mathem. T. I. p. 185. und so ist sie auch auf den Charten von Bellin und d'Anville gezeichnet, nur mitten in die Wüste Gobi oder Shamo hinein. Wenn man auf die Feldzüge der ersten Jahre des Dschinkis Khan aufmerksam ist, und verschiedne andre Merkzeichen zu Hilfe nimmt, so wird man auf die Vermuthung gebracht, weiter oben gegen die Quellen des Tula, Onon und Kerlon die Lage dieser Stadt zu suchen. Z. E. der Wang-Khan Thogrul (s. unten S. 32.) hatte seinen Sitz zu Karakoram; aber die ihm unterworfenen Keraiten wohnten am Orchon. Herr Fischer Sibir. Gesch. Einleit. §. 18. behauptet auf eine ähnliche Weise, der Ort müsse höher nordwärts jenseit dem Flusse Orchon gestanden haben, weil beim Gaubil S. 183. sich ein Prinz Silili bei Annäherung des Feindes von Holin weg über den Orchon zurück zieht. Entscheidend scheint dieser Grund für sich noch nicht zu seyn; aber in Verbindung mit dem übrigen wird er kräftig; und eben dahin gieng auch bereits die Meinung des Missionars Regis. s. Reisebeschreib. VII. B. S. 51 Die Stadt ward von Dschinkis Khan erweitert und von Oktay Khan zum Sitz erwählt. Verschiedne Nachrichten von ihr stehen in Samml. v. Reisebeschr VII. B. S. 51. s. Degvig. T. I. P. II. p. LVII.

s) Nicht Yessukai, sondern sein Anherr, Kabal Khan nahm den Namen an, und fügte ihn dem

mujin, t) beleidigt hatte, zog er wider ihn aus, und hieb seine Truppen nieder. Nach seiner Rückkehr kam seine geliebteste Gemahlin Olon Ayka u) im Jahre Christi 1163 (Hedsch. 559.) x) mit einem Sohne nieder, von dem die Schriftsteller einhällig aussagen, er habe, als er zur Welt kam, ein Stücke geronnenes Blut in der Hand gehalten. Das hielten die gelehrten Sterndeuter und Wahrsager für ein Anzeichen, daß das Kind ein grosser Kriegsmann werden würde. Sein Vater gab ihm, zum Andenken seines letztern Siegs, den Namen Te-

dem Namen seiner Horde, Niron, bei; Kayat bedeutet einen Schmied. Das Schmelzen des Eisens und die Verfertigung guter Waffen kann unter mogolschen Horden einen beträchtlichen Vorzug gegeben haben. Die Fabel hat daher ihren Ursprung, Dschinkis Khan sey eines Schmiedes Sohn gewesen. S. la Croix S. 7. Fischer Sibir. Gesch. Einleit. §. 20.

t) Temudschin, Khan der Sumogoln, d. i. Wassermogoln, weil sie an einem Flusse wohnten.

u) Ulun Jka, die große Ulun.

x) Hedschrah 559. die den 29. Nov. 1163. anfängt. Die Niederkunft erfolgte am Flusse Onon, oder dem obern Theile des Amur. Hierdurch kann man sich in die Lage der Gegenden setzen.

Temujin, und befahl ihn der Aufsicht des Karaſcher y) an, eines der weiſeſten Männer in ſeinem Gebiete.

Der vornehmſte Khan der ganzen Tartarei war damals der Kaiſer von Katay. z) Ihm erlegten alle Khans zwiſchen dem Gebirge Altai und der öſtlichen Tartarei, und ſogar Togrul, Khan der Keraiten, *) Tribut. Yeſſuki fieng mit dem Kaiſer von Katay Krieg an, ward darinne gefangen genommen, und entkam nur mit Mühe nach einer langen Gefangenſchaft. Als er nach Hauſe kam, fand er, daß ſein Sohn, der junge Temujin, in der Uibung der Waffen ſchon weit gekommen war; und ob er gleich damals nur 13 Jahre alt war, verheirathe-

te

y) Karaſchar Nevian.

z) Kitay iſt der Name der nordlichen Provinzen von Schina. Die Ki-tan hatten ſich derſelben bemächtiget und ein Reich errichtet, um n. Chr. G. 907. deſſen Sitz zu Leao war. Um 1125 ruften die Schineſen wider ſie die Niutſche, welche auch die Ki-tan vertrieben, aber dagegen ſich in den eroberten Ländern feſtſetzten, und das Reich der Kin errichteten. Ihr damaliger Kaiſer, den unſre Verfaſſer den Kaiſer von Katay nennen, war Schi tſong. ſ. Degvignes T. I. p. 209. vergl. Fiſcher Sibir. Geſch. Einl. §. 8. f.

*) Vergl. weiter unten, S. 32. k) und ſ. Degvignes T. IV. p. 13.

te er ihn doch an die Tochter des Khans von Nayman, in Hoffnung, durch diese Heirath einen mächtigen Bundsgenossen wider seine Feinde zu erhalten. Allein Yessuki verstarb in seinen besten Jahren, und ärntete keine Frucht von dieser Verbindung. Er verließ fünf Söhne und eine Tochter, und ernannte den Temujin zum Anführer der Horde. Seine Jugend gab seinen Nachbarn und einigen ihm unterworfnen Horden Anlaß, sich unter den Schutz andrer Oberhäupter zu begeben.

Seiner Mutter kluges Verhalten. Er siegt.

Seine Mutter besorgte damals die Angelegenheiten der Horde, und war eine weise und muthige Prinzessin. Durch ihre klugen Maßregeln brachte sie ihres Sohns Macht in so hohen Ruf, daß verschiedne der aufrührischen Stämme ihm wieder gehorsam wurden; so daß der junge Temujin, in Begleitung seiner Mutter Olon, die selbst einen seiner Feldherren abgab, mit einer Armee zu Felde gieng, die einen Roßschweif zur Fahne hatte. Wir dürfen jedoch die Armee nicht für sehr groß halten, wenn, wie sein Geschichtschreiber Abul Ghazi uns meldet, alle des Yessuki erbliche Unterthanen sich nicht auf 40,000 Familien erstreckt haben.

Tay-

Taychot und Jemuka a) die beiden Oberhäupter, zu denen sich die mißvergnügten Horden geschlagen hatten, standen an der Spitze von 30,000 Mann. Außer seiner Mutter ward Temujin von Porji, dem Oberhaupte der Horde Orla, der nur 30 Jahre alt war, begleitet. Nach einem blutigen Treffen, in dem der junge Temujin erstaunliche Beweise seiner Herzhaftigkeit und Einsicht gab, blieb er sieghaft. Taychot ward erlegt, und Jemuka entkam nur mit Mühe. b)

Seine Freigebigkeit.

Die Umstände dieses Siegs waren so rühmlich, daß Temujin durch die ganze Tartarei in großen Ruf kam. Taychots große Horde kam in seine Gewalt; und Potu, das

a) Burganai Karilturk und Dschemuka, die Häupter der vereinigten Stämme, an deren Spitze die Horde der Taizeut stand, welche la Croix unrichtig Tanjout schreibt, und die Engländer gar Taychot, nach dem Gaubil, und Tayjut, und Tanjut. S. Abul ghazi. S. 162 f.

b) Nach Abul ghazi das. und zum Theil nach Gaubil. Der große Fehler unserer Verfasser ist, daß sie die verschiednen und oft sich widersprechenden Nachrichten in eines zu ziehen suchen.

das Oberhaupt eines mächtigen Volks an dem Ufer des Argun, c) heirathete seine Schwester Tumalic. d) Temujin selbst, so jung er war, gab die Größe seiner Seele zu erkennen, vermittelst der Belohnungen, die er denjenigen Befehlshabern ertheilte, die ihm am besten gedient hatten. Denn man erzählt, er habe sie mit seinen eignen Pferden und mit prächtigen Kleidern und andern zur Bequemlichkeit dienenden Sachen beschenkt.

Seine Bedrängniß.

Allein sein Ruf und seine Vorzüge zogen ihm in kurzem solchen Neid zu, daß unter den benachbarten Horden Bündnisse wider ihn errichtet wurden; und das Glück war, wie es scheint, nicht immer auf seiner Seite. Dieses bewog ihn, im vierzehnten Jahre seines Alters (Um n. C. G. 1177.) sich durch eine mächtige Verbindung zu stärken zu suchen; und er heirathete die Purta Kujin, die Tochter des Khans der Kongora-

c) Ergona oder Argun ergießt sich aus dem See Kulon, oder Dalay Nor um den 48 Grad der Breite und wird weiter unten der Fl. Amur.

d) Temulun.

rten, e) eine Verwandtin Togruls, Khans der Keraiten. f) Sie bekam von ihm einen Sohn im ersten Jahre ihrer Ehe, ward aber, indem ihr junger Gemahl zu Felde lag, und sie unter dem Stamme Nairon Kayat gelassen hatte, von seinen Feinden, den Markiten, überfallen und weggeführt, aber ihm von Togrul wieder verschafft, der eine Achtung für Temujins Vater hatte, und den Temujin selbst seinen Sohn zu nennen pflegte. Nach ihrer Rückkunft nach Hause ward sie von einem zweiten Sohne entbunden.

Er sucht bei dem Khan der Keraiten Schutz.

Allein das Bündniß wider Temujin müßte ihn zu Grunde gerichtet haben, wenn nicht seine eigne große Geschicklichkeit gethan hätte. Denn da er (n. Chr. G. 1178) von dem Stamme Tanjut g) war gefangen genommen worden, entkam er wieder, und begab sich in den Schutz Togruls, Fürsten der Keraiten, der Temujins Vater, als er in gleichen bedrängten Umständen gewesen war,

e) Des Turk illi, Khans der Kunkuraten.
f) Die Keraiten oder Karaiten wohnten an den Fl. Tula und Orgun, oder Orchon.
g) Eben der Stamm Taizeut, welcher auf der 29. Seite Taychot verschrieben war.

war, die größten Verbindlichkeiten zu danken gehabt hatte. Ehe noch Temujin sein Gebiete verließ, bestellte er seinen Oheim Utejekin h) zu seinem Staatsverweser, und vermochte seine Mutter dahin, daß sie den Buzrak, einen angesehenen Mann und das Oberhaupt einer Horde, heirathete. Diese Verbindung diente nachgehends dem Temujin zu großem Nutzen. Nachdem er solchergestalt alles in Ordnung gebracht hatte, zog er nach der Hauptstadt Togruls Karakoram an der Spitze von 6000 Mann, die er, nebst seinem eignen Leben, dem Dienste Togruls gewidmet hatte.

Nachrichten von diesem Fürsten.

Togrul war zwar dem Könige von Katay i) unterworfen, aber dem ungeachtet ein sehr mächtiger Fürst von großem Verdienste, war aber erst nach großen Streitigkeiten mit seinen Brüdern und andern Verwandten zum Throne gelangt. k) Die Christen fanden in sei-

h) Utagekin bei la Croix S. 24. Er scheint eines zu seyn mit dem Utakin, der als Bruder des Dschinkis Khan vorkömmt.

i) Dem Kaiser der Kin, oder Niutsche.

k) Thogrul war Khan der Keraiten, und ward vom Kaiser der Kin zum Vang, (andre Vam) oder König ernannt, worauf er sich Vang Khan nann-

seinem Gebiete so vielen Vorschub, daß man sagt, er wäre selbst ein Christ gewesen. l) Es sind herrliche Erzählungen sowohl von seiner Frömmigkeit als Macht unter dem Namen des Priesters Johanns m) von den nestorianischen Mönchen erdichtet worden, welche fast allen Fürsten in Asien oder Afrika, die den Christen günstig gewesen sind, diesen Titel gegeben zu haben scheinen. Togrul nahm den Temujin mit außerordentlicher Freundlichkeit auf, bediente sich seiner mit großem Glücke an der Spitze seiner Armeen, gab ihm zuletzt seine Tochter zur Gemahlin, und zog ihn dabei dem Jemuka vor, ebendemselben Oberhaupte, von dem Temujin bekriegt worden war, und in den sich, wie man erzählt, das Frauenzimmer sterblich verliebt hatte. Kurz, Temujin schien an Togruls Hofe ein unterworfner Fürst zu seyn, der mit ihm im Bündnisse

nannte, welches nachher in Onk Khan ist verdorben worden. S. die folgende Seite.

l) Er war ein nestorischer Christ, und die nestorischen Mönche haben so viel Fabeln von ihm verbreitet. Degvig. S. 13. u. 20.

m) Daß der nestorische allgemeine Bischof (der Catholicus) vielmehr den Priester Johann erzeuget habe, macht Fischer wahrscheinlich. Sibir. Gesch. Einl. §. 42. 43.

niſſe ſtünde; daher einige Geſchichtſchreiber gar nichts davon geſagt haben, daß er ſeinen Schutz ſuchte. Doch aller dieſer Vorzug erweckte unſerm Helden an dem Hofe zu Karakoram viele Feinde.

Temujin und er dienen dem Kaiſer von Katay.

In kurzem bekam Temujin Gelegenheit, ſich in einer höhern Sphäre zu zeigen. n) Denn der Kaiſer von Katay o) berufte den Togrul bei einem ſtarken Aufruhr p) zu ſeinem Dienſte, und Temujin begleitete Togrul in das Feld. Sie griffen die Aufrührer ſo tapfer und glücklich an, daß ſie einen völligen Sieg erfochten. Der König von Katay ernannte den Togrul zum Wang Khan, welches auf Chineſiſch regierender Herr bedeutet. q) Dem Temujin, der damals nicht über 20 Jahre alt war, gab er eine große Feldherrnſtelle bei ſeiner Armee.

Son-

n) Nach den ſchineſiſchen SSt. ſ. Gaubil. p. 3. 4. Degoign. T. III. p. 13.

o) Der Kaiſer der Kin.

p) Einer Horde am Fluß Onon, der weiter unten in ſeinem Laufe Amur heißt.

q) S. auf Seite 32. k).

Diese rühmlichen Merkmale des Vorzugs, die ein so großer Herr den beiden tartarischen Oberhäuptern verliehen hatte, vergrößerten noch das bereits wider Temujin errichtete Bündniß, an dessen Spitze des Vang Khans Bruder stand. Die mächtigste Horde bei diesem Bündnisse waren die Markiten; diese ruften die Tayuten r) zum Beistande; und nachgehends schlugen sich zu ihnen noch viele andre Horden. Ihre Oberhäupter kamen heimlich zu Pferde zusammen, und beschlossen, den Vang Khan sowohl als den Temujin anzugreifen. Bei dieser Gelegenheit war der Eid sonderbar, mit dem sie sich verbindlich machten. Sie zogen sämmentlich die Schwerter, hieben ein Pferd, einen wilden Ochsen und einen Hund entzwei, mit folgenden Worten: „Höre, o Gott, o „Himmel, o Erde, den Eid, den wir wider „den Vang Khan und Temujin schwören. „Demjenigen von uns müsse es wie diesen „Thieren ergehen, der sie verschonen wird, „wenn ihm die Gelegenheit günstig ist, der „es an seinem Versprechen, sie auszurot-

„ten,

r) Die Taizenten.

„ten, fehlen lassen, und auf ihre Seite „wider ihre Feinde treten wird!" Diese Verschwörung, ob man sie gleich sehr geheim hielt, ward doch durch das Oberhaupt der Kongoraten s) den beiden Fürsten entdeckt, und sie rüsteten sich, ihren Feinden vorzukommen. Die Naymaner, welche mit zu den Bundsgenossen gehörten, hatten gleichwohl unter Anführung ihres Khans Tayan und des Erkekora, t) Bruders des Vang Khans, das Glück, den letztern zu überfallen, und nach einem blutigen Treffen aus seinem Gebiete zu vertreiben, wodurch Erkekora zum Throne der Keraiten, und seine Soldaten zur Beute der Stadt Karakoram gelangten.

Der Vango Khan hilft seinen Angelegenheiten wieder auf.

Es kamen jedoch einige wenige von des Vang Khans Soldaten davon, und zogen sich mit seinem Sohne Sankun u) in die Gebirge. Der Vang Khan eilte, so viel er konnte, zu dem Temujin, den er an der Gren-

s) Kunkuraten.
t) Eifenkera.
u) Sungun.

Grenze der Tanjuten v) mit einer Schaar von 30,000 Mann fand. Temujin nahm an des Vong Khans Schicksalen Antheil, versprach ihm eine baldige Rache und führte seine Völker gegen die Feinde. An die Spitze der Hauptarmee stellte sich der Vang Khan selbst. Den rechten Flügel führte Temujin, und den linken ein keraitischer Feldherr an. Ihre vordere Linie breiteten sie so weit aus als sie nur konnten. Das Gepäcke nebst den Lastthieren bekam seinen Platz ganz hinten. Temujins ganze Armee soll aus 13 Stämmen bestanden haben. Es erfolgte ein Treffen, worinne die Verschwornen, vornämlich durch Temujins Tapferkeit, auf das Haupt geschlagen wurden.

Verwirrung in den Geschichtschreibern.

Es ist ungewiß, ob dieses Bündniß oder dieser Aufruhr durch dieses Gefechte gedämpft worden sey. Nach dem Ansehen der Geschichtschreiber, die in den Zeitbestimmungen abweichen, und von verschiednen Gefechten mit beinah ebendenselben Umständen sprechen, scheint es, als wäre diese

v) Taizeuten.

Schlacht entscheidend gewesen, weil in kurzem der Vang Khan wieder auf seinen Thron gesetzt wurde. Von den Verschwornen wurden die Vornehmsten lebendig in 70 Kessel voll siedendes Wasser geworfen, ihre Ländereien wurden geplündert und die Unterthanen entweder in die Sklaverei geführt, oder unter die sieghafte Armee gesteckt.

Jemuka ward durch des Temujin anwachsenden Ruhm nur noch mehr aufgebracht, und wiegelte wider ihn verschiedne Fürsten auf, unter welchen Boyrak, ein großes Oberhaupt der Naymaner, und Tein, Oberhaupt der Kongoraten, x) und fast alle große Fürsten der Moguls und Tartarn sich befanden. Sie brachten große Armeen wider ihn zusammen. Allein Tein, das Haupt der Kongoraten, den man mit Gewalt in das Bündniß gezogen hatte, zog sich in seinen Wohnplatz und ließ dem Temujin, der sich mit seiner Tochter vermählt hatte, hievon Nachricht ertheilen. Hierauf rückte Temujin gegen die Verbündeten vor und schlug sie in verschiedenen Treffen. Man er-

x) Man findet noch ein Haupt der Kovkoraten, Turk. illi. Man hat aber nicht Ursache, aus beiden eine Person zu machen wie Degvig. T. III. S. 14. (e) Es entsteht nur Verwirrung daher.

erzählt von vier Unerschrocknen unter seinen Feldherrn, welche seine Günstlinge waren, und Muhuli, Porchi, Porokona und Chilakona y) hießen. Zu diesen kam noch ein fünfter Sayi, der ein Ausländer und Anbeter des Feuers war. Die Geschichtschreiber haben einer besondern Art Bundes oder Familienvergleichs gedacht, der damals zwischen dem Tein und Temujin geschlossen wurde, worinne nicht nur jeder versprach, dem Sohne des andern seine Tochter zu geben, sondern auch ausgemacht wurde, daß diese Verschwägerung der Häupter der Stämme beständigen Fortgang haben sollte.

Eine Verschwörung wider ihn.

Jemuka, so wenig Glück auch seine Ränke gehabt hatten, unterließ nicht, alle Häupter der Horden gegen Temujin immer mehr aufzubringen. Er versammlete sie (n. Chr. G. 1202. Hedsch. 599.) am Flusse Toropira und ließ sich zum Haupte der verbündeten Fürsten ernennen. Temujin verstärkte sich auf seiner Seite, und das nächste

y) Mogli und Tschelaohoen von der Horde der Dschlaiten, Portschi von der Horde der Orlaten, und Porgu, von der Horde der Uischunen. Degving. S. 15.

ste Jahr (n. Chr. G. 1203. Hedsch. 600.) gieng er zugleich mit dem Vang Khan auf den Jemuka los, der sich an dem Gebirge Altai gelagert hatte, da er sich aber vor des Temujin Kriegserfahrenheit fürchtete, ein Treffen vermied, dagegen aber durch geheime Ränke zwischen dem Vang Khan und Temujin ein solches Mißverständniß stiftete, daß der erste aufbrach, sich gegen den Fluß Tula zog, und den Temujin allen Anfällen der Feinde bloß stellte. Allein der Vangkhan hatte bald Ursache, sein Verfahren zu bereuen. Die Naymanen überfielen die Wohnungen der Keraiten, von denen sich der Vangkhan entfernt hatte, und dieser, der sich für zu schwach hielt, sein Eigenthum zu vertheidigen, schickte an den Temujin um Hilfe. Temujin erschien ohne Verzug, überfiel die Naymanen, und nahm ihnen die Beute wieder ab.

Nachdem durch dies edle Betragen Temujins das gute Verständniß zwischen ihm und dem Vang Khan hergestellt war, versuchte Jemuka andre Ränke, dasselbe zu trennen. Da er ein sehr einsichtvoller und schlauer Fürst war, und fand, daß nichts durch Waffen wider den Temujin auszurichten wäre, wandte er sich an Sankun, des Vang Khans Sohn, und fand keine große

Schwie-

Schwierigkeit, ihm Begriffe von Temujins gefährlichem Ehrgeize einzuprägen. Er gab ihm zu verstehen, daß nicht nur alles Unglück des Vang Khan durch Temujins Veranstaltung erfolgt wäre, sondern daß auch der letzte Verständnisse errichtete, um ihn von der Regimentsfolge auszuschließen. Sankun brachte seinem Vater, der von Natur zum Mißtrauen geneigt war, ebendieselbe Denkungsart bei. Es ward daher beschlossen, Temujin sollte hingerichtet werden, oder, nach andern, man sollte sich seiner Person versichern. Es war jedoch schwer, diesen Anschlag auszuführen. Man suchte also einen Vorwand ausfindig zu machen, um den Temujin in das Hoflager des Vang Khan zu locken; Temujin ward mit seinem Prinzen Tuschi von dem Vang Khan eingeladen, damit die geschloßnen Vermählungen könnten gefeiert werden. z) Da aber Temujin durch seinen Schwiegervater a) gewarnt

z) Bei der vorhergehenden Aussöhnung im J. 1203 wurde der Vergleich gemacht, Tuschi, des Temudschin Sohn, sollte mit einer Prinzessin des Vang Khan, und des ersten Tochter mit des Vang Khans Sohne vermählt werden.

a) Menglik Izka, Haupt der Kunakmaren, hatte des Temudschin Mutter als Witwe geheirathet. Man s. von ihm Abul ghazi. S. 133. f.

warnt war, lehnte er die Einladung ab. Der Vang Khan argwohnte daher, sein Anschlag wäre entdeckt, und beschloß, ihn unvermuthet zu überfallen. b) Doch Temujin hatte das gute Glücke, davor ebenfalls gewarnt zu werden. Denn da er sehr beliebt war, benachrichtigten ihn zween Bediente eines obersten Beamten an des Vang Khans Hofe, indem sie hätten Milch in ihres Herrn Zelt gebracht, hätten sie ihn des Vang Khans Absicht seiner Frau eröffnen hören. Temujin, der nicht sehr fertig war, alles zu glauben, was man ihm gesagt hatte, zog zwar aus seinem Lager aus, ließ aber seine Zelte stehen, und versicherte sich eines starken Passes. Kaum war er dahin gekommen, so fielen des Vang Khans Truppen, die Jemuka anführte, seine Zelte an. Als sie die zu ihrem großen Erstaunen leer fanden, verfolgten sie seinen Weg bis an den Paß, wo er stand. Es kam zu einem Treffen, in dem Temujin siegte. Eben so gieng es mit verschiednen andern, die einige Tage darauf vorfielen.

Er

b) Bisher nach den schinesischen Schriftstellern beim Gaubil S. 7. folgendes nach La Croix S. 47. f.

Er errichtet ein Bündniß.

Dieser Krieg zog die Aufmerksamkeit aller tartarischen Fürsten auf sich. Sie waren getheilt. Einige hielten es mit Temujin, andre mit dem Vang Khan. Nachdem Temujins Bundsgenossen am Flusse c) Panchuni zu ihm gestossen waren, ließ er ein Pferd tödten, trank das mit Blute vermischte Wasser, und schwor, er wollte mit allen, die ihm nachfolgten, das Bittre und Süsse theilen, zugleich wünschte er, er möchte werden, wie das Wasser, das er getrunken hätte, wo er seinen Eid nicht hielte. Eine gleiche feierliche Angelobung thaten alle seine Freunde und Anhänger, und es verband sich kurz darauf mit ihm die Horde der Kunkuraten, nebst einer grossen Anzahl Keraiten, denen seine Herzhaftigkeit ungemein wohl gefiel.

Dem ungeachtet war Temujin überaus abgeneigt, den Krieg fortzusetzen. Er schickte an den Vang Khan verschiedne Abgefertigte, hielt ihm zuweilen seinen Undank vor, und bot ihm zuweilen Bedingun-

c) Der Panschuni scheint einer der Flüsse zu seyn, die sich in den Orchon (Orgun) ergießen.

gungen zum Vergleiche an. d) Der Vang Khan konnte die Anschuldigung des Undanks nicht ableugnen. Da er aber den Krieg auf Einrathen und Zureden seines Sohns unternommen hatte, ließ er sich auf keinen Vergleich ein. Temujin begab sich darauf in sein eignes, väterliches Gebiete, e) stellte eine große Versammlung aller seiner Anhänger und Bundsgenossen an, und schlug vor, sie wollten sich ihrer Unterwürfigkeit unter den Keraiten entziehen. Die Versammlung willigte in den Anschlag; und der Vang Khan, da er fand, wie gefährlich sein Zustand wäre, sprach die Markiten, eine der mächtigsten tartarischen Horde, von ihrem Tribute los, in Hoffnung, sie dadurch fest auf seiner Seite zu erhalten.

Der Vang Khan wird umgebracht.

Der Vang Khan blieb, auf seines Sohns Rath, gegen alle ihm von Temujin vorgeschlagnen Friedensbedingungen unerbittlich. Auf der andern Seite hatten Temujins Bundsverwandte eine so hohe Meinung von sei-

d) S. Abul ghazi S. 186. f.
e) Unter die Horden Jka Mogol und Niron Kayat. Das Folgende ist nach la Croix erzählt S. 52. f.

seiner Geschicklichkeit, daß sie ihm den Topuz oder Kommandostab überreichten. Ehe ihn aber Temujin annahm, verlangte er von jedem derselben einen Kriegseid, wodurch er sich anheischig machte, daß er seinen Befehlen Folge leisten wollte. Der Eid ward willig abgelegt; und die Folge davon war, daß der Vang Khan (J. C. 1203. *) Hedsch. 600.) auf das Haupt geschlagen wurde, und 40,000 Mann in einem Treffen f) verlor. Als er sich hierauf den Rückzug nach Karakoram abgeschnitten fand, war er genöthigt, sich in den Schutz des Oberhaupts der Naymanen g) zu begeben. Hier ward der Vang Khan umgebracht; einige sagen, mit Vorwissen oder auf Befehl des Landesfürsten; andre aber behaupten, er habe die That sehr gemißbilligt.

Nach des Vang Khan's Tode ward Temujin Herr von seinem Gebiete. h) Dieses große Glück war, nächst seiner eignen Ta-

*) Bei la Croix und Abul ghazi Khan, ein Jahr früher. Diese beiden Schriftsteller vereinigen sich nunmehr in der Zeitrechnung.

f) Zwischen den Flüssen Tula und Kerlon.

g) S. Degbignes S. 19. la Croix S. 71. Abul ghazi S. 192. Gaubil. S. 10.

h) Der Horde der Keraiten. Sein Sitz war nun Karakoram.

Tapferkeit, seiner großen Freigebigkeit zuzuschreiben. Er belohnte die zween tartarischen Hirten reichlich, die ihn von des Vang Khans Anschlag benachrichtigt hatten, i) belohnte alle Keraiten, die den Vang Khan verlassen, und sich mit ihm verbunden hatten, auf das reichlichste, und erhob sie zu Ehrenstellen. Durch dieses Verhalten stieg sein Ruhm so hoch, daß selbst Hakembu, des verstorbnen Vang Khans Bruder, sich um sein Bündniß bewarb, und ihm seine Tochter zur Gemahlin anbot. Diese Verbindung war für Temujin in gleichem Grade vortheilhaft und rühmlich. Da er aber sah, daß einer seiner Befehlshaber, den er hochschätzte, sich in die Prinzessin verliebt hatte, verheirathete er sie an ihn; drückte sich aber zugleich in sehr gemäßigten Worten in Ansehung des Vang Khans aus, und schob die ganze Schuld der mit ihm gehabten Streitigkeiten auf den Jemuka. Dieser Fürst hatte sich nach des Vang Khans Niederlage in das Gebiete des Fürsten der Naymanen k) begeben, und überredete ihn, den Temujin zu bekriegen. Der Krieg endigte sich (J. Chr. 1204. Hedsch. 601.)

i) Aus Abul Faradsch. S. 281.
k) Zum Tayan Khan.

601.) mit den Niederlagen der Naymanen, die den Temujin zu weit hatten in ihr Land eindringen lassen. 1) Jemuka, dessen Haß gegen Temujin nicht nachließ, ward in diesem Kriege zum Gefangnen gemacht, und enthauptet.

Temujins große Macht.

Temujin war nunmehr der mächtigste Fürst in der Tartarei. In kurzem bezwang er die Markten und verschiedne andre Stämme, die auf seinen Ruhm eifersüchtig oder neidisch waren. Als er hierauf in seine Heimath zurück kam, ward er mit allgemeiner Freude empfangen und nunmehr (J. Chr. 1205. Hedsch. $\frac{601}{602}$ *) zum Groß Khan

1) Nach Gaubil und Abul ghazi s. Degvignes S. 20. Die ungutischen Türken oder die weißen Tata nahmen Temudschins Partei.

*) Es sind allem Ansehen nach zwei ähnliche Zeitpunkte von einander abzusondern, wie am meisten aus la Croix S. 77. und 98. f. erhellt, welcher auch die eine Handlung nach 1202. die andre aber in 1205. setzt. Anfangs ward Temudschin von den versammleten Mogoln zum Groß Khan oder Dschinkis Khan ausgerufen, und eingeweihet an seinem Geburtsort, am Flusse Onon. Nachher aber ward auf dem allgemeinen Reichstage die Huldigung aufs neue abgelegt, die Erbfolge bestätiget und die neue Gesetzgebung bekannt gemacht.

Khan m) ausgerufen. Zur Hauptstadt seines Reichs wählte er Karakoram.

Sein Gesetze.

Temujin, da er sich als unumschränkten Herrn von der Tartarei, oder, wie sie sonst genannt wird, von Mogulestan, sah, verfaßte eine Sammlung von gottesdienstlichen und bürgerlichen Gesetzen, n) durch welche der Glauben an das höchste Wesen scharf anbefohlen ward. Alle seine Unterthanen theilte er nach ihren verschiednen Graden von Vorzug oder Verdienste in untergeordnete Klassen oder Korps, jedes unter seinem Anführer, ab, deren jeder wieder unter einem höhern Haupte stand. Ob er gleich aber unumschränkt war, that er doch nichts auf eigenmächtige Art, sondern hatte einen geheimen Rath o) errichtet, dessen Gutachten er bei allen seinen Anordnungen einholte.

Merk-

m) Eben dies ist Dschinkis Khan: denn nach des Abul ghazi Bericht bedeutet Dschin im Mogolschen groß, und kis sehr; es ist also eben so viel als Khan der Khane. s. Degding. S. 22.

n) S. la Croix S. 89. f. Devignes S. 72. Reiske.

o) Eben die beiden oben gedachten Mogli und Portschu.

Merkwürdige Art seiner Einweihung.

Temujin sah vollkommen die großen Wirkungen ein, welche das Aeußerliche auf das menschliche Gemüthe thut. p) Seine nächste Sorge war daher, sich feierlich einweihen zu lassen. Schon vorher hatte er sich, zur Vorbereitung der Gemüther auf den Ausruf, eines seiner Schwiegerväter q) bedient, der nach dem Rufe eines Propheten strebte, und, da er ein Mann von sonderbarer Enthaltsamkeit und Heiligkeit der Sitten war, von dem gemeinen Volke dafür gehalten wurde. Dieser Mann, dessen Name, dem Berichte nach, Kokza hieß, r) sagte dem Temujin eine lange Reihe von Glückseligkeit vorher, und befahl ihm, den Namen Jenghiz Khan anzunehmen, s) der, wie

p) Die Zeremonien, die bei Genkizchans Einweihung vorgiengen, mögen wohl bei den Mogolen in allen dergleichen Fällen üblich gewesen seyn. Reiske.

q) Khodscha, war nur der Sohn des Menglik Iska, Stiefvater von Dschinkis Khan.

r) Soll Khodja heißen, das ist ein türkisches Wort, und bedeutet einen Weisen oder Lehrer. Reiske.

s) Dies gieng also noch vor der vorher gemeldten Ausrufung vorher, und ist aus Abulghazi P. III. ch. 4. f. Die Nachrichten von den

wie einige sagen, in der moguliſchen Sprache der große König bedeutet; da hingegen andre behaupten, er ſpielte auf das Geſchrei an, das ein Vogel von guter Vorbedeutung machte. Dem ſey wie ihm will, ſo iſt es gewiß, daß dieſer vorgebliche Prophet ſolchen Glauben unter den Moguls fand, daß ſie feſt dafürhielten, ſie wären unter dem Jenghiz Khan dazu beſtimmt, das größte Volk in der Welt zu werden, und auf weiter nichts dachten, als ſich auszurüſten, um unter ſeiner Fahne zu fechten.

Nachdem ſolchergeſtalt Temujin und die, welche er anſtellte, ihnen liſtigerweiſe dieſen Glauben beigebracht hatten, hielt er eine große Rathsverſammlung, oder, wie man es nennen kann, ein Parlement, t) die aus allen ſeinen eignen Anverwandten und den vornehmſten Fürſten ſeines Reichs beſtand, welche alle, ſo wie Temujin ſelbſt, weiß gekleidet waren. Die Verſammlung ward auf freiem Felde gehalten. Temujin, der auf einer Anhöhe ſtand, die aber oben eben war,

den erſten Jahren des Temudſchin und nunmehrigen Dſchinkis Khan ſind äußerſt verſchieden unter einander, ſo daß es zuweilen ſchwer wird, etwas übereinſtimmendes herauszubringen.

t) Einen Reichstag, Kurultai.

war, eröffnete sie mit einer Anrede. Darauf ließen die Oberhäupter der Versammlung 9 Fahnen als Zeichen des Oberbefehls fliegen, indem sie in 9 Haufen gestellt waren. Sie stellten ihn hierauf auf ein Stück schwarzen Filz, da denn der Redner der Versammlung seinen Vortrag that, und ihm sagte, Gott allein wäre es, von dem er seine Macht hätte; der Allmächtige würde ihn beglücken, wofern er seine Unterthanen mit Gnade und Mäßigung regierte; wo nicht, so würde er seine Person und sein Andenken eben so schwarz und verächtlich machen, als der Filz unter seinen Füssen wäre. u)

Nachdem dieser bedeutungsvolle Gebrauch vorüber war, hoben ihn 7 der vornehmsten Khans auf, und setzten ihn auf einen Thron mitten in der Versammlung. Nunmehr ward er auf das Neue zuerst von allen Fürsten und gegenwärtigen Großen, darauf von der gesamten Schaar des Volks als Groß Khan ausgerufen und erkannt, und alle Anwesende beugten zu neunmalen die Kniee vor ihm. Der neue Kaiser ermangelte seiner seits nicht, seinen Entschluß zu erklären, daß er selbst der höchsten Er-

u) S. la Croix S. 78.

wartung seiner Unterthanen Gnüge thun wollte. Er gab Befehle zu einem prächtigen Gastmale, das verschiedne Tage dauerte; und man giebt uns zu verstehen, daß die sehr kostbaren Geschenke, die er einigen der vornehmsten Khans machte, nicht die geringsten Mittel seiner Beförderung gewesen wären. Diese Versammlung ward bei Dilon Ildack v) gehalten, nicht weit von der Quelle des Flusses Onon. Die Zeit dieser Versammlung wird in das Jahr Christi 1205 gesetzt. x) Die drei folgenden Jahre war er beschäftigt, die Naymanen, Markiten und andre Stämme der Moguln oder Tartarn sich völlig unterwürfig zu machen, deren Oberhäupter über Jenghiz Khans Macht mißvergnügt waren.

Er

v) So bei la Croix S. 78. Naumaneura beim Abul ghazi S. 194. Aus andern Stellen erhellt, daß die Gegend in Jka Moguliſtan lag, das ist, in dem Distrikte, der von der Horde Jka Mogul bezogen ward. Da nun nach den Nachrichten beim Gaubil S. 11. f. die Versammlung, nach andern, an der Quelle des Flusses Onon gehalten ward, so führt dies alles auf den Geburtsort des Dschinkis Khan im Distrikte der Horde Niron-Kayat, der beim Abul ghazi Blun juldut geschrieben ist.

x) S. oben p. 47. *) nach den schinesischen Schriftstellern 1206.

Er zieht wider China aus.

Solchergestalt ward Jenghiz Khans Herrschaft über die ganze Tartarei festgestellt. Im Jahre 1209, nachdem er eine erstaunliche Armee aufgebracht hatte, zog er südwärts wider das Reich Hya y) aus, welches Königreich einen Theil von Schensi, das Land Ko-ko-nor, das was zwischen Kia-yu-qvan und Schatscheu lag, z) und überdies verschiedne andre Plätze an der nordlichen und westlichen Seite von Kia-yu-qvan a) unter sich begriff.

Sein großes Glück wider die Chineser.

Jenghiz Khan drang in Hia (J. Chr. 1209. Hedsch. $\frac{606}{607}$) durch die große Mauer ein, nahm verschiedne Plätze weg, als

y) Si-hia, das westliche Hia, gestiftet im neunten Jarh. nach C. G. s. Degvignes I. B. S. 166. f. Die Stifter waren Statthalter der Kaiser in China zu Ninghia am Hoan-ho.

z) Das Land Tangut, daher es auch das Reich Tangut genennet wird.

a) Kia-yu-kuan macht jetzt einen Theil von Schen-si aus. Das Land der Hia (richtiger, der südlichen Hia) war damals schön angebauet, und voll volkreicher Städte. Seitdem es die Mogoln verwüstet haben, ist es eine Einöde.

sich der daſige König dazu verſtand, ihm Tribut zu erlegen. b) In eben dieſem Jahre begab ſich der Khan der Igurer, der bisher dem Kaiſer der Karakhitanen unterworfen geweſen war, in ſeinen Schutz. c) Nunmehr machte ſich Jenghiz Khan fertig, auf den großen Kaiſer von Kin oder ganz China d) loszugehen, der Anſpruch darauf machte, daß er der oberſte Lehnsherr der ganzen Tartarei wäre, und ſogar als ſolcher von Jenghiz Khan ſelbſt Tribut empfangen hatte. Yong-tſi war damals Kaiſer von Kin. Es herrſchte zwiſchen ihm und Jenghiz Khan ein alter Streit, weil er dem vorigen Kaiſer gerathen hatte, den Jenghiz Khan hinzurichten. e) Dieſer hatte alſo bei des Yong-tſi Thronbeſteigung ſich nicht nur geweigert, ihm Tribut zu erlegen, ſon-

b) Vergl. Degvig. III. B. S. 26.

c) Ebendaſ. S. 24. Die Igurn oder Uigurn hatten ihren Stammſitz gegen die Quelle des Selinga, nachher haben ſie ſich in die kleine Bucharei um Turfan ausgebreitet; und nachmals noch weiter weſtwärts.

d) Nur vom nördlichen Schina, (ſ. oben S. 27. (z) wo die Niutſche ein Reich errichtet hatten, welches das Reich der Kin heißt. Im mittäglichen Schina beſtand noch das Reich der Song.

e) S. Degvig. S. 26. und Gaubil S. 13.

sondern auch den Ministern, die er zu dessen Einforderung abgeschickt hatte, den Vorwurf gemacht, weit gefehlt, daß seine Landsleute, wie sie sich rühmten, einen Sohn des Himmels zum Kaiser hätten, verstünden sie sich nicht einmal darauf, wie sie einen Menschen wählen sollten.

Daraus entstand (J. Chr. 1211. Hedsch. $\frac{607}{608}$) ein allgemeiner Krieg. Yong tsi ließ erstaunliche Armeen an die stärksten Posten der großen Mauer rücken. Jenghiz Khan vertrieb die Feinde von diesen Posten, und drang f) bis in das Herz von Kin oder China. Hier stieß zu Jenghiz Khan Lyewko, g) der ihm Treue schwor, mit 100,000 Mann, den Namen eines Königs erhielt, und sich hierauf als König überall ausrufen ließ. Im Jahre 1212 (Hedsch. 609.) fiel eine große Schlacht zwischen Jenghiz Khan und des Yong-tsi Feldherrn vor, der, ob er gleich 300,000 Mann unter sich hatte, auf das Haupt geschlagen ward. Als aber

f) Von der Seite von Schan-si, nordwest und nordost von Tay-tong-fu.

g) Lieu-ko, Haupt der Kitanen in Leao-tong, der sich damals dem Gehorsame der Niutsche entzog, und vom Dschinkis Khan als König erkannt ward. Gaubil S. 14. Degvig. S. 29.

nach diesem Jenghiz Khan Tay-tong-fu, einen sehr festen Ort, belagerte, ward er verwundet, zurückgetrieben, und vieler Vortheile beraubt.

Staatsveränderungen in China.

Die eigentliche Ursache war, weil sich der Schauplatz der Handlungen Jenghiz Khans nunmehr sehr verändert hatte. Anstatt Horden, Zelte und offne Dörfer anzugreifen, wie in der Tartarei, bekriegte er itzt ein Land, voll von wohl befestigten Städten, in dem alle Künste des Lebens in blühendem Stande waren. Doch er wußte sich selbst die Tugenden seiner Feinde zu nutzen zu machen; denn er ward in kurzem ihr Meister in der Kriegskunst. Hujaku, h) des chinesischen Kaisers Feldherr, war ein gottloser und ehrgeiziger Mann. Da er einige Zeit über bei Yong-tsi in Ungnade gefallen war, ließ er es, als er wieder (J. Chr. 1213. Hedsch. $\frac{609}{610}$) in seine Feldherrnstelle eingesetzt wurde, so weit fehlen, sich dem Fortgange der Moguls zu widersetzen, daß er vielmehr mit seinen Truppen wi-

h) Hu-scha-hu.

wider den kaiserlichen Pallast anrückte, sich der Person des Kaisers bemächtigte, und ihn hinrichtete. Da er aber das Volk nicht überreden konnte, ihn selbst zum Kaiser zu machen, erhob er den San, i) einen Prinz von kaiserlichem Geblüte, auf den Thron. Kurz darauf ward er umgebracht, und sein ärgster Feind Kao-ki zum Oberfeldherrn von Kin bestellt.

Jenghiz Khan machte sich inzwischen (noch 1215.) die Zerrüttungen dieses Reichs zu nutze. Sein Glück ward sehr durch die vielen mißvergnügten Chineser befördert, die seinen Fahnen schaarweise zuliefen, und gegen die er sehr freigebig mit Kriegsbedienungen und Ehrenbezeigungen war. Durch ihre Hilfe kam er in den Stand, vier grosse Armeen aufzurichten, mit denen er das ganze Land, k) das unter allen, deren nur in der Geschichte gedacht wird, das volkreichste, und am besten mit allem versehen war, verheerte. Die Art, wie er mit den Einwohnern, besonders alten Männern, Weibern

i) Sinn, eigentlich Siunen-tsong. Degvig. T. I. p. 209.

k) Die nördlichen Provinzen, Schan-si, Petsche-li, Schan-tong und den nördlichen Theil von Ho-nan.

bern und Kindern, umgieng, war die unmenschlichste, die sich denken läßt. Endlich belagerte Jenghiz Khan im Jahre 1214 (Hedsch. $\frac{6}{6}\frac{1}{1}\frac{0}{1}$) Yen-kin, die Hauptstadt des Reichs, l) welche auch der einzige feste Platz war, den die Chinesen auf der nördlichen Seite des großen Flusses Hoang-ho noch inne hatten.

Er bezwingt einen großen Theil von China.

Da Jenghiz Khans Armeen durch Krankheit und ausgestandne Beschwerlichkeiten sehr abgenommen hatten, nahm er eine Summe Geld und andre kostbare Geschenke an Gefangnen und Waaren, und hob die Belagerung der Hauptstadt auf. Auf seinem Rückzuge ließ er eine unermeßliche Anzahl gefangne Kinder, die er bis jetzt aufbehalten hatte, niedermachen. Sie ward seinerseits wegen seines kleinmüthigen Verhaltens m) sehr getadelt; und da kurz hernach ein

l) Bei den persischen und andern Schriftstellern Khanbalig. Sie lag in der Provinz Pe-tscheli, ohngefähr da, wo jetzt Pe-king steht. s. Deguign. T. III. p. 150.

m) Er begieng die Schwachheit, seinen Wohnsitz weiter südwärts nach Pien-leang, oder das jetzige Kai-fong-uf, in Ho-nan, zu verlegen. s. Deguignes S. 33. f.

ein Aufruhr entstand, kam Jenghiz Khan wieder nach China, und belagerte abermals die Hauptstadt Yen-kin. San war vergebens bemüht, sie zu retten, und Lebensmittel mit frischer Mannschaft abzuschicken. Der eine von den beiden Feldherren, die in der Stadt den Oberbefehl führten, vergab sich mit Vorsatze, nachdem er vorher eine Bittschrift an den Kaiser aufgesetzt und ihn darinne sowohl von der Lage der Sachen, als von den bösen Rathschlägen seines Ministers, denen er folgte, unterrichtet hatte; der andre nahm mit seiner Besatzung die Flucht, und überließ alle die Frauenzimmer im Pallaste der Willkühr des Siegers. Er ward nachgehends deshalben und wegen andrer Verbrechen hingerichtet. n) Da mittlerweile die Moguls keinen fernern Widerstand fanden, drangen sie (J. Chr. 1215. Hebsch. 612.) in die Stadt, hieben eine große Anzahl der vornehmsten Einwohner nieder, und steckten den kaiserlichen Pallast an, der, wie man erzählt, einen Monat lang brannte. San sah sich nunmehr in Gefahr, alles seines Gebietes von Jenghiz Khan beraubt zu werden, und bat um Frie-

den,

n) Man s. Degbignes S. 35-37.

den, fand aber, daß der Mogol auf Bedingungen bestand, die er nicht eingehen konnte. Gleich im Anfange, als der Krieg erneuert ward, hatte der Kaiser ein großes Heer nach Leao-tong abgeschickt, welches dem Lyew-ko viele Plätze wieder abnahm. Diesem lagen viele von seinen Kitanen an, er sollte sich zum Kaiser erklären, und unabhängig von Jenghiz Khan machen. Allein er blieb in seiner Treue gegen Jenghiz Khan fest. Ihn zu unterstützen, schickte der letztere ein beträchtliches Heer, unter Anführung eines Feldherrn, dem Jenghiz Khan überhaupt sein größtes Glück in diesem Kriege zu danken hatte, sein Name hieß Muhuli. o) Jenghiz Khan, der bei den meisten Gelegenheiten mit großem Gepränge verfuhr, hatte von diesem Feldherrn eine so hohe Meinung, daß er ihn in Gegenwart aller seiner Truppen zum Oberfeldherrn p) erklärte, ihnen befahl, ihm so wie ihm selbst zu gehorchen, und zum Zeichen seiner Gewalt ihn mit einem goldnen Siegelringe beschenkte. Während der Zeit war Jenghiz Khan,

o) Der schon oben erwähnt Mogli. Muhuli ist die schinesische Aussprache.

p) Und Generalstatthalter von Schina. Degvig. S. 40. Gaubil S. 32.

Khan nach der Tartarei q) zurück gegangen, und ruhte daselbst in einem prächtigen Pallaste aus, den er sich erbaut hatte. Muhuli drang indessen in China ein, bezwang ganz Schen-si, Pe-cheli und Schangtong. Da er zu Le-chew r) hartnäckigen Widerstand fand, gab er Befehl, alle Einwohner niederzumachen, ward aber von einem seiner besten Befehlshaber, der aus dieser Stadt gebürtig war, und zur Rettung seiner Mutter, seines Bruders und der andern Einwohner sein Leben darbot, bewogen, von diesem grausamen Vorsatze abzustehen. Hierauf suchten die Mogoler auch in die Provinz Honan einzudringen, wurden aber nach mehrmaligen Versuchen gezwungen, dies Vorhaben fahren zu lassen. So weit giengen diesmal die Unternehmungen der Mogoln gegen China bis im J. 1216.

Fortsetzung seiner Kriege. Bündnisse wider Jenghiz Khan.

Im Jahre 1217 (Hedsch. $\frac{613}{614}$ brach Jenghiz Khan, nachdem er seinen Bruder Uta-

q) Am Flusse Lu-ku, den man für den Kerlon hält.

r) Li-tscheu in Pe-tscheli.

Utakin s) zu seinem Reichsverweser in der Tartarei erklärt hatte, wider den Kuchluk t) auf, seinen Hauptfeind, einen Sohn Boyruks, Haupts der Naymanen. Dieser Kuchluk war von Mohammed, Sultane von Khowarazm, einem der größten Fürsten der Morgenländer, u) sehr aufgemuntert und unterstützt worden. Mohammed war so unruhig über den Fortgang Jenghiz Khans geworden, daß er, indem jener in China mit der Eroberung von Hia und Kitay v) zu schaffen hatte, diejenigen Tartarn, die der Herrschaft Jenghiz Khans am meisten abgeneigt waren überredete, den Kuchluk, Fürsten der Naymanen, Jenghiz Khan abgesagtesten Feind, zu ihrem Oberhaupte zu erwählen. Kuchluks Gewalt nahm so sehr zu, daß alle die Länder bis an die Flüsse Sir und Amu, x) dem alten Ja-

xar-

s) So nennt ihn la Croix; aber Abul ghazi Tamuka; die schinesischen Schriftsteller Tyemuko.

t) Keschiuk Khan, Haupt der Horde der Naimanen.

u) Alaeddin Mohammed, Sulban von Kharizme. s. Degv. T. I. p. 262. T. II. P. II. p. 267. f.

v) Reich der Kin.

x) Sirr und Abi Amu, oder Gihon.

kartes und Oxus, und auf der andern Seite bis an den Obi und den großen Fluß Irtisch, sich wider Jenghiz Khan erklärten. Außerdem hatte Kuchluk Mittel gefunden, Bündnisse mit den Markiten, mit dem Oberhaupte der Kipjaken y) und andern Stämmen, die nordostwärts von Sarmacande wohnten, zu schließen. Er hatte den Gurkhan, seinen Schwiegervater, angefallen, und seines Gebiets beraubt. z) Kudath, einer der Fürsten der Markiten, hatte in andern Gegenden der Tartarei Unruhen wider Jenghiz Khan erreget.

Die chinesischen Geschichtschreiber dieser Begebenheit sind nicht völlig mit den westlichen einig, ob Jenghiz Khan zu Dämpfung dieser Empörung in Person ausgezogen sey. Es scheint am wahrscheinlichsten, a) daß er seine eigne Armee wider Kuch-

y) Kaptschaken.

z) Gur Khan war der Beiname der Khane von Karakhatai oder vom westlichen Leao, deren Hauptsitz Kaschgar war. Den letzten Gur Khan, Tsche lu ku, beraubte sein Schwiegersohn, der gedachte Keschlu-Khan, des Reichs, und machte der Dynastie ein Ende. Degv. T. I. p. 205. T. III. p. 39. T. III. P. II p. 267-269.

a) So auch Degvig. S. 40.

Kuchluk, der an der Spitze der Kitaner oder Karakatayer stand, angeführt habe, die, ob sie gleich 300,000 Mann stark waren, b) (J. Chr. 1218. Hedsch. $\frac{614}{615}$) auf das Haupt geschlagen wurden. Hierauf ward Bischbaleg, eine beträchtliche Stadt, nordwärts von Turfan gelegen, erobert. Um eben die Zeit schickte Jenghiz Khan zween seiner Feldherren, den Suputay und Kamu, c) ab, die den Kudath mit großem Blutvergießen unter seinen Truppen schlugen, und der Herrschaft der Markiten ein Ende machten. Eben also vernichtete Burgu, ein andrer seiner Feldherren, die Macht der Tumaten, eines Stammes an der Grenze von China, die sich mit Kuchluk verbunden hatten, und die Jenghiz Khan selbst wegen der Härte, mit welcher Burgu gegen sie verfuhr, bedauerte. Wider den Kuchluk, den Jenghiz Khan als seinen Hauptfeind betrachtete, schickte er, wie es erhellt, einen seiner besten Feldherren, den die chinesischen Geschichtschreiber Cepe d) nennen.

Der-

b) Keschluk hatte die Kang li, Kaptschaken, und andre Völker bewogen, sich mit ihm zu vereinigen.

c) Sudai Bahadur und Camu-tu-chazar beim Degdig. S. 40.

d) Tschepe-Novian. Degdig. S. 40. 41.

Derselbe schlug den Kuchluk in einem blutigen Treffen, und nachdem er alle seine Begleiter bis auf vier erlegt hatte, ließ er nicht eher mit Nachsetzen ab, bis er ihn auf der Straße nach Badagschan in der großen Bukharei einholte, da er ihm denn den Kopf abschlug.

Jenghiz Kahn hatte inzwischen einen Mitbuler an Macht an Mohammed, Sultane von Khowarazm. e) Dieser Fürst besaß länder, vermittelst deren er über einen Theil des eigentlichen Indiens und seine Handelschaft Herr war. Ihm gehörten die schönsten und größten persischen Provinzen, Khowarazm, die große Bukharei, Khorasan und Adherbijan; so daß, überhaupt genommen, Jenghiz Khans Länder, obzwar vielleicht von weiterm Umfange, dennoch nicht so reich, noch zur Herrschaft über die Morgenländer so vortheilhaft gelegen waren.

Sei-

e) Kharisni. Die Geschichte der Sultane s. im II. B. II. Th. von Degvignes. Der Anfang des Reichs wird um J. C. 1097. gesetzt, da Cothbeddin Mohammed vom Sultan der Seldschuciden, Barkiarok, die Statthalterschaft des Landes erhielt, und sich nachher unabhängig machte. Jenghiz Kahn war durch seine letzten Siege in dem Lande von Karakhitay des Sultans Nachbar geworden, und es sey nun, daß er desselben große Macht scheute, oder daß er Ruhe und den Handel von des Sultans Landen

Seine Gesandtschaft an Mohammed. noch J. C. 1217.

Es beschloß demnach Jenghiz Kahn, den Sultan von Khowarazm, wo möglich, zu gewinnen, und zu dem Ende schickte er an ihn eine Gesandtschaft, bei der Makinut Jalazi f) der vornehmste war, bot ihm seine Freundschaft an, und versprach, wofern sie angenommen würde, ihn als seinen Sohn anzusehen. Als Jalazi bei Mohammed zum Verhör kam, nahm der stolze Khoworazmier an dem letzten Ausdrucke Anstoß, der, wie er glaubte, einen vermeinten Vorzug auf Seiten des Khans zu verstehen gäbe. Da er nun damals 63 Jahre alt war, g) ward er um so viel mehr durch diesen Schimpf aufgebracht. Mohammed zog den Jalazi bei Seite, schenkte ihm eine kostbare Scherpe, mit Edelsteinen besetzte, und verlangte, er möchte ihm doch aufrichtig sagen, wie er einen so unehrerbietigen Antrag verstehen sollte. Jalazi versicherte ihn von seines Herrn gros-

aus seinem Mogoln für vortheilhaft, hielt, genug, er suchte mit dem Sultane von Kowarazm in gutem Verständnisse zu leben.

f) Makinut jalandschi beim Degvig. T. II. p. 271.

g) Mithin war der Sulthan über zehn Jahre älter als Gengkizchan R.

großen Eroberungen. Mohammed aber fiel ihm ins Wort, und erinnerte ihn an seine eigne unumschränkte Macht und sein weites Gebiete.

Aus der Art, wie sich der Sultan ausdrückte, nahm Jalazi ab, daß er sich in in seiner Gemühtsart geirrt hätte. Er gab seiner Rede eine schlaue Wendung, und gestand zwar des Khowarazmiers Vorzug an Macht ein, führte aber an, da der Khan sein Herr wäre, so müßte er, als sein Gesandter, seinem Befehle gehorchen, und seinen Vortheil zu Rathe ziehen. Zum Schlusse sagte er, der Khan wäre in seinen Betheuerungen der Freundschaft aufrichtig. Die demüthige Art, auf welche Jalazi redete, machte den Sultan wieder seiner Person und seinem Anbringen geneigt. Eines der vornehmsten Stücke davon war die Einführung fremder Handelschaft in Jenghiz Khans Gebiete, woran es ihm damals sehr fehlte. Kurz, Jalazi brachte den Mohammed dahin, daß er einige khowarazmische Kaufleute mit ihm zurückreisen ließ, damit sie in Jenghiz Khans Gebiete Handel treiben könnten. Mohammed überhäufte ihn mit Geschenken sowohl für seinen Herrn als für ihn selbst.

Der Khaliphe Naser führt mit Jenghiz Khan Briefwechsel.

Wir haben in der Geschichte des Khaliphats die Streitigkeiten erzählt, die zwischen diesem großen Sultane und dem Khaliphen Naser herrschten, dessen Gebiete damals gleichsam durch Hülfe der Vorsehung von des Sultans Einfalle befreit ward. Es erhellet, daß der Khaliphe, obgleich Jenghiz Khan ein Dnist war, b) und den Propheten Mohammed verachtete, gleichwohl aus Rache wegen des Sultans Mohammeds Verfahren i) gegen ihn eine Unterhandlung mit Jenghiz Khan unterhielt. Man erzählt, er habe ihm einen Abgefertigten geschickt, dessen Beglaubigung auf seinen Kopf mit einer Nadelspitze und mit Indigo geschrieben war, da denn, wenn man lesen wollte, der Kopf erst geschoren werden mußte, und den Jenghiz Khan eingeladen, das khowarazmische Gebiete anzufallen. Jenghiz Khan sah wohl ein, wie wichtig für ihn des Khaliphen

h) Nicht doch, sondern eher ein Götzendiener s. oben Note (n) zu S. 23.

i) Vielmehr aus Politik. Genkizchan sah den Chalifen für ein bequemes Werkzeug an, den Sulthan, seinen furchtbaren Nachbar, zu schwächen. R.

phen Bündniß und Beistand wäre, der ihm zu gleicher Zeit angetragen ward. Da aber Mohammed nunmehr das große Reich Gaznak) eingenommen hatte, und seine Armee, die sehr zahlreich war, für die tapfersten Truppen in den Morgenländern gehalten wurde, befand er für dienlich, sich damals noch nicht zu erklären, gab aber dem Abgefertigten zu verstehen, es könnte sich in kurzem eine günstigere Gelegenheit zeigen, die er zu ergreifen nicht ermangeln würde. Solchergestalt endigte sich die Unterhandlung.

Mohammed wird auf Jenghiz Kahn eifersüchtig.

Ein Jahr über oder zwei nach dem zwischen Jenghiz Khan und Mohammed geschloßnen Bündnisse war die Ruhe unter den Unterthanen beider Reiche so groß, daß es zum Sprichworte ward, man könne durch ihr Gebiete reisen, und die Hände voll Gold haben,

k) Das Reich der Ghuriden, deren Hauptstadt Ghazna war. Anfangs war es ein klein Königreich, das Mohammed, Sohn des Hossain, in der Provinz Ghur errichtete, das sich aber nachher durch den Untergang der Ghazneviden vergrößerte. Endlich gerieth Gajath eddin Mahmud in Krieg mit dem Sultan von Kharism, Mohammed, und die ganze Dynastie gieng zu Grunde J. C. 1208. S. Deguignes T. I. S. 413.

ohne Furcht, beraubt zu werden. Allein Mohammed hatte keine solche Gesinnung, daß er diese Eintracht hätte fortsetzen sollen. Je mehr seine Macht zunahm, desto eifersüchtiger und weniger ehrerbietig ward er gegen den Khan. Er schwieg sogar zu vielen Unanständigkeiten und Beschimpfungen still, die den moguliſchen Unterthanen in seinem Gebiete widerfuhren; endlich nahm er eine Provinz weg, die ehemals einen Theil von Kuchluks Gebiete ausgemacht hatte, und die nunmehr dem Khan vermöge des Rechts der Eroberung als Eigenthum zugehörte. Aber selbst diese Beleidigung machte auf Jenghiz Khans Mäßigung keinen Eindruck, der bei dem Gewerbe, das seine Unterthanen mit dem Volke in der großen Bukharei trieben, von da sie alles, was Persien und Indien hervorbrachte, in die Tartarei einführten, großen Vortheil gefunden zu haben scheint. Durch dieses Verkehr wurden nicht nur das Gewerbe sondern auch die Sitten der Tartarn verbessert, indem sie mit Persern, Sogdianern und andern Umgang hätten, welche die gelehrtesten und gesittetsten unter allen in den Morgenländern waren.

Allein einige khowarazmische Kaufleute, sie mochten nun entweder geheime Anweisung von ihrem Sultane haben, oder durch eig-

nen

nen Geiz getrieben werden, schlugen nunmehr ihre Waaren viel höher an, als sie zuvor gethan hatten. Dieses bewog den Jenghiz Khan, zu befehlen, daß ihnen, zu ihrem großen Schaden und fehlgeschlagener Erwartung, alle ihre Güter zurückgegeben und selbst überlassen würde; zugleich zeigte er ihnen große Gemächer und Vorrathshäuser voll Waaren, die er um weit geringern Preis gekauft hatte. Darauf ließ er andre Kaufleute, des Sultans Unterthanen, mit Waaren verschreiben. Diese, durch das was vorgegangen war gewitziget, erboten sich höflich, ihre Waaren um welchen Preis er wollte, oder gar umsonst zu verlassen, wenn er ihnen die Ehre erzeigen wollte, sie als Geschenke anzunehmen. Auf diese höfliche Antwort bot ihnen nicht nur Jenghiz Khan für diejenige Waaren, die er brauchte, den doppelten Preis, sondern erlaubte ihnen auch, die übrige so vortheilhaft zu verkaufen, als sie könnten, ohne daß sie gehalten waren, den hohen Beamten seines Hofs oder Lagers das geringste Geschenke zu machen. l)

l) Abul-ghazi III. P. 13. Kap.

Merkwürdige Gesandtschaft wegen der Handlung.

Dieses Verfahren zeigt uns, was für richtige Begriffe Jenghiz Khan von der Handelschaft hatte. Er wußte inzwischen, daß der Nutzen derselben in der Ausfuhre besteht, die aus einem Lande geschieht, und die Tartarn waren damals noch zu wenig gesittet, daß sie zu Hause oder auswärts die Künste des Friedens hätten treiben sollen. Diesem großen Uibelstande Jenghiz Khans versuchte Jenghiz Khan abzuhelfen. Er ernannte drei Beamte, welche Unterthanen des Sultans waren, die er zu den höchsten Aemtern an seinem Hofe erhoben hatte, zu seinem Abgesandten an Mohammed; es hatte aber vielleicht, wie gewöhnlich, einer den Vorzug vor den übrigen; das kann die Ursache seyn, warum einige Schriftsteller m) gesagt haben, er hätte nur einen Gesandten geschickt. Mit diesen schickte Jenghiz Khan 150, oder nach andern 450 Kaufleute, die seine Unterthanen waren, ab, die khowarazmischen Handelsleute auf ihrer Rückreise nach des Sultans Gebiete zu begleiten, und daselbst Handlungen zu treiben. Er gab ihnen einen Brief

m) Bei La Croix S. 180.

Brief an den Sultan mit, der sehr freundschaftlich und liebreich abgefaßt war, darinne er zugleich sagte, er hoffe, er würde den moguliſchen Kaufleuten denſelben Schutz und dieſelben Freiheiten verleihen, die bei ihm die Khowarazmiſchen zu genießen hätten. Zugleich befahl Jenghiz Khan den Frauenzimmern ſeines Hofs und ſeinen großen Staatsbeamten und Kriegsbedienten, ſie möchten mit den Kaufleuten und Geſandten Gevollmächtigte für ſich ſelbſt abſchicken, um ihnen ſolche Seltenheiten und Waaren mitzubringen, deren Ankauf die Handelsleute vielleicht nicht wagen möchten.

Es wird übrigens von den Schriftſtellern bemerkt, daß dieſe Karavane aus Mohammedanern beſtanden, und daß Jenghiz Khan zur Sicherheit der Reiſenden eine vortrefliche Polizei eingeführt, und auf allen großen Landſtraſſen Wachen ausgeſtellt habe. Dieſe Wachen wurden bei dieſer Gelegenheit verdoppelt, um eine ſo reich beladne Geſellſchaft vor den ſtreifenden Tartarn zu bedecken. Die Kaufleute ſetzten darauf ihre Reiſe queer durch Turkeſtan fort, und kamen nach Otrar, einer großen Handelsſtadt am Fluſſe Sirt, n)

n) Sirt, der Alten Jaxartes. R.

worinne Gayer Khan o) einer von den Sultans nahen Verwandten, Befehlshaber war.

Betrachtung.

Jenghiz Khan hatte bei allem seinen Verfahren klüglich, und nach den angenommenen Begriffen von der Gastfreiheit und dem Umgange gehandelt, die in denjenigen Ländern herrschten, welche unter ihm standen. Davon aber scheint er nicht genug unterrichtet gewesen zu seyn, daß die Fürsten grosser handelnder Völker nach verschiednen Grundsätzen verfahren, und aus der Handlung ein Geheimniß machen, das Ausländern nicht mitgetheilt noch von ihnen ausgeübt werden darf. Ferner handelte Jenghiz Khan nicht eben nach der feinsten Staatsklugheit, wenn er khowarazmische Unterthanen zu den höchsten Posten an seinem Hofe erhob. Keinem itzigen Fürsten in Europa würde dieses Verfahren von einem andern gefallen. Jenghiz Khan verfuhr blos nach den allgemeinen Begriffen des gesunden Verstandes und der Regierungskunst, ohne an jene Verfeinerungen zu denken, die Eifersucht und

Ei-

o) Inall Dschik, mit dem Ehrennamen Shairkahn.

Eigennutz unter andern Staaten eingeführt haben.

Grausamkeit der khowarazmischen Regierung.

Als die Gesandten und Kaufleute nach Otrar kamen, empfieng sie Gayer mit großer Freundlichkeit und Höflichkeit, nahm aber in kurzem ab, daß sie unermeßliche Reichthümer bei sich führten, und hörte, daß sie des Handels wegen gekommen wären. Er berichtete das an Mohammed, und gab zu verstehen, es wäre gefährlich, zu gestatten, daß sowohl die Gesandten als die Kaufleute zu Jenghiz Khan zurückkehrten, nachdem sie eine solche Kenntniß von seinem Lande erlangt hätten, und noch gefährlicher, sie weiter reisen zu lassen. Ferner gab er zu verstehen, in den Gesprächen, die er mit ihnen gehalten hätte, wären sie ihm gar zu nachforschend vorgekommen, als daß sie nicht noch andre Absichten außer der Handlung haben sollten. Mohammed gab dem Gayer eine solche Antwort, die auf eine Erlaubniß hinaus kam, seine Gäste zu berauben und zu ermorden. p)

Gayer

p) Nach la Croix S. 181. 2. Einige andre Umstände hat Abul ghazi S. 248. f. und Desguig. T. II. P. II. p. 273.

Gayer befolgte sie genau, indem sie vollkommen sicher zu seyn glaubten. Blos ein einziger Kaufmann entkam, und brachte dem Jenghiz Kahn von dem Blutbade Nachricht Jenghiz Khan glaubte vielleicht, er möchte nicht recht berichtet seyn, und schickte drei Abgesandten, einige sagen blos einen, an Mohammeds Hof. Der Sultan aber, weit entfernt, ihnen einige Genugthuung zu leisten, machte sie alle nieder.

Jenghiz Khan kündigte dem Sultan Krieg an.

Nun hatte Jenghiz Kahn, vermöge der zuverlässigsten Nachrichten, sich oft einer gleichen Grausamkeit schuldig gemacht, als die itzt Mohammed begangen hatte, sie war nicht mit solcher Unverschämtheit und Uiberschreitung der Gastfreundschaft begleitet gewesen. Als er von der Wahrheit überzeugt ward, gieng es ihm so nahe, daß er vor Zorne Thränen vergoß; und er soll mit den nöthigen Zubereitungen zur Rache drei Tage ohne Essen und Trinken zugebracht haben. Er erklärte sich, er wollte niemals das Schwert einstecken, bis daß er den Sultan für seine Grausamkeit bestraft hätte. Er gab alle fernere Verbindungen mit ihm auf, befahl allen seinen Bundsgenossen und zinsbaren Fürsten,

ihn mit ihrem Antheile von Truppen in das Feld zu begleiten, und meldete ihnen zugleich den Schimpf, den man ihm angethan hätte. In wenig Wochen brachte er eine Armee von 700,000 Mann zusammen, und traf als denn die nöthigen Maaßregeln zu ihrer Unterhaltung und Ergänzung.

Seine klugen Einrichtungen im Kriegswesen.

Aber Jenghiz Khan sollte nunmehr den schwersten Kriegszug antreten, dergleichen er noch niemals geführt hatte. Er sollte itzt nicht mit den unabgerichteten Tartarn fechten, noch mit den weiblichen Chinesern, sondern mit dem Schrecken der Morgenländer, den khowarazmischen Truppen. Er war daher klüglich bedacht, unter seinen Truppen eine ganz neue q) Verfassung von Kriegszucht einzuführen, und sie war so beschaffen, daß sie, wenn sie beobachtet wurde, jede Schaar Volks unüberwindlich machen mußte. Er traf mit allen seinen Soldaten Unterabtheilungen in Schaaren von 10, von 100, von 1000, von 10,000, u. s. f. so daß 100,000 Mann

q) Es war die unter den Mogoln hergebrachte Kriegszucht; es kann aber seyn, daß Dschinkis Khan sie noch verbessert hat.

Mann 10,000 Rotten, jede von 10 Mann, in sich hielten, davon allemal der zehnte Befehlshaber war, so wie jeder hunderte Befehlshaber von 10 solchen Rotten war, und so weiter bis zur höchsten Zahl. Wenn eine von diesen Schaaren im Gefechte wäre, und ihr Anführer wollte fliehen, sollte er von denen, die noch aushielten, auf dem Platze niedergemacht werden. Eine Anordnung, die vermuthlich darauf abgezielt war, im Falle einer Niederlage alle beisammen in einem Haufen zu erhalten. Nichts konnte verständiger, und zu Rettung einer Armee oder einer Schaar besser eingerichtet seyn. Ebendieselbe Strafe bestimmte er wider jeden, der nicht sein äußerstes thun würde, seinen Kammeraden beizustehen, wenn er sie im Gefechte begriffen sähe, oder ihnen davon zu helfen, wenn er sie gefangen oder übermannt sähe. Kurz, er setzte den Tod darauf, wenn sich ein Mogul vor seinem Feinde ohne zu fechten zurückziehen würde.

Zugleich traf Jenghiz Khan viele nützliche Einrichtungen in Ansehung der Waffen seiner Soldaten, die sowohl zum Angriffe als zur Vertheidigung dienten. Der Bogen und Köcher, der Säbel und die Streitaxt waren unter den Moguls gebräuchlich, imgleichen einige Stricke, die sie mit sich zu Felde nah-

men,

men, wo sie sehr nützlich waren. Der Spieß und Wurfspieß scheinen von den Tartarn damaliger Zeit nicht gebraucht worden zu seyn. Da sie aber unter den Khowarazmiern gebräuchlich waren, befahl Jenghiz Khan allen seinen Befehlshabern, durchaus gepanzert zu gehen, oder wenigstens Helm und eiserne oder lederne Brustharnische zu tragen, die den Stoß eines Spießes oder Hieb eines Schwerts aushalten könnten; und denjenigen unter den gemeinen Soldaten, die sich dergleichen Rüstungen anschaffen konnten, ward sie ebenfalls erlaubt. Jenghiz Khan Befahl auch denjenigen Befehlshabern der Reuterei, welche die Kosten tragen konnten, ihren Pferden Harnische anzulegen.

Aus dieser Einrichtung sollte es scheinen, als ob es zweierlei Arten von Rüstung gegeben hätte, die eine, welche sich der Befehlshaber oder Soldat kaufte, und die sein Eigenthum war, und die gewöhnliche, welche dem Khan gehörte. Denn durch einen andern Befehl r) ward verordnet, die Sol-

da-

r) Er werden nämlich ähnliche Gesetze von Dschingis khan schon in früherer Zeit angeführt, die er auf dem großen Reichstag J. C. 1205. bekannt gemacht haben soll, darunter die hier beigebrachte Verordnung ist, S la Croix S. 102. die aber vermuthlich durch die Zeit bei Ausbreutung der Herrschaft Veränderung erlitten hat.

baten sollten beim Anfange eines Feldzugs ihre Waffen von ihren Befehlshabern empfangen, sie sollten dieselben während des Feldzugs glänzend und in guter Ordnung erhalten, und sie nach Endigung desselben ihren Befehlshabern zurückgeben. Ferner ward bei Lebensstrafe verordnet, es sollte nicht geplündert werden, ehe ein allgemeiner Befehl zu dem Ende ergangen wäre, alsdenn aber sollte kein Unterschied zwischen dem Antheile der Befehlshaber und der Soldaten statt finden, sondern jedem sollte alle die Beute zugehören, die er machen könnte, wofern er einen gewissen Theil davon an des Khans Einnehmer erlegte.

Thaten des Prinzen Tuschi.

Nachdem diese Einrichtungen völlig getroffen waren, ließ der Kahn (J. C. 1219. Hedsch. 616.) seinen Sohn und Liebling Tuschi holen, um der allgemeinen Musterung seiner Truppen beizuwohnen, und seine Befehle zu empfangen. Sie bestanden darinne, er sollte mit einem starken Haufen wider die übrigen von Kuchluks Partei ausrücken, die in Turkestan sehr zahlreich waren. s) Die Haupt-

s) So Abul-ghazi S. 249. Wie aus andern erhellet, so war Tuschi damals einem Zug nordwärts

Hauptarmee führte der Khan in Person wider den Sultan. Mittlerzeit brachte Mohammed ein zahlreiches Heer zusammen, ob es gleich nur die Hälfte so stark als das feindliche war; mit diesem rückte er über Samarcand und Kojend, in Begleitung seines Sohns Jalaloddin, dem Khan entgegen. An dem letzten Orte erhielt er Nachricht von des Tuschi Anzuge, und faßte daher den Entschluß, ihm dem Weg zu verlegen, und ihn anzugreifen, ehe er zu der Hauptarmee seines Vaters stossen könnte. t)

Jenghiz Kahn liefert dem Mohammed ein Treffen.

Des Tuschi Feldherren waren der Meinung, er sollte keine Schlacht wagen, sondern sich mit Behutsamkeit zurückziehen, so daß ihm die Khowarazmier nicht anders als unter sehr nachtheiligen Umständen nachsetzen könnten. Der Prinz dankte ihnen für ihren guten Rath, bei welchem sie, sagte er, ihrer Meinung gefolgt wären; er aber wollte nach der seinigen

wärts vom Sirt, oder Sihon, wider die Kapschaken. Deyvig. T. III. S. 42. Er erhielt Befehl, von der nordlichen Grenze her das Kharizmische Gebiete anzugreifen.

t) Abul-ghazi Khan S. 248. f. und bei la Croix S. 200. Degvignes ebendas.

nigen verfahren, und seinen Platz behaupten. Hierauf erfolgte ein Gefechte, in dem Tuschi in zwo Linien der Feinde eindrang, und mit dem Sultane selbst fochte, wobei Mohammed blos durch die Güte seines Schildes davon kam. Endlich trennte die Nacht die Fechtenden. Tuschi, welcher glaubte, er hätte für die Ehre des moguliſchen Namens genug gethan, zog sich zu seinem Vater zurück, der in der Nachbarschaft gestanden zu haben scheint. Den Tag darauf ward das Treffen allgemein. u) Mohammeds Armee war 400,000 Mann stark, aber alles auserlesene Truppen. Der Ort, wo die Schlacht vorfiel, hieß Karaku. Die Vorbereitungen zu demselben waren feierlich und fürchterlich. Eine funfzehn Fuß lange Trompete gab das Zeichen zum Gefechte. Darauf folgte der Schall von Pauken, Trommeln, Pfeifen und andern Kriegsinstrumenten. Beide Theile ruften den Himmel nach ihren verschiednen Religionen an. Jalaloddin, Prinz von Khowarazm, führte dem Befehl unter Mohammed, so wie Tuschi unter seinem Vater Jenghiz

u) Das folgende ist aus la Croix S. 200. f. und allem Ansehennach eben das vorige Treffen des Prinzen Tuschi, nur daß dieser andern Erzählung nach Dschinkis Khan selbst dem Treffen beigewohnt haben soll.

hiz Kahn. Beide verhielten sich erstaunlich tapfer; Jenghiz Khan aber scheint beßre Anstalten getroffen zu haben. Denn da er sich unfähig fand, den alten khowarazmischen Soldaten zu widerstehen, machte er sich seine Uiberlegenheit an der Zahl zu Nutze, und ließ immer ein frisches Reservekorps nach dem andern anrücken, so daß, ungeachtet der erstaunlichen Thaten Jalaloddins, als die Nacht heran kam, das Treffen noch immer unentschieden war.

Den Morgen darauf fand Mohammed bei der Musterung seiner Truppen, daß er ungefähr 160,000 Mann verloren hatte. Dieses benahm ihm so sehr den Muth, daß er beschloß, künftig blos vertheidigungsweise zu gehen. Seine erste Sorge war, sich so stark zu verschanzen, daß es Jenghiz Khan nicht für gut befand, ihn anzugreifen. Darauf warf er seine Truppen in die festen Oerter, in der Einbildung, der Mogul müßte, wenn er einen festen Ort nach dem andern angriffe, nach und nach so sehr geschwächt werden, daß weiter nichts mehr von ihm zu fürchten wäre; blos über einen fliegenden Haufen setzte er seinen tapfern Sohn Jalaloddin, der aber seines Vaters Verhalten gänzlich mißbilligte, sich nach Khorasan zog, und so viel als möglich verstärkte. Moham-

med, ganz sicher auf seine Veranstaltungen, begab sich in seine Hauptstadt Bokhara, und hieng da aller Art von Uippigkeit nach.

Jenghiz Khans große Kriegsmacht.

Als Jenghiz Khan sah, daß Mohammed völlig das Feld geräumt hatte, schickte er seine Söhne Oktay und Jagatay mit 200,000 Mann ab, Otrar zu belagern. Tuschi und Elak x) hatte 100,000 Mann unter sich, und drangen an der Seite von Kipjak in Turkestan ein. y) Suktu Buka zog an der Spitze von 50,000 Mann nach Khojend; und Jenghiz Khan unternahm nebst den Tuli, einem andern seiner Söhne, mit 200,000 Mann die Belagerung von Bokhara und Samarcande.

Seine Staatsklugheit.

Diese unwiderstehliche Kriegsmacht, die jeden Tag in der Kriegszucht zunahm, wäre unter einem solchen Feldherrn, als Jenghiz Khan war, mehr als hinlänglich zur Erobe-

x) Alan Nojan beim Degvignes S. 43.
y) La Croix S. 204. Anders giebt die Vertheilung der Truppen Abul ghazi an S. 257. und aus ihm Degvignes S. 43.

berung der ganzen Welt gewesen, wofern die Dauer des menschlichen Lebens ein solches Unternehmen gestattet hätte. Seine Staatsklugheit war gleich groß als seine Macht. Er war gelind und leutselig, wo sich seine Feinde unterwarfen; aber unerbittlich bei dem bloßen Scheine des Widerstandes. Die Stadt Zarnuk, welche sich freiwillig ergeben hatte, ward in seinen Schutz aufgenommen; aber Nur, eine andre Stadt, die sich nur stellte, als ob sie Gegenwehr thun wollte, ward von ihm strenge bestraft. Mittlerweile war Mohammed in großer Bedrängniß. Seine eigne Mutter lebte in Mißverständniß mit ihm, und unterhielt eine Partei wider ihn. z) Bedroddin, ein Kriegsbedienter des Mohammed, war durch dessen Stolz und Tyrannei (denn er hatte dessen Vater, Oheim und Brüder getödtet) so sehr aufgebracht worden, daß er sich unter Jenghiz Khans Schutz begab. Er kannte gut den Zustand des Hofs und der Armee Mohammeds; und indem er Briefe unter den Truppen ausstreute, darinnen zu verstehen gegeben ward, die Vornehmsten Feldherren

z) S. davon Degbignes in der Gesch. von Kharism T. II. P. II. p. 275. 276. 277.

gedächten Mohammeds Dienste zu verlassen, so unterhielt er solches Mißtrauen unter ihnen, daß es den Angelegenheiten Mohammeds zu großem Nachtheile gereichte. a) Der letzte ergab sich einer verzweifelten Lebensart. Denn man erzählt, er hätte sich nunmehr in alle ersinnliche Unordnungen gestürzt. Damit er indessen so viele Sicherheit als möglich genießen könnte, besetzte er Bokhara, das in dem Herzen seines Gebietes lag, mit 20,000 Mann, und begab sich mit seinen großen Schätzen nach Samarcande.

Seine Verachtung der Lehre Mohammeds. Seine Grausamkeit.

Bokhara, die Hauptstadt der großen Bukharei, war einer der festesten und anmuthigsten Oerter in den ganzen Morgenländern. Sie war wegen Hervorbringung gelehrter Leute so berühmt, daß man unter einem Bokharer allemal einen gelehrten Mann verstand. Aber alle Vortheile der Kunst und Natur konnten sie nicht wider Jenghiz Kahn vertheidigen. Die Besatzung, die durch des Sultans Verhalten unwillig oder verzagt worden war, räumte, nachdem sie sich ein wenig

a) La Croix S. 261.

wenig gestellt hatte, als wollte sie sich zur Wehr setzen, (J. C. 1220. Hedsch. 617.) die Stadt. Es folgten ihr aber die Moguls nach, und hieben sie nieder. Die Einwohner wurden hierauf in Jenghiz Kahns Schutz genommen, mit der Bedingung, daß sie keinem von des Sultans Soldaten Aufenthalt oder Zuflucht geben sollten. Er begegnete ihnen jedoch nicht nur mit Strenge, sondern auch mit Verachtung. Er zog zu Pferde auf sieghafte Art in ihre Stadt ein, ritt zu der großen Moschee und fragte mit einem verächtlichen Lächeln, ob das ihres Sultans Pallast wäre. Als man ihn sagte, es wäre das Haus Gottes, ließ er eine der vornehmsten obrigkeitlichen Personen sein Pferd halten, gieng auf die Kanzel, warf den Koran seinem Pferde unter die Füsse, und that darauf mit wunderbarer Beredsamkeit einen Vortrag, worinne er, in dem Tone aller Schwärmer, die erstaunlichen Dinge herausstrich, die Gott für ihn gethan hätte, und sich über die Treulosigkeit und Grausamkeit seines Feindes, des Sultans Mohammed, ausbreitete. Darauf redete er den Einwohnern gelinde zu, und lobte sie, daß sie sich unter seinen Schutz begeben hätten, drohte ihnen aber sehr strenge, wofern sie nicht alle ihre Güter, und was sie sonst ver-

steckt hätten, besonders aber des Sultans Soldaten, entdecken würden. Dem allem ungeachtet befahl Jenghiz Khan, aus Ursachen, die sich nicht deutlich in der Geschichte finden, die Stadt anzustecken, welches mit unerhörter Grausamkeit vollzogen wurde. Er ließ ferner alle Soldaten, die man daselbst fand, niedermachen; und ein Theil der Besatzung, der sich in Zitadelle geworfen hatte, konnte nach einer tapfern Gegenwehr keine andre Bedingung erhalten, als daß ihnen das Leben geschenkt ward.

Otrar wird belagert.

Indem solchergestalt Jenghiz Khan selbst siegte, siegte er nicht weniger durch seine Söhne Jagatay und Oktay, die wie wir bereits angemerkt haben, zur Belagerung von Otrar waren abgeschickt worden. Die Belagerung dieser Stadt, in welcher die grausamen Mordthaten an seinen Unterthanen waren verübt worden, war, wiewohl die Geschichte wenig davon sagt, überaus merkwürdig. Gayer Khan, b) ebenderselbe, der die moguliſchen Kaufleute hingerichtet hatte, war

b) Ghair Kahn.

war noch immer Befehlshaber der Stadt. Die Besatzung bestand aus 50,000 Mann; c) und Mohammed schickte dazu noch 10,000 andre unter den Caragja Hajib. Da Gayer Kahn wohl wußte, daß er besiegt würde, keine Barmherzigkeit zu gewarten hätte, versäumte er kein Mittel, um die hartnäckigste Gegenwehr zu thun; und die Prinzen, welche die Hoffnung des Erfolgs schon aufgaben, fragten ihren Vater um Rath, ob sie wohl in diesem Unternehmen fortfahren sollten. Jenghiz Khans Antwort war völlig nach seiner Denkungsart; denn er sagte zu seinen Söhnen, sie müßten fechten; wiewohl einige melden, er wäre in Person hingegangen, und hätte die Anstalten bei der Belagerung angeordnet, welches auch gar nicht unwahrscheinlich ist.

Vermöge der besten Nachrichten ließ es sich anfangs mit diesen Anstalten nicht gar zu wohl an. Denn ob es gleich die Moguls mit unermüdeter Arbeit dahin brachten, daß ihre Maschinen wider die Mauern schliessen konnten, wurden sie doch von den Belagerten in Brand gesteckt. Doch nichts war

c) Abul ghazi S. 266. und la Croix S. 205. Abul faradsch hat 50,000; aber Deguignes S. 45. nur 15,000.

für ihre Beharrlichkeit und Geduld unübersteiglich. In Zeit von 5 Monaten ward Gayer von einem Posten zum andern getrieben, und zuletzt genöthigt, sich innerhalb der innern Festungswerke zu verschanzen. Caragjah Hajib sah vorher, die Moguls müßten am Ende die Oberhand behalten, und rieth zu einem Vergleiche, den aber Gayer gänzlich verwarf. Caragjah zog hierauf mit seinen 10,000 Mann aus der Stadt, und begab sich unter den Schutz der Moguls; sie aber hieben mit einer ungewönlichen Großmuth ihn und die vornehmsten Befehlshaber unter ihm nieder, als, ob sie nichts als Verrätherei von solchen erwarteten, die ihren eignen Fürsten verrathen könnten. Die Gemeinen wurden zu Sklaven gemacht; wiewohl einige behaupten, man hätte sie ebenfalls niedergehauen.

Es wird eingenommen.

Dieser Abfall erleichterte inzwischen die Einnahme des Orts. Denn obgleich Gayer jeden Zoll breit streitig machte, und alle unnütze Mäuler aus der Stadt getrieben hatte, war er doch zuletzt genöthigt, sich in die Festung zu werfen. Hier vertheidigte er sich so hartnäckig, daß seine ganze Besatzung bis

auf

auf ihn und zween Mann herunter kam. Zwar könnten die Prinzen mit weniger Schwierigkeit diese übrigen elenden Leute niedergehauen haben, wenn nicht ausdrücklicher Befehl von Jenghiz Khan da gewesen wäre, Gayern lebendig gefangen zu nehmen. Endlich ward er mit seinen zween Kammeraden auf das Dach seines eignen Pallasts getrieben, wo ihn seine Frau mit großen Steinen versah, die er auf seine Feinde herunter warf, bis daß er von allen Kräften kam, da er denn gefangen genommen, mit Ketten belegt, und hingerichtet ward. Die Festung ward geschleift, die Beschädigung der Mauer der Stadt ausgebessert, und sie selbst vom neuen bevölkert.

Desgleichen Saganak.

Nach der Einnahme von Otrar belagerte der Prinz Tuschi Saganak. d) Da Jenghiz Khan befohlen hatte, erst die gelinden Wege zu gebrauchen, so trat er in Unterredung mit dem Befehlshaber, der dem Hassan, einem mohammedanischen Mogul, einen Geleitsbrief gab, um wegen der Uibergabe, Un-

d) Am nördlichen Ufer des Sirt.

Unterhandlung zu pflegen. Der khowarazmische Hof und die Befehlshaber hatten ihrem Volke einen fast unüberwindlichen Abscheu vor den Moguls beigebracht. Hassan ward zwar in die Stadt gelassen, aber, als er die versammleten Einwohner zur Uibergabe bereden wollte, darinne umgebracht. Hierauf ließ Tuschi seine Soldaten schwören, daß sie den Mord rächen wollten. Sie nahmen dem zu folge den Ort mit Sturm ein, und hieben 10,000 Einwohner nieder. Tuschi ließ zum Gedächtnisse Hassans mitten auf dem Markte ein prächtiges Grabmaal aufrichten. Auf die Einnahme von Saganak folgte die von Uzkant, e) dessen Einwohner, aus Furcht vor dem Schicksale derer von Saganak, sich freiwillig ergaben, und den Schutz der Uiberwinder erhielten. Darauf ward Alschaschk f) am Flusse Sirt zur Uibergabe aufgefordert; und da es nicht gehorchte, sondern sich einige Zeit hielt, ließ Tuschi eine große Anzahl der Einwohner niederhauen.

Fer-

e) Uzkund, Uzkend, Urkend, Usgan, liegt weiter östlich an der Grenze Turkestans. Nach Degvig. T. III. S. 47. hieß sie auch Fergana.
f) Schasch. Es soll das heutige Taschkund seyn.

Ferner Jund.

Der nächstfolgende Ort, den die Moguls angriffen, war Jund, g) eine Stadt an der Grenze von Turkestan, unfern vom Flusse Sirt. Der Ort war fest, und das Erbtheil des Kutluk, eines überaus reichen Fürsten, der stark wider die Moguls eingenommen war. Allein der unwiderstehliche Fortgang, den sie bisher behabt hatten, setzte ihn so sehr in Furcht, daß er mit seinen Reichthümern durch die Wüste nach Khowarazm flüchtete. Als er seine Hauptstadt verlassen hatte, ward Jitmur, ein moguli-scher Feldherr und geschickter Kriegsbaukünstler, abgeschickt, den Platz aufzufordern. Obschon aber einige Einwohner zur Uibergabe geneigt waren, war doch der grössre Theil so heftig wider die Moguls eingenommen, daß er kaum der Gefahr entgieng, in Stücke zerrissen zu werden. Er stellte inzwischen Betrachtungen über die Festigkeit des Orts an, dessen Eroberung, wie er sah, vieles Blut kosten mußte. Als er daher in das moguliſche Lager zurückgekommen war, that er den Vorschlag, man sollte zween verstell-

te

g) Dschund oder Nadschand nach dem Abul ghazi S. 271.

te Angriffe thun, am dritten Orte aber Sturmleitern anlegen, und einen wirklichen vornehmen. Dieser Vorschlag, wiewohl er nicht zur moguliſchen Denkungsart ſtimmte, ward nach einigem Streite angenommen, und fiel glücklich aus, ohne daß es den Moguls einen einzigen Mann koſtete. Das war auch ein Glücke für die Einwohner Denn nicht mehr als zween bis drei, die den Jitmur perſönlich beleidigt hatten, wurden hingerichtet; die übrigen führte man aus der Stadt, die indeſſen geplündert ward, und ließ ſie wieder in die leeren Häuſer zurückkehren.

Des Tuſchi kluges Verhalten.

Es iſt beinah unglaublich, daß ein wildes Volk, wie die Moguls, das einer herumſchweifenden Lebensart gewohnt war, in ſo kurzer Zeit einen ſo ſchleunigen Fortgang in der Kriegskunſt haben, und die ſtärkſten Feſtungen in den Morgenländern hat bezwingen können. Tuſchi theilte nunmehr ſeine Armee in zween Haufen, jeden von 50,000. Den einen beſtimmte er zu Belagerungen, den andern zu Unternehmungen im Felde. Seine Abſichten dabei waren, vor Khojend zu rücken. Ehe er aber das thun konn-

konnte, mußte die Stadt Tonkat, h) in Ilak, eingenommen werden. Diese Stadt war in ihrer Lage und Gegend so anmuthig, daß die Einwohner zu sagen pflegten, wenn Gott auf der Erde wohnen sollte, könnte er keinen schönnern Platz als Tonkat wählen. Elak Nevian, i) ein moguliſcher Feldherr von großer Erfahrung, führte die 50,000 Mann an, die zu Belagerungen ausgeſchickt waren. Er vertheidigte den Ort Ilenko Melik mit einer türkiſchen Beſatzung. Da aber die Einwohner die Belagerung nicht aushalten wollten, ward der Ort mit Sturm eingenommen, und die Beſatzung niedergehauen weil ſie ſich unterſtanden hatte, Anſtalten zur Gegenwehr zu machen.

Khojend wird belagert.

Darauf ward Khojend, ein ſehr wichtiger und feſter Ort, auf des Tuſchi Befehl belagert. Es war auf der Seite, wo es ſtand, die Vormauer von Bokhara; und hatte, außer ſeiner natürlichen Feſtigkeit, einen Timur Melik zum Befehlshaber, der als

h) Auch Fernak und Fernakand benamet. Degv. S. 48.

i) Alan Novian beim Degvignes, wie oben ſchon erinnert worden. S. 84. (x)

als einer der besten Feldherren in den Morgenländern betrachtet ward. Er hatte keine Vorsicht zu der Vertheidigung der Stadt unterlassen, und alle das Land um Khojend zu einer bloßen Wüste gemacht. Da wir itzt sehr wenigen Bericht von diesen damals so festen und wichtigen Städten haben, so ist es unmöglich, die Beschaffenheit der Kriegsverrichtungen genau zu bestimmen, wiewohl sie umständlich beschrieben werden; aber nach den besten Nachrichten waren sie auf beiden Seiten fürchterlich. Die moguliſchen Maschienen trieben sogar Mühlsteine wider die Mauern; und Elak, der über die Belagerung die Aufsicht führte, versuchte seinerseits sein äußerstes, um die Maschinen der Belagerten zu grunde zu richten. Timur bemannte gewisse Boote von einer besondern Bauart, von denen er mit seinen Maschienen den moguliſchen Lager Schaden that, das längshin am Flusse geschlagen war. Er hatte ferner als ein Außenwerk von der Stadt auf eine kleine Insel eine starke Festung angelegt, die er mit 1000 Mann besetzte. Vermittelst gewisser vorgeblicher Uiberläufer, die er in das moguliſche Lager schickte, überredete er den Elak, es würde leicht seyn, diese Festung zu erobern, und darauf müßte die Einnahme der Stadt un-

unmittelbar folgen. Die Moguls sahen in kurzem aus ihrem großen Verlust an Volke, in welcher Absicht dieser Rath war gegeben worden, und standen von ihrem Unternehmen ab.

Es wird eingenommen. Timurs Tapferkeit. Sein Tod.

Sie griffen aber die Stadt auf eine andre Art durch Aufführung eines steinernen Dammes über den Fluß, auf dem sich die Sturmmaschienen der Festung näher bringen ließen, mit solcher erstaunlichen Hartnäckigkeit an, daß Timur genöthigt war, sich auf seine Boote zu begeben, um sich den Rückzug zu sichern. Die Moguls setzten ihm nach, und es blieb auf beiden Seiten vieles Volk. Die Geschichtschreiber melden uns, Timur hätte sich bei dieser Gelegenheit außerordentlich tapfer verhalten, zumal wenn seine Boote auf Untiefen des Flusses getrieben, und von den Feinden angegriffen wurden, welches oft geschah. Endlich aber wurden seine Begleiter niedergehauen, und ihm setzten drei Moguls nach; als er jedoch den einen durch das Auge schoß, standen sie alle vom Verfolgen ab. Solchergestalt kam er davon, flüchtete nach Farnakant k) zu, brach-

k) Das oben gemeldete Tonkat.

Bayerische Staatsbibliothek München

brachte einige getreue Anhänger zusammen, überfiel diese Stadt, und hieb die moguli-sche Besatzung nieder. Hierauf ward er zum Befehlshaber derselben vom Sultane Mo-hammed ernannt. Man erweist dem Ge-dächtnisse Timurs, der als eine sehr außer-ordentliche Person betrachtet werden muß, nicht mehr als Gerechtigkeit, wenn man ihm bis an seinen Tod folgt. Da er ein geschwor-ner Feind der Moguls war, fochte er mit ihnen, bis daß sie ganz Persien überschwemmt hatten. Endlich bewog die Bewunderung seiner Tugend die mogulische Regierung, ihm zu erlauben, sich wieder nach Khojend zu begeben, wo er einen seiner Söhne am Le-ben fand, und Vergünstigung hatte, seine Güter wieder in Besitz zu nehmen. Allein sie waren indessen an andre Besitzer gekom-men, die seine abgesagten Feinde waren. Diese machten den mogulischen Befehlshaber ausfindig, den er im Auge verwundet hat-te, und von dem ward er erschossen.

Nachricht von Samarcande.

Nunmehr war Jenghiz Khan bis auf eine Tagereise weit von Samarcande gekommen, welches damals eine der vornehmsten Städ-te des ganzen Morgenlandes und die Haupt-

stadt

stadt der Bukharei war. Der Leser kann aus den neuern Berichten von dieser großen Provinz und dieser Stadt nur sehr unvollkommne Begriffe von ihrem Zustande zu damaliger Zeit schöpfen, von der wir itzt reden. Die Tyrannei verderbt alle gütige Geschenke der Natur; und die Einwohner dieses Landes, da sie nunmehr in einen Stand der Sklaverei gesunken sind, behalten blos noch schwache Spuren von Macht und Reichthume. Die Zerstörer des menschlichen Geschlechts haben es inzwischen selbst bis itzt noch nicht so weit bringen können, alle die Hoheit von Samarkanda zu vernichten. Es behält noch immer seine Bollwerke; es hat eine trefliche Festung; die Straffen sind gepflastert; viele Häuser sind von Steine gebaut, der aus benachbarten Steingruben gegraben wurde, eine Pracht, die diesem Lande ungewöhnlich ist; und die umliegende Gegend ist eine der anmuthigsten in den Morgenländern. Aber der größte Ruhm von Samarcande war seine trefliche hohe Schule, worinne einige der größten Männer des Morgenlandes gezogen worden waren. Als Jenghiz Khan darauf los gieng, soll es 3 große oder 9 englische Meilen im Umfange gehalten haben; aber zu Alexanders des grossen Zeiten, der von einigen fälschlich für

dessen Stifter gehalten wird, hatte es 12 große oder 36 englische Meilen im Umfange. Kurz, es wird zu damaliger Zeit als ein irrdisches Paradies vorgestellt, aber so fest, daß es für jeden andern Feind unbezwinglich war, außer für denjenigen, der, wie Jenghiz Khan, Soldaten anführte, die keinen Begriff von Furcht oder Gefahr hatten.

Es wird mit großem Blutvergießen eingenommen.

Der Einfall der Moguls in die Bukharei hatte Samarcande zur Freistatt aller khowarazmischen Unterthanen gemacht, so daß die Stadt, so groß sie war, die Einwohner nicht alle fassen konnte; und der Sultan Mohammed hatte in diese Stadt oder ihre Nachbarschaft eine Armee von 110,000 Mann gelegt, die sich stark verschanzt hatte, um sich den Moguls zu widersetzen. Am Ende des Mays 1220 im Jahre der Hejra 617 erschien Jenghiz Khan vor dieser furchtbaren Stadt. Er ward bei seiner Ankunft mit einem Ausfalle der Truppen empfangen. Doch Jenghiz Khan schlug den Ausfall mit großem Blutvergießen auf seiner und der feindlichen Seite ab, und lagerte sich unter den Mauern. Die Besatzung bestand aus den tapfersten Leuten in den Morgen-

genländern, und die meisten darunter waren Türken. Jenghiz Khan müßte also, bei aller seiner Unerschrockenheit und Entschlossenheit, bei diesem Unternehmen zurückgetrieben worden seyn, wenn nicht ein Streit zwischen der Besatzung und den Einwohnern entstanden wäre. Denn der Khadi und Mufti nebst verschiednen der vornehmsten Personen, die gern ihr Vermögen retten wollten, überreichten dem Jenghiz Khan die Schlüssel der Stadt, und baten für die gesamten Einwohner um Mitleiden. Jenghiz Khan war unerbittlich, und weigerte sich, andre zu verschonen, als diejenigen, die sich seiner Macht unbedingt unterwürfen. Der Khan Alub, welcher Befehlshaber der Stadt war, wollte das nicht; und da er noch immer eine zahlreiche Besatzung unter sich hatte, sperrte er die Strassen; und obschon die Moguls in die Stadt gelassen waren, machte er ihnen doch 4 Tage lang jeden Zoll breit streitig. Da aber die Moguls einen Posten nach dem andern wegnahmen, sah sich Alub in Gefahr, von seinen unbarmherzigen Feinden niedergehauen, oder, welches noch ärger war, gefangen genommen zu werden. Hierauf drangen er und seine vornehmsten Befehlshaber an der Spitze 1000 entschloßner Reuter durch das moguliſche

Lager, und entkamen. Darüber entfiel der übrigen Besatzung der Muth. Dreißig tausend davon wurden niedergemacht, und darunter viele Fürsten und angesehene Große. Also kam die schöne Stadt in der Tartarn Gewalt. Jenghiz Khan schenkte 30,000 der Einwohner seinen Befehlshabern als Sklaven, die übrigen ließ er im Besitze der Stadt für Erlegung eines jährlichen Tributs von ungefähr 200,000 Pfund Sterling.

Den Mohammed wird nachgesetzt. Seine Bedrängniß.

Obgleich der Verlust von Samarkande für den Sultan Mohammed ein schreckliches Unglück war, blieben ihm doch noch immer große Rettungsmittel übrig. Jenghiz Khan wußte das wohl, und schickte schon damals, als er gegen Samarcande anrückte, drei von seinen Feldherren, 1) Hubbe, Suida und Amir Tuker, mit 30,000 leichten Reutern, dem Sultan nachzusetzen, aus, mit dem Befehle, die Unterwürfigkeit aller Städte und Länder, durch welche sie kommen wür-

1) Die Namen kommen wieder unten vor. Bei Abul ghazi sind sie anders geschrieben, Zena Noyan, Suday Bayadur und Togazar Kantaret.

würden, anzunehmen, oder zu erzwingen, alle, die sich freiwillig ergeben würden, zu schonen, andre aber, die sich widersetzten, zu plündern, und die Einwohner zu Sklaven zu machen, und nicht vom Nachsetzen abzulassen, sollte auch der Sultan bis nach Derbend und Schirwan flüchten. Die drei Feldherren theilten ihre Truppen, und jeder nahm einen besondern Weg. Tuker m) zog nach Indien, die beiden andern wandten sich nach Khorasan und giengen vor Herat; alle aber richteten mit ihrem Nachsetzen nichts aus. Doch erbot sich Amin Malek, Statthalter von Khorasan, sich dem Jenghiz Khan zu unterwerfen, und ward von den beiden moguliſchen Feldherren, die in sein Gebiete eingefallen waren, in Schutz genommen, worauf jene weiter vorrückten. Als Tuker aus Indien zurückkam, stellte er sich, als wüßte er nichts von Amins Unterwerfung, und fieng an gegen Herat Feindseligkeiten zu begehen. Doch die Einwohner hatten Muth genug, wider ihn auszuziehen, seine Truppen zu schlagen, und ihn selbst zu erlegen. n) Mittlerweile griffen Hubbe und Suida Zaveh an, plünderten es, und hieben eine

m) Oder Togazar, Emir.
n) Vergl. Degvig. S. 51. Abul ghazi S. 269.

große Anzahl Einwohner nieder. Von hier aus verfolgten sie den Sultan weiter, und suchten ihn in Nischabur auf. Allein auch diesen Platz verließ der Sultan, ehe sie noch ankamen, und flüchtete in das persische Irak, welches aber gar nicht so gut im Stande war, ihn zu beschützen, als Khorasan hätte thun können, das voll großer und volkreicher Städte war. Als die beiden moguliſchen Feldherren nach Nischabur kamen, so öffnete ihnen die Stadt, wie einige Geschichtschreiber sagen, auf geschehene Aufforderung die Thore; wiewohl andre behaupten, die vornehmsten Einwohner hätten die Moguls ersucht, in ihrem Nachsetzen nach dem flüchtigen Sultan fortzufahren, und sich erboten, nach ihrer Rückkehr die Stadt zu übergeben. Darauf flüchtete Mohammed nach Bostam. Von da schickte er seine Edelsteine in zehn versiegelten Kästen von erstaunlichem Werthe ab, und ließ sie nach Ardahan schaffen, einem Schlosse, das für beinah unbezwinglich gehalten ward. Bei der Abreise von Bostam empfieng ihn sein Sohn Rokneddin mit einem Haufen von ungefähr 30,000 Reutern. Als sie aber nach Farzina kamen, wurden sie von den nachsetzenden Moguls eingeholt, die ihre Armee schlugen, und den Sultan nöthigten,

nach

nach Estabad o) in Mazanderan zu flüchten.

Sein Elender Tod.

Hier könnte er sicher vor aller Macht Jenghiz Khans gewesen seyn. Allein seine Verbrechen verfolgten ihn. Die schrecklichen Mordthaten, die er bei völligem Besitze seiner Macht begangen hatte, erwägten ihm bei seinem Unglücke in jeder Gegend Feinde. Ein persischer Großer, dessen Oheim er ermordet hatte, führte eine Partei Moguls nach eben dieser Stadt, wohin sich Mohammed begeben hatte. Er hatte daselbst sein vormaliges Leben betrachtet, außerordentliche Handlungen der Andacht vollbracht, und viele fromme Entschlüsse zur Besserung gefaßt. Ehe er aber noch Gelegenheit hatte, sie zu Werke zu richten, ward er durch Nachrichten verunruhigt, daß die ihm nachsetzenden moguliſchen Parteien, die der persische Große anführte, da wären. Er hatte inzwischen noch Zeit genug, in ein kleines Fahrzeug zu springen; seine Verfolger aber waren so nahe, daß sie ihn mit ihren Pfeilen erreichten. Das war auf dem caspischen

o) Esterabad.

Meere. Bestürzung, Ermüdung und Angst zogen den elenden Monarchen ein Seitenstechen zu, und nöthigten ihn, bei der Insel Aboskun anzulegen, wo es ihm sogar an den Nothwendigkeiten des Lebens gebrach. Es besuchte ihn hier sein Sohn, der tapfre Jalaloddin, den er zum Erben seines Reichs ernannte, und ihm eine unversöhnliche Rache wider die Moguls anbefahl. Hierauf starb er in einem kleinen Zelte, das am Ufer aufgeschlagen war, und hatte kaum Kleider, seine Blöße zu bedeken. p)

Jenahiz Khans Fortgang.

Das war das Schicksal des mächtigen Fürsten Mohammeds. q) Jenghiz Khan be-

p) La Croix S. 289. 302. Abul ghazi P. III. ch. 17. Degvignes T. III. p. 51. 52. T. II. P. II. p. 285. 277.

q) Er hinterließ vier Söhne, unter welche er noch bei Lebenszeiten sein weitläuftiges Reich getheilt hatte. Der älteste, Dschelaleddin Mankberni, bekam die Länder Gazna, Bamian, Ghur, Bost, Tacanabad und andre Stücke von Indien; Cothbeddin, der zweite, erhielt Kharism, Khorasan und Mazanderan, doch änderte Mohammed in Ansehung dieses Prinzen seinen Willen vor seinem Tode; Gaiatheddin Tizschah besaß die südlichen Provinzen, Kerman, Kisch und Mekran, und der jüngste, Rokneddin Ghurschah erhielt Irak.

befand sich zu der Zeit zu Samarcande. Als er des Sultans Tod vernahm, befahl er seinen drei Söhnen, Tuschi, Oktay und Jagatay, an der Spitze einer großen Armee zur Belagerung von Khowarazm, r) der Hauptstadt der großen Provinz gleichen Namens, auszurücken.

Es gehört nicht für die allgemeine Geschichte, sich umständlich bei den wunderbaren Schönheiten aufzuhalten, welche die Reisenden diesem Lande und seiner Hauptstadt zugeschrieben haben. Sie würden romanhaft scheinen, wenn man nicht die erstaunlichen Uiberbleibsel seiner Städte und Festungen noch itzt sähe; so wie man auch die offenbaren Veränderungen, welche das Land durch Tyrannen und Barbarn, durch Uiberschwemmungen der Flüsse und andre natürliche Zufälle erlitten hat, wahrnimmt. Es hat noch ebenden Namen, den ihm Herodotus s) und die griechischen Geschichtschreiber geben; und behält noch ebendie Fruchtbarkeit, die aus einem großen See, der der Adlersee heißt, und drei Flüssen entsteht; einer davon, Amu, ist der berühmte Oxus der Alten; die beiden andern sind der Sirt und Kesel, und alle drei

r) Mehr unter dem Namen Urghenz bekannt.
s) Er nennt B. III. K. 93. die Chorasmier.

drei machen das Land überaus fruchtbar und schön. Hierzu müssen wir setzen, daß die Einwohner für die gesittesten unter allen in den Morgenländern gehalten wurden, und, da sie in völliger Trägheit und Uippigkeit lebten, wegen ihrer Gabe zur Dichtkunst so berühmt waren, daß sogar die morgenländischen Schriftsteller von dem Geschrei ihrer Kinder lächerlicherweise gesagt haben, es hätte etwas Musikalisches. Die unglückliche Hauptstadt dieser Provinz war damals durch die Abreise der Königin Mutter, der Turkhan Khatun, t) in Fakzionen getheilt, die einander gänzlich entgegen waren.

Turkhan Khatun war die Witwe des Tacasch, Sultans von Khowarazm, von dem wir im vorigen Bande umständliche Nachricht gegeben haben. Sie war die Tochter eines türkischen Fürsten, behauptete, vermöge ihrer vorzüglichen Gaben, eine unumschränkte Herrschaft über ihren Sohn, den Sultan Mohammed, und war eine Art von Staatsverweserin seines Reichs. Aber sie befleckte alle ihre schönen Tugenden, welche in der Verwaltung der Gerechtigkeit und Aus-

t) Khatun war der Ehrennahme der Königinnen.

Austheilung der Allmosen bestanden, durch ihre große Grausamkeit. Sie soll die Kinder von 12 regierenden Fürsten als Geiseln bei sich gehabt haben, dieselben, als die Moguls ihres Sohns Gebiete anfielen, hingerichtet, und noch andre unmenschliche Handlungen begangen haben. Sie hatte eine große Parteilichkeit für ihren Enkel Kothboddin, und sogar Einfluß genug gehabt, daß sie den Mohammed überredete, den Jalaloddin zum Vortheile Kothbodbins zu enterben, bis daß der Sultan durch Jalalodbins vorzügliche Fähigkeit besser belehrt wurde, und ihm wieder die Regimentsfolge zuerkannte. Dieses erregte ihr so vielen Verdruß, daß sie sich der Staatsgeschäfte nicht ferner annahm, und bei Annäherung der Mogoln Khowarazm verließ, in welcher Hauptstadt sie bisher ihre Hofstatt hielt u) Ein Theil rief den Jalaloddin, welcher aber bald von dem andern Haufen genöthigt ward, seine Hauptstadt zu verlassen, sich in verschiednen Gefechten tapfer gegen die Moguln verhielt, aber doch auf der Flucht herum zu irren sich genöthigt sah.

Jena

u) La Croix S. 306. Degvig. T. II. P. II. p. 275. 276.

Jenghiz Khan suchte sich diese Zwistigkeiten unter den Khowarazmiern zu Nutze zu machen, und gab seinen Söhnen Befehl, die Belagerung dieser Hauptstadt auf alle ersinnliche Art zu beschleunigen. Das thaten sie, und berennten zuletzt den Ort. Da die Khowarazmier ihre Gefahr innen wurden, vereinigten sie sich unter dem Gimar, x) einem Verwandten der vorigen Sultanin, und verachteten herzhaft alle die Drohungen der Moguls, die sie zur Uibergabe aufforderten. Es war merkwürdig, daß selbst die khowarazmischen Frauen an der Vertheidigung der Stadt wider die Moguls Antheil nahmen, und auch bei Ausfällen eben so viele Unerschrockenheit zeigten, als der kühnste alte Soldat; so daß die Moguls den Ort zwar eifrig, aber vergebens, 7 Monate lang belagerten. Jenghiz Khan wußte gar nicht, was das wäre, von einem Unternehmen abstehen. Er nahm aber aus dem langsamen Fortgange dieser Belagerung ab, daß er sich in Ansehung der Klugheit geirrt hätte, als er seinen drei Söhnen den gemeinschaftlichen Oberbefehl bei der Belagerung gab.

x) La Croix S. 313. Himartequin (Himar teckin). Nach Abul-ghazi, nennt ihn Degvig. Khamar.

gab. Die Moguls fanden, daß es unmöglich wäre, die Stadt einzunehmen, ohne den Graben auszufüllen; das konnte aber nicht geschehen, wenn sie nicht den Lauf des Flusses y) ablenkten, der beständig Wasser darein führte. Sie versuchten das zwar, und 3000 Mann wurden dabei angestellt; aber sie wurden fast alle von den Belagerten in einer Nacht niedergehauen.

Oktay wird Feldherr der moguliſchen Truppen.

Dieſer Unfall könnte eine ſchädliche Wirkung für Jenghiz Khans Angelegenheiten gehabt haben, wenn er nicht den Oberbefehl blos ſeinem Sohne Oktay anvertraut hätte. Unter ihm ward der Kanal, in den der Fluß laufen ſollte, zu Stande gebracht. Als nun der Graben mit Schutt ausgefüllet war, pflanzten die Moguls nach einem hartnäckigen Anfalle ihre Fahnen auf die Wälle, wurden aber von dem tapfern Himar und der Beſatzung zurückgeſchlagen. Das diente jedoch blos, die Hitze der Moguls zu verdoppeln. Sie erneuerten den Sturm, und faßten zuletzt auf den Feſtungswerken Stand. Die Belagerten aber fochten unter dem Himar-

y) Des Gihon, an welchem die Stadt lag.

war mit ihren Feinden von einem Hause zum andern durch alle Strassen der Hauptstadt. Durch die großen Verstärkungen, die Jenghiz Khan dem Oktay schickte, mußte endlich die Stadt bezwungen werden. Auf keiner von beiden Seiten ward Quartier gegeben; und die Khowarazmier sollten während der Belagerung nicht weniger als 100,000 Mann eingebüßt haben. Einige Schriftsteller verdoppeln diese Anzahl.

Großmuth eines khowarazmischen Befehlshabers.

Unter den Belagerten war ein gewisser Nojmoddin, z) ein Mann von so außerordentlicher Herzhaftigkeit und Tugend, daß Oktay selbst ihn vom Tode zu retten suchte. Zu dem Ende schickte er an ihn, und bot ihm Sicherheit für sich und zehn seiner Freunde an. Nojmoddin schlug die Gnade aus. Oktay vergrößerte darauf die Anzahl bis auf tausend. Nojmoddin aber erklärte sich großmüthigerweise, er wollte sich unter den Drümmern seiner Vaterstadt begraben lassen, wofern nicht die Einwohner alle auf gleiche Weise gerettet würden. Dieses konnte nicht zugestanden werden. Als ein Generalsturm

ers

z) Hafret Enbru Nodschmeddin.

erfolgte, wurden Himar und Nojmoddin erlegt; die Stadt ward eingenommen; die Einwohner, welche das Blutvergießen überlebten, wurden in den Sklavenstand versetzt, und von dem moguliſchen Feldherren unter ſeine Truppen ausgetheilt.

Termed wird eingenommen.

Das Schickſal von Khowarazm ſetzte andre Städte und Provinzen in Schrecken. Der Sieger ſchleifte die Feſtungswerke; und die andern Städte des Landes, Kat, Ferabar, Dargan und Zamakſchar unterwarfen ſich ihm ohne Gegenwehr. Hierauf ſtieß Oktay zu ſeinem Vater, der von Samarcande vor Termed gegangen war, dieſe wichtige Stadt nach einer eilftägigen Belagerung (noch 1220.) eingenommen, und, wie man erzählt, alle ihre Einwohner niedergehauen hatte. Da das umliegende Land viele Edelſteine und Perlen lieferte, ſchnitten die unmenſchlichen Moguls den Erſchlagenen den Leib auf, in der Meinung, ſie hätten welche verſchluckt.

Grauſamkeit und Treuloſigkeit der Moguls.

Der Verfolg der Geſchichte dirſes Jahres enthält nichts als belagerte und erober-

te Städte, und die grausamste Behandlung der unglücklichen Einwohner. Nesa in Khowarazm, a) das man wegen seiner anmuthigen Lage klein Damascus nannte, ward belagert, und eingenommen, und die Einwohner wurden herausgeführt, in einem Kreis eingeschlossen und niedergemacht, Hierauf giengen die Moguls vor Karendar, das für den festen Ort in Khowarazm gehalten wurde. Einige der reichsten Leute dieses Landes hatten sich mit ihren Gütern dahin begeben, nahmen aber die Flucht, sobald die Moguls die Belagerung anfiengen. Die Einwohner vertheidigten sich jedoch so tapfer, daß der moguliſche Feldherr sich erbot, die Belagerung aufzuheben, wofern sie ihn mit einigen Tüchern und andern Nothwendigkeiten versorgen wollten, daran seine Armee großen Mangel litt. Die bekannte Grausamkeit der Moguls schreckte jedermann ab, diesen Auftrag auszurichten, und die verlangten Geschenke zu überbringen. Endlich giengen zween ehrwürdige Greise mit den bedungenen Waaren in das moguliſche Lager; kaum aber waren sie dort angekommen, so wurden sie beide getödtet.

Ge-

a) In Khorasan gegen die Grenze von Kharizm am Fl. Tedzem.

Geschichte der Mutter des Mohammeds.

Der Nevian (so nennen die Moguls ihre Fürsten oder Feldherren,) Hubbe, welcher, wie oben erzählt worden ist, ausgeschickt war, dem unglücklichen Sultan Mohammed nachzusetzen, griff mittlerzeit Damegan b) an. Der Schrecken, den diese Ungeheuer den Einwohnern erregten, war so groß, daß sie den Ort verließen. Darauf nahm er Amol c) weg, eroberte viele Oerter im östlichen Tabaristan, und das ganze westliche. Wir haben bereits der Turkhan Khatun, Mutter des Sultans Mohammed gedacht, wie sie aus Haß gegen ihren Enkel Jalaloddin Khowarazm verließ, und sich mit allen ihren unermeßlichen Reichthümern wegbegab. Einige Zeit über war der Ort ihres Aufenthalts unbekannt. Aber Jenghiz Khan entdeckte am Ende, daß sie in die Festung Ilan geflüchtet hatte. Er befahl dem Hubbe, den Ort zu belagern; d) und

b) In der Landschaft Komis oder Kumas, die an Khorasan westwärts grenzt.

c) In Mazanderan, eine Tagreise vom kaspischen Meer.

d) La Croix führt diese Geschichten unter 1221. Hej. 618. auf. Hingegen Abul ghazi S. 306. setzt alles dies noch in die Lebzeiten des Sultan

und das that er 3 Monate lang, ohne etwas auszurichten. Darauf befahl er ihm, die Belagerung in eine Sperrung zu verwandeln, und den Ort mit starken Umschanzungslinien einzuschließen; welches denn geschah. Die Besatzung könnte sich jedoch wider alles gehalten haben, nur nicht wider den Mangel an Wasser. Vorher, ehe die Linien gegraben waren, hatte es, ohngeachtet weder Brunnen noch Fluß in der Nähe war, daran gar nicht gefehlt, so sehr war die dasige Luft zum Regen geneigt. Da es aber die ganze Belagerung über nicht einmal regnete, und das Wasser auf einmal ausgieng, gerieth die Besatzung in Schrecken, und hielt es für eine göttliche Strafe, die die Sultanin wegen ihrer Unmenschlichkeit träfe.

Sie

tan Mohammeds, und folglich in das vorige Jahr 1220. Ihm folgt, wie ich sehe, Degvignes II. B. II. Th. S. 277. Sollten indessen diese Eroberungen des Hubbe Novian auch nicht in die Lebzeiten des Mohammeds noch fallen, so gehören sie doch sicher in das J. 1220 noch. Es verwirrt die Geschichtfolge dieser Jahre gewaltig, daß die morgenländischen Geschichtschreiber oft unter einem Jahre des Zusammenhangs wegen die Begebenheiten vieler folgender Jahre zusammen fassen. Gaubil hat nur die schinesischen Nachrichten, die von den abendländischen Begebenheiten wenig Zuverläßiges und Vollständiges enthalten.

Sie könnte noch immer einen Vergleich getroffen, und sich von Jalaloddin haben entsetzen lassen. Aber ihr Haß gegen ihn war so unüberwindlich, daß sie sich erklärte, ehe sie das geringste mit ihm zu schaffen haben wollte, würde sie sich lieber den ärgsten Unanständigkeiten unterwerfen, die ihr nur die Moguls anthun könnten. Die scharfe Sperrung und der Mangel an Wasser nöthigte sie endlich, den Ort mit allen ihren Reichthümern, ihren Kindern und Enkeln, zu übergeben; und zwar, ohne daß sie einige Bedingungen erhielt, wenigstens keine solchen, die beobachtet wurden. Jenghiz Khan ließ sie in sein Lager bringen, wo er über ihr Elend spottete, und ihr Brocken von seiner Tafel zuwarf. Alle ihre Söhne, Töchter und Enkel, ausgenommen der jüngste, wurden vor ihren Augen niedergemacht; und zuletzt entriß man ihr auch den jüngsten unter ihren Händen. Ihr selbst widerfuhr, wie man liest, e) die Kränkung, daß sie der Sieger auf seinen Zügen gefesselt auf einem Wagen zum Schauspiele öffentlich herumführte. Ihre Urenkelinnen erfuhren ein gelinder Schicksal; Tuschi, Jenghiz Khans Sohn, heirathete eine von ihnen,

e) La Croix S. 464.

und die andern wurden an einige der vornehmsten moguliſchen Feldherren und Fürſten verlobt. f)

Indeſſen ſetzte der Nevian Hubbe ſeine Eroberungen in den weſtlichen Gegenden fort. Nachdem er einige andre Haufen, die aus Khoraſan kamen, an ſich gezogen hatte, ſo belagerte er Ray, im perſiſchen Irak. Dieſer Ort war elenderweiſe durch Religionsſtreitigkeiten getheilt. Ein Theil der Einwohner übergab, ohne die Einwilligung der andern, die Stadt ihren gemeinſchaftlichen Feinden, welche alle die niederhieben, die ſich ihnen widerſetzt hatten. Die Eroberung von Ray war für Jenghiz Khans Waffen von äußerſter Wichtigkeit. Die beträchtlichſten Oerter, die nunmehr im perſiſchen Irak erobert werden ſollten, waren Hamadan, Kom und Ispahan. Die Moguls aber waren nicht fühllos gegen die Schönheit und Anmuth der Gegend, und genoſſen derſelben einige Zeit, bis daß es die Jahreszeit erlaubte, wieder zu Felde zu gehen. g) Kom ward ihnen in kurzem wegen der Religionsſtreitigkeiten, die an dem Orte

f) La Croix S. 384. 353.
g) Die folgenden Begebenheiten gehören in das J. 1221.

Orte herrschten, zum Raube, und die meisten Einwohner wurden niedergehauen.

Hamadan wird eingenommen.

Hierauf belagerte Hubbe Hamadan. Diese Stadt und die umliegende Gegend wurde, ehe sie noch durch Tyrannei verwüstet und zerstört war, mit Recht unter die schönsten in den Morgenländern gezählt. Zu der Zeit wovon wir itzt reden, war der Ort so fest, daß Jenghiz Khan dem Hubbe geheimen Befehl gab, ihm lieber einen Vergleich zu verwilligen, ehe er ihn auf das Aeußerste brächte. Hubbe schloß demnach mit dem Befehlshaber der Besatzung, Majeddoddin, einen Vergleich, zu großer Fehlschlagung der Hoffnung seiner Truppen, welche erwartet hatten, den Ort zu plündern; um so viel mehr, weil sich die Einwohner ungewöhnlich stolz bezeigt hatten; welchen Fehler Jenghiz Khan selten ungestraft hingehen ließ. Auf diese große Eroberung von Hamadan folgte die Einnahme vieler andern Oerter in Irak. h) In einigen davon hieben die grausamen Sieger 50,000 Personen nieder.

h) Das persische Irak gehörte damals dem überwundnen Sultan von Kharizm zu, seitdem der

Merkwürdige Beschreibung einer Jagd.

Im Jahre der christlichen Zeitrechnung 1221 i) stellte Jenghiz Khan in den Ebnen bei Termed eine große Jagd an. k) Die Art, sie zu halten, war unter den Tartarn nicht ungewöhnlich. Die Jäger, an der Zahl vielleicht 40,000 bis 50,000 Moguls, umringten einen weiten Platz, innerhalb dessen das Wild von allerlei Art sich befand; Hirsche, Löwen, Elephanten, Tieger, und andre Thiere. Darauf zogen sie nach und nach den Kreis enger zusammen, indem sie die Reihen doppelt oder dreifach so starkmachten, und erhielten das Wild, das nun in Verzweiflung zu gerathen begonnte, durch vorgehaltne Spitzen ihrer Waffen in Athem. Darauf schlugen sie allerlei Kriegsinstrumente, welche die Thiere so sehr betäubten, daß sie in eine Art von Fühllosigkeit versetzt wurden. Alsdenn traten der Khan, seine Söhne und andre Große mit ihren Schwerten in den Kreis, und sien-

der Sultan Takasch Adherbidschan und andre persische Provinzen den Seldschukiden entrissen hatte.

i) Im Winter von 1220 zu 1221.

k) Aus la Croix S. 331. f.

fiengen das Blutvergießen an. Wenn sie müde waren, begleiteten sie den Khan in ein prächtiges Zelt, das für sie auf einer benachbarten Anhöhe aufgeschlagen war, von da sie die Jagd durch Erlegung oder Fangung des Wildes zu Ende bringen sahen. Man erzählt, diese große Jagd hätte vier Monate lang gedauert, bis daß zuletzt dem Schlachten ein Ende gemacht ward, indem die Prinzen vom Geblüte bei Jenghiz Khan um das Leben und die Freiheit der Thiere baten.

Bericht von Balkh.

Wir sind um so viel umständlicher gewesen, dieses Beispiel von wilder Pracht zu beschreiben, weil es unserm Leser einen Begriff von den Sitten dieses großen Eroberers machen kann, und von den Mitteln, die er anwandte, seine Truppen zugleich zu belustigen und zu üben. Als die Jagd vorbei war, nahm er (J. Chr. 1221. Hedsch. 618.) wieder die Kriegsverrichtungen wider den tapfern Jalaloddin vor, der seine Zuflucht nach Balkh genommen und daselbst Truppen zusammengebracht hatte, einer Stadt, die südwärts von Samarcande und ostwärts von Khoraſan liegt.

Die Provinz ist ungefähr 360 englische Meilen lang, und 240 breit. Zu der Zeit, wovon wir itzt reden, ward die Stadt unter die reichsten im ganzen Morgenlande gezählt, und stand besonders wegen ihres Handels in Rufe. Der Sultan Mohammed hatte sie ihrem rechtmäßigen Fürsten l) abgenommen, und ihn in Ketten gelegt.

Der Moguls Grausamkeit.

Jenghiz Khan rechnete es den Einwohnern als ein Verbrechen an, daß sie den Jalaloddin aufgenommen hatten. Sie würden sich gern unterworfen, und ihre Begnadigung durch unermeßliche Geschenke erkauft haben; allein der Barbar, der auf die Beute einer so großen Stadt sein Absehen hatte, verwarf alle ihre Erbietungen, und rückte ihnen vor, sie wären Freunde von Jalaloddin. Das Volk, das sich vor seinen Unwillen fürchtete, suchte ihn durch Unterwürfigkeit zu besänftigen, und öffnete seinen Truppen die Thore. Kaum war der Vortrab hinein gerückt, so erhielten die Einwohner Befehl, sich in einer großen Ebne

1) Emad eddin, ich weiß aber nicht von welchem Hause.

ne zu versammlen. Hier wurden die jungen Leute zu Sklaven ausgehoben, und die Alten niedergemacht. Die Stadt ward geplündert, und ihre Mauern wurden geschleift. Nach den morgenländischen Schriftstellern war der Reichthum, den die Moguls in Balkh fanden, unglaublich. Es hatte lange Zeit Frieden und eine einträgliche Handlung gehabt; und die Einwohner, die wegen der Gelehrsamkeit und der Künste im Rufe waren, hatten es mit öffentlichen Gebäuden und Denkmälern ausgeschmückt, man rechnete darunter 1200 Tempel, eben so viele Bäder, außer den besondern Kapellen und andern öffentlichen Gebäuden.

Dem Jalaloddin wird nachgesetzt. Talkhan wird belagert. Es wird erobert.

Nach dieser großen Eroberung schickte Jenghiz Khan 80,000 Mann unter seinem Sohn Tuli ab, um dem Jalaloddin nachzusetzen, der nach Khorasan geflüchtet war. Er selbst nahm die Belagerung von Talkankan m) vor. Es erhellt, daß dieses eine der schwersten von allen seinen Unter-

neh-

m) Andre Talecan, Talekan.

nehmungen war. Die Stadt, oder vielmehr Festung, war beinah unzugänglich, weil sie auf einem hohen Berge lag, und eine zahlreiche Besatzung hatte, die mit allen Nothwendigkeiten zu einer hartnäckigen Gegenwehr versehen war. Die Hitze der Jahrszeit und der felsichte Boden setzte die Armee der Moguls unbeschreiblichen Schwierigkeiten aus. Sie waren ohne Bedeckung dem wilden Feuer und andern brennbaren Materien der Belagerten bloßgestellt; es wurden ihrer so viel erlegt, daß selbst Jenghiz Khans Standhaftigkeit so heftig erschüttert wurde, daß er den Gedanken hatte, die Belagerung aufzuheben. Da das aber für ihn ärger als der Tod gewesen wäre, befahl er seinem Sohne Tuli, der sich noch in Khorasan befand, zu ihm zu stossen, und stellte mittlerweile die Stürme ein. Aber nach wenig Tagen, als er eine große Anzahl Schiffhaken, Leitern und andre Werkzeuge zusammengebracht hatte, erneuerte er seine Stürme mit solcher Wuth, daß seine Soldaten, ungeachtet des großen Blutvergiessens, das die Besatzung unter ihnen anrichtete, die Höhen der Berge erstiegen, und endlich der Ort, da sie beständig mit frischen Truppen verstärkt wurden, nach einer Belagerung von 7 Monaten übergieng, wor-

worauf alle seine Einwohner niedergehauen wurden. Das geschah, ehe noch des Tuli Hauptarmee in das Lager eingerückt war; wiewohl einige sagen, es wäre eine beträchtliche Verstärkung von derselben angekommen.

Fernere Eroberungen der Moguls.

Jalaloddin ergänzte itzt (J. Chr. 1222. Hedsch. 619.) seine Truppen in Khorasan. Tuli machte Halte, nahm die Stadt Khorasan weg, und rückte gegen Maru an, eine Stadt von einer so anmuthigen Lage, daß sie die Benennung Königin der Welt empfangen hatte. Da man nichts für fähig hielt, den moguliſchen Waffen zu widerstehen, kamen die Einwohner mit kostbaren Geschenken beladen heraus, und überreichten sie nebst den Schlüsseln der Stadt dem Tuli. Ihre Unterwerfung gefiel dem Barbar so wohl, daß er die Schlüssel zurück gab. Er achtete es auch nicht der Mühe werth, eine Besatzung in den Ort zu legen. Kaum aber hatte Tuli seinen Zug weiter fortgesetzt, so nahm einer der khowarazmischen Feldherren, Bukha Turkman, (der bei Annäherung der Moguls sich mit einer Schaar Truppen in die benachbarten haltbaren Oerter zurückgezogen hatte) die Stadt

in

in Besitz. Zu eben der Zeit kam Masar, n) ein ehemaliger Befehlshaber des Orts, vor Maru, und verlangte eingelassen zu werden. Anfangs that man ihm Widerstand. Da aber Masars Partei in der Stadt sehr stark war, trat ihm Bukha, des Friedens halben, die Befehlshaberstelle ab, und Masar sah sich in kurzem an der Spitze von 80,000 Mann.

Maru geht über.

Die Mogoln sahen nunmehr den Irrthum ein, den sie begangen hatten, daß sie Maru nicht besetzt hatten. Endlich rückte Tuli den 24. Februar 1221 o) mit seiner ganzen Armee gegen Maru an. Masur vertheidigte sich so herzhaft, und that so viele Ausfälle, daß die Moguls eine große Anzahl Volks verloren. Doch ihre Beharrlichkeit war nicht zu überwinden. Sie thaten 22 Tage über täglich neue Stürme, wurden aber eben so tapfer von der Besatzung zurückgetrieben. Masar sah inzwischen ein, daß er sich doch am Ende ergeben müßte; und ob er gleich bei einem Aus-

fal-

n) Medscher el Mulk. (Medgir oul Moulk bei Degvig) S. 56.

o) Nach Abul ghazi S. 322 und so müssen freilich die letztern Begebenheiten noch in 1220 gesetzt werden.

falle 1000 der tapfersten moguliſchen Truppen niederhieb, ſchickte er doch Geſchenke an Tuli und hielt um einen Vergleich an. Der Barbar, der entweder die Hoffnung verloren hatte, die Stadt einzubekommen, oder gern bald zu ſeinem Vater ſtoſſen wollte, gab dem Vorſchlage willig Gehör. Er ſchickte Maſarn eine Verſicherung des Schutzes für ſeine eigne Perſon, ſeine Güter, und für 4000 ſeiner Freunde ihre, nöthigte ihn aber zugleich, Verzeichniſſe von allen reichen Leuten in der Stadt einzureichen. Als das geſchehen war, befahlen die Moguls, nach ihrer Gewohnheit den Einwohnern, in einer benachbarten Ebne zu erſcheinen, wo 100,000 von ihnen niedergehauen wuden. Die übrigen wurden erhalten, und empfiengen Befehl, in ihre Wohnungen zurckzugehen.

Niſchabur wird mit groſsem Blutvergieſsen eingenommen.

Obſchon die Stadt Niſchabur ſich an die Moguls ergeben hatte, ſo hatte ſie doch heimlich des Jalaloddin Truppen mit Geld und Lebensmitteln verſehen. Als das Jenghiz Khan erfuhr, gerieth er in die gröſste Wuth, und befahl ſeinem Sohne Tuli, alle andre Unternehmungen aufzugeben, und auf Niſchabur loszugehen. Das

Volk

Volk zu Nischabur, das keine Gnade erwartete, that einige Tage über trefliche Gegenwehr. Da aber Tuli erstaunlich viele Maschienen in Bereitschaft hatte, machte er einen Wallbruch, wodurch seine Moguls hinein drangen, die nicht nur alle Einwohner niederhieben, sondern auch die Stadt und ganze umliegenden Gegend zerstörten. Man berichtet, die Moguls hätten nach dieser Zerstörung die Neugier gehabt, die Todten zu zählen, die sich auf 1,747 000 erstreckten. Vielleicht aber sind unter dieser Anzahl diejenigen begriffen, die zu Tus und an andern Orten getödtet wurden, welche die Mogoln um ebendie Zeit einnahmen und zerstörten.

Herat wird eingenommen.

Dergleichen Blutbäder erzählt man nur ungern; und sie würden wirklich unglaublich scheinen, wenn nicht gleiche Entvölkerungen zu unsern Zeiten an ebendenselben Orten erfolgt wären; ein erstaunlicher Beweis der Heilsamkeit der Gegend und Mäßigkeit der Einwohner. Da inzwischen Tuli die obgleich falsche Nachricht hatte, Jalaloddin hätte sich in Herat eingeschlossen, so rückte er wider diese Stadt an, und forder-

dete sie zur Uibergabe auf. Dieser volkreichen Stadt in Khorasan hatte sich Schamsoddin Mohammed bemächtiget, nach dem Beispiele vieler andern Großen und Statthalter, welche sich unter den damaligen Unruhen unabhängig machten, so daß dem Jalaloddin fast von allen seinen Ländern nichts übrig blieb. Schamsoddin richtete die Abgefertigten des Tuli hin, und bot ihm Trotz. Hierauf entstand eine scharfe Belagerung, bei welcher die Moguls zu wiederholtenmale zurückgeschlagen wurden, bis daß Schamsoddin mit einem Pfeile tödlich verwundet ward. Seine Freunde verbargen jedoch klüglich seinen Tod, und erboten sich, mit Tuli einen Vergleich einzugehen. Der Barbar, der sich vor Schamsoddins Herzhaftigkeit fürchtete, gab dem Vorschlage willig Gehör, und verstand sich dazu, den Einwohnern die Hälfte der Abgaben zu erlassen, die sie an Jalaloddin entrichtet hatten. Indessen ließ Tuli 12,000 von der Besatzung niederhauen, welche diesen Vergleich nicht annehmen wollte. Darauf brach er mit 60,000 seiner Truppen auf, um zu seinem Vater bei Talkan zu stossen.

Geschichte Jalaloddins. Jenghiz Khans Ergänzungen.

Mittlerweile ward der unglückliche Jalaloddin von einem Orte zum andern getrieben. Endlich aber brachte er in der Provinz Sejestan 20,000 Mann auf; und da sein Oheim Amer Malec, p) der Befehlshaber zu Herat gewesen war, noch mit 10000 türkischen Reutern zu ihm stieß, zog er nach Gazna, in dessen Nachbarschaft eine Armee Moguls Kandahar belagerte. Er griff sie sogleich an; und da zugleich die Besatzung von Kandahar einen Ausfall that, wurden die Moguls fast alle niedergehauen. Es ist um diese Zeit schwer, die erstaunlichen Ergänzungen an Truppen zu erklären, die Jenghiz Khan erhalten haben mußte, um seine Eroberung, nach so vielfachen erlittnen Verluste, zu Stande zu bringen. Aber nicht zu gedenken, daß die Bukharei an die Tartarei stieß, wodurch er aus diesem volkreichen Lande unermeßlichen Zuwachs von Truppen erhalten konnte, so müssen wir auch die Unbeständigkeit der morgenländischen Völker erwegen, deren vielen

von

p) Yemin el Mulk, Emir von Herat. Degvig. T. II. P. II. p. 279.

von Jalaloddins Hause übel begegnet worden war, daher sie sich aus Rache zu den Moguls schlugen, oder auch durch Zwang oder Dürftigkeit dazu genöthiget wurden.

Ein Feldherr wird von den Türken geschlagen.

Sobald die Armee vor Kandahar geschlagen war, befahl Jenghiz Khan dem Kutuktu, einem seiner besten Feldherren, mit 80,000 Mann auf Jalaloddin loszugehen. Allein die Türken von Gazna und den benachbarten Ländern, die alle Mohammedaner waren, hatten einen unüberwindlichen Abscheu vor den Moguls; und ob sie gleich dem Jalaloddin nicht eben sehr geneigt waren, stießen sie doch mit 30,000 Mann zu ihm. Hierauf griff Jalaloddin den Kutuktu q) mit solcher Wuth an, daß, obwohl zuweilen die Wagschale des Siegs sich bald auf diese, bald auf jene Seite neigte, gleichwohl die Moguls die Schlacht

q) Kutuktu Novian hatte die List gebraucht, eine ganze Linie von Stroh ausgestopfte Bilder aufzuführen, um seinem Heere das Ansehen einer großen Azahl der Truppen zu geben. Degvig. T. III. p. 59.

verloren, und wenige von des Kutuktu Leute den Blutvergießen entkamen. r)

Die Moguls rücken wider Gazna an. Bamiyan wird belagert.

Jenghiz Khan brannte vor Ungeduld, die Niederlage seiner Feldherren zu rächen, und war bereits bei der Nachricht von dem ersten Verluste mit der Hauptarmee wider Gazna vorgerückt. Es verhindert ihn aber auf seinem Zuge die Besatzung zu Bamiyan, welche die Thore vor ihm verschloß. Das war ein unerwarteter Aufenthalt, der dem Jenghiz Khan um so viel verdrüßlicher fiel, weil er fand, daß die Einwohner von Bamiyah, die seinen Besuch lange erwartet hatten, das Land auf einige Meilen im Umkreise ganz zur Wüste gemacht hatten; und da sie entschlossen waren, sich zu vertheitigen, hatten sie sogar ihre Steine, und alles andre Zubehör, das zu Beschießung einer Stadt dienen konnte, weggeschafft. Unter solchen Umständen mußte Jenghiz Khan seine Laufgräben mit ungemeiner Mühe und Einbuße führen. Doch

das

r) Dies wird die Schlacht bei Nirwait genannt, auch die Schlacht bei Cabul.

das Glücke war ihm noch immer günstig. Er fand Mittel, andre Materialien herbei zu bringen, und hölzerne Thürme aufzurichten, die er nach der Weise des Zeitalters mit rohen Häuten bedeckte, um sie vor den brennbaren Materien der Belagerten zu verwahren. Aus diesen beschoß er die Stadt; aber vergebens; denn seine Maschienen wurden zerstört, und seine Trppen bei jedem Sturme zurückgetrieben.

Jenghiz Khans Enkel blieb. Grausamkeit seiner Mutter.

Mit unendlichem Aufwande machte er neue Materialien zurechte, und setzte die Belagerung vom neuen fort; aber mit nicht besserm Glücke. Zuletzt hatte er den Verdruß, die zweite Niederlage zu vernehmen, die Jalaloddin, seinem Feldherrn Kutuktu beigebracht hatte. Diese Zeitung erbitterte ihn über die Maßen. Er öffnete seine unermeßlichen Schätze, und theilte sie unter seine Soldaten, um sie zu Erneuerung ihrer Stürme anzufrischen. Dadurch entstand unter seinen Truppen eine solche Nacheiferung, daß sein Enkel, des Octay Sohn, der sich, um seinen Großvater zu gefallen, der ihn zärtlich liebte, hervorzuthun suchte, erlegt

ward. Dieses diente blos, Jenghiz Khans Wuth zu verdoppeln. Seine unerschrockne Beharrlichkeit siegte zuletzt über allen Widerstand. Es wurden Wallbrüche geöffnet, durch welche die Barbarn hineindrangen. Sie schonten der Einwohner nicht. Die Abscheulichkeit des Blutbads wurde noch durch die Unmenschlichkeit der Mutter des jungen Prinzen, der getödtet worden war, vermehrt. Ihre Rachgier war so unersättlich, daß sie so lange dabei stand, bis daß jeder Frau aus dem Orte der Leib aufgehauen, und allen Kindern die Kehle abgeschnitten wurde. Kurz, der Auftritt war so gräßlich, daß selbst die abgehärteten Moguls dem Orte die Benennung Mönbatig, das ist, Ort des Leides, oder die unglückliche Stadt, gaben. Diese Begebenheiten werden zwar mit einigen Veränderungen erzählt; im Hauptwerke aber sind die Schriftsteller mit dem, was wir davon berichtet haben, einig.

Jalaloddin leidet Nachtheil durch den Geiz der Türken.

Der Geiz der türkischen Hilfstruppen Jalaloddins gerieth zu seinem Verderben. Die Beute; die sie bei ihren kürzlich erfoch-

tenen

tenen Siegen gewonnen hatten, war unermeßlich; und sie zankten sich um die Austheilung derselben. Da Jalaloddin nicht Macht genug hatte, ihre Streitigkeiten zu schlichten, stiegen sie so hoch, daß sie den Sultan verließen. Sie sahen jedoch in kurzem ihre Unvorsichtigkeit ein; aber als es schon zu späte war. Der wachsame Jenghiz Khan, der von dem Vorgegangnen Nachricht hatte, ließ durch 80,000 seiner Truppen alle Pässe besetzen, und den Türken alle Möglichkeit abschneiden, sich wider mit Jalaloddin zu verbinden. Der letzte war genöthigt, nach dem Flusse Indus zu die Flucht zu nehmen; und den Jenghiz Khan, es sey aus welcher Ursache es wolle, hier stehenden Fusses zu erwarten.

Er macht mit seiner Armee Halte.

Jenghiz Khan stand damals, den zuverlässigsten Nachrichten zu folge, ungeachtet aller seiner erlittnen Beschwerlichkeiten und Einbuße, an der Spitze von 300,000 streitbaren Männern, mit denen er dem Jalaloddin, dessen Armee nicht stärker als 30,000 war, auf dem Fusse nachsetzte. Der letzte war zugleich mit seiner Mutter, und Gemahlin, und seinen Kindern belästigt. Er

blieb inzwischen mitten unter allen seinen Unfällen unerschrocken; und da er fand, daß er nicht weiter kommen könnte, setzte er sich auf einen Platze, den die Windung des Flusses enge machte, und der auf beiden Seiten von Bergen bedeckt wurde. Hier stellte er seine Armee auf, und hatte den Fluß im Rücken. Um seinen obersten Befehlshabern alle Hoffnung zu entkommen zu benehmen, ließ er die wenigen Fahrzeuge, die auf dem Flusse waren, auf die andre Seite hinüber bringen; (der Fluß gieng aber; weil der Strom enger zusammengedrängt wurde, an diesem Orte sehr reißend) und behielt nur ein einziges übrig, um seine Familie an einen sichern Ort zu bringen. Zum Unglücke aber ward es, noch ehe sie sich darein begeben hatte, durch den Ungestümm der Wellen in Stücke zerstossen, so daß sie genöthigt war, im Lager zu bleiben.

Er schlägt die Moguls.

Was noch sein Unglück vermehrte, so war Jalaloddin damals sehr krank an einem Magenkrampfe. Jedoch als er hörte, Jenghiz Khans Armee wäre bis an einem gewissen Paß gekommen, wo er sie mit Vortheil

theile angreifen konnte, stieg er aus der Sänfte, setzte sich zu Pferde, und überfiel an der Spitze einer auserlesnen Schaar die Moguls unter so nachtheiligen Umständen, daß der ganze Vortrab niedergehauen wurde, und er seine Soldaten sieghaft mit großer Beute in sein festes Lager zurückführte. Jengbiz Khan war über diesen Streich betroffen, und faßte die höchste Meinung von Jalaloddins Geschicklichkeit im Kriegswesen. Er beschloß jedoch, einen Anfall auf ihn zu wagen. Durch vieles Geld brachte er sich Nachricht von einem Fußsteige zuwege, der um einen der Berge herum gieng, wodurch er dem Sultane in den Rücken fallen konnte. Er schickte dahin den Bela, mit einen starken Haufen Truppen; da indessen er selbst Anstalt machte, den Sultan von vorn anzugreifen. Uiber den rechten Flügel setzte er seinen Sohn Jagatay, über den linken den Oktay; er selbst führte das mittlere Treffen an. Da er sah, daß die Lage des Orts ihm nicht gestattete, seinem Feinde in die Seite zu fallen, stellte er den linken Flügel nach Art einer Säule um seine Angriffe zu unterstützen.

Ein großes Treffen zwischen ihm und Jenghiz Khan. Die Khowarazmier werden geschlagen.

Jalaloddin führte seine Hauptarmee an; sein Vezier hatte den linken, und Amur Malek s) den rechten Flügel unter sich. Als das Zeichen zum Angriffe gegeben war, fiel Jalaloddin des Khans mittleres Treffen mit solcher Wuth an, daß Jenghiz Khan selbst vom Pferde geworfen ward, wiewohl er von 6000 der tapfersten von seiner Leibwache umgeben war. Daraus entstand eine solche Bestürzung unter den Moguls, welche glaubten, ihr Khan wäre erlegt, daß der Sieg im Begriffe stand sich gänzlich für den Sultan zu erklären. Indem griffen die Truppen unter dem Bela, die um den Berg herum gezogen waren, die Khowarazmier in der Seite und im Rücken an, wo sie am sichersten zu seyn glaubten, und sich folglich am wenigsten zur Gegenwehr gefaßt gemacht hatten. Diese Diversion gab dem Jenghiz Khan Zeit, ein anders Pferd zu besteigen, und seine Truppen vom neuen anzufrischen. Sie griffen nunmehr die Khowarazmier auf allen Seiten an, und schlu-

gen

s) Emin Malek, wie oben gedacht ist.

gen sie, nachdem das Treffen zehen Stunden lang gedauert hatte.

Jalaloddins Familie wird getödtet.

Jalaloddin blieb noch immer unerschrocken, und setzte das Gefechte an der Spitze einer kleinen Schaar seiner tapfersten Truppen fort. Sein ältester Sohn ward zum Gefangnen gemacht. Einige seiner Truppen stürzten sich in den Fluß; andre zogen sich in feste Pässe auf den Bergen zurück, wohin ihnen die tartarischen Reuter nicht folgen konnten. Jenghiz Khan war nunmehr, mit Hilfe der Truppen des Bela, zwischen den Fluß und den Rücken von Jalaloddins noch übriger Armee gekommen, die, wie man erzählt, nicht über 7000 stark war, und gab seinen Feldherren Befehl, alles möglichе zu thun, um den Jalaloddin lebendig gefangen zu bekommen. Zu dem Ende stellte er seine Truppen in eine halbe Kreislinie. Als dadurch dem Jalaloddin alle Hoffnung zu entkommen abgeschnitten ward, führte er seine Trunpen zu einem verzweifelten Angriffe an; und da er fand, das alles verloren war, beschloß er lieber, sich dem Indus anzuvertrauen, so tief, reißend und beinah unzugänglich er auch war, ehe

er

er in die Hände solcher unbarmherzigen Feinde fallen wollte. Aber die Zärtlichkeit der Natur bewog ihn, von seiner Mutter, Gemahlin und den Kindern Abschied zu nehmen. Nach einigen Berichten tödtete er t) die Frauenzimmer auf ihr Ersuchen mit eigner Hand, um sie vor der wilden Unart der Tartarn in Sicherheit zu stellen.

Jenhiz Khan bewundert seine Tugenden. Jalaloddin kömmt wunderbarerweise davon.

Jenghiz Khan war eins der fühllosesten Ungeheuer, deren nur die Geschichte gedenkt. Er bewunderte und rühmte Jalaloddins Herzhaftigkeit, wandte sich zu seinen Kindern, und sagte, wobei er die Finger, zum Zeichen ernstlicher Bewunderung, auf seinen Mund legte: „glücklich ist derjenige „Vater, der einen solchen Sohn hat, als „Jalaloddin!" oder wie es andre ausdrücken: „glücklich ist der Sohn, der sich eines solchen Vaters rühmen kann!" Allein diese Gesinnungen waren so weit entfernt, ihn zu erweichen, daß sie vielmehr zu Vermehrung seiner Furcht und seines Hasses gegen den Sultan diente. Er ließ des Sultans Ge-

t) Dschelal eddin ließ sie im Sind ersäufen. la Croix S. 409.

Gemahlinnen und Kinder vor sich kommen, und alle seine Söhne auf der Stelle hinrichten. Der Sultan, als er von seiner Familie Abschied genommen hatte, legte seine schwere Rüstung ab, behielt nichts als sein Schwert, seinen Bogen und Köcher, forderte ein frisches Pferd, und stürzte sich im Angesichte Jenghiz Khans in den Fluß. Ehe er noch bis in die Mitte des Flusses gekommen war, machte er dem Jenghizkhan die bittersten Vorwürfe wegen seiner Grausamkeit und Ungerechtigkeit, und drückte sogar, wie man erzählt, einige Pfeile wider ihn ab. Darauf überließ er sich der Stärke seines Pferdes, und kam sicher an dem gegenseitigen Ufer an. Als er hier die Nacht auf einem Baume, um vor den wilden Thieren sicher zu seyn, zugebracht hatte, kamen des folgenden Tages einige seiner getreuen Truppen zu ihm, welche die Niederlage überlebt hatten. Jenghiz Khan, es sey nun, daß er glaubte, daß man sich seiner niemals nicht würde bemächtigen können, oder daß der Barbar wirklich von Bewunderung des Muths an seinem Feind gerührt war, soll verboten haben, ihn zu verfolgen, als verschiedne seiner tartarischen Befehlshaber sich erboten, nach ihm in den Fluß zu springen. Von den unermeßlichen Schätzen, die der Sultan

tan in den Fluß versenkt hatte, erhielt Jenghiz Khan einen Theil, wie man erzählt, durch Taucher aus dem Bette des Flusses.

Jenghiz Khans Fortgang in Irak.

Nicht weniger glücklich war Jenghiz Khan in dem persischen Irak, welches seine Feldherren Hubbe und Suida u) bezwangen. Sie zogen v) darauf nach Azerbejan, x) oder dem alten Medien, nachdem sie verschiedne starke Haufen Khowarazmier, die ihnen unterwegs aufstießen, geschlagen hatten. Aber alles dieses Glück kam den Jenghiz Khan theuer zu stehen, und er rechnete aus, daß er in dem letzten Feldzuge nicht weniger als 200,000 Mann verloren hatte, von denen 20,000 im Treffen beim Indus geblieben waren. Jedoch es kamen neue Truppen an, die durch die Hoffnung zur Beute angelockt wurden, und erhielten seine Armeen noch immer vollzählig. Nachdem seine beiden Feldherren in Azer-

u) Die wie oben gedacht, von andern Zena Novian, und Sudai Bahadur geschriben werden.
v) In 1222.
x) Aderbidschan.

Azerbejan große Verstärkungen empfangen hatten nahmen sie Ardebil weg; und ob sie gleich keinen Widerstand fanden, hieben sie doch der Beute halben viele Leute nieder. Darauf griffen sie Tauris, die Hauptstadt dieser Provinz, an. Ihr Befehlshaber vertheidigte sie tapfer. Als er aber in einem Treffen geschlagen wurde, zwangen ihn die Einwohner, einen Vergleich mit den Moguls zu schließen. Die Barbarn verstanden sich willig dazu, weil sie wegen einiger Unruhen in Ispahan besorgt waren.

Ein Krieg zwischen den Moguls und Georgiern.

Sie zogen sogleich dahin, ihre Eroberten Plätze aber wurden indessen von den Georgiern angegriffen. Die letztern wurden für das freieste und tapferste Volk unter allen in den Morgenländern gehalten. Da sie zugleich die Moguls fürchteten und verabscheuten, machten sie sich im Jahre 1222 die Abwesenheit des Hubbe und Suida, zu Nutze, und suchte Azerbejan denjenigen Moguls abzunehmen, die daselbst zurückgelassen waren. Da aber diese sehr zahlreich waren, schlug es den Georgiern fehl, Hubbe und Suida kamen eilig zurück, versuchten aber vergeblich in Georgien einzudringen.

gen. Auf ihrem Rückzug nahmen sie Maragha weg, eine schöne Stadt funfzig Meilen von Tauris, die mit den Georgiern in Freundschaft stand.

Hernach zog Hubbe aus, einen Aufstand zu dämpfen, der zu Hamadan ausgebrochen war, welches er auch mit vieler Schwierigkeit und Einbuße bewerkstelligte. Darauf eroberten und plünderten die beiden Feldherren die westlichen Gegenden von Azerbejan, und alles was zwischen dieser Provinz und Armenien lag. Dem Einwohnern aller Städte, die sie einnahmen, begegneten sie mit größrer oder geringerer Grausamkeit, nach dem es ihnen der wilde Eigensinn Rachgier oder Eigennutz eingab. Sie wurden aber in kurzem von Fortsetzung dieses Unternehmens abgehalten, indem sie Nachricht empfiengen, es wäre ein starker Haufe Georgier im Anzuge, um sie anzugreiffen. Sie theilten hierauf ihre Armee, lockten die Georgier in einen Hinterhalt, schlugen sie auf das Haupt, und hieben ihrer, wie man erzählt, 30,000 Mann nieder. Sie wollten nach dem Siege weiter wider Teflis, die Hauptstadt von Georgien, vorrücken, fanden aber die Zugänge des Landes so wohl besetzt, daß sie davon abstehen mußten.

Der

Der Sultan Jalaloddin, Jenghiz Khans Hauptfeind, lebte noch jenseit des Indus, und war in seinen Kriegsrüstungen so geschäftig als jemals. Es kam ihm dabei zu statten, daß Jenghiz Khans Armee so grosse Beschwerlichkeit erlitten hatte, von der sie damals in den Winterquartieren an den Grenzen von Hindustan ausruhte. Doch mit Anbruche des Frühjahrs (J. C. 1223. Hedsch. 620.) schickte der Khan neue Truppen aus, Eroberungen zu machen. Er ließ 20,000 Mann unter dem Bela gegen Multan in Indien anrücken. Achtzig tausend schickte er unter dem Ilenku ab, Herat wieder einzunehmen, das sich empört hatte. Oktay erhielt den Oberbefehl in der Provinz Gazna; und der Prinz Jagatay zog mit 60,000 Mann in die Provinzen Send und Kerman, wo Jalaloddins Freunde noch immer sehr mächtig waren. Jenghiz Khan erhielt um diese Zeit Nachrichten, daß Tangut y) und ganz Kitan mit einem Aufruhre drohte; und das machte ihn schlüßig, nach der Tartarei zurückzukehren. Er nahm inzwischen seinen Zug auf Kandahar, einen starken Handelsplatz zwischen der persischen und in-

di-

y) Das oben benannte Reich Hia S. 27. y) z)

dischen Grenze, bemächtigte sich desselben, und wartete hier den Fortgang der Waffen seiner ausgeschickten Heere ab.

Der Moguls Glück und Grausamkeit. Gazna wird eingenommen.

Um eben die Zeit eroberte Bela Multan, wagte es aber nicht, bis Lahur, eine andre indische Stadt, vorzurücken, weil er hörte, daß sie zu stark besetzt sey, als daß er sie angreifen dürfte. Mehrers Glücke hatte Jlenku wider Herat. Er soll daselbst, wie erzählt wird, alle Einwohner bis auf 15 niedergemacht haben; so daß die Moguls während der 6 Monate, die sie mit diesem Kriegszuge zubrachten, nach ihrer eignen Berechnung über 1,600,000 Menschen getödtet haben. Gleichen Erfolg aber weniger Grausamkeit hatte Oktay bei Gazna. Es that einige Zeit über unter einem tapfern Befehlshaber heftige Gegenwehr. Da aber der blieb, und die sehr zahlreiche Besatzung stark abgenommen hatte, nahm er es mit Sturme weg. Vermöge der grausamen, unversöhnlichen Gemüthsart Jenghiz Khans glaubte man, Oktay dürfte es nicht wagen, einen einzigen Einwohner dem Schwerte entgehen zu lassen. Er hatte jedoch

doch so viele Mäßigung, es bei Niederhauung der Besatzung und dem Plündern von einigen Stunden bewenden zu lassen, und nachdem er seinen Truppen darinne zu Willen gewesen war, ließ er die Einwohner sich und ihre Wohnungen um einen gewissen Preis loskaufen.

Jagatay rückte mit seiner Abtheilung von seines Vaters Armee in Kerman oder Karamanien, eine südliche persische Provinz, ein. Der Khan, welcher wohl wußte, daß es ein ungesundes Land war, brauchte die Vorsicht, daß er seinen Sohn warnte, er sollte auf die Soldaten ein wachsames Auge haben. Allein nachdem Jagatay die vornehmsten Städte der Provinz eingenommen, und seine Siege bis gegen den Indus fortgesetzt hatte, legte er seine Truppen in die Winterquartiere. Die Mogols waren damals wegen der gemachten Beute überaus reich; nicht nur Befehlshaber sondern auch Gemeine ließen sich von den Sklaven bedienen, und sie fanden in kurzem Geschmack an der Annehmlichkeit der Ruhe, indem sie Häuser aufführten, Gärten anlegten, Heerden zogen, und alle andre häusliche Geschäfte abwarteten, weil sie vielleicht der Meinung waren, Jenghiz Khan würde sie daselbst lassen, damit sie

zur Vormauer wider Jalaloddins Unternehmungen dienen könnten.

Sterben unter den Moguls in Kerman. Der Khan von Tangut unterwirft sich.

Allein was der Khan vorausgesehen hatte, geschah. Die Hitze des Klima zog den Moguls in kurzem Krankheiten zu, an denen viele hinstarben; und eben also würde es der ganzen Armee ergangen seyn, z) wenn sie nicht Jagatay in das Feld und in eine gesündere Luft geführt, und alle unnütze Sklaven hätte umbringen lassen. Dadurch wurden die übrigen gerettet. Nachdem er sie gehörigen Feldherren untergeben hatte, zog er nach Balkh. Nach der Einnahme von Kandahar verschob Jenghiz Khan seinen Zug noch einige Zeit, endlich brach er gegen den Fluß Amu oder Gihon auf, wo er auf der Mittagsseite des Flusses den Uiberrest des Sommers zubrachte. Hier erhielt er Nachricht, daß der Khan von Tangut sich wieder unterworfen hätte; und begnadigte ihn.

Jen-

z) Diese Seuche unter den moguliſchen Truppen, hatte die gute Folge, daß die übrigen südlichen Provinzen von Persien von der Verwüstung der Mogoln frei blieben.

Jenghiz Khans Neugier.

Indem er solchergestalt die Kriegsgeschäfte ruhen ließ, that er etwas, wovon man bisher an ihm nichts ähnliches bemerkt hat. Da er nicht weit von den vornehmsten Oertern a) war, wo der alte persische Götzendienst geherrscht hatte, so ließ er von Balkh Gelehrte zu sich kommen um sich nach ihren Alterthümern und besonders nach allem dem zu erkundigen, was den berühmten Zoroaster anbetraf, den man für den Stifter des Feuerdienstes unter den Persern hielt. Nachdem er über den Amu gegangen war, um nach Bokhara zurückzukehren, war er eben so neugierig, sich mit gelehrten Mohammedanern, deren er überaus viele diesem Lande gab, über die Grundsätze ihrer Religion zu besprechen. Diejenigen, die sich auf den Glauben eines einzigen Gottes und auf die Ausübung der Mildthätigkeit bezogen, war er so weit entfernt zu tadeln, daß man vielmehr sagt, er habe ebendas geglaubt, und die Liebeswerke gebilligt. Als ihm aber die Lehrer weiter sagten, eins von den Hauptstücken ihrer Religion bestünde darin-

a) Das alte Bactriana.

inne, daß sie Wallfahrten nach Mecca thäten, um da Gott anzubeten, antwortete er ihnen mit Verachtung und Lachen: „als „wenn nicht die ganze Erde der Tempel „Gottes, ihres Schöpfers, wäre!" Diese freie Denkungsart war den Mohammedanern überaus zuwider.

Er begiebt sich nach Samarcande. Beschreibung von Derbent.

Den Winter brachte der Khan zu Bokthara zu, mit dem Frühjahre aber b) begab er sich nach Samarcande, und brachte da einige Monate zu, bis daß er die ausgeschickten Truppen würde an sich gezogen haben, daß er in Sicherheit nach der Tartarei zurückkehren könnte. Hubbe und Suida waren noch nicht wieder zu ihm gestossen. Sie hatten Befehl, aus Schirwan um das caspische Meer herum über Derbent zurückzukommen, oder die Stadt mit dem eisernen Thore, zwischen dem caspischen Meere und den Gebirgen gelegen, bis an deren Spitze die Mauern reichen, die erstaunlich stark sind. Der Platz, worauf die Stadt steht, soll nicht über eine Viertheilmeile breit seyn; die Länge aber über eine Mei-

b) Dies muß das Jahr 1224. seyn.

Meile, einige sagen gar, beinahe zwo Meilen, betragen. Eine starke Festung, die auf der Spitze des Berges liegt, bestreicht die ganze Gegend. Da sie solchergestalt durch Natur und Kunst befestigt ist, wird sie als unbezwinglich betrachtet. Es können keine Reisende anders durchkommen, als durch ein Thor, das an eisernen Ketten geht, und dem Orte den Namen giebt. Diese Stadt, oder wenigstens ein Theil davon, soll von Alexandern dem großen erbaut seyn.

Die Moguls ziehen durch.

Als Hubbe und Suida Befehl empfiengen, über Derbent zurückzukehren, gehörte diese unbezwingliche Festung einem Fürsten, in dessen Gebiete sie mit ihrer gewöhnlichen Wuth eindrangen, und Schamakiya, die Hauptstadt von Schirwan, wegnahmen. Als sie aber die Schwierigkeit und Gefahr vernahmen, die sie vor sich hätten, änderten sie ihr Verhalten, und traten in Unterhandlung mit dem Fürsten von Schirwan, der nur mit großer Mühe dahin vermocht wurde, den Barbarn den Durchgang durch diese Stadt zu gestatten. Als die moguliſchen Feldherren ihre Lage und

Festigkeit besichtigt hatten, mußten sie gestehen, daß sie sie niemals hätten mit Gewalt bezwingen können. Das soll die einzige Armee gewesen seyn, die seit Alexanders des großen Zeiten durch Derbent gegangen ist.

Sie kommen in das Land der Alaner. Sie erreichen Kipjak.

Sie zogen nunmehr in das Land der Tartarn von Daghestan, der alten Alaner. Dieses Volk gerieth über die Ankunft der Moguls in Unruhe und Schrecken. Es riß die Wege auf, und verderbte sie, um sie an ihrem Zuge zu hindern. Es trieb alles Vieh weg, und was ihnen nur sonst Unterhalt verschaffen konnte. Dieses nöthigte die moguliſchen Feldherrrn, zwo ihrer Städte, Tarku und Terki, wegzunehmen. So unerschrocken aber die Moguls waren, müßten sie doch bis auf den letzten Mann seyn niedergehauen worden, noch ehe sie in ihr Land gekommen wären, wenn nicht ihre Oberhäupter sich an die kalmuckiſchen Tartarn c) gewandt hätten, die

mit

c) So bei la Croix S. 448. Saubil und Abulghazi, und nach ihnen Degbignes P. III. p. 60.

mit ihnen in den Gebräuchen und der Sprache viel ähnliches hatten. Die Kalmuken wurden theils durch Zureden theils durch Geschenke dahin gebracht, den mogultschen Feldherren Gehör zu geben, die ihnen sagten, sie wären ihre Landsleute, und suchten blos einen friedlichen Durchzug nach ihrem eignen Lande. Den verwilligten ihnen die Kalmuken. Hierauf wurden die andern Völker, die nicht so mächtig als die Kalmucken waren, in Furcht gesetzt, und liessen sie durchziehen. Nach diesem erstaunlichen Zuge hatten sie noch immer die breite und reißende Wolga vor sich, über die sie setzen mußten, ehe sie Kipjak erreichen konnten, wo sie zu überwintern gedachten. Doch sie überwanden auch diese Schwierigkeit durch Beihilfe ihrer neuen Bundsgenossen, der Kalmuken.

Sie bezwingen es völlig. Sie dringen bis Astracan.

Uiber das Land der Kipjaken d) war damals Tuschi Statthalter, dem es sein

60. nennt sie Kapteschaken, und das richtiger; zu ihnen sollen sich die Russen geschlagen haben.

d) Der Hauptsitz der Kapteschaken war auf der nördlichen Seite der caspischen See zwischen dem

Vater Jenghiz Khan nebst allen den großen unentdeckten und meistens unbesiegten Ländern in der Nachbarschaft ertheilt hatte, die Tuschi einnehmen sollte. Selbst das Land der Kipjaken scheint damals noch nicht gänzlich bezwungen gewesen zu seyn. Denn als Hubbe und Suida ihre Winterquartiere unter ihnen genommen hatten, waren die Eingebornen ihren neuen Gästen so aufsätzig, daß Tuschi gezwungen war, einen Theil seiner Truppen wider sie auszuschicken, die sie zuletzt bändigten. Als darauf Tuschi genöthigt war, seinen Vater zu begleiten, übergab er den Oberbefehl dem Hubbe und Suida, eben mit dem Auftrage, die Nogayer zu bezwingen, die ihn beleidigt hatten, und die einzigen waren, die sich noch nicht unterworfen hatten. Die beiden Feldherren, denen das Eis zu statten kam, trieben ihre Eroberungen bis an die berufne Stadt Astracan, e) die sie einnah-

dem Jaik und der Wolga, nachher weiter gegen den Don zu. Sie gehörten zu dem türkischen Hauptstamm. Ich weiß nicht, ob sie einerlei Volk mit den Kam-li oder Kangli sind, die ehemals eben diese Gegenden bewohnt haben. Wahrscheinlich wird es mir aus des P. Gaubils Worten und aus Abulghazi S. 47.

e) Um diese Gegend wohnten also die Nogayer.

nahmen, wiewohl sie auf einer Insel in der Wolga unweit von dem caspischen Meere liegt. Solchergestalt ward dieser weite Umfang der Küsten (J. C. 1224. Hedsch. 621.) gänzlich unter die Botmäßigkeit Jenghiz Khans und seines Sohns Tuschi gebracht.

Jenghiz Khans prächtiger Aufzug.

Indem dieses vorgieng, hatte Jenghiz Khan seinen Sitz zu Samarcande, und bezeigte sich gegen die Einwohner dieser Stadt ungewöhnlich gnädig. Er ließ von da Befehle zu einem allgemeinen Landtage ausgehen, dem alle Fürsten seines Hauses, seine Statthalter, Feldherren und andre Große zu Toncat beiwohnen sollten. Nichts war vielleicht so prächtig als Jenghiz Khans Aufzug bei dieser Gelegenheit, wenn er nicht mit einer Grausamkeit wäre verbunden gewesen, die sich selbst durch die Gewohnheit der alten Römer nicht entschuldigen läßt; denn er ließ die unglückliche Turkhan Khatun als eine Sklavin vor seinem Wagen herfahren, in Begleitung aller seiner vornehmen Gefangnen. Am Ende des Aufzugs wurden die prächtigen Kronen, Kleinodien und andre Reichthümer zur

Schau

Schau ausgestellt, die den Sultanen von Khowarazm gehört hatten. In diesem Gepränge zog Jenghiz Khan von Samarcande nach Toncat, durch diejenigen Länder, wo die unglückliche Prinzessin so lange Zeit als eine Gottheit verehrt worden war.

Sein allgemeiner Landtag.

f) Jenghiz Khans Pracht während des angesagten Landtags übersteigt alle Beschreibung, wiewohl nicht allen Glauben, wenn wir den erstaunlichen Zuwachs an Reichthümern und Gebiete bedenken, zu dem er gelangt war. Toncat ist eine Stadt am Flusse Sirt, die zur Gemeinschaft mit der Tartarei überaus bequem liegt. Sie war wegen ihrer Lage, der Anmuth der umliegenden Gegend, der bequemen Zufuhr zu Wasser, und vieler andern Vortheile der Natur und Kunst, zu einer solchen Zusammenkunft vielleicht schicklicher gewählt, als irgend eine andre Stadt in Jenghiz Khans Gebiete. Als die Großen und Abgeordneten alle beisammen waren, wählte Jenghiz Khan zum Sammelplatze die Ebne bei Toncat, die 21 englische Meilen lang flach hingeht,

f) la Croix S. 451. f.

geht. Aber selbst dieser Raum war kaum hinreichend, die Zelte und andern Wohnungen der Großen in sich zu fassen. Des großen Khans Zelt und die zu seiner Hofhaltung gehörigen Wohnungen nahmen 6 solche Meilen ein; und es waren ordentliche Strassen und Marktplätze zur Bequemlichkeit der versammelten Menge angelegt. Das Zelt oder bewegliche Haus, wo der Landtag gehalten werden, und der Khan in aller seiner Herrlichkeit erscheinen sollte, war so angelegt, daß es ungefähr 2000 Personen bequem in sich halten konnte, und ward des Vorzugs halben mit weißem Zeuge bedeckt. Es hatte zween Eingänge. Durch den einen sollte der Khan allein seinen Eintritt nehmen; an dem andern, der zum gemeinen Gebrauche bestimmt war, stand seine Leibwache. In dem Zelte stand ein prächtiger Thron für den Khan. Unweit davon lag auf einem erhabnen Orte der schwarze Filz, auf welchem er ehemals zum Groß Khan ausgerufen worden war. Längshin auf dieser großen Ebne standen Gezelte mit Fahnen von Gold, Silber und Seide von den kostbarsten Farben, welches einen sehr angenehmen Anblick gab. Die Tartarn sowohl als die Chineser, Perser und andern gesitteten Völker, die dieser Versammlung bei-

beiwohnten, waren, nach des Khans Befehle und Beispiele, mit aller der Pracht bekleidet, die nur die kostbarsten Metalle und Edelsteine nebst dem feinsten Stickwerke zuwege bringen konnten.

Seine Lustbarkeiten und Gastmale.

Vor der Eröffnung des Landtags verordnete Jenghiz Khan, es sollte ein ganzer Monat mit Gastmalen und Jagden zugebracht werden. Beides war mit aller ersinnlichen Uppigkeit und Pracht begleitet. Als Jenghiz Khan seine Söhne empfieng, erwies er ihnen die größten Merkmale der Liebe, g) und sie alle machten ihm trefliche Geschenke. Andrer schätzbaren Seltenheiten nicht zu gedenken, so bestand des Tuschi Geschenke aus vielen Koppeln Pferde, jede von gleicher Zahl aber verschiedner Farbe; und ihrer waren in allem 100,000.

Der

g) Zagatai kam aus den südlichen Provinzen Kerman und Makran über Tocarestan, und setzte über den Amu (Oxus) bei Bedakschan. So weit ostwärts mußte er den Zug nehmen, weil die westlichen Gegenden ganz verheert waren, und weil Oktay den Zug über Bokhara nahm. Tuschi kam aus dem Lande der Kaptschak her. Sie führten gleichwohl nur einen Theil der Truppen mit sich; die übrigen dienten zur Bedeckung der eroberten Länder.

Der Leser wird nothwendigerweise über die große Veränderung in den Sitten nachdenken, die Jenghiz Khan, wie man sieht, nunmehr bei seinen Mogoln eingeführt hatte, die zur Zeit seiner Thronbesteigung weit von einer solchen Pracht entfernet waren. Indessen war doch unstreitig in dem allem sein Genie weit unter dem Geiste Peters in Rußland.

Er eröffnet den Landtag.

Die Geschwindigkeit, mit welcher die abzuhandelnden Angelegenheiten abgethan wurden, war großentheils der Sorgfalt zuzuschreiben, die sein Sohn Jagatay, der als seines Vaters erster Minister und als Landtagsmarschall handelte, darauf verwandt hatte, die Gesetze in eine so gute Ordnung zu bringen, daß alles nach denselben ohne viele Mühe eingerichtet werden konnte. Bei Eröffnung des Landtags hielt Jenghiz Khan eine lange Rede, worinne er die von ihm gemachten Anordnungen anpries, und zeigte, wie viel sie zu seinem großen Glücke beigetragen hätten. Noch vor dem Schlusse des Landtags hatten alle seine zinsbaren Fürsten und die Abgeordneten aus den eroberten Ländern öffentlich

Ge-

Gehör, und warfen sich vor ihm nieder. Darauf ward die Versammlung verabschiedet.

Seine große Urtheilskraft.

Ehe wir gänzlich von dieser Materie abbrechen, müssen wir noch anmerken, daß Jenghiz Khan unter andern Gaben auch diejenige im höchsten Grade besaß, die besondern Gemüthsarten und Geschicklichkeiten derer zu unterscheiden, deren er sich bediente. Dieser war unstreitig noch mehr als einer andern Ursache sein großes und fortdauerndes Glücke zuzuschreiben. Denn wir finden selten oder niemals, daß er betrogen oder verrathen worden wäre. Seinem Sohne Tuschi, einem sehr freigebigen und prachtliebenden Fürsten, ertheilte er die Besorgung und Aufsicht über seine ganze Hofhaltung. h) Jagatay war, wie wir bereits gesehen haben, sein oberster Richter und Staatssekretär. Sein ältester Sohn Oktay hatte wegen seiner großen Erfahrung zunächst nach seinem Vater den Vorsitz im geheimen Rathe, und alles, was zur Einrichtung der Provinzen gehörte, oder sonst

von

h) Wenigstens vorher, ehe Tuschi nach Kaptschak abgeschickt ward.

von Wichtigkeit war, zumal bei Geldsachen und Verwaltung der Einkünfte, ward nach seinem Gutachten veranstaltet. Tuli war seines Vaters erster Adjutant, und gab alle die Befehle in Kriegssachen aus. Er war eben so glücklich in der Wahl seiner andern Minister und Feldherren; und so strenge oder vielmehr unmenschlich er auch war, so findet man doch nicht, daß einer von ihnen in Ungnade gefallen, oder bestraft worden wäre.

Tuschi beurlaubte sich bei seinem Vater und kehrte nach seiner Statthalterschaft in Kipjak zurück, welches nun für sich selbst ein großes Reich geworden zu seyn schien. Hier traten ihm sogleich die beiden Feldherren, Hubbe und Suida, den Oberbefehl über die Armee ab, und er erlaubte ihnen, sich an des Khans Hof zu begeben, um nach ihren unglaublichen überstandnen Beschwerlichkeiten und Abenteuern auszuruhen. Jenghiz Khan nahm sie als getreue Diener auf, belohnte sie, machte sie zu seinen Vertrauten, bezeugte vieles Vergnügen bei Vernehmung der nähern Umstände von ihren Kriegszügen, und stellte Befehl, daß sie allzeit freien Zutritt zu ihm haben sollten.

Indessen hatte des Groß-Khans Bruder, i) Namens Utakin, den aber die chinesischen Schriftsteller Wa-che nennen, die Angelegenheiten in dem östlichen Theile des Reichs mit vieler Klugheit verwaltet. Aber alle Anstalten zu Führung des Kriegs in China waren unter der Aufsicht des Günstlings des Khans, Muhuli. k) Im Jahre 1220 starb Lyewko, König von Lyautong, der allzeit mit besondrer Treue unter Jenghiz Khan regiert hatte. Utakin verlieh die Regierung seiner Witwe, und gab ihr eine Schaar Truppen zu Erhaltung der Ruhe ihres Landes, bis daß Jenghiz Khan ankommen und weiter verfügen würde.

Des Mohuli Glück. (noch J. 1218.) Er erobert Korea.

Mohuli seinerseits behauptete den grossen Ruf, den er sich erworben hatte, Chang-yau, l) ein chinesischer Feldherr von großem Muthe und Ansehen, wurde von einem mogolschen Haufen angegriffen, und, als er vom Pferde stürzte, gefangen genommen.

i) Nach andern Onkel. s. oben S. 32. f.
k) Mogli.
l) Tschang-jao, Feldherr der Niu-tsche, oder der Kaiser Kin.

men. Als er vor den Anführer Masgan kam, verlangte man von ihm, er sollte niederknieen. Ich bin, antwortete er, General so gut als Masgan, und werde mich so weit nicht erniedrigen. Dieser edle Stolz gefiel dem Masgan, und er schenkte ihm das Leben. Bald nachher nahm Changyau Dienste unter den Mogoln, erhielt die Anführung eines Korps Truppen und erwarb sich großen Ruhm. Muhuli eroberte indessen verschiedne Plätze in Schan-si wieder, welche den Mogoln waren entrissen worden. Die Kaiser der Song, oder des südlichen China, setzten auf der andern Seite dem Kaiser im nordlichen China nicht weniger zu, als es die Mogoln auf der ihrigen thaten. Die letztern setzten im Norden ihre Siege so weit fort, daß sie in Korea eindrangen und es sich zinsbar machten. (Dies geschah im Jahr 1219.) Im folgenden eroberte Muhuli die wichtige Festung Ching-ting-fu. Er soll sich bei dieser Gelegenheit sehr leutselig verhalten, und befohlen haben, daß nicht nur alle Gefangne beim Leben gelassen, sondern auch frei gegeben, und ihre Güter nicht geplündert würden.

Tongchangfu wird eingenommen.

Su-ting, der Minister von Kin, nach dem Tode des Kau-ki, stand damals an der Spitze von 200,000 Mann, mit denen er gegen die Feinde in Schan-tong vorrückte. Darauf lagerte er sich bei Whangling-kan, und schickte 20,000 Mann von seiner Armee ab, um den Muhuli bei Tsinanfu anzugreifen. Allein der moguli-sche Feldherr schlug diese Truppen, verfolgte seinen Vortheil, und griff die Hauptarmee der Chineser mit solcher Wuth an, daß er sie auf das Haupt schlug. Darauf belagerte er Tongchangfu; da er aber noch andre Eroberungen im Sinne hatte, verwandelte er die Belagerung in eine Sperrung. Die Besatzung ward dadurch so sehr auf das Aeußerste gebracht, daß sie zu entkommen suchte. Allein die Moguls, welche den Ort sperrten hieben 7000 davon nieder, und nahmen ihn darauf (J. 1221.) ein. Muhuli setzte seine Eroberungen fort, rückte über den Fluß Whangho in die Provinz Ortus ein, und verbreitete das Schrecken durch das ganze Königreich Hya. m) Als

m) S. oben S. 27. y) Oben S. 145. kam es unter dem Namen Tangut vor.

Als der König von Hya sah, daß sich seinem Fortgange nicht widerstehen ließe, verglich er sich mit ihm; dadurch wurden die fernern Feindseligkeiten in Hya verhindert, und Muhuli kehrte seine Waffen gegen Kin. Um in Schensi einzudringen, brach er aus Hya auf, und sperrte Kan-yan, war aber genöthigt, die Sperrung aufzuheben, und wider Kyachew anzurücken, welches er einnahm und befestigte. Nachdem er noch viele andre große Vortheile über den Feind erhalten hatte, zog er wider Kayfongfu.

Absterben und Abriß des Muhuli.

Allein im Jahre 1222, indem er mitten in seinen Siegen begriffen war, starb er im vier und funfzigsten Jahre seines Alters. Des Khans Liebe für diesen großen Feldherrn war auf seine geprüfte Treue und vierzigjährige Dienste gegründet. Er stand alle Beschwerlichkeiten wie der gemeinste Soldat aus. Als der Khan noch der Anführer einer Horde war, und von einigen seiner Feinde war geschlagen worden, suchte er blos in Begleitung des Muhuli und Porchi in sein Lager zurückzukehren. Da ein starker Schnee fiel, kamen sie vom Wege ab; und da der Khan genöthigt war,

die Nacht auf einigem Stroh über dem Schnee zuzubringen, hielten sie beide eine Decke über ihm. Muhuli diente dem Groß Khan bis auf die letzt mit einer unbeschreiblichen Liebe und Eifer, und dieser sah seinen Tod billig als einen großen Verlust an, und ernannte seinen Sohn Po-lu zum Nachfolger in allen den Ehrenstellen seines Vaters.

Jenghiz Khan kömmt zu Karakoram an.

Jenghiz Khan scheint noch im Jahre 1224 in die Tartarei zurückgekommen zu seyn. n) Als er in seiner tartarischen Hauptstadt Karakoram angelangt war, traf er andre Einrichtungen in seiner Regierung, befahl seinen hohen Beamten und Kriegsbedienten in der Tartarei, in China und in seinem ganzen großen Gebiete auf dieser Seite, vor ihm zu erscheinen, um von ihrem Verhalten Rechenschaft zu geben, und belohnte oder bestrafte sie, nach dem es ihre Handlungen zu verdienen schienen; besonders aber gieng er darinne nach dem Berichte seines Bruders Utakin. o) Zusam-

n) Nach P. Gaubil S. 45. langte er mit Anfange von 1225. am Fluß Tula, dem alten Wohnsitz, an.

o) Nach la Croix S. 466.

Zusammenkunft zwischen ihm und der Tyauli.

Unter andern, die bei dieser Gelegenheit ihm aufwarteten, befand sich auch die Tyauli, p) welcher Utakin die Herrschaft von Leaotong bis dahin verliehen hatte. Der Khan wußte bereits ihres Gemahls Verdienste gegen ihn, ward aber von ihrer Weisheit und Tugend völlig eingenommen. Er bezeugte ihr sein Beileid wegen des Absterbens ihres Gemahls, lobte die große Geschicklichkeit und Klugheit, mit der sie ihr Reich verwaltet hatte, und versprach, allezeit ein Freund ihres Hauses zu seyn.

Ihre Großmuth.

Tyauli ließ hier eine ungemeine Großmuth blicken. Sie war an Lyewko vermählt gewesen, der von seiner ersten verstorbnen Gemahlin einen Sohn Namens Pitu gehabt hatte. Tyauli selbst hatte verschiedne Söhne von ihm, darunter der älteste, Schenko, ein Prinz von vorzüglichem Verdienste war. Dem ungeachtet hat Tyauli den Jenghiz Khan, er möchte den Pitu zum Nachfolger in Leaotong ernennen. Jenghiz Khan konnte nicht umhin, seine Bewunderung hie-

p) Tiao-li.

ser großmüthigen Bitte zu äußern, und suchte es ihr auszureden, daß sie nicht darauf bestehen sollte, erbot sich aber, den Pitu mit ihrem eignen Sohne Schenko gemeinschaftlich zur Regierung zu ernennen. Allein die Königin war so ernstlich bei ihrer Bitte, daß sie Jenghiz Khan bewilligte, und den Schenko an seinem eignen Hofe versorgte. Darauf erzählte er ihr die rühmlichen Thaten, welche Pitu, der den Groß Khan in seinen westlichen Zügen begleitete, verrichte hatte, und als Tyauli sich beurlaubte, ließ er sie und den Pitu mit einer Bedeckung unter einem seiner größtem Herren nach ihrem Gebiete begleiten.

Er rückt in China ein.

Darauf beschloß er einen neuen Kriegszug wider Lite, den König von Hya. q) Dieser hatte zween von Jenghiz Khans offenbaren Feinden (J. Chr. 1225. Hedsch $\frac{6}{6}\frac{2}{2}\frac{1}{2}$) nicht nur Schutz sondern auch Aemter verlie-

q) Aber von Tanqut. S. oben S. 27. v) z) S. 145. v) Bei Abul-ghazi heißt er Schidurku; die Schriftsteller beim la Croix nennen ihn Schidaffu, und S. 69. beim Degvignes sehe ich ihn Hien-tsung-te genannt. Sein Nachfolger heißt Lie-hyen.

stehen, und auf geschehene Vorstellung gegeben. Jenghiz Khan ließ anfangs verschiedene Haufen in Tangut einrücken, welche große Verwüstungen anrichteten.

Er nimmt Yetsina ein.

Hierauf stellte er sich in eigner Person im Februar 1226. (Hedsch. $\frac{6}{6}\frac{2}{2}\frac{3}{4}$) an die Spitze seiner Heere, nahm eine wichtige Stadt, die Yetsino r) hieß, ein, und hierauf noch viele andere Städte, unter welchen Kan-chew und Ning-hya die bekanntesten sind. Uiberhaupt hatten seine Waffen in wenigen Monaten so großen Fortgang, daß der König von Hya sich darüber zu tode grämte. Hierauf eroberten die Mogule Lingchew, eine sehr wichtige Stadt, südwärts von Ning-hya.

Der Krieg wider die Kin geht vom neuen an. Die dasigen Truppen werden geschlagen.

Nach diesen Eroberungen in Hya zog sich Jenghiz Khan nordwärts in das Ge-

 bir-

r) Etsina, oder Ackaschin stand am Fluß gleiches Namens, welcher auch bei Kan-tscheu vorbei gehet, das beim la Croix S. 471 und Marco Polo Kampion geschrieben ist.

birge und schlug hier sein Winterlager auf. Oktay aber gieng mit einem Heere nach Honan, und belagerte den Kaiser von Kin in seiner Hauptstadt Kayfongfu, die ostwärts von der Stadt Honan lag. Da sich aber (J. Chr. 1227. Hedsch. $\frac{6}{6}\frac{2}{2}\frac{4}{5}$.) die Moguls außer Stande fanden, die Stadt einzunehmen, hoben sie die Belagerung auf, und zogen nach Schensi, wo sie viele Oerter einnahmen, von deren meisten wir blos die Namen so wissen, wie sie zu damaliger Zeit ausgesprochen wurden. Als aber des Oktay Angelegenheiten ihn zurück nach der Tartarei ruften, überließ er die Anführung seiner Armee dem Chahan. Indem nun dieser Feldherr Anstalt machte, den Krieg fortzusetzen, und wieder in Honan einzudringen, erbot sich der Kaiser von Kin abermals, einen Vergleich mit Jenghiz Khan zu schließen, der aber seine Bedingungen verwarf. Hierauf beschlossen die Unterthanen von Kin einmüthig, ihr Leben und ihre Freiheit so theuer als möglich zu verkaufen, und brachten zu dem Ende eine Armee von 200,000 Mann auf. Dadurch ward Jenghiz Khan genöthigt, einen Theil des Heers in Tangut zu lassen und mit dem andern in Person in Schen-si einzurücken. Er erlegte daselbst 30,000 Mann, und

nahm

nahm verschiedne Städte weg. Daraufzog er sich nach dem Berge Lupan, in eben der Provinz, um daselbst die größte Hitze des Sommers vorbeigehen zu lassen.

Die persischen und arabischen Schriftsteller erzählen des Jenghiz Kahn Feldzug etwas umständlicher. s) Nachdem er Yetsina eingenommen hatte, schlug er hier sein Hauptlager auf und wartete die Bewegung des Königs von Hya ab. Hier bestach er mit Gelde eine große Anzahl von des Schidasku Unterthanen, so nennen gedachte Schriftsteller den König von Hya, daß sie Auspasser abgaben, und erhielt frühzeitig von allen Bewegungen seiner Feinde Nachricht. Seine Armee bestand damals, nachdem er 100,000 nach China abgeschickt hatte, aus 350,000 Mann. Mit diesen rückte er wider die Bundsgenossen an, deren Armee, nach den abendländischen Skribenten, aus 500,000 Mann bestand, davon die meisten aus den überwundnen Völkern gezogen waren.

Es erfolgt eine blutige Schlacht.

Die alten Truppen wurden vom Prinz Oktay angeführt; diese hatte Jenghiz Kahn als

s) S. la Croix S. 476. f.

als ein Reservekorps um sich. Uibrigens befanden sich bei dem Heere alle seine tapfersten und erfahrensten Feldherren, seine Söhne Oktay, Tuli und Jagatay, die Feldherren Karaschar, Hubbe, Suida, Ilenku, Bela, Bedroddin, Danischmend, der Kahn der Izurer, und andre; und jeder von diesen hatte eine seinem Range und Ansehen gemäße Anzahl Truppen unter sich. Während daß sich die Moguls in ihrem Lager zu Yetsina hielten, schickte Schidasku 30,000 auserlesene Reuter in verschiednen Truppen ab, um den Jenghiz Kahn zu überfallen. Allein dieser hatte so gute Nachricht, daß der Anschlag entdeckt und vereitelt wurde, wiewohl die tangutischen Truppen anfangs einige Vortheile erhielten. Hierauf ließen beide Hauptarmeen eine gleiche Ungeduld blicken, zu einem allgemeinen Gefechte zu kommen; und endlich kamen sie im Angesichte von einander zu stehen.

Die Geschichtschreiber melden, es sey niemals etwas schöners zu sehen gewesen, als die in Ordnung gestellte Armee der Tanguter. Ihre Befehlshaber waren in Gold, Silber, Seide und andre reiche Zeuge und Zierrathen gekleidet, welche China hervorbrachte, welches mehr Manufakturen dieser Art hatte, als die ganze übrige Welt; und

ihre

ihre Gemeinen waren kostbarer gekleidet, als bei den Moguls die Befehlshaber. Denn Jenghiz Khan hatte ausdrücklich verlangt, daß sich seine Truppen aller prächtigen Kleidung enthalten sollten. Schidassu schickte in einer Entfernung von zween Märschen einen Haufen Reuterei von 100,000 Pferden ab, um den mogolschen Vortrupp zu überfallen. Die Tanguter waren gleichwohl nicht im Stande, die Glieder der Mogoln zu trennen, und mußten sich mit anbrechender Nacht zurückziehen. In kurzem kamen die beiden Armeen einander in das Gesichte. Bei dem Heere der Tanguten befanden sich ein Korps Chineser, das von dem Mayan Khan angeführet ward, einem Feldherrn, den ehemals Jenghiz Khan in China zum Gefangnen gemacht hatte, und ein andrer Haufe Hilfstruppen von den Türken Jurgeh, unter Anführung ihres Khans. So viel wir von dem Treffen wissen, waren die Tanguten so aufgestellt, daß ihre Linien einen weiten Platz einnahmen; und die Moguls waren auf einem gefrornen See gestellt, der sein Wasser aus dem Fluß Karamoran hatte, in dessen Nähe also die Schlacht vorgefallen seyn muß.

Die

Die Moguls werden geschlagen. Sie siegen zuletzt.

Im Anfange der Schlacht gaben die Truppen von Hya, oder, wie es genennt wird, von Tangut, in kurzem der Wuth der Moguls nach. Allein die Chineser, welche Mayan Khan anführte, und die Türken erhielten sich nicht nur in ihren Gliedern, sondern fielen auch die sieghaften Moguls mit solcher Unerschrockenheit an, daß sie 30,000 von ihnen niederhieben, und bis in den Mittelpunkt von des Khans Armee drangen, der gänzlich aus ausgesuchten alten Soldaten bestand, die der Prinz Oktay in Person anführte. Aber selbst dieser auserlesne Haufe müßte dem Ungestümme der Bundsgenossen gewichen seyn, wenn nicht die letztern, welche des Sieges sicher zu seyn glaubten, ihre Glieder getrennt, und in Unordnung den Angriff gethan hätten. Die Moguls dagegen blieben geschlossen, und unverrückt stehen; die Feldherren der Bundsgenossen, die den Sieg schon in den Händen zu haben glaubten, geriethen über die Kriegszucht ihrer Feinde in Bestürzung, und mittlerzeit fiel ihnen das Reservekorps in die Seite und in den Rücken, und trennte sie nach einem sehr blutigen Gefechte, in dem Schidasku sich durch seine Tapferkeit hervorthat, von einander, so daß der Sieg auf

der

der Seite der Moguls blieb, welche, wie man erzählt, in dieser Schlacht 300,000 von ihren Feinden erlegten. Jenghiz Khans Verlust ist nicht angegeben.

Wir kehren wieder zu dem Zeitpunkte zurücke, da Jenghiz Khan auf dem Gebirge Lu-pan sein Lager genommen hatte, während daß seine ausgeschickten Haufen Tangut zur Wüste machten. Li-hyen, des Schidasku Nachfolger, welcher von einigen mit dem Schidasku verwechselt wird, sah sich endlich genöthigt, sich auf Willkühr zu ergeben.

Wegen der besondern Umstände von seinem Schicksale sind die Schriftsteller nicht einig; es scheint aber unstreitig, daß er auf Jenghiz Khans Befehl ist umgebracht worden. Einige t) sagen, nach der Uibergabe von Ninghya hätte er sich auf den Weg gemacht, um sich dem Jenghiz Kahn zu Füssen zu werfen, wäre aber auf der Reise getödtet worden. So wohl Pallast als Stadt wurde geplündert; die Einwohner wurden niedergehauen, so daß die Ebenen ganz mit Leichnamen bedeckt waren. Jedoch die Erzählung andrer u) sind umständlicher und wahrschein-

li-

t) Gaubil S. 40.
u) Bei la Croix S. 485. Fast kömmt damit Abul ghazi überein S. 340. f.

licher. Sie melden, Lihyen wären in die Festung Arbaka entkommen. Die moguliſchen Armeen wären nach der großen Schlacht in die Länder der Türken Jurjeh eingefallen, welche ſich dazu verſtanden hätten, ſich ihnen zu unterwerfen. Hierauf hätten ſich die Mogoln in Bewegung geſetzt, um in Manzi, v) oder das ſüdliche China einzufallen. Ehe aber Jenghiz Khan im Frühjahre 1226 den Kriegszug antrat, ſchickte Lihyen einen ſeiner Feldherren ab, um mit ihm Unterhandlung zu pflegen, und Erlaubniß zu begehren, daß er in Sicherheit an ſeinen Hof kommen, und ihm ſeine Ehrerbietung bezeugen dürfte. Der Khan ſagte ihm die verlangte Sicherheit zu, und verſprach, alles geſchehene zu vergeſſen. Da aber kurz hierauf Jenghiz Khan ſich ſeinem Ende näherte, ſo gab er ſeinen Söhnen Befehl, bis auf des Lihyen Ankunft ſeinen Tod geheim zu halten, und ihn hinzurichten, ſobald er in ihre Gewalt käme, welches auch mit einer pünktlichen Grauſamkeit an dem Lihyen, ſeiner Familie und ſeinen Begleitern vollzogen ward. So unmenſchlich treulos war ſelbſt in ſeinen letztern Stunden dieſer Tyrann, von welchem die chine-

v) Mandſchi, das ſüdliche China, welches damals das Reich der Song ausmachte.

chinesischen Schriftsteller erzählen, es seyen von ihm innerhalb vierzehn Jahren über achtzehn Millionen Menschen niedergemacht worden.

Das Königreich Hya wird zerstört.

Lihyens Tod machte, nach einigen guten Zeugnissen, die auch durch das vorhergehende bestätigt werden, dem Königreiche Hya (J. C. 1227.) ein Ende. x) Als dieser blutgierige Sieger von seinen abendländischen Feldzügen zurück kam, riethen ihm einige seiner vornehmsten Herren, die Einwohner von Kitay und Hya auszurotten, ihr Land seinen eignen Truppen zur Belohnung einzuräumen, und mit Moguls zu bevölkern, die es in Triften verwandeln würden. y) Er ward aber von Verfolgung dieses unmenschlichen Entschlusses blos durch die Vorstellungen des Yelu Chutsay, z) des weisesten von allen seinen Ministern, abgehalten, der ihm begreiflich machte, wie viel mehr es zu seinem Nutzen

x) Si-hia, oder das westliche Hya s. oben S. 27. y) Es hatte von J. C. 881. an 346 Jahre gestanden.

y) Vergl. Degbig. T. IV. p. 62.

z) Jli Schutsai.

zen gereichen würde, die Einwohner zu erhalten, und die Früchte ihres Fleises in den Manufakturen und dem Feldbaue zu ärnten.

Indem solchergestalt Jenghiz Khan in Tangut und China siegte, war der geschäftige Jalaloddin aus Indien nach Persien zurückgekehrt, a) hatte daselbst (J. 1225.) viele Vortheile b) erhalten, und sich bemüht, alle benachbarte Fürsten zu einem Bündnisse wider die Mogols aufzumuntern. Da aber ihre Streitigkeiten dieses Bündniß nicht zu Stande kommen ließen, setzte sich Jalaloddin, nach mancherlei abwechselnden Glücksfällen, wieder in einen großen Theil seines Gebietes ein, und griff alsdenn diejenigen Fürsten an, die sich nicht hatten mit ihm verbinden wollen. Nachdem er aber verschie-

a) Vermuthlich weil die Mogoln Khorasan und Kharism besetzt hatten, kehrte er nicht dahin, sondern in das persische Irak, welches die Mogoln wieder verlassen, und darin seitdem des Dschelal eddin Bruder Gaiath eddin sich verschiedner Plätze bemächtiget hatte.

b) Uiber seinen Bruder und über die seldschukischen Fürsten. Degvignes T. II. P. II. p. 282 f. III. p. 76.

schiedentlich Siege erfochten und Niederlagen erlitten hatte, ward er zuletzt (J. 1229.) von den Moguls überzogen. Ohne den erwarteten Widerstand zu thun, begab er sich so fort auf die Flucht. Er soll hierauf von einem Orte zum andern getrieben, und in einem Privathause, c) daß einem seiner Freunde gehörte, wohin er geflüchtet hatte, getödtet worden seyn. d)

Absterben des Tuschi.

Nunmehr aber wurde alles gute Glücke dem Jenghiz Khan unschmackhaft. Denn indem er den Winter im westlichen Theile des eroberten Tangut mitten unter dem glücklichen Fortgang aller seiner Wünsche zubrachte, erhielt er Nachricht von dem Tode seines ältesten Sohns Tuschi, dem dessen Sohn Batu, ein Prinz von großen Tugenden, folgte. Des Tuschi Absterben rührte den Jenghiz Kahn so stark, daß ihm nachher alles gleichgültig wurde; zuletzt nahm ihn der Kummer so sehr ein, daß er krank ward.

c) So la Croix S. 484. 485. Die Nachrichten von seinem Tode sind sehr verschieden. S. Deguignes T. II. P. II. p. 287.

d) A. 629. (1232.) Reiske.

Seine Krankheit ward unstreitig durch seinen langen Aufenthalt an feuchten Orten vermehrt, der sich nicht mit seiner Leibesbeschaffenheit vertrug. Endlich um die Mitte des Augusts 1227 ward er sein annähern des Ende inne, und ließ alle seine Feldherren und Großen zusammenrufen, um seine letzten Befehle zu vernehmen.

Umstände von Jenghiz Khans Tode.

Er befand sich damals in seinem Lager, das in einem Walde auf dem Wege e) nach China aufgeschlagen war. Als sie vor ihn gebracht wurden, richtete er sich im Bette mit derjenigen Majestät auf, die seiner Person eigen war, fieng damit an, die Maßregeln vorzustellen, die sie bei dem Kriege wider die Kin zu ergreifen hätten, und rieth ihnen, da die Kin ihre besten Truppen in Ton-quan zur Besatzung hätten, so sollten sie den Einbruch in Honan nicht mehr durch diesen unzudringlichen Zugang am Flusse Hoang-ho versuchen, sondern den Angriff auf den südlichen Theil thun, und zu dem Ende um einen Durchzug in dasselbe durch das Gebiete der Song anhalten, als welche Todfein-

e) Vom Gebirge Lu-pan aus.

feinde der Kin wären; ihre erste Unternehmung müßte die Belagerung von Talyangfu f) seyn; die Gefahr dieser Haupstadt würde die Kin nöthigen, ihre Truppen aus Ton-quan zu ziehen, und unter beschwerlichen Zügen zum Entsatz anrücken zu lassen, da man sie denn leichtlich angreifen und schlagen könnte.

Er ernennt den Oktey zu seinem Nachfolger.

Einige Geschichtschreiber g) sagen, das wären seine letzten Worte gewesen. Andere h) fügen noch hinzu, daß er noch vor seinem Tode sich an seine Söhne und Abkömmlinge wandte, und ihnen sagte, ob er ihnen gleich das größte Reich von der Welt verließe, beruhte doch die Erhaltung desselben blos auf ihrer Eintracht. Hierauf befahl er den Prinzen, die vor ihm niedergeworfen waren, und sich für seine Sklaven bekannten, aufzustehen, und ernannte seinen Sohn Oktay zu seinem Erben und Nachfolger in seiner Würde als oberster Khan, oder Khan der Khans. Die Prinzen und die ganze Gesellschaft beugten

f) Eben das oben gedachte Kay-fong-fu, wo die Kaiser Kin ihren Sitz hatten.
g) Gaubil S. 51. f.
h) Bei la Croix. S. 487. f.

abermals die Kniee, und versprachen, seinem letzten Willen gehorsam zu seyn. Einige Schriftsteller sagen, sein letzter ertheilter Befehl wäre der gewesen, daß Lihyen, der noch nicht angelangt war, umgebracht werden sollte, sobald er in das Lager käme. Nach diesem starb er.

Abriß von ihm.

Wegen des Alters, in dem Jenghiz Khan verschied, sind die Skribenten nicht einig. Die meisten morgenländischen sagen, er wäre 66 Jahre alt gewesen. Betrachten wir aber alle Umstände, so sind wir geneigt, mit dem la Croix seinem Leben 73 und seiner Regierung 22 Jahre zu zuschreiben, in welcher letztern Zahl alle Schriftsteller übereinkommen. Die bloße Herzählung der Eroberungen dieses Mannes nach einem Alter von 50 Jahren beweißt, daß er der kriegerischste Geist gewesen ist, der jemals in der Welt gelebt hat; wenn man bedenkt, daß er in einem Alter von 40 Jahren blos an der Spitze einer kleinen Horde unwissender, und unabgerichteter, wilder Tartarn stand, und doch machte, daß sie an Kriegszucht der Khowarazmiern, den Türken, und den berühmtesten Truppen in dem westlichen Asien über-

überlegen waren. Vielleicht ist es, nachdem wir diese allgemeinen Umstände angeführt haben, unnöthig, uns auf eine besondre Beschreibung der Geschicklichkeit Jenghiz Khans als Feldherr einzulassen; den man muß zugeben, daß sie die größte gewesen ist. Es wird inzwischen nicht undienlich seyn, anzumerken, daß die Schwierigkeiten, verdrüßlichen und widrigen Zufälle, die ihm in seinem geringen Stande aufstießen, ihn zu der großen Geschicklichkeit gebildet haben, zu der er nachgehends gelangte; denn das können wir uns nicht vorstellen, daß ein grosses kriegerisches Genie mit einemmale nach dem Alter von 40 Jahren hervorkommen sollte.

Seine Religion.

Was die bürgerlichen Angelegenheiten und Staatssachen unter Jenghiz Khan betrifft, so besaß er darinne gewiß eine nicht geringe Urtheilskraft. Er glaubte einen einzigen Gott; sein Hof aber war eine Freistadt für Leute von allen Religionen, die nur etwas beitragen konnten, seine Unterthanen gesitteter zu machen, und auszubilden. i)

i) So aufgeklärt dachte Dschinkis Khan wohl nicht; sondern es war der rohe Krieger und Bar-

Wahr ists, er scheint die Offenbarung von jeder Art mit Verachtung angesehen zu haben. Aber der berufne Eid, den er und seine Anhänger ablegten, als sie die Wasser des Panchuni tranken, und die wilden Thiere in Stücke hieben, k) und die Verbindlichkeit, der er sich bei seiner Krönung unterwarf, sind unstreitige Beweise, daß er eine besondere Vorsehung geglaubt habe. Zudem so wird gleich in dem ersten Artikel des Yassa, oder der Gesetze, die er zu Karakoram gab, l) gesagt, Gott theilte Leben und Tod, Reichthum und Armuth aus; sein Wille und seine Macht wären unbedingt und unumschränkt.

Seine Gesetze und Anordnungen.

In eben diesen Gesetzen verordnete er, seine Unterthanen sollten ihm und seinen Nachfol-

Barbar, der nach Religion am wenigsten fragte.

k) S. oben S. 43.

l) S. la Croix S. 99. f. Es ist schon oben erinnert worden, daß diese Gesetze, zum größten Theile wenigstens, schon lang hergebrachte Sitten und Gebräuche unter den Mogoln und Tartarn gewesen zu seyn scheinen, welche Dschingis Khan schriftlich abfassen ließ.

folgern keinen andern Titel geben, als Khan, und das Wort blos mit einem doppelten A aussprechen, wodurch es die Bedeutung Khan der Khans erhielt. m) Er setzte ferner fest, es sollten alle seine Nachfolger (er hätte aber den Oktay ausnehmen sollen) in einer allgemeinen Versammlung der Khans und andern vornehmen Moguls gewählt werden. Von seinen Einrichtungen in Kriegswesen wollen wir nur noch dieser gedenken, daß er eine sorgfältige Bewahrung des Wilds durch alle Sommermonate im Jahre anbefahl, damit seine Soldaten den Winter über möchten aufgemuntert werden, sich im Jagen zu üben.

Er schaffte einen lächerlichen Aberglauben der Tartarn ab, n) vermöge dessen sie das Blut und die Eingeweide der Thiere nicht essen wollten; weil er aus der Erfahrung wußte, daß sein Volk oft in Verlegenheit seyn müßte, heilsame Nahrung zu finden. Jenghiz Khan machte den Krieg zu seinem eigenen und seiner Unterthanen vornehmstem Endzwecke; er nöthigte aber alle, die nicht im Kriege zu thun hatten, sich auf irgend ein der Gesellschaft nützliches Geschäfte zu le-

m) So steht es bei la Croix S 101.
n) La Croix S. 104.

gen, und einen Tag unter sieben dem Dienste des Khans zu widmen. Große Diebstähle, zum Exempel, eines Ochsen oder Pferdes, wurden mit dem Tode, kleine aber mit Stockschlägen bestraft, wofern der Schuldige nicht reich genug war, den Werth des gestohlenen Dinges neunfach zu ersetzen.

Er untersagte seinen Moguln und Tartarn, Knechte aus ihrer eigenen Nazion zu haben. Die Ursache dieses außerordentlichen Gebots war, damit alle desto mehr sich auf den Krieg legen, und sich dadurch hervorzuthun suchen sollten, daß sie Gefangene machten, welche hernach ihre Sklaven seyn sollten. Er war ferner strenge wider alle, die sich unter irgend einem Vorwande in das Eigenthum eines andern über seinen Sklaven mengen, oder ihm ohne seines Herrn Erlaubniß zu essen oder zu trinken, Wohnung oder Kleidung geben würden; dagegen ward jeder verpflichtet, einen flüchtigen Sklaven, den er antraf, anzuhalten, und seinem Herrn wieder zuzuführen. Er untersagte die Heirath zwischen Personen, die im ersten oder zweiten Grade der Blutsverwandtschaft standen; aber zwo Schwestern durfte ein Mann nehmen, und überhaupt so viele Weiber als er erhalten konnte; auch war ihm der freie Gebrauch aller seiner Sklavinnen vergönnt.

Der

Der Ehebruch ward mit dem Tode bestraft, und der Ehebrecher konnte auf fri cher That umgebracht werden. Die Einwohner von der Provinz Kaindu machten Einwendungen wider dieses Gesetze, als liefe es den Regeln der Gastfreiheit zuwider, welche sie verbänden, ihre Weiber sowohl als Töchter ihren Gästen und Freunden anzubieten. Sie gaben daher Bittschriften ein, daß sie nicht an dieses Gesetze gebunden werden möchten. Sie waren so ernstlich abgefaßt, daß Jenghiz Khan ihnen darinne nachsah; zugleich aber gab er seinen Abscheu davor zu erkennen, und erklärte sie für unehrlich. o)

Außerordentliches Meisterstück seiner Staatsklugheit.

Die außerordentlichste aber, obwohl vielleicht auch weiseste Anordnung, die Jenghiz Khan unter den Tartarn einführte, p) war diese, wodurch er die Stämme und Familien

o) Bei la Croix S. 107. Die Nachricht schreibt sich eigentlich vom Marco Polo her, s. Sammlung aller Reis. VII. B. S. 451. und soviel ich aus ihm abnehmen kann, war das Land Caindu ein Stücke vom eroberten Targut im südlichen Theile.

p) Es war eine Gewohnheit der Mogln und Tartarn schon vor dem Dschinkis Khan.

lien in der Gesellschaft an einander befestigte. Denn er vergönnte zwei Oberhäuptern von Familien, obgleich alle ihre Kinder todt waren, daß des einen verstorbener Sohn des andern verstorbene Tochter heirathen durfte; und diese Ehe, oder dieser Vertrag (denn er ward schriftlich aufgesetzt) wurde für eben so gültig gehalten, als ob beide Theile gelebt hätten. Er schafte die Gewohnheit der Moguln ab, sich zur Zeit eines Gewitters in Flüße und Ströme zu stürzen, wodurch viele ums Leben kamen, indem er verordnete, es sollte niemand sich oder seine Kleider in fließendem Wasser waschen, weil, wenn der Strom trübe gemacht würde, durch seine Ausdünstungen der Donner entstünde. Durch dieses Gesetze erhielt er viele seiner Unterthanen beim Leben. Er erkannte allen fremden Aufpassern, allen, die des Meineids oder falschen Zeugnisses überführt wurden, allen Sodomitern und Zauberern den Tod zu. In welchem Sinne man aber das letzte Wort nehmen soll, das ist etwas zweifelhaft. Es ist gewiß, daß Jenghiz Khan seine Sterndeuter hatte, und daß einige Zauberkünste unter seiner Regierung Vorschub fanden; aber von welcher Art sie waren, läßt sich nicht bestimmen. Je abgelegner die Statthalter seiner Provinzen von ihm waren,

desto schärfer bestrafte er sie, wo sie es an ihrer Pflicht fehlen ließen; welches jedoch selten geschah.

Seine Gemahlinnen.

Jenghiz Khan hatte, nach den Berichten der Geschichtschreiber nicht weniger als 500 Gemahlinnen; die ihre Wohnungen in 4 Pallästen hatten. Der Vorrang aber ward allemal den Tartarinnen gegeben, und die Abkömmlinge der Chineserinnen waren von der Thronfolge ausgeschlossen. Es erhellt, daß Hyuchen, die Tochter des Te-in, Haupts des Stammes der Konkoraten, unter allen seinen Gemahlinnen die erste an Würde war; und aus diesem Grunde ward sein Sohn Oktay zum Nachfolger ernannt. Die Anzahl seiner Kinder läßt sich unmöglich bestimmen. Er selbst scheint für keine unter ihnen, außer denen, deren wir in dem Verfolge seiner Geschichte gedacht haben, einige Achtung gehabt zu haben.

Oktay.

Oktay, der zweite Khan oder Kaiser der Moguls.

Schwierigkeit wegen der moguliſchen Erbfolge.

Die Geſchichtſchreiber ſind darinne einſtimmig, daß Jenghiz Khan eine Theilung ſeines Gebiets unter ſeinen Söhnen verlaſſen habe; einige a) reden ſogar von einem ſchriftlichen Willen, obgleich nicht deutlich erhellt, in welcher Sprache und Schrift, oder auf welche Art er aufgeſetzt war. Es ſcheint ferner, nach dem Anſehen der Geſchichte, eine andere Schwierigkeit ſtatt zu finden, die gleichwohl von keinem Schriftſteller bemerkt worden iſt; daß er nämlich den Oktay zu ſeinem Nachfolger ernannte, und gleichwohl unter ſeinen Geſetzen verordnet hatte, b) es ſollten alle künftige Khans in einer allgemeinen Zuſammenkunft des Reichstags

a) Abul ghazi S. 351.

b) Wenn jene Geſetze wirklich vom Dſchinkis Khan herrühren, und in frühern Jahren abgefaßt ſind, da er noch keine ſo große Macht beſaß, ſo läßt ſich dieſe Abweichung wohl begreifen.

tags der vornehmsten Moguls gewählt werden. Es erhellt, daß Oktay durch diesen Widerspruch sehr scheu gemacht wurde, den Thron zu besteigen.

Jenghiz Khans Begräbniß.

Es war wegen besondrer Ursachen rathsam, den Tod Jenghiz Khans so lange als möglich zu verbergen; eine dieser Ursachen war, wie man erzählt, der unmenschliche Befehl, den er auf seinem Todbette gegeben hatte, den Lihyen zu ermorden. Dieser Fürst, seine Söhne und einige seiner Großen trauten dem Versprechen der Sicherheit, das ihnen Jenghiz Khan gethan hatte, langten wenige Tage nach seinem Tode am Hofe an, und wurden umgebracht. Des Khans Beerdigung war überaus prächtig. Sogleich nach seiner Beerdigung brachten die Moguls in einer Art von Wahnsinne, der durch seinen Verlust erregt wurde, eine große Menge Volks um. c) Dieses grausame

c) Die Erzählung geht eigentlich dahin, es waren alle diejenigen niedergehauen worden, welche dem Zuge begegneten. Und so wird wohl jeder seiner Neugier Einhalt gethan haben, und dem Zuge ausgewichen seyn.

same Beispiel ward in folgenden Zeiten getreulich nachgeahmt, und bei der Beerdigung jedes moguliſchen Kaiſers wurden viele Unterthanen getödtet. d) Er ſoll unter einem ſchönen Baume begraben worden ſeyn, darunter er einige Tage vor ſeinem Tode geruht hatte. Nachgehends ward an ebendem Orte ein trefliches Denkmal errichtet.

Tuli iſt Staatsverweſer.

Da Oktay beim Abſterben ſeines Vaters weit von dem Sitze der Regierung entfernt war, übernahm Tuli indeſſen das Amt eines Staatsverweſers. Nach dem Begräbniß kam Oktay an. Die Großen des Hofs und die Anführer des Heers fanden ſich in großer Verlegenheit. Sie wußten nicht, wo des Tuli Abſichten hingiengen. Es war ihnen auch nicht deutlich, daß Oktay vor der allgemeinen Verſammlung als oberſter Khan könnte

d) La Croix, der dieſe gemeine Erzählung anführet, und ſie in Anſehung der folgenden Khanen für gegründet hält, bemerket doch ſelbſt S. 491 daß von Dſchinkis Khans Leichenfeierlichkeit kein Schriftſteller den Umſtand anführe. Allein auch in Anſehung der folgenden Zeiten iſt das Vorgeben eine Fabel des guten Marco Polo, ſ. Bentink über den Abul ghazi S. 243. f.

könnte erkannt werden; und in der That scheint er selbst dieser Meinung gewesen zu seyn. Das Regiment verwaltete Tuli beinah 2 Jahre über, ehe Oktay als oberster Khan erkannt wurde.

Minchew wird eingenommen.

Inzwischen ward der Krieg wider Kin nach dem von Jenghiz Khan gemachten Entwurfe fortgeführt, und man belagerte Hochew in der Provinz Schen-si. Diese wichtige Stadt, die itzt Minchew heißt, vertheidigte ein chinesischer Großer, Namens Chinin, mit vieler Entschlossenheit; er sah aber zuletzt, daß der Ort an die Barbarn übergehen müßte. Diese traurige Nachricht meldete er seiner Frau, und verlangte, sie möchte für ihre Sicherheit sorgen. Ihre Antwort war, sie wollte mit ihm die Bitterkeit des Todes kosten, so wie sie mit ihm die Annehmlichkeiten des Lebens genossen hätte. Hierauf nahmen sie, ihre beiden Söhne, und ihr Schwiegersohn Gift zu sich; der unglückliche Mann tödtete sich selbst; und so ward die Stadt den Moguls zum Raube.

Hingegen im Frühjahre 1228. (Hedsch. 625.) schlugen die Unterthanen der Kin unter Anführung eines Prinzen vom Geblüte

eine Schaar Moguls, und erlegte 8000 derselben.

Man sucht der moguliſchen Oberherrſchaft auszuweichen.

Unter den Söhnen Jenghiz Khans fand sich weniger Bestreben nach der oberherrlichen Würde, als man hätte erwarten sollen, da keiner sie anzunehmen geneigt schien. Oktay erklärte sich, er würde sich durchaus der höchsten Gewalt so lang enthalten, bis der Reichstag nach den Gesetzen würde gehalten und er auf demselben bestätiget seyn. Oktay soll auch in seinen Bruder Jagatay gedrungen haben, daß er die Oberherrschaft annehmen möchte, weil er wegen seiner grossen Erfahrung in den Gesetzen und Verfassungen des Reichs dazu am geschicktesten wäre; aber auch Jagatay weigerte sich.

Sie wird dem Oktay zugesprochen.

Endlich, nachdem sich die Häupter der Stämme und die großen Bedienten des Reichs eingefunden hatten, ward der Reichstag (J. C. 1229. Hedsch. $\frac{626}{627}$) im Ausgang angestellt, e) Jenghiz Khans letzter Wille abgelesen, er

e) Am Fluß Kerlon.

erwogen und gutgeheißen, dessen Inhalt dahin gieng, Oktay sollte den Thron der Mogols besteigen. Diese große Ehre soll auf ihn keinen Eindruck gemacht haben; und seine Brüder waren nach Ablauf von vierzig Tagen (Hedsch. 67.*) gezwungen, gewissermaßen Gewalt zu gebrauchen, um ihn auf den kaiserlichen Thron zu setzen. Als er sich darauf entschlossen hatte, zu regieren, wählte er den Yelu Chutsay f) zu seinem ersten Minister, und seinen Bruder Tuli zu seinem Vertrauten. Die Erhebung auf den Thron geschah mit folgender Zeremonie: Jagatay und Tuli kamen in Begleitung der Häupter der Stämme und der Großen des Reichs und des Heers vor das Zelt des Oktay, warfen sich vor dasselbe nieder, und wünschten dem Oktay eine lange und glückliche Regierung. Hierauf ward der ganzen Reichstagsversammlung ein prächtiges Gastmal gegeben, und mit kostbaren Geschenken begleitet. Nunmehr befliß sich Oktay der Staatsangelegenheiten, die vermittelst der

*) Sie fängt den 19. Nov. an.

f) Bei Degvignes T. III. p. 75. und anderwärts Jlitschutsai.

Klugheit des Tuli und Jagatay durch das Interregnum gar nicht gelitten hatten.

Die Kin suchen Friede.

Eine solche Eintracht zu einer so verfänglichen Zeit, da das größte Reich in der Welt vergeben werden sollte, ist sehr außerordentlich. Auf erhaltne Nachricht, das Oktay den Thron der Moguls in Besitz genommen hätte, schickte Schew-su, der Kaiser der Kin, eine Gesandtschaft ab, welche dem Oktay Glück wünschen sollte, zugleich aber geheimen Auftrag hatte, Vorschläge zum Vergleiche zu thun. Allein Jenghiz Khans Befehle, den Krieg fortzusetzen, wurden als so viele Orakelsprüche angesehen, und man verwarf alle Vorschläge dieser Art. Ehelawhen, g) einer von Jenghiz Khans unerschrocknen Kriegsleuten, der itzt Feldherr der Armeen des Oktay in China war, erhielt Befehl, King-yang-fu in Schensi zu belagern. Da er aber die Hoffnung verlor es einzunehmen, hob er die Belagerung wieder auf. Die Moguls scheinen auch während des ersten Jahrs von des Oktay Regierung

g) Tche-lao-hoen bei Deghig. S. 77. er war einer von den vier Unerschrocknen, oben S. 39.

gierung keine beträchtlichen Eroberungen in China gemacht zu haben.

Des Oktay gelinde Regierung. Yelu Chutsai verfaßt die Gesetze der Moguls schriftlich.

Unter den Häuptern des Stamms der Keraiten befand sich Chin-hay, h) welcher den Jenghiz Khan von den ersten Zeiten an begleitet hatte. Seine Tapferkeit, Redlichkeit und Weisheit ward allgemein erkannt. Oktay erhob ihn nicht nur zur Feldherrnstelle, sondern setzte ihn auch seinem Ministers, dem Yelu Chutsay, an die Seite. Diesen beiden Männern gab Oktay Befehl, einen Entwurf zu Festsetzung der künftigen Verfassung seines Reichs zu machen. Nach einigen i) Schriftstellern war Yelu Chutsai der erste, der Gesetze für die Moguls abfaßte, so daß bisher weder festgestellte Gesetze noch eingerichtete Abgaben üblich gewesen waren. Die Befehlshaber in den Provinzen tödteten die Einwohner nach Willkühr, und ließen oft ganze Familien hinrichten. Vielleicht aber ist das nur in eingeschränktem Verstande zu nehmen; wenn es

h) Tschin-hai.

i) Den schinesischen.

wahr ist, daß Jenghiz Khan mit so vieler Feierlichkeit, als wir oben gesagt haben, Gesetze bekannt gemacht hat. Darauf suchten diese großen Minister die Einrichtung und die Einkünfte dieses großen Reichs in Ordnung zu bringen.

Theilung des Reichs.

Jenghiz Khan hatte noch bei Lebzeiten seinem Sohne Jagatay die Herrschaft über die große Bukharei, Khowarazm und Turkestan vermacht. Kipjak nebst allen den Ländern gegen Nordnordosten und Nordwesten vom caspischen Meere, hatte Batu, des Tuschi Sohn, im Besitze. Dem Tuli war Khoraʼan, das eigentliche Persien und der ganze Theil von Indien, den sein Vater erobert hatte, angewiesen. Andre Fürsten vom Geblüte regierten über andre Provinzen, und sie oder ihre Abkömmlinge schwangen sich nachgehends sehr hoch. Oktay aber war der oberste Lehnsherr über alle. Er selbst herrschte unmittelbar über Mogulestan, welches Kitay und die andern chinesischen Eroberungen in sich schloß. Sein Vorzug vor seinen Brüdern und ihren Abkömmlingen bestand darinne, daß sie ihn für ihren großen Khan oder ihr Oberhaupt erkannten,

und

und er alles anordnete oder verbesserte, was ihm in ihren Herrschaften unrecht vorkam, und Unterbefehlshaber dahin schickte oder zurück rief; so daß sie in gewissem Verstande als seine Lehnsleute betrachtet werden konnten.

Anordnungen des Yelu Chutsai.

Das erste Geschäffte, das Yelu Chutsai k) und sein Amtsgenosse Chinhai vornahmen, war dieses, den jährlichen Ertrag der dem Kaiser unterworfnen Länder zu bestimmen. Um das desto besser thun zu können, suchten Oktay und seine Minister eine vollkommne Kenntniß des Werths ihres Gebietes zu erhalten; das Geld, die Seide und das Getraide, das die chinesischen Familien in den eroberten Provinzen zu entrichten hatten, wurden hierauf in kurzem bestimmt; l) so wie auch die Zahl von Pferden und anderm Viehe, welches die Moguls zu liefern hatten. In den westlichen Gegenden des Reichs wurden die Personen männlichen Ge-

k) Ili-tschutsai, wie allemal zu behalten ist.
l) Sie wurden mit dem Anfange des J. 1230. in Ausübung gebracht. Vom Wein, Seide, Reiß und Getreide ward der Zehende entrichtet. s. Gaubil S. 58.

schlechts gezählt, die über funfzehn Jahre alt waren, damit man erführe, auf wie viel zum Kriege tüchtige Mannschaft sich rechnen ließe.

Des Oktay Größe. Sein Fortgang wider das Volk von Kin.

Solchergestalt lebte Jenghiz Khans Grösse einige Zeit über in seinem Sohne Oktay wieder auf, aber auf eine liebenswürdigere Art. Er ließ sich von Yelu Chutsay selbst in den Grundsätzen unterrichten, auf welche eine gute Regierung zu bauen wäre, erlernte die alte Geschichte von China, und insonderheit die Geschichte vom Kong-futsey, oder Confucius. Mitten unter diesen Beschäfftigungen nahm Oktay die Aufwartung von entfernten Fürsten an, die sich in Karakoram einfanden. Unter andern wird erzählt, daß der Fürst der Ismaeliten oder Meuchelmörder m) sich ihm zu Füssen geworfen habe. Dem ungeachtet fehlte es dem Oktay nicht an Ehrgeize. Seine Truppen belagerten auf seinen Befehl Sigangfu, die Hauptstadt in Schansi, und nahmen sie endlich ein. Hierauf setzte er und sein Bruder Tu-

m) Man s. 21. B. S. 616. f.

Tuli die Unternehmungen wider die Kin in eigner Person fort, und nahm in Schensi nicht weniger als sechzig feste Plätze weg. Was die besondern Umstände ihres Kriegszugs (J. 1231. Hedsch. $\frac{6}{6}\frac{2}{2}\frac{8}{9}$.) betrifft, so läßt uns die Trockenheit der chinesischen Geschichtschreiber, und die Fabelhaftigkeit der abendländischen, in großer Unwissenheit. Wir wissen inzwischen, daß sie großen Fortgang wider die Kin hatten. Da sie aber von ihres Vaters Entwurfe abwichen, belagerten sie Tongquan, n) mußten die Belagerung wieder aufheben, und wurden mit Verlust von 10,000 Mann beinah auf das Haupt geschlagen. Hierauf theilten sie die Truppen; mit dem einem Theil gieng Oktay über den Whang-ho in die Provinz Schansi, da mittlerweile mit der andern Hälfte Tuli die Stadt Fong-tsyang-fu in Schensi belagerte, den herbeieilenden Entsatz in einem Treffen schlug, das einen Tag dauerte, und hierauf diese wichtige Stadt eroberte.

Duli zieht wider Honan.

Das geschah im Jahre 1231. (Hedsch. 629. $\frac{6}{6}\frac{2}{3}\frac{9}{0}$.) Auf Einrathen eines der Be-

n) Der Paß zur Provinz Ho-nan, von der Provinz Schen-si aus, am Hoang-ho.

fehlshaber der Kin, die zu Gefangnen gemacht worden waren, beschlossen die beiden Brüder, den Entwurf Jenghiz Khans zu verfolgen, von südwestlicher Seite in Honan einzudringen, und um einen Durchzug durch das Land der Song anzuhalten. In der Absicht rückte Tuli von Pao-ki, um von da den Weg auf Hantchongfu zu nehmen, und im Anfange des Frühjahrs schickte er an dem Befehlshaber von Myenchew in Se-tchuen, und ließ um den Durchzug Ansuchung thun, dieser aber brachte seine Abgefertigten um. Darauf rückte Tuli in das Land der Song mit Feuer und Schwert ein, hieb alle Einwohner nieder, und that durch die unzugänglichsten Gegenden einen solchen Zug, wie ehemals Hannibal über die Alpen. Er hieb sich Wege durch Berge, füllte Thäler aus, gieng auf Flößen über Flüsse, und öffnete sich durch Pässe, die man, weil man sie für unzugänglich hielt, nicht besetzt hatte, Hantchon-fu, das noch in Schensi lag, aber allem Ansehen nach damals den Song gehörte. Alles floh bei Annäherung der Mogoln davon. Hundert tausend von den Einwohnern, die sich auf die Gebirge geflüchtet hatten, kamen hier um. Als Tuli die Stadt inne hatte, so theilte er sein Heer in mehrere Haufen, welche das Land weit und

breit

breit verwüsteten; der eine Haufe allein zerstörte mehr als hundert und vierzig Plätze; und auf diese Weise bahnte sich endlich Tuli den Eingang in die Provinz Honan. Oktay selbst gieng indessen, nachdem er viele wichtige Plätze in Schansi erobert hatte, mit einer andern starken Armee über den grossen Fluß Wangho. o)

Ihm widersetzen sich die Kin.

Der Kaiser der Kin hielt damals seinen Hof zu Kay-fong-fu, und ließ es an seiner Pflicht gegen seine Unterthanen gar nicht ermangeln. Er hatte zween Feldherren, Hota und Ilapua, auf die er sich sehr verließ. Bei dem Einbruche der Moguls in das Herz seines Landes hielt er eine große Rathsversammlung, um die Mittel zu dessen Vertheidigung zu erwägen. Der mehrern Meinung gieng dahin, es sollte das ganze offne Land verlassen, alles Getreide und alle Fütterung an feste Oerter gebracht werden, welche die moguliſche Armee nach ihren vielen erlittnen Beschwerlichkeiten nicht im Stande wäre zu belagern; es müßte diese nach einem so beschwerlichen Zug bis auf eine Hand voll Menschen

o) Hoang-ho.

schen herunter gekommen seyn; wenn also die Kin sich nur vertheidigungsweise verhielten, so müßten die Feinde entweder ihre Waffen niederlegen, oder vor Hunger umkommen. Dieser Rath war vielleicht der klügste, dem man nur hätte folgen können. Aber der Kaiser verwarf ihn mit einem Seufzer, bedachte die Noth seines Volks, welches er auf diese Art dem Feinde preis gäbe, und befahl seinen Feldherren, auszurücken, und sogleich mit den Feinden zu fechten.

Sie werden von den Moguls geschlagen. Tugenden der chinesischen Feldherren.

Nichts hätte sich glücklichers für den Tuli begeben können. p) Er gieng über den Fluß Han, um die Chineser q) anzugreifen. Es erfolgte eine Schlacht, worinne die letztern die Oberhand behielten; aber die Uneinigkeit der Feldherren machte, daß man die Moguls nicht verfolgte. Wenig Tage darauf überfiel Tuli die chinesischen Feldherren, und nahm ihnen ihr ganzes schweres Gepäcke weg. Nunmehr war der Vortrab von des Oktay Armee, von Schansi aus, über den

p) Gaubil S. 63. u. f.
q) Die Niu-tsche.

den Whangho gegangen, und rückte in Honan ein. Sein Feldherr Suida r) ward abgeschickt, die Hauptstadt zu berennen, die von einem erstaunlichen Umfange war. Sie hatte 80,000 Soldaten und 20,000 vom Landvolke zur Besatzung. Oktay schickte dem Tuli Befehl zu, den Suida mit Hilfsvolk zu unterstützen. Ehe noch dieses konnte bewerkstelligt werden, befahl der Kaiser der Kin seinen Feldherren Hota und Ilapua, zu versuchen, ob sie mit 150,000 Mann die Stadt entsetzen könnten. Tuli, der zu schwach war, sie aufzuhalten, schickte dreitausend zu Pferde ab, ihren Zug zu beunruhigen, die sich beim Angriffe der Feinde zurückzogen. Mittlerweile ließ Tuli eine grosse Anzahl Bäume fällen, um den Chinesern den Weg zu verlegen; noch mehr aber war ihm ein tiefer Schnee behilflich, der zu gleicher Zeit fiel, und die Armee der Kin abhielt, sich der Stade Kunchew, die heut zu Tage Yu-chew heißt, zu nähern. Kurz hernach, als Tuli seine Truppen zusammengezogen und beträchtliche Verstärkungen empfangen hatte, griff er die vom Hunger entkräf-

r) Oder Sudai Bahadur, wie oben erinnert ist. Die Chineser nennen ihn Suputay.

kräftete Armee der Kin auf allen Seiten an, und schlug sie. Als darauf der große Khan selbst zu ihm gestossen war, belagerten und eroberten sie Kunchew. Es blieb hier der chinesische Feldherr Hota. Sein Amtsgenosse Jlapua war in dem Treffen gefangen genommen worden. Dieser hatte sich durch seine Herzhaftigkeit und Großmuth selbst bei seinen Feinden so beliebt gemacht, daß ihm Tuli einen hohen Rang in moguliſchen Diensten anbot. Er lehnte ihn ab, und bat bescheiden um die Vergünstigung, auf seines Herrn Boden zu sterben. Die Barbarn verwilligten sie ihm nur ungern.

Grausamkeit der Moguls.

Hoschang, ein Prinz vom kaiserlichen Stamme, hatte sich unter den Chinesern in allen sittlichen und kriegerischen Tugenden hervorgethan. Da er die bereits gedachte allgemeine Niederlage überlebt hatte, versteckte er sich, damit er wiederum seinem Vaterlande Dienste leisten könnte. Er ward jedoch entdeckt und gefangen genommen, stellte sich, als hätte er dem Tuli etwas zu eröffnen, und verlangte, vor ihn gebracht zu werden. Als man ihm darinne zu willen gewesen war, entdeckte er dem Tuli sei-

seinem Stand; und sagte ihm, er wäre froh, diese Gelegenheit zu haben, seinen Landsleuten durch seinen Tod ein rühmliches Beispiel zur Nachahmung zu geben; und eben darum hätte er es vermieden, unbekannterweise mit dem großen Haufen unzukommen. Tuli suchte ihn zwar durch die größten Versprechungen auf seine Seite zu bringen, hatte aber nicht Großmuth genug, ihm so zu begegnen, als es seine Tugend verdiente. Da er ihn entschlossen fand, nicht unter den Moguls zu dienen, gab er ihn der Wuth seiner Soldaten preis, die durch seinen Tod ihre natürliche Wildheit völlig befriedigten. Denn als er nicht niederknieen wollte, hieben sie ihm die Füße ab; und da sie sahen, daß seine Beredsamkeit auf die leutseligsten unter ihnen einige Wirkung that, hieben sie ihm den Mund auf, daß er seine Rede nicht fortsetzen konnte. Einige der Moguls hegten jedoch für seine Tugenden solche Bewunderung, daß sie, nach ihrer Gewohnheit Todten zu ehren, Pferdemilch zum Trankopfer ausgossen, und wünschten, daß ein solcher Patriot als er, wenn er wieder in das Leben zurückkehrte, unter ihnen selbst aufstehen möchte.

Kayfongfu wird vergebens zu entsetzen versucht.

Da die bisherigen Versuche, Kaifongfu zu entsetzen, fruchtlos ausgeschlagen waren, erhielten die Truppen zu Tonqvan, und in der benachbarten Gegend, die aus ungefähr 110,000 Fußgängern und 15,000 Reutern bestanden, vom Kaiser Befehl, zum Entsatze seiner Hauptstadt anzurücken. Allein diese große Armee kam elenderweise auf dem Wege, theils durch das Schwert ihrer Feinde, theils durch die Verrätherei und Zaghaftigkeit ihrer Anführer, und großentheils auch durch die Beschwerlichkeit und strenge Jahrszeit, welche die Straßen unwegsam machte, um. Zu Vollendung des Elends flüchteten mit der Armee eine große Anzahl Bauern, Weiber und Kinder; diese konnten ihr nicht nachkommen, und kamen theils vor Elend um, theils wurden sie von den nachsetzenden Moguls niedergehauen. Es ist verdrüßlich für einen Geschichtschreiber, sich bei solchen wiederholten abscheulichen Auftritten aufzuhalten; und würde nicht die starke Bevölkerung von China nebst dessen Uiberflusse durch unleugbare Zeugnisse erwiesen, so würde die angegebne Anzahl der in diesem Kriege gebliebnen unglaublich seyn. Kurz, es erhellet nicht, daß einer von diesen zahlreichen

chen Haufen jemals von Kay-fong-fu angekommen sey; und die Moguls nahmen nicht nur Tongqvan und die da herum gelegnen Plätze weg, sondern haben auch viele Zufuhren von Lebensmitteln auf, die auf dem Wangho nach Kay-fong-fu kamen.

Betrachtung über die damalige chinesische Kriegskunst. Die Belagerung von Honanfu wird aufgehoben. noch J. 1232. im März.

Es ist überaus schwer, den Fortgang zu bestimmen, den damals die Chineser in der Kriegskunst gehabt hatten. Das ist gewiß, daß sie sich des Schießpulvers bedienten, und Kugeln und Steine aus Röhren schossen. Aber die besten Geschichtschreiber haben nicht gewagt, zu behaupten, daß diese Röhren auf ebendieselbe Art als das neuere Geschütz wären gearbeitet gewesen. Sie hatten ferner andre Arten, sich des Feuers zu bedienen, und allerlei Dinge zu schießen, die nach der heutigen Kriegskunst nicht bekannt oder gebräuchlich sind. Nichts kann dieses besser beweisen, als die Gegenwehr, welche die Chineser bei dieser Gelegenheit wider die Moguls thaten. Die letztern belagerten die Stadt Lovang, die jetzt Honanfu heißt. Es vertheidigte sie ein tapfrer Feldherr, Kvanaschin, wiewohl nicht mehr als 4000 Mann

darinne zur Besatzung lagen. Er las sich darunter einen Haufen von 400 aus, die ihm nacket folgten, und die er bei allen Angriffen anführte. Er erfand Maschinen, mit welchen bei weniger Menschenhänden große Steine geschleudert werden konnten, und dies bis auf hundert Schritte. Da es ihm an Pfeilen gebracht, so sammlete er die vom Feinde verschossenen, spaltete sie in vier Stücken, steckte statt des Eisens eine Kupfermünze in den Schaft, und schoß sie durch hölzerne Röhren mit eben solcher Gewalt ab, als Kugeln aus Feuerröhren. Auf diese Weise ermüdete er die Moguls, die aus 30,000 Mann bestanden, so stark, daß sie genöthigt waren, die Belagerung, nachdem sie 3 Monate gedauert hatte, aufzuheben.

Fortgang der Belagerung von Kai-fongfu.

Aber die vornehmsten Bemühungen der Moguls waren wider Kay-fongfu gerichtet, dessen Belagerung durch Suida, einen ihrer entschlossensten und erfahrensten Feldherren, im Monat März angefangen ward. Die Mogoln bedienten sich einer Maschine, welche Pau hieß, uud davon es zweierlei Gattungen gab; die eine nach der Art des alten Mauerbrechers, (Balista) welche Steine

ne von erstaunlicher grösse und Schwere schleuderte; die andre, mit welcher Feuer geworfen ward; wobei es doch nicht erhellet, daß sie ein wirkliches Geschütze gewesen sey. s)

Es wird Friede gemacht, und wieder gebrochen.

Diejenigen Chineser inzwischen, die Kaysongfu vertheidigten, scheinen den Moguls in diesen Künsten sehr überlegen gewesen zu seyn, und ihr Geschütze that auf die Belagerer die grösste Wirkung. Oktay wünschte indessen, nach der Tartarei zurückzukehren, trat daher mit dem Kaiser von Kin, Schewsu, in Unterhandlung, und ließ ihm das Erbieten thun, ihn im Besitze seines Gebietes zu lassen, wofern er ihm Tribut erlegen, und 27 Familien, die er nennen würde, als Geiseln ausliefern wollte. Schewsu liebte seine Unterthanen, und sie beteten ihn an; aber er war ein Fürst von keiner Entschliessung. Da er überaus begierig war, die Moguls los zu werden, so gab er des Oktay Vorschlage willig Gehör, und befahl seinen Soldaten, von Feindseligkeiten abzustehen. Da er es aber, wie es scheint,

s) S. Gaubil S. 69.

vorabsäumt hatte, eben diesen Waffenstillstand zu seinem Vortheile auszubedingen, oder was sonst die Ursache war, so setzte Suida die Belagerung indessen mit verdoppeltem Eifer fort, und füllte die Gräben zur Hälfte aus. Alles gerieth in der Stadt in Verwirrung; man wollte die Friedenshandlungen nicht stören, und doch sah man die Belagerungsanstalten fortsetzen. Der Kaiser Schewsi war genöthigt, auf eine seiner Würde unanständige Art, öffentlich zu erscheinen. Sein Anblick erregte allgemeines Mitleiden. Er erklärte sich indessen, er lebte blos für sein Volk, und sey bereit, sich den Mogoln unterwürfig und zinsbar zu machen. Und er wollte seinen Sohn als Geisel wegen eines Friedens schicken, der allem ihrem Elende ein Ende machen sollte. Die Geisel ward noch den Tag fortgeschickt.

Fortsetzung der Belagerung von Kay-fongfu.

Es erhellet nicht deutlich, in wie fern Suida nach seinem eignen Sinn hat handeln können; denn selbst nachdem diese Geisel war gestellt worden, verdoppelte er seine Angriffe mit größrer Wuth als jemals. Da sie aber durch die häufigen Ausfälle und das starke Feuer der Chineser alle vereitelt wurden,

den, t) ward zuletzt Suida genöthigt, unter dem Vorwande, daß an dem Frieden gearbeitet werde, von der Stadt abzuziehen. Aber zween unglückliche Vorfälle hinderten den Friedensschluß. Gan-yong, ein moguliſcher Feldherr, gieng wegen einiges Mißvergnügens zu dem chineſiſchen Kaiſer über, und dieſer hatte die Schwachheit, ihn in ſeinen Dienſt aufzunehmen, und ihm den Ehrentitel Prinz zu geben. Auf der andern Seite wurde der Abgeordnete der Moguls, welcher die Friedensunterhandlung fortzuſetzen abgeſchickt war, mit dreißigen ſeines Gefolges, von einigen Kriegsbedienten des Kaiſers niedergemacht. Hierauf empfieng Suida von ſeinem Herrn Befehl, die Belagerung von Kay-fongfu wieder vorzunehmen, und der Krieg brach mit größrer Wuth als jemals aus. Da die Moguls täglich neue Verſtärkungen empfiengen, waren ſie ſo wachſam, daß ſie alle die Hilfsvölker und Lebensmittel abſchnitten, die für die Hauptſtadt abgeſchickt waren. Es entſtand darinne in kurzem Peſt und Hunger.

t) S. Gaubil S. 70. und aus ihm Degvig S. 85. f. Man ſagt, in ſechzehn Tagen ſey von beiden Seiten eine Million Menſchen umgekommen.

Absterben des Tuli. Kay-fongfu geht durch Verrätherei über, Der kaiserliche Stamm wird ausgerottet. Des Suida Grausamkeit. Sein Abscheu vor der Verrätherei.

Ungeachtet aller dieser Unfälle erhellet doch gar nicht, daß Suida im Stande gewesen wäre, Kay-fongfu wegzunehmen. Oktai litt um diese Zeit u) einen unersetzlichen Verlust durch den Tod seines Bruders Tuli, eines der größten Feldherren seiner Zeit, und eines der getreuesten und liebreichsten seiner Unterthanen. Er hatte sich inzwischen in eine Unterhandlung mit dem Kaiser aus der Dynastie der Song, welche die mittäglichen Provinzen von China besaßen, eingelassen, der dafür, daß ihm Oktay Honan abtreten wollte, sobald er die Chineser v) bezwungen hätte, mit seinen Truppen zu ihm zu stossen versprach. Suida fuhr in seinen Anstalten wider Kay-fongfu fort. Der Kaiser Schewsu verließ den Ort mit Anfang des folgenden Jahres 1233. (Hedsch. $\frac{6}{6}\frac{3}{3}\frac{0}{1}$.) und war entschlossen, sich an die Spitze seiner

u) In den letzten Monaten des J. 1232. Er starb in den Wellen des Flusses Tula und Onon, indem er seinen Bruder, den Großkhan Oktai, nach Hause begleitet hatte.

v) Die Niu-tsche.

ner Truppen zu stellen. Sein Anschlag ward vereitelt, indessen schwächte er die Anzahl und den Muth derjenigen, welche die Stadt vertheidigen sollten. Tsuli, welcher Befehlshaber vom westlichen Theile der Stadt war, ward zum Verräther. Nachdem er die vornehmsten Ministers und Großen ermordet, und sich zum ersten Minister und Feldherrn aufgeworfen hatte, gieng er dem Suida, der zur Belagerung der Stadt anrückte, entgegen, erbot sich ihm, die Stadt zu übergeben, und leistete den Eid des Gehorsams und der Treue. Als er in die Stadt zurückgekehrt war, bemächtigte er sich des kaiserlichen Pallasts, der Familie und des Serail des Kaisers, übte alle Grausamkeiten und Gelderpressungen aus, indessen daß sich die Hungersnoth zusehens vermehrte, so, daß in acht Tagen eine Million Menschen gestorben seyn sollen. Als sich Suida der Stadt näherte, gieng er hinaus und überlieferte ihm die Mutter, die Gemahlin und Beischläferinnen des Kaisers mit allen Prinzen und Prinzessinnen vom Geblüte. Die Personen, die zur kaiserlichen Familie gehörten, wurden alle grausamerweise von Suida niedergemacht, die Kaiserinnen aber und ihr Gefolge nach Kara Karom geschickt. Dieses Ungeheuer gieng sogar so weit, daß er

alle noch lebende Einwohner von Kay-fong-fu, die sich mit den dahin geflüchteten auf ungefähr 400,000 Familien erstreckten, niederhauen wollte. Es würde auch diese Grausamkeit gewiß seyn vollzogen worden, wenn nicht des Yelu Chutsai Vorstellungen den Oktai zu dem Befehle vermocht hätten, daß sie erhalten, und weiter keine allgemeinen Blutbäder mehr angerichtet werden sollten. Dem Verräther Tsuli, der ihm Kai-fongfu verrathen hatte, ließ Suida, aus Abscheue vor seiner Verrätherei, keine Hilfe widerfahren, als die Mogoln sein Haus plünderten, und ihm alle die große Beute abnahmen, die er in den kaiserlichen Palläſten gemacht hatte.

Der Kaiser der Kin wird gefangen gesetzt. Sein Feldherr wird umgebracht.

Der Kaiser der Kin befand sich mittlerzeit in einer nicht weit davon gelegenen Stadt Kunitefu, und verlor sein Ansehen selbst unter den Seinigen so weit, daß er völlig unter der Gewalt seines Feldherrn Puchaqvens stand, welcher ihm tausend Unanständigkeiten anthat. Dieser verhielt sich indessen doch sehr tapfer gegen den Temutay, einen moguliſchen Feldherrn; diese Dienste machten ihn jedoch blos übermüthiger, und zu-

letzt

letzt hielt er den Schewsu so gut als gefangen. Doch der Kaiser hatte noch tapfre und gehorsame Unterthanen. Drei davon brachten den Puchaqven, als er zum Kaiser in das Zimmer eintrat, um. Die Armee griff zu den Waffen, beruhigte sich, aber sogleich bei Erblickung des Kaisers. Hierauf verließ Schewsu die Stadt, und begab sich weiter südwärts nach Yuningfu, das noch in Honan liegt. Da er aber alles voll Blutvergießen und Elend fand, sah man ihn oft bittere Thränen vergießen; welches seine Unterthanen bei ihrem eignen Kummer zum zärtlichsten Mitleiden bewegte.

Kyangschin wird gefangen genommen, und hingerichtet.

Sein Unglück noch zu vermehren, ward der tapfre Kyangschin, der Honanfu bisher so treflich vertheidigt hatte, da er fand, daß sich der Ort nicht länger halten konnte, und durch die moguliſche Armee, die ihn unter dem Tachar belagerte, zu dringen suchte, gefangen genommen. Tachar bewunderte seine Tugenden so sehr, daß er dem Kyangschin nicht nur das Leben und die Freiheit sondern auch Ehrenstellen anbot, wofern er sich nur ein einziges mal, dem Oktay zu Eh-

ren, gegen Norden neigen wollte. An dessen statt beugte Kyangschin seine Knie gegen Süden, wo sein eiguer Landesherr seinen Sitz hatte. Darauf ließ ihn Tachar hinrichten. Noch viele andre Beispiele unbeweglicher Treue und Tapferkeit wurden von den chinesischen Unterthanen zu dieser für ihr Reich traurigen Zeit gegeben.

Treue der Unterthanen des Schewsu. Große Tugenden seines Feldherrn Hussyehu.

Der Kaiser Schewsu begonnte nunmehr die großen Fehler einzusehen, die er bei seiner Regierung besonders in der Wahl seiner Diener begangen hatte. Endlich hatte er so viele Einsicht, einen Prinz, Namens Hussyehu, zum Feldherrn seiner Truppen und Vorsteher seiner Rathsversammlungen zu ernennen. Er hätte keine bessre Wahl treffen können. Denn Hussyehu war ein sehr herzhafter und einsichtsvoller Prinz, und dem Dienste seines Herrn so ergeben, daß er sein ganzes Vermögen verkaufte, um Waffen, Pferde und Lebensmittel aufzubringen. Er errichtete einen Haufen von 10,000 Mann auserlesnen Truppen, die er selbst abrichtete und anführte, und zur Vertheidigung von Yuningfu aufmunterte, der Stadt, wo der

Kai-

ser seinen Sitz nahm. Es währte nicht lange, so hatte er Gelegenheit, alle seine Tugenden auszuüben.

Die Unterthanen der Song verbinden sich mit den Moguls. Juningfu wird belagert.

Die Unterthanen der Kaiser aus der Dynastie der Song waren nunmehr, dem neulichen Vergleiche mit Oktay zu folge, zu Felde gegangen, und in Honan eingerückt. Es wurden 20,000 von ihnen unter dem Feldherrn Menkong abgeschickt, um zu dem tartarischen Feldherrn Tachar zu stossen, und Juningfu zu belagern. Hushyebu hatte nichts verabsäumt, um eine tapfre Gegenwehr zu thun. Allein die Armee der beiden Feldherren bestand aus dem Kerne der Truppen von Song und der moguliſchen Soldaten. Sie sahen inzwischen aus dem Empfange, den sie bei ihren ersten Angriffen fanden, daß es schwer seyn würde, den Ort mit Sturm einzunehmen, und beschlossen, ihn nicht nur durch die Waffen, sondern auch durch Hunger zu bezwingen. Zu dem Ende umgaben sie ihn mit starken Umschanzungslinien. Doch die Besatzung, die durch die Gegenwart und Ermahnungen ihres Kaisers und seines tapfern Feldherrn angefrischt wur-

wurde, that bei den wiederholten Stürmen der Tartarn herzhafte Gegenwehr.

Des Hufyehu tapfre Gegenwehr.

Allein die Anzahl der Belagerten nahm täglich ab, ohne daß ein Mittel gewesen wäre, sie wieder zu ersetzen. Hufyehu ließ demnach die stärksten Weiber in Mannskleidern auf den Festungswerken arbeiten. Es war nunmehr weit in den Winter. Die Belagerer hatten sich in vielen vortheilhaften Posten von den Außenwerken der Stadt gesetzt. besonders in einem Thurme, der für bezaubert ausgegeben ward, sich aber doch nicht wider die Tapferkeit der Tartarn und Truppen der Song hatte halten können. Sie erstaunten, als sie, nach allem dem, was sie gethan hatten, fanden, daß sie noch neue Verschanzungen anzugreifen hätten, welche innerhalb der Stadt von dem unermüdeten Hufyehu waren aufgeworfen worden, der sie 3 Tage und 3 Nächte vertheidigte, und bei seinen Ausfällen eine grosse Anzahl der Feinde erlegte.

Tapferkeit des chinesischen Kaisers. J. C. 1234. Hesch. 631—632.

Menkong, der die Gemüthsart der Chinesen x) am besten kannte, und gewisse Nachricht hatte, daß die Belagerten durch Hunger auf das Aeußerste gebracht wären, sagte dem Tachar, er möchte vor den Folgen ihrer Verzweiflung auf seiner Hut stehen. Das hatte auch seinen guten Grund. Denn der Kaiser sammlete die wenige Stärke, die ihm noch übrig war, hielt eine nachdruckvolle Rede an die Großen, die um ihn standen, und sagte zu ihnen, er wäre entschlossen, als ein regierendes Haupt mit dem Schwert in der Hand zu sterben. Darauf theilte er das Geld und Edelsteine, die er bei sich hatte, unter seine getreuen Anhänger aus, legte ein gemeines Kleid an, und wandte eine verzweifelte Bemühung an, um sich durch die Belagerer durchzuschlagen oder umzukommen. Da aber diese auf ihrer Hut standen, ward er in die Stadt zurückgetrieben. Hier ließ er alle noch lebende Pferde zum Unterhalte für die Besatzung tödten, indem der schrecklichste Hunger schon lange Zeit in der Stadt gewüthet hatte. Menkong,

x) Der Niutsche.

kong, der durch die Meinung aufgemuntert ward, die Gemeinen von der Besatzung könnten nun nicht mehr ihre Waffen führen, that fünf verschiedne Stürme mit großer Entschlossenheit, ward aber auch bei allen mit vielem Verluste zu rückgetrieben. Doch den Tag darauf glückte es der vereinigten Armee, und sie steckte ihre Fahnen auf den Wällen auf.

Sein Tod. Des Husyehu Tod.

Noch vorher hatte der Kaiser den Chenglin, y) einen Fürsten von seinem Geblüte, zu seinem Nachfolger ernannt, und ihm die kaiserliche Würde abgetreten. Da er hörte, daß der Feind in die Stadt gedrungen war, brachte er sich selbst um, indem er sich, nach einigen erhieng, nach andern aber, in die Flammen stürzte, in die er das Haus, worinne er sich befand, setzen ließ. Der große Husyehu, nachdem er an der Spitze seiner übrigen Besatzung, die nicht über 1000 Mann ausmachte, selbst als die Feinde schon in die Stadt gedrungen waren, Wunder der Tapferkeit vollbracht hatte, stürzte sich, als er seines Herrn Tod vernahm, in den Fluß Ju. Seinem Bei-

y) Tsching-lin.

Beispiele folgten viele seiner Befehlshaber und 500 seiner Soldaten. Chenglin ward Tages darauf bei einem Auflaufe getödtet, und mit ihm endigte sich das regierende Haus Kin, z) nachdem es gegen 117 oder 119 Jahre gedauert hatte.

Ein Bruch zwischen den Moguls und den Song.

Das Bündniß zwischen den Song a) und den Moguls war zu unnatürlich, als daß es hätte Bestand haben können. Die ersten hatten eben so viele Ursache, als die Kin, auf die Moguls eifersüchtig zu seyn. Sie wurden aber von einem schwachsinnigen Fürsten regiert, dem Litsong, der unter der Herrschaft seiner Gemahlin stand. Vermöge des Vergleichs sollten die Moguls den Song nach geendigtem Kriege die in Honan eroberten Plätze abtreten. Die Feldherrn der Song hatten aber, ohne die Zeit abzuwarten, oder dem Oktay Khan einige Nachricht vorher zu geben, viele Plätze in Besitz genommen, waren aber doch bei dem allem nicht im Stande, sie wider den Sui-

da

z) Und mit ihm das Reich der Niu-tsche im nördlichen Theile von China.

a) Das heißt, den Kaisern im südlichen China aus dem Hause Song.

da zu behaupten; und der Kaiser sah sich genöthigt, das Verfahren seiner Feldherren zu mißbilligen und sie zu bestrafen. Damit war inzwischen Oktay noch nicht zufrieden, sondern nahm daher einen Vorwand, die Song, so wie vorher die Kin, mit Krieg zu überziehen.

Des Yelu Chutsay Klugheit, Uneigennützigkeit und gutes Verhalten.

Indem Oktay durch seinen Ehrgeiz und seine Eroberungen sich als ein rechtschaffnes Nachbild des großen Jenghiz Khans zeigte, verabsäumte sein vortreflicher Minister Yelu Chutsay kein Mittel, ihm eine Neigung zu den Künsten des Friedens und einer guten Regierung beizubringen. Es gelang ihm in so weit, daß Oktay einige Zeit über alles tartarische Wesen verloren zu haben schien. Allein man konnte sich auf seine Entschließung nicht verlassen, wegen seiner grossen Neigung zum Trunke, die ihn zuweilen wild und grausam machte. Er blieb indessen unverändert bei seiner Achtung für Yelu Chutsay; weil ihm jeder Tag neue Beweise von den aus seiner Staatsverwaltung entstehenden Vortheilen verschaffte. b)

Denn

b) Vom Yelu-tschu-tsai wird alles erzählt nach Ganbil S. 58. 59. f. 88. 101. und aus ihm

Denn nach der Einnahme von Ning-hya, der Hauptstadt von Hya, verwarf er diejenige Art von Beute, nach der gemeiniglich die Menschen so begierig sind, suchte sich aber für sein Antheil die Gemälde, Landcharten, Bücher und mathematischen Werkzeuge aus, die er nur habhaft werden konnte, besonders einen reichlichen Vorrath von der vortreflichen Wurzel Rhabarbar, die dieses Land in der größten Vollkommenheit hervorbringt. Kurz hernach, als die Armee in solche Krankheiten fiel, welche gemeiniglich die Ausschweifungen begleiten, öffnete er seinen Vorrath von Genesungsmitteln, und stellte zum Ruhme seiner Sorgfalt und Vorsicht ihre Gesundheit wieder her.

Sein Rath an seinen Herrn.

Er schaffte jene Abhängigkeit ab, in welcher in aufgeklärten Ländern gemeiniglich die Minister der einen Klasse gegen die in einer andern stehen, indem er den Kaiser überredete, solche Mandarinen oder Beamten

die große Welthist. und Degbignes S. 77. 78. III.

ten zu ernennen, die in ihren verschiednen Gattungen von Geschäften von einander unabhängig, und alle gehalten wären, blos dem regierenden Oberherrn Rechenschaft zu geben. Solchergestalt erhielten die Polizei, die Gelehrsamkeit, die Einkünfte und die Armeen des Reichs besondre Mandarinen, die nicht von andern eingeschränkt wurden, sondern sich blos der getreuen Verwaltung ihrer Aemter beflissen. Das wichtigste aber das er bei seinem Herrn abzubringen hatte, war die Gewohnheit, Städte, Provinzen und Bezirke seinen Feldherren zur Belohnung zu ertheilen. Es gelang ihm zuletzt, den Oktay zu überzeugen, wie gefährlich dieses Verfahren wäre, wie sehr gemeiniglich das Volk gedrückt würde, wenn ein Großer Freiheit erlangte, sich auf dessen Kosten schadlos zu halten, und wie stark es dadurch zum Aufruhre gereizt würde. Er rieth demnach dem Kaiser, mit seinem Golde, den reichen Zeugen, Edelsteinen, und andern kostbaren Waaren gegen die, welche ihm wohl gedient hätten, so freigebig als er nur wollte, hingegen mit andern Arten von Belohnung sparsam zu seyn.

Man

Man widersetzt sich ihm. Seine Unerschrockenheit.

Dieses Verhalten, das dem Vortheil der vornehmen Tartarn schnurstracks entgegen lief, erweckte dem Yelu Chutsay, der von Gebut ein Kitaner war, eine große Menge Feinde. Die vornehmsten darunter waren Wachin und Schemohyen. Der erste war mit dem Khan verwandt, der letzte einer der großen Staatsbedienten. Sie brachten gemeinschaftlich viele ungegründete Beschuldigungen wider Yelu Chutsay an, besonders in Ansehung des Raths, den er wegen der Verwaltung der Einkünfte gegeben hatte. Oktay hatte Scharfsicht genug, die Bewegungsgründe ihrer Feindschaft zu entdecken, und seinem Minister getreu zu bleiben, der auf gleiche Art fortfuhr, seinem Herrn mit großem Eifer und Unerschrockenheit zu dienen, während daß selbst zween seiner Freunde zaghaft wurden, und aus Furcht der mächtigen Gegner wider den Minister es ablehnten, in den hohen Würden zu dienen, zu denen sie Yelu Chutsay empfohlen hatte.

Sein guter Erfolg.

Kurz darauf gab dieser Minister einen treflichen Beweis seiner Großmuth. Denn

als sein Hauptfeind Schemohyen bei dem Khan wegen verschiedner groben Verbrechen verklagt wurde, befahl Oktay, er sollte von Yelu Chutsay verhört und gerichtet werden. Des letztern Bericht war dieser, er fände an ihm keine Verschuldung, als zu vielen Hochmuth; wie der aber zu bestrafen wäre, dazu würde man schon nach dem Kriege Zeit zur Uiberlegung haben. Dieser außerordentliche Beweis von Tugend machte den Yule Chutsay beim Khan immer beliebter. Er legte seine Schatzverzeichnisse seinen andern Großen vor, und zeigte ihnen, was für große Verbesserun gen Yelu Chutsay in seinen Einkünften vorgenommen hätte; so daß überhaupt viele seiner größten Feinde sich mit seinen Tugenden aussöhnten, welche der Khan allen seinen Großen zur Nachahmung anpries.

Er überredet den Oktay, die Künste des bürgerlichen Lebens zu treiben.

Yelu Chutsay brachte seine Verbesserungen in allen Theilen des bürgerlichen Lebens an, und ermangelte niemals, alle Gelegenheiten zu ergreifen, wider die Abscheulichkeit des Kriegs Vorstellung zu thun. Aber in diesem Stücke seiner Amtsverrichtung

scheint

scheint er nicht im Stande gewesen zu seyn, weder der Moguls noch seines Herrn tartarische Gemüthsart zu überwinden. Im Jahre 1235 gelang es ihm, daß er den Oktay überredete, seine Hauptstadt Karakoram, die zuvor nichts weiter als eine Sammlung von Hütten und Zelten gewesen zu seyn scheint, in eine feste Stadt zu verwandeln, die mit schönen von seinen Großen erbauten Häusern, einem treflichen Pallaste zu seiner eignen Wohnung, Springbrunnen zur Erfrischung und Thiergärten zur Jagd, geschmückt war. Bei diesem Unternehmen wurden die sinnreichsten Künstler angestellt, die nur in Kitay und den eroberten Ländern zu finden waren. Die Stadt ward mit Einwohnern aus Turkestan, Kitay, Persien und andern westlichen Ländern Asiens besetzt. Aber so eitel ist die menschliche Herrlichkeit, daß diese prächtige Stadt itzt nicht mehr zu erkennen ist, nicht einmal durch ihre Trümern. Die Erdbeschreiber sind auch nicht im Stande gewesen, ihre Lage zu bestimmen. c)

Oktai erneuert seine Kriegsrüstungen.

Aber die Uibung der Künste des Friedens scheint vielmehr des Oktay Sucht nach

c) S. oben S. 24. f. r)

Eroberungen vergrößert zu haben. Er brachte zu dieser Zeit größre Armeen auf, und gieng mit grössern Unternehmungen um, als jemals. Es wurden unter Suida d) und Batu, Fürsten von Kipjak, des verstorbnen Tuschi Sohne, 300,000 Mann abgeschickt, um die Unternehmungen zu verfolgen, welche jener Feldherr in der Nachbarschaft des caspischen Meers bereits angefangen hatte. Den Suida begleiteten Oveyyew, des großen Khans ältester Sohn, e) die andern Fürsten vom Geblüte, und Söhne der Großen, welche alle begierig waren, die Kriegskunst unter einem so grossen Meister zu lernen.

Da die Streitigkeiten zwischen Oktay und dem Kaiser aus der Dynastie der Song noch immer fortdauerten, wurden andre große Armeen aufgebracht, um sie zu bezwingen. Die, welche wider Sechwen (f bestimmt war, ward von dem Prinzen Kotoban, g) des Kaisers zweitem Sohne, angeführt. Er hatte zum Gehilfen den Chahay,

d) Dem so oft angeführten Sudai Bahadur.
e) Kajuk, oder Gaiuk, welches die Schinesen auf die Art auszusprechen scheinen, wie es im Texte geschrieben wird.
f) Die Provinz Se-tschuen.
g) Kutan. Jenes ist die schinesische Aussprache.

hay, h) einen der Feldherren, die mit Jenghiz Khan das Wasser des Panchuni getrunken hatten. Eine andre Armee sollte wider die Song über Kyangnan i) ziehen. Es führte sie Kuchu, k) des Kaisers dritter Sohn, der den Temutay Thangjau, König Pitu, (dessen bereits gedacht worden ist) nebst vielen andern großen Fürsten unter sich hatte.

Sein Fortgang.

Der Fortgang der Moguls wider die Song war (J. Chr. 1236. Hedsch. $\frac{633}{634}$.) zugleich schleunig und schrecklich. Kongchanfu ergab sich an Kotovan; und hierdurch ward ihm der Eingang in die Provinz Sechwen geöffnet. Auf der andern Seite gaben die Feldherren der Song, da sie nicht recht unter sich selbst einig waren, dem Prinzen Kuchu Gelegenheit, in der Provinz Huqvang die Städte Kyangnan, Syangyang, und Tegan wegzunehmen. Er fand an allen diesen Orten große Beute; und des letztern Einwohner wurden niedergehauen. Aber

h) Tscha-hai.
i) Kiang-nan, eine der östlichen Provinzen an der See.
k) Kudschu oder Ku-tschu.

um diese Zeit starb Kuchu, der von seinem Vater zärtlich geliebt ward.

Confucius wird geehrt.

Yelu Chutsay hatte bereits vorher den Oktay dahin bewogen, den sogenannten Pallast des großen Confucius zu errichten, welches ein diesem großen Weisen gewidmeter Pallast ist, in welchem die Versammlungen der Gelehrten geschehen, und sein Andenken verehret wird. Zu einem fernern Beweise seiner Achtung für seinen Minister befahl Oktay, das die chinesischen Gelehrten, die in der gelehrten Provinz Kuqvang waren zu Gefangnen gemacht worden, freigelassen und in seine Dienste genommen würden, um die Sitten der Moguls und Tartarn besser auszubilden.

Sechew geht über. Verzweifelter Tod der Song.

Mittlerweile rückte der Prinz Kotovan, wie bereits gesagt worden ist, an der Spitze von 300,000 Mann in die Provinz Sechewen l) ein. Es fiel eine große Schlacht zwischen ihm und einer Handvoll Leute der Song

l) Setschuen.

Song vor, die sich unter zween Brüdern, Yeuwen und Liauwan, dem Tode für ihr Vaterland geweiht, und eine vortheilhafte Stellung genommen hatten. Aber obgleich das Treffen 2 Tage währte, und die Felder auf 6 englische Meilen im Umkreise mit Blute flossen, blieben doch die Moguls Herren von der Wahlstatt, weil sie immer mit frischem Volke versehen wurden, die Truppen der Song wurden zuletzt umringt, und samt ihren zween tapfern Feldherren niedergehauen. Auf diesen Sieg, der die Moguls unglaubliches Volk kostete, folgte die Einnahme von Sechew, und Belagerung von Venchew. m) Den letzten Ort vertheidigte Lyew-ju-i. Da der keine Hoffnung zum Entsatze sah, vergab er sich samt den Seinigen; und so groß war der Abscheu der Unterthanen der Song vor den Moguls, daß ein Kind von 6 Jahren auf seinen Knieen um den tödtlichen Trank bat, und ihn erhielt. Zugleich nahmen ihn 40,000, andre.

Mengkong schlägt die Moguls. Er hilft dem Reiche der Song wieder auf.

Den Verwüstungen der Mogols that endlich (J. Chr. 1237. Hedsch. $\frac{6}{6}\frac{3}{3}\frac{4}{5}$) der

m) Im Gebiete von Kong-tschan-fu, und also noch in Schen-si.

große Feldherr Mengkong an der Spitze einer Armee einigen Einhalt; und die Tapferkeit des Kyewyo Befehlshabers von Chingchew, nöthigte den moguliſchen Feldherrn Chahai, die Belagerung dieſes Orts mit großem Verluſte aufzuheben. Whangchew, das zu gleicher Zeit die Moguls belagerten, ward von Mengkong entſetzt. Chahai, der große moguliſche Feldherr, oder Oberaufſeher über das grobe Geſchütze, ward vor Gangfong, n) das er belagert hatte, von deſſen tapferm Befehlshaber Tukew geſchlagen, und mit großem Verluſte zum Abzuge genöthigt, indem die Verſchanzungen der Mogoln verbrannt, ihr Feuer aber gedämpft wurde. Darauf unternahm Chahai im Jahre 1238 (Hedſch. 636.) die Belagerung von Luchew. o) Allein Tukew warf ſich mit der größten Unerſchrockenheit in den Ort, und ein Feuer, das der Moguls ihrem weit überlegen war, nöthigte die Belagerer, die erſtaunlichen Werke, die ſie aufgeworfen hatten, zu verlaſſen, und ſich weit nordwärts zurückzuziehen, nachdem ſie bei der Belagerung und im Nachſetzen die Hälfte ihrer

n) Nachher Scheu-tſcheu in Kiang-nan.
o) Lu-tſcheu, auch in der Provinz Kiang-nan.

ihrer Armee verloren hatten. Das Jahr darauf (J. 1239. Hedsch. $\frac{636}{637}$) schlugen die Truppen der Song unter dem Mengkong die Moguls fast aller Orten, und nahmen wieder alle Plätze, die sie in Sechwen und Huqvang inne hatten, nebst allen ihren Vorrathshäusern und Gefangnen weg.

Des Oktay Ausartung und Trunkenheit.

Während daß dieser große Umsturz des Glücks durch die feste Entschlossenheit, mit welcher das Beispiel großer Feldherren ein Volk begeistern kann, bewirket ward, fieng Oktay an sich unmäßig dem Trunke zu ergeben, obgleich Yelu Chutsay nicht unterließ, ihn davor zu warnen. Vermuthlich durch die Schwäche, die er gegen die Gefährten seiner Schwelgerei brauchte, ward er von raubgierigen Günstlingen beherrscht, deren einer, Namens Gautuluman, ein Mohammedaner, sich erbot, des Khans Einkünfte doppelt so hoch zu bringen, als sie Yelu Chutsay brächte. Es war vergebens, daß der letzte vorstellte, diese Raubsucht würde nicht nur jene Arbeitsamkeit vernichten, von welcher die Einkünfte erhoben würden, sondern es würden auch die Mittel, die man bei Eintreibung derselben gebrauchen

würde

würde, das Volk zur Verzweiflung bringen. Da diese Vorstellungen keine Wirkung thaten, gieng er seufzend aus der Rathsversammlung. Da solchergestalt seine Feinde die Oberhand behielten, wandten sie alle Künste der Unterdrückung wider die besten Unterthanen an, die nur der Khan hatte. Die nichtswürdigsten Böswichter wurden zu einträglichen und angesehenen Stellen erhoben, und alle Gefängnisse des Reichs von den unmenschlichen Pachtern der Einkünfte angefüllt.

Mengkongs gute Polizei. Oktay ruft seinen Sohn Oveyyew zurück.

Mengkong, der tapfre und kluge Feldherr der Song, vertrieb nicht nur die Moguls aus ihren Eroberungen, sondern bevölkerte auch (J. 1240. Hedsch. $\frac{6}{6}\frac{3}{3}\frac{7}{8}$) vom neuen die wieder eroberten Ländern mit Einwohnern, die aus den innern Gegenden des Reichs genommen waren, und wies ihnen Felder in den Ländern zwischen Sechwen und den Flüssen Kyang und Han an. Sie mußten jedoch diese Felder mit dem Schwerte behaupten, denn er machte jeden Ackersmann zum Soldaten, und errichtete solchergestalt eine nützliche Landmiliz wider künf-

tige

tige Einbrüche. Während dieses Umsturzes der Angelegenheiten des Oktay befahl er seinem ältesten Sohne Ovenyew, p) mit seiner Armee von dem Kriegszuge gegen Westen, von dem weiter unten umständlicher gedacht werden soll, nach der Tartarei zurückzukommen.

Oktay wird krank.

Die Übermäßigkeit im Trunke gerieth zuletzt dem Oktay zum Verderben. Er fiel im Anfange des Jahrs 1241 (Hedsch. $\frac{6}{6}\frac{3}{3}\frac{8}{9}$) in eine heftige Krankheit, und man gab die Hoffnung zu seinem Leben auf. Die Kaiserin Tolyekona, q) ein verschlagnes Frauenzimmer, die viele Gaben zur Regierung hatte, suchte darauf bei Yelu Chutsay Rath; nicht etwa, weil sie ihm günstig gewesen wäre, sondern weil sie wußte, daß sein großes Ansehen und seine Erfahrung ihr nützlich seyn könnte. Yelu Chutsay wiederholte ehrlicherweise, was er schon vorher in der Rathsversammlung vorgestellt hatte, und sagte ihr, der Kaiser höre böse Rathgeber an, die höchsten Stellen würden an schlech-

te

p) Gaïuk s. S. 230. (e)
q) Bei Degvignes Turakina Khatun.

te und lasterhafte Personen verkauft; hingegen würden die treuen Unterthanen gedrückt, und die Gefängnisse wären mit einer Menge der redlichsten Diener angefüllt. Seine Vorstellungen thaten eine solche Wirkung, daß, als sich einige Hoffnung zu des Kaisers Besserung zeigte, die Thüren der Gefängnisse geöffnet wurden, und endlich ein Patent der Begnadigung ergieng; den Chinesern ward sogar gestattet, Mandarienstellen von geringerm Range in den Gerichtshöfen zu bekleiden.

Okiay verkürzt sein Leben durch Trunk.

Der Kaiser gelangte diesmal wieder zu seiner Gesundheit. Allein er war in seinem Laster zu weit gegangen, als daß er hätte können zurückgehalten werden. Im November dieses Jahrs luden ihn einige Grosse des Hofs ein, einer Jagd beizuwohnen, deren Folge ihm tödlich ward. Denn nachdem er 5 Tage abwesend gewesen war, ward er, als er auf einen gewissen Berg zurückkam, durch seinen Finanzpachter Gautuluman überredet, die ganze Nacht beim Trunke aufzusitzen. Diese Schwelgerei machte den Morgen darauf im 13. Jahre seiner Regierung und 56. seines Alters seinem

Le-

Leben ein Ende. Vorher hatte er noch seinen Enkel Schelyemen, r) oder, wie ihn die abendländischen Skribenten nennen, Siramon, s) den Sohn seines dritten Sohns Kuchu, t) zu seinem Erben und Nachfolger ernannt.

Abriß von ihm.

Das waren die wichtigsten Begebenheiten des Lebens dieses großen Fürsten; so wie wir sie vorgestellt haben. Einige besondre Umstände von ihm haben wir in vorigem Bande angemerkt. u) Sein großes Verdienst erhellt aus der Ehrerbietung und Freundschaft, die er für seinen vortreflichen Minister Yelu Chutsay unterhielt. Seinen Rathschlägen scheint er seine vornehmsten Tugenden zu danken gehabt zu haben. Außer den Beispielen, die wir bereits von seiner Menschenliebe und Weisheit gegeben haben, überredete er auch den Khan, Herat in Khorasan wieder zu erbauen, das, wie wir

r) Wie ihn die Chineſen nennen.
s) Schiramun, Enkel des Oktay, von ſeinem dritten Sohne Kudſchin.
t) Die Hiſt. geneal des Tartares macht den Schiramun zum Sohne des Cajuk. K.
u) S. 22. B. S. 489.

wir oben gesehen haben, von den Mogoln zerstört worden war. Sein Geschichtschreiber Abulghazi Khan, v) der sich der Nachrichten des Fadlallah, eines vornehmen Mannes, der nicht lange nach dem Oktay lebte, und andrer persischen Geschichtschreiber bedient hat, führt verschiedne besondre Beispiele seiner Freigebigkeit und Mildthätigkeit an; die meisten aber bestehen in Kleinigkeiten, und sind offenbar vielmehr Anwandlungen der Gutherzigkeit bei trunkner Fröhlichkeit, als eine festgesetzte Liebe zur Tugend. Man erzählt inzwischen, seine Freigebigkeit hätte ihn 10 Millionen Gold an Geschenken gekostet; aber die Art der Münzen wird nicht bestimmt.

Merkwürdige Begebenheiten von ihm.

Zwei Beispiele seiner Gerechtigkeitsliebe dürfen hier nicht übergangen werden. Ein Schwärmer aus dem Stamme Virat, x) dessen Abkömmlinge abgesagte Feinde der Mohammedaner sind, sagte einmal zu dem grosen Khan, sein Vater Jenghiz Khan wäre ihm erschienen, und hätte ihm befoh-

len,

v) IV. P. chap. 3.
x) Die Viraten oder Uraten.

len, er sollte ihm sagen, sein Wille wäre der, daß er alle Mohammedaner in seinem Gebiete umbringen sollte. Der Kaiser fragte den Kerl kaltblütig, ob sein Vater in Person oder durch einen Dollmetscher mit ihm geredet hätte. Jener antwortete, in Person. „Verstehst du denn die moguliſche Sprache?„ fragte der Kaiser. Der Schwärmer verneinte es. „So mußt du denn, fuhr „er fort, ein Betrüger seyn. Mein Vater wußte keine andre Sprache. Er konnte also dich nicht, und du konntest ihn „nicht verstehen.„ Darauf ließ er ihn hinrichten.

Das zweite Beispiel war folgendes. Ein strenges Gesetz wider die Mahomedaner untersagte ihnen, die Schafe auf andre Weise zu schlachten, als indem sie ihnen die Brust mit dem Messer durchstießen, wovon wir den Grund bereits angegeben haben. Nun war aber dieses den Mahomedanern nicht erlaubt. Eines Tages kletterte ein vorwitziger boshafter Mogul auf das Dach eines mohammedaniſchen Hauses, das er verschlossen fand, und sah durch die Feuermauer herunter, daß der Mohammedaner ein Schaf schlachtete, indem er ihm den Kopf abschnitt. Sogleich führte der Mogul den Mohammedaner vor den Oktay, der, als er

die Klage vernommen hatte, den Mogul hinrichten ließ; aus diesem sehr guten Grunde, daß des Mohammedaner Behutsamkeit zu loben, und sein Verbrechen bei weitem nicht so groß wäre, als wenn man auf seines Nachbars Haus ohne dessen Vorwissen steigen wollte.

Regierungen der andern Nachfolger Jenghiz Khans.

Schwierigkeiten und Streit wegen der Regimentsfolge.

Es ist vielleicht in dieser Entfernung der Zeit und des Orts nicht leicht, die eigentliche Form der moguliſchen Verfaſſung in Ansehung der Regimentsfolge dieser Fürsten zu bestimmen. Wir haben bereits der Schwierigkeiten gedacht, darinne sich Oktay befand, ehe er sich überreden ließ, den Thron zu besteigen. Diejenige Zeit, von der wir itzt reden, giebt uns einen neuen Beweis, daß die Wahl der vornehmsten Khans und Großen unter den Moguls und Tartarn auf einem allgemeinen Landtage schlechterdings erforderlich war, wenn ein oberster Khan er-

ernannt werden sollte. Denn nach des Oktay Tode übernahm Tolyekona, ohne sich an des Siramun Ernennung vom Oktay zu kehren, mit Beistimmung ihres Sohns Oveyyew, y) ältesten Sohn des vorigen Khans, und des Oberschatzmeisters Gautuluman, die Staatsverwaltung, bis daß ein allgemeiner Landtag der Großen könnte berufen werden; und ihr Vorwand dazu war unstreitig scheinbar.

Ränke der Kaiserin. Des Yelu Chutsay Tod. Seine Uneigennützigkeit kömmt an den Tag.

Yelu Chutsay hingegen erklärte sich eifrig dafür, daß man bei der Ernennung des Kaisers bleiben müßte; und es war leicht, vorauszusehen, daß er, wofern sie statt fände, alle seine Gewalt behaupten würde. Der Vortheil vereinigte seine Feinde wider ihn; und die Umstände waren ihren Absichten überaus günstig. Die großen Kriegsbedienten und Staatsbeamten waren bei den Kriegen in China und in den noch abgelegnern Abendländern abwesend. Die Kaiserin fand, vermittelst der großen Summen, die ihr der Oberschatzmeister verschaffte,

y) Gaiuk.

Mittel, die Truppen zu bezahlen, und auf ihre Seite zu bringen, und diejenigen, die ihr zuwider seyn konnten, zu gewinnen. Aber ungeachtet aller der wid'rigen Umstände blieb Yelu Chutsay standhaft auf der Seite des jungen Siramun, und bestand darauf, der Oberschatzmeister sollte abgesetzt werden, weil die Einkünfte des Staats durch ihn in große Unordnung geriethen. Als er inzwischen sah, daß alle seine Bemühungen vergebens waren, wandte er sich zu Karakoram zum Privatleben, und starb, wie man berichtet, vor Gram, 1243. Dieser große Minister war im Privatstande eben so liebenswürdig, als in öffentlichen Geschäften, und führte selbst seine Kinder und Enkel zur Ausübung seiner eignen Tugenden an. Als er todt war, überredeten seine Feinde die Staatsverweserin, seine Güter durchsuchen zu lassen. Sie fanden aber, zu ihrer Beschämung weniges Geld darunter; sondern alle sein Vermögen bestand in dem Reichthum eines Philosophen, der der Erlernung der Mathematik, Naturkunde, Musik und der Alterthümer ergeben gewesen war. Sein Alter war bei seinem Absterben nicht höher als 56 Jahre. Die Chineser errichteten ihm, zum Andenken seiner Tugenden, nicht nur ein prächtiges Grabmal, sondern sind auch

sehr

sehr umständlich gewesen, seine Tugenden der Nachwelt zu melden.

Kuyuk wird zum obersten Khan gewählt. J. C. 1246. Hedsch. 643 — 644.

Diese ganze Zeit über hatte der Krieg zwischen den Moguls und den Song mit mancherlei Glücke seinen Fortgang. Gemeiniglich aber hatten die Chineser den Vortheil, wegen der vortreflichen Kriegszucht, die Mengkong unter ihnen eingeführt hatte. Die Staatsverweserin Tolyekona berufte endlich, zwei Jahre nach des Oktay Absterben, einen allgemeinen Landtag, bei welchem außer den Großen der Mogoln eine Anzahl fremder zinsbarer Fürsten, ein Gesandter des Khalifen, Jaroslaw, Fürst von Susdal, und Johann de Plano Carpini, der Franziskanermönch und Abgesandter des Pabsts, z) zugegen waren. Suida und andere Fürsten, deren man sich beim westlichen Kriegszuge bedient hatte, mit den Prinzen Batu, Mangu und Baidar, kamen nicht eher an,

z) S. Deguignes S. 113. f. aus welchem dies und das folgende zur Ergänzung entlehnt ist. Die Feierlichkeiten der Wahl selbst muß man bei ihm oder bei Plano Carpini nachlesen.

als bis daß Ogeyyew förmlich ernannt worden war.

Bereits oben a) ist angeführt worden, daß Oktay Khan im Jahr 1235. seinen Prinzen Ogeyyew, b) den Batu, ältesten Prinzen des Tuschi, Mangu, Prinzen des Tuli, Baidar, Sohn des Zagatay, nebst dem Guida c) in die Nord und Nordwest vom kaspischen Meere gelegenen Länder mit einem Heere von 300,000 Mann abschickte. Diese bezwangen die Circassen, d) Abassen, e) Baskiren, drangen in die Reiche Kasan und Bulgarien ein, und rückten bis an Moskau vor, welches sich ergab. In den Provinzen Wladimir, Pereslaw, Rostow und Susdal richteten sie grosse Verwüstungen an, schlugen und tödteten (J. 1238.) den Großherzog Georg, und machten Rußland (J. 1239.) den Mogoln zinsbar. Das folgende Jahr thaten diese Barbaren einen neuen Einfall, und im J. 1240. bemächtigten sie sich der Stadt Kiow. Mittlerzeit hatte Batu Khan

a) S. 29. f.
b) Kaiuk,
c) Sudai Bahadur,
d) Tschirkassen.
e) Awchassen am schwarzen Meer, auf der Grenze von Mingrelien.

Khan ein beträchtliches Heer unter Anführung des Bela abgeschickt, Polen, Schlesien und Mähren zu verwüsten. Die Absicht die Flüchtigen zu verfolgen, oder abzufordern, war, nebst der Raubsucht, die Ursache dieser immer weiter fortgesetzten Ausbreitung der Barbarn. Das abgeschickte Heer verbrannte das Schloß Lublin, und drang bis an die Weichsel vor. Im Winter kamen die Mogoln wieder, giengen über die gefrorne Weichsel, nahmen Sendomir ein, und kamen Krakau nahe. Mit Anfang des Jahrs 1241. kehrten sie mit ihrer Beute und einer Menge Sklaven nach Rußland zurück. Wladimir, Woiwod von Krakaw, grief sie zwar unterwegs an, und brachte ihnen einigen Verlust bei, doch den größten Theil des Raubes brachten sie davon. Kurz darauf kamen sie mit neuen Verstärkungen wieder und verheerten in zwei Haufen das ganze Land bis in Cujavien und vor Krakau. Die Polen griffen einen streifenden Trupp anfangs mit einigem Vortheile an; aber die nachher vereinigten Mogoln zwangen sie zu weichen. Diese Niederlage verbreitete das Schrecken in die entferntesten Gegenden. Der Herzog Boleslas der Keusche flüchtete nach Ungarn. Krakau steckten die Mogoln in Brand; Breslau fanden sie bereits verlassen und von den

Einwohnern selbst in die Asche gelegt, indem die Besatzung sich in das Schloß geworfen hatte. Sie schlossen es ein, sollen es aber aus abergläubischem Schrecken über einen nächtlichen Nordschein mit Eilfertigkeit verlassen haben.

Der Prinz Baidar zog die streifenden Haufen an sich und gieng auf Liegnitz los. Hier stellte sich ihnen ein Heer von Polen und Schlesiern unter Anführung Heinrichs des Frommen, Herzogs von Breßlau, entgegen, und es kam zu der bekannten unglücklichen Schlacht, in welcher eine große Niederlage der Christen erfolgte. Die Mogoln setzten ihre Verheerungen über Ratibor nach Mähren fort, und nach gänzlicher Verwüstung des Landes näherten sie sich den Grenzen von Ungern, und vereinigten sich mit der Armee des Batu.

Dieser moguliſche Prinz fiel mit einem Heere in Ungern ein, das 500,000 Mann stark gewesen seyn soll. Er schlug einige ihm entgegen geschickte Truppen, und näherte sich unter schrecklicher Verwüstung des Landes, der Stadt Pesth. Endlich stellte sich der König Bela der Vierte an die Spitze seiner Völker, lieferte nicht weit von Agria am Flusse Theiß den Mogoln ein Treffen

und

und erlitt eine gänzliche Niederlage. Kaum rettete sich der König selbst mit der Flucht, hatte aber das Unglück, da er bei seinem alten Freunde und Bundsgenossen, dem Herzog Friedrich von Oesterreich, Zuflucht suchte, von diesem aller seiner Schätze beraubt zu werden, und so kam er, von allem entblößt, nach Dalmatien. Pesth ward indessen von den Barbaren erobert und die Einwohner niedergehauen.

Ein anderer Haufen unter Suida breitete sich gegen Großwardein aus, die Stadt ward (J. 1242.) erobert, verbrannt, alle Einwohner getödtet, und das ganze Land auf das schrecklichste verwüstet. Endlich giengen die Mogoln bei Gran über die Donau, eroberten auch diesen Ort, und hieben alle Einwohner bis auf funfzehn nieder. Ein Haufen unter Anführung des Cadan suchte den flüchtigen König bis in Sklavonien auf, nöthigte ihn, auf die Inseln im adriatischen Meere zu flüchten, und durchstreifte hierauf Bosnien, Servien, und Bulgarien, wo er endlich (J. 1243.) an der Donau den Batu erwartete, worauf die moguliſchen Haufen insgesamt zusammenstießen und mit ihrer Beute über den Mäotis nach Hause kehr-

ten, f) um bei der Wahlversammlung des großen Khans zugegen zu seyn.

Die verwitwete Kaiserin soll eine Christin gewesen seyn.

Des Oveyyew a) Ernennung zum Khan verminderte nicht die Gewalt, die seine Mutter bei der Regierung hatte. Diese Prinzessin hält man gemeiniglich b) für die Tochter des tapfern Sultans Jalaloddin; und verschiedene papistische Scribenten, c) die in der morgenländischen Geschichte sehr bewandert zu seyn vorgeben, sagen, sie wäre entweder eine Christin gewesen, oder hätte doch dieser Religion sehr wohl gewollt. Das ist aber vielleicht nur in so weit zu verstehen, daß die Christen, welche große Handlung durch die ganzen Morgenländer trieben, am moguliſchen Hofe wohl aufgenommen wor-

den

f) Degvig. an angef. Stelle. Solignac Gesch. v. Polen ad a. 1241. Pray Annales Regum Hungar. ad h. a.

g) Gaiuk oder Kajuk.

b) Mit wenig Wahrscheinlichkeit. Sie war nach einigen vom Stamme Naymaschin, nach andern vom Stamme der Merkiten s. Abul ghazi S. 375.

c) Herbelot S. 358. Degvig. S. 115.

den sind. Vielleicht konnten auch einige Priester dieses Glaubens mit der Kaiserin von geistlichen Dingen gesprochen haben, ohne daß sie daran Mißfallen gehabt hätte. d)

Es erhalten Priester Antheil an der Regierung. Abeyyews Tod.

Als ihr Sohn zum Reiche gelangte, gab er eine unumschränkte Freigebigkeit gegen die Großen und Fürsten vom Geblüte zu erkennen. Das ist nicht zu verwundern, wenn wir bedenken, was für einen mächtigen Mitwerber er an dem Schelyemen e) hatte. Er ist ferner darinne merkwürdig, daß er der erste moguliſche Fürst war, der Lamas f) oder Priester zur Staatsverwaltung zuließ. Diese Priester aber scheinen chineſiſche Götzenpfaffen gewesen zu seyn. Einer davon war ein so großer Günstling, daß der Kaiser ihm ein goldenes Siegel ertheilt, und ihn dazu ernannt haben soll, durch das Reich zu reisen und die öffentlichen Beschwerden

zu

d) Die chineſiſche Geſchichte redet von abendländiſchen Bonzen, welche an dieſem Hofe wohl gelitten waren.

e) Dem Schiramun.

f) Eben die gedachten Bonzen.

zu untersuchen. Das ist fast alles, was wir von Oveyyew g) wissen, außer noch, daß er (J. 1247. Hedsch. $\frac{6}{6}\frac{4}{4}\frac{4}{5}$.) eine Armee abschickte, um Korea zu Erlegung eines Tributs zu nöthigen; und noch eine andre gegen Abend; es scheint aber nicht, daß sie weit vorgerückt sey. Er starb 1248, (Hedsch. $\frac{6}{6}\frac{4}{4}\frac{5}{6}$.) h) im 43. Jahre seines Alters, westwärts von Karakoram, in der Landschaft Kamsatka nahe bei Bischka.

Mangu wird zum obersten Khan gewählt.

Nach seinem Tode übernahm die Kaiserin Waulihamisch, i) des vorigen Khans Witwe, die Regentschaft, bis daß der große Landtag zur Wahl würde gehalten werden; welches sich wegen Entfernung der Stände gewöhnlicherweise bis in das zweite bis dritte Jahr nach des großen Khans Tode verzog. Dieses Interregnum veranlaßte verschiedne Mißvergnügen. Das Volk beschwerte sich über die Uippigkeit in Kleidung und Equipage, und den Aufwand in Juwelen, welchen

g) Kajuk.
h) Abulfaragji sagt 687. (J. C. 1249.) Abulfeda 654. (J. C. 1256.) R.
i) Bei Gaubil und Degvignes Ogul ganmisch. Bei andern Gamisch Chamisch s. f.

chen der Hof machte. Der Landtag ward 1251. (Hedsch. $\frac{648}{649}$.) angestellt; und Batu, der älteste Sohn des Tuschi, hatte dabei den Vorsitz. Anfangs schien diejenige Partei die Oberhand zu behalten, welche Schelyemen k) erwählt wissen wollte. Aber bald nachher setzten die Stimmen anderer Großen die Wahl des Mangu, Sohns des Tuli, durch, da dieser Meinung selbst Batu beipflichtete. Einige Berichte l) wollen jedoch sagen, Mangu hätte seine Wahl den Ränken seiner Mutter zu danken gehabt, einer Prinzessin, die in großem Rufe der Frömmigkeit und Weisheit stand. Als die Wahl vorüber und bestätigt war, bewirthete der neue Khan die Beisitzer des Landtags 7 Tage lang. Unter andern Nahrungsmitteln wurden 300 Pferde für die Gäste zugerichtet; welche Speise noch bis diesen Tag bei den Tartarn überaus beliebt ist.

Es wird eine Verschwörung vereitelt.

Mangu bestieg den Thron in einem solchen Alter, da die Jahre und die Erfahrung

k) Den Schiramun, Sohn von Kudschiu, Enkel von Oktay.
l) Abulghazi IV. P. 4. chap.

rung in Feldherrnstellen, die er allzeit mit größter Herzhaftigkeit und Ehre verwaltet hatte, ihn der ihm beigelegten Gewalt sehr würdig machten. Er soll freigebig, offenherzig und ohne Mißtrauen gewesen seyn. Dieses munterte den Schelyemen auf, eine Verschwörung wider ihn anzuspinnen, die sich aber mit der Verschwornen, und, wie einige sagen, selbst mit seinem eignen Untergange endigte. m)

Abriß von Kublay.

Der größte von des Mangu Feldherren war sein Bruder Kublay. n) Dieser Kublay, der nachgehends ein so großer Fürst ward, warf eine Neigung auf einen chinesischen Großen, Yauschu, o) und ließ sich gänzlich durch seine Anweisung leiten. Da ihn sein Bruder zum Statthalter des ganzen eroberten Theils von China und der südwärts von der großen Kobi oder der Wüste gelegnen Länder ernannt hatte, unterwies ihn Yauschu in der chinesischen Gelehrsamkeit, und bewog ihn, in seinem ganzen Verhal-

m) Abulghazi S. 280. f. Rubruquis Reise, in Sammlung d. Reisebesch. VII. B. S. 385.

n) Bei den schinesischen Schriftstellern Hupi-lai.

o) Yao-schu.

den weisen Grundsätzen, die er ihm vorlegte, zu folgen. Dieses machte ihn bei den Chinesern beliebt, und erhielt sie unter seiner Herrschaft ruhig.

Des Mangu Grausamkeit.

So viele Tugenden auch Mangu hatte, die ihn zum Throne empfahlen, so scheint er doch, seinen Handlungen nach, in einen blutgierigen Tyrannen ausgeartet zu seyn. Die dem Schelyemen ergebne Partei fieng neue Unruhen an. Mangu hielt eine Versammlung der Großen zu Karakoram, verwies die Prinzessin, welche die dritte Gemahlin des Oktay gewesen war, zog ihr und der andern verwitweten Gemahlin Vermögen ein, und verbannte die Prinzen, die in dem Verständnisse standen. Damit nicht zufrieden, ließ er auch die Prinzessin Wauliha-misch, des obersten Khans Ogeyyew Witwe, und vormalige Staatsverweserin, nebst der Mutter des Schelyemen öffentlich hinrichten, unter dem lächerlichen Vorwande, sie wären Zauberinnen. Er befahl ferner seinem Feldherrn Holitay, in Tibet einzudringen, und alle, die sich nicht seiner Herrschaft unterwerfen würden, niederzumachen.

Merkwürdige Gesandtschaft des heiligen Ludwigs aus Frankreich.

Es ist eine zu merkwürdige Sache, als daß wir ihrer hier nicht gedenken sollten, daß die christliche Religion unter den Abkömmlingen Jenghiz Khans sehr viele Aufmunterung gefunden haben soll, und daß diese Meinung zu der Zeit so viel Eingang bei den Christen, und insonderheit bei dem heiligen Ludwig, der zu der Zeit, von der wir itzt reden, mit seinen Kreuzzügen zu schaffen hatte, fand, daß er, in der Meinung, sie wären zwar Christen, aber keine katholische, Gesandte an sie schickte, um sie zum Pabstthume zu bekehren. Diese Einbildung scheint den Christen aus politischen Absichten einiger der moguliſchen Fürsten beigebracht worden zu seyn, deren Gebiete am nächsten nach Aegypten und Syrien zu lag, und die daher glaubten, ein Bündniß mit den Kreuzfahrern würde ihnen sehr dienlich seyn. p) Dem sey wie ihm wolle, so ist es gewiß, daß

p) Noch wahrscheinlicher ist es, daß es ein Betrug der Mönche war. Die armenischen Mönche hatten, wie wir aus dem Haiton sehen. Hist. oriental. c. 32. eine ähnliche Unwahrheit ausgestreuet, Mangu Khan habe sich auf die Vorstellung des armenischen Königs Haiton, der sich zu ihm verfügt hatte, taufen lassen.

Ver-

daß der heilige Ludwig von einem gewissen tartarischen Fürsten einen Brief erhielt, worinne ihn dieser zu einem Bündnisse wider die Mohammedaner einlud, und den Waffen des Kreuzes, von dem er sehr freundlich und andächtig redete, guten Fortgang wünschte. Der Name des Fürsten, von welchem diese Gesandtschaft kam, hieß in dem Briefe Erkoltay. Dies soll allem Ansehen nach Ilchiktay seyn, einer der mogolischen Feldherren, welcher die westlichen Provinzen Syrien, Georgien, und Kleinasien beunruhigte. Ludwig erkundigte sich nach dem Zustande der Religion in diesen Ländern, und viele Christen, die dort gewesen seyn wollten, imgleichen die nestorianischen Priester und Mönche, die größten Betrüger von allen in der Welt, bestätigten ihn in dem Glauben, daß in den Ländern viele Christen wären. Hierauf beschloß der gutherzige König, sie, wo möglich, zu Papisten zu bekehren. Dem zu folge schickte er an den großen Khan, und an den Fürsten, der ihm den Brief geschrie-

Vermuthlich wollten die päbstlichen Mönche nichts geringers geleistet haben, als daß sie einen großen Feldherrn aus Dschinkis Khans Hause bekehrt hätten.

schrieben haben sollte, welcher wie schon gedacht worden, Erkoltay genannt wird, eine Gesandtschaft nebst kostbaren Geschenken für alle beide, worunter sich an den Khan ein Gezelt oder Kapelle von Scharlach befand, worein die Leidensgeschichte des Heilands gestickt war; und seine Gesandten reisten zugleich mit den tartarischen Abgefertigten ab. Sie hatten bei sich Briefe von dem päbstlichen Legaten Odo an ebendieselben Fürsten, worinne er sie ermahnte, sich dem heiligen Vater zu unterwerfen.

Rubruquis geht als Missionar nach der Tartarei. Bericht von seiner Reise.

Kurz hernach (J. 1253. 1254. ward ein Mönch, Namens Rubruqvis, der einen Bericht von seinen Reisen hinterlassen hat, von dem Könige an den Hof des Mangu Khan geschickt. Der Leser muß dabei vor Augen haben, daß die Zeit, zu welcher diese Gesandtschaften vorfielen, gerade diejenige war, da die Abkömmlinge Jenghiz Khans auf den großen Kriegszug nach Syrien und wider den Khaliphen zu Baghdad dachten, welcher kurz darauf zu Stande kam. Rubruqvis hat sehr umständlich, und, wie es zu vermuthen ist, unverfälscht, seine Reisen

und

und den Hof des Batu, wo er durchzog beschrieben; q) wenn man einiges für die Leichtgläubigkeit seines Zeitalters und Unwissenheit seines Standes abrechnet. Die besondern Umstände sind jedoch für diese Geschichte fremd. Er hatte zu Begleitern einen andern Mönch, als Dollmetscher, und noch drei Personen. Er langte den 27. Dezember 1254. an des Mangu Hofe an. Seine Beschreibung dieses Orts, des Fürsten und seines Hauses, stimmt so wohl mit andern zuverlässigen Nachrichten überein, daß diese starke Beweise seiner Aufrichtigkeit abgeben.

Er wird vor Mangu gelassen.

Mangu ließ ihn nebst seinen Begleitern vor sich. Als er sie wegen ihres Anbringens befragte, entschuldigten sie sich, daß sie in einen Irrthum gewesen wären, und mit leeren Händen vor ihn kämen, und baten um Erlaubniß, in seinem Lande so lange zu bleiben, bis die strenge Kälte, die damals herrschte, vorüber wäre. Der Ort, wo damals Mangu seinen Hof hielt, lag ungefähr 10 Tagreisen weit von Karakoram.

q) Steht auch in der Samml. der Reisebeschr. VII. B. S. 370. f.

Seine Wohnung war eine Art von großem Zelt oder Bude, ganz mit Goldstücke behangen. Er bewilligte sehr gnädig ihre Bitte, und sagte ihnen, was die Geschenke anlangte, so wäre seine und des Batu Macht so weit ausgebreitet, daß sie keine bedürften. Er gab ihnen Erlaubniß, wenn sie wollten, sich nach Karakoram zu begeben. Da aber die Mönche verschiedne armenische Christen bei Hofe antrafen, wollten sie lieber an diesem Orte bleiben.

Nachricht von der Religion der Kaiserin. Sie betrinkt sich in der Kapelle.

Während ihres Aufenthalts daselbst sahen sie inzwischen die Kaiserin oder vornehmste Gemahlin des Khans nebst ihren Söhnen und jüngern Kindern und einigen Frauenzimmern in die nestorianische Kapelle gehen, wo sie einer Art von Gottesdienste beiwohnte, der, nach der davon gemachten Beschreibung, nichts weniger als christlich genannt werden kann; wie es denn auch nicht erhellt, daß sie wäre getauft gewesen. Kurz darauf kam der Khan selbst, der ungefähr 45 Jahr alt zu seyn schien, und eine mogulische Mine hatte, in die Kapelle. Er und seine Gemahlin lagen auf einem goldnen

Bette

Bette vor dem Altare. Er rufte den Rubruquis und seine Gefährten zu sich, besah ihre Bibel und ihr Breviarium, fragte, was die Bilder zu bedeuten hätten, und begab sich darauf weg, ließ aber seine Gemahlin zurücke. Sie theilte darauf allen Christen in der Kapelle Geschenke aus, die alle Anwesende annahmen, ausgenommen die beiden Mönche. Darauf forderte sie starkes Getränke und Speisen, sprach auf ihren Knien das Tischgebet, und that mit den Nestorianern eine so gute Mahlzeit, daß sie des Abends völlig betrunken weggetragen ward. Den Tag darauf kam der Sohn dieser Dame von dem Khan, und berauschte zur Rache den Priester.

Betrügerei der Nestorianer.

Diese Schwelgereien konnten nicht ermangeln, dem Rubruquis großen Abscheu zu erregen. Er fand aber auf weitere Erkundigung, daß der vornehmste nestorianische Mönch, der der Stifter dieser ganzen Betrügerei war, ein unwissender Weber wäre; daß er sich sein Ansehen durch die schändlichsten Mittel erworben hätte, und erhielt; daß der Khan und die Kaiserin, weit entfernt Christen zu seyn, grobe Götzendiener

wären, und ihre ganze Zeit der Unmäßigkeit und dem Götzendienste widmeten, worinne ihnen die Nestorianer selbst beistünden und nachfolgten.

Betrachtung.

Wir sind bei diesem Berichte umständlicher, als gewöhnlich gewesen, weil er uns nicht nur einen lebhaften Begriff von des Mangu Lebensart giebt, sondern auch zu zeigen dient, was für eine Art von Christenthume die Nachfolger Jenghiz Khans angenommen hatten. Aus des Rubruquis Berichte erhellt deutlich, daß sich die Nestorianer an diesem Hofe blos dadurch eingeschmeichelt hatten, daß sie es der abscheulichsten chinesischen Abgötterei zuvorthaten. Sie machten sich dadurch bei einem Fürsten beliebt, der so sehr dem Aberglauben und Trunke nachhieng, als es Mangu nach allen Berichten that.

Des Mangu Ehrgeiz und Götzendienst. Sein Bruder Kublay fällt bei ihm in Ungnade.

Dem ungeachtet behauptete Mangu noch immer seine Oberherrschaft im moguliſchen Reiche, und machte Entwürfe zu Eroberungen, die seiner größten Vorgänger ihrer gleich kamen.

kamen. Er verminderte die Auflagen, war überaus freigebig gegen seine Truppen, und der erste Khan, der einen chinesischen Lama zum Oberhaupte der Religion in seinem Reiche erklärte, und nach dem von dem chinesischen Götzendienste vorgeschriebnen Gebrauche auf einem hohen Berge opferte. Als er einen allgemeinen Landtag am Fluße Onon (J. C. 1253. Hedsch. $\frac{650}{651}$.) berufen hatte, wurden drei große Kriegszüge beschlossen, der eine wider Kaschmir und Indien, der andre wider Korea, der dritte wider den Khaliphen zu Baghdad. Zugleich ward beschlossen, den Krieg wider die Song in China fortzusetzen, wo Kublay sehr glücklich gewesen war, aber sich der ärgsten Grausamkeit schuldig gemacht haben würde, wenn nicht die Vorstellung seines Lehrers Yauschu Einhalt gethan hätten. Er war von Schen-si aus in Sechwen, und von da weiter südwärts in Yunnan eingedrungen, welches damals einem Prinzen unterworfen war, welcher von den Kaisern der Dynastie noch nicht abhieng, und damals das Reich Tuli hieß. Dieser ward gefangen, und ein großer Theil von Yunnan bezwungen Von hier aus fiel Kublay in Tibet ein, eroberte einen Theil, und hinterließ einen Feldherrn, welcher das ganze Land bezwang. Mittlerweile suchte

der groſse Khan die Erbauung der Städte, die Anlegung von Vorrathshäuſern, und den Feldbau durch alle die eroberten Länder in China zu befördern. Er ſchickte ferner ſtarke Kolonien Moguls ab, ſie zu bevölkern. Kublay ſeinerſeits errichtete Pflanzſchulen der Gelehrſamkeit zu ihrer Unterweiſung in den Sitten und Künſten; ſo daß die Geſchichtſchreiber ſagen, die Moguls wären endlich in beidem eben ſo weit gekommen, als die Chineſer ſelbſt. Indem aber Kublay bei den Chineſern ſo ſehr beliebt war, zog er ſich ſeines Bruders, des großen Khans, Ungnade zu; dieſer ſetzte ihn von ſeiner Statthalterſchaft, und ſeine Günſtlinge und Feldherren von ihren Stellen ab. Zugleich ernannte der groſse Khan Gevollmächtigte, die alle Verbrecher in China verhören ſollten; und man glaubte, daß es mit ihrer Ernennung vornämlich auf des Kublay Verhalten abgeſehen wäre.

Er kömmt wieder in Gnade.

Der letzte ward durch eine ſo undankbare Vergeltung aller ſeiner Dienſte aufgebracht, und würde ſogleich zu den Waffen gegriffen haben. Es hielt ihn aber von dieſem Entſchluße Yauſchu ab, und rieth ihm,

ſich

sich nebst den Seinigen dem Mangu zu Füssen zu werfen, der sich damals zu Lupan aufhielt, wo Jenghiz Khan gestorben war. Kublay befolgte diesen Rath. Er überfiel den Khan blos in Begleitung seiner Familie, indem er in der Kleidung und Stellung eines Büssenden erschien, und sich jeder Strafe zu unterwerfen versprach, die er ihm nur auflegen würde. Diese Erscheinung hob des Mangu Verdacht gänzlich, und erweckte ihm eine so zärtliche Rührung, daß er ihn mit Thränen umarmte, und wieder in seine Statthalterschaft und Würde einsetzte.

Es wird eine neue Hauptstadt angelegt.

Um diese Zeit befahl der große Khan, da er Karakoram sehr unbequem zu Anstellung allgemeiner Landtage fand, die er bei allen erforderlichen Gelegenheiten zu halten genöthigt gewesen zu seyn scheint, dem Ving Lyew-chong, einem chinesischen Bonzen, der ein großer Mathematiker war, eine andre Stadt zu dem Ende auf einen bequemern Platze anzulegen. Dem zu folge baute er Longkang, r) ostwärts von der Stadt Wang-

 chew,

r) Kay-ping fu in der Landschaft Longkang; sie ward nachher Schang-tu genannt, und lag

Hochew wird belagert. Mangu bleibt beim Sturme.

Mittlerweile belagerte Mangu mit der Hauptarmee, ungeachtet der Gegenvorstellungen seines verständigsten Feldherrn; der die Natur des Landes am besten kannte, im Februar 1259. (Hebsch. $\frac{6}{6}\frac{5}{5}\frac{7}{8}$.) Hochew. u) Das war eine der festesten Städte in ganz China, und ward von Vangkyen vertheidigt. Der Feldherr der Song, Luven-te, beobachtete mit einer fliegenden Armee alle Bewegungen der Moguls, schnitt ihre Parteien und die Lebensmittel ab, und verursachte ihnen unbeschreibliche Schwierigkeiten. Die Belagerung währte bis in den August. Die Hitze der Jahrszeit und andre Ursachen hatten Krankheiten erregt, und große Verwüstung unter den moguliſchen Truppen angerichtet. Dem ungeachtet bestand Mangu, der in Person der Belagerung beiwohnte, hartnäckig auf seinem Entschlusse; und nachdem er sein Lager mit frischen Armeen versehen hatte, ließ er einen Generalsturm thun. Anfangs glückte es den Moguls in so weit, daß sie die Mauern erstiegen, von da aus dem Befehlshaber zuruften, sich zu er-

u) Hotscheu oder Kotscheu in Setschuen.

ergeben, und ihm das Leben zu schenken versprachen. Aber weit davon entfernt, vertheidigte Vangkyen den Ort so tapfer, daß die Moguls mit Verluste desjenigen Feldherrn, der unter Mangu bei der Belagerung den Oberbefehl hatte, zurückgeschlagen wurden. Der Khan ward darüber so entrüstet, daß er Befehl gab, den Sturm vom neuen anzufangen, und seine Leute in Person anführte. Allein sie wurden zurückgetrieben, und er selbst blieb auf dem Platze im 52. Jahre seines Alters und dem 9. seiner Regierung.

Abriß von ihm.

Mangu scheint, nachdem er zum Throne gelangt war, sich sehr dem starken Getränke ergeben zu haben. Denn Rubruqvis sagt, er wäre trunken gewesen, als er ihm das erste Verhör gegeben hätte. Auch das tadelt die Geschichte an ihm, daß er den Lamas zu vieles Ansehen einräumte.

Die Belagerung von Hochew wird aufgehoben. Vuchang wird belagert. Ein Friede zwischen den Moguls und den Song. Kublay wird zum obersten Khan erklärt. Er schlägt seinen Bruder.

Der große Verlust, den die Moguls während der Belagerung von Hochew erlitte.

ten hatten, machte den Moko, v) ihren noch lebenden Feldherrn, und des vorigen Khans Bruder, schlüssig, sich mit seinen übrigen Truppen nach Schensi zurückzuziehen. Mittlerweile schickte er einen abgefertigten, um seinem Bruder Kublay des Mangu Tod zu melden, und ihn zur Thronbesteigung einzuladen. Kublay stand damals, wie wir bereits gesehen haben, in grossem Rufe wegen seiner Tugend. Da er es seinem Ruhme für nachtheilig hielt, das Land zu verlassen, ohne etwas wichtiges in dem Feldzuge geleistet zu haben, gieng er über den Fluß Kyang, und unternahm die Belagerung von Vuchang, der Hauptstadt von Huqvang, die wegen ihrer Größe und Lage an dem schiffbaren Flusse Kyang ansehnlich ist. Da der Verlust dieser Stadt den Angelegenheiten der Song sehr schädlich müßte gewesen seyn, so ward nach dem Tode des ersten Befehlshabers Luven-te der tapfere Statthalter von Sechwen dahin geschickt, um den Ort zu vertheidigen. Allein Kyatsetao, der oberste Feldherr der Song, den die Geschichtschreiber der Feigheit und andrer Laster beschuldigen, that nicht nur keinen Versuch, den Ort zu ent-

v) Moka ogull.

entsetzen, sondern, da er alle Angelegenheiten der Song völlig in seiner Gewalt hatte, bot er sogar Friedensbedingungen an, und unter andern auch diese, sein Herr soll dem Kublay zinsbar werden, wofern er sich mit seiner armee zurückziehen wollte. Kublay verwarf anfangs dieses Erbieten mit Verachtung. Als er aber gewisse Nachricht empfieng, es würden Ränke gespielt, um seinen Bruder Alipuko x) auf den Thron zu setzen, schloß er zuletzt einen Vergleich, in dem der Kaiser der Song sich dahin verstand, ihm einen jährlichen Tribut von 50,000 Pfund Sterling zu erlegen, und ein Vasall des großen Khans zu seyn; und nachdem die Grenzen zwischen beiden Reichen festgesetzt waren, kehrte Kublay in die nördlichen Provinzen zurück, und schlug sein Lager vor Yenking y) auf; seine Feldherren lagen ihm an, er sollte sich zum Groß Khan ausrufen lassen. Eine Zeit lang war er unentschlossen, bis ein Abgeordneter von seinem Bruder Hulagu ankam, und ihm zum Entschlusse brachte. Die Großen versammelten sich zu Kai-ping-fu in der Tartarei, und erklärten ihn

x) Arigh Bugha.

y) Es ist schon oben erinnert, daß dies in der Gegend des heutigen Pe-king lag.

ihn hier zum Groß Khan im April 1260. Hedsch. $\frac{6}{6}\frac{5}{5}\frac{8}{9}$) Diese Wahl war gleichwohl nicht der einmüthige Wille der Nazion. Der Prinz Alipuko z) hatte Karakoram inne, stand an der Spitze einer großen Armee, und einer Partei, die ihn in dieser Hauptstadt zum Kaiser ausrufte. Selbst in den Provinzen Schensie und Sechwen hatte er einen mächtigen Anhang. Allein Kublay nahm seine Maßregeln so wohl, daß alle Ränke und Unternehmungen seines Bruders vereitelt wurden, und seine Armee ward mit großem Blutvergießen und dem Verluste seiner zween besten Feldherren geschlagen. Da Alipuko die Unruhen in der Tartarei fortsetzte, so gieng Kublay im folgenden Jahre (J. 1261. Hedsch. $\frac{6}{6}\frac{5}{6}\frac{9}{0}$) in eigner Person wider ihn zu Felde, schlug ihn am See Simutu, und nahm Karakoram ein, wo er große Schätze fand. Sein Bruder schlug sich durch und flüchtete nach den nördlichen Gegenden. Einige Jahre darauf (im Jahre. 1264) warf er sich seinem Bruder zu Füssen, und erhielt für sich Begnadigung; diejenigen aber, welche ihn verführt hatten, wurden hingerichtet.

Sei-

z) Arigh Bugha.

Seine vortreflichen Entwürfe zur Regierung. Seine Studien. Sein Aberglaube.

Die Dämpfung dieses Aufruhrs ließ den Kublay in Freiheit, den vortreflichen Entwürfen zu folgen, die sein Lehrer Yauschu gemacht hatte. Die chinesischen sowohl als tartarischen Geschichtschreiber sind in seinem Lobe in diesem Stücke sehr verschwenderisch. Aus ihrer Uibereinstimmung erhellt, daß sein vornehmster Entzweck dieser war, unter den Tartarn der Chineser Künste, Manufakturen und Polizeiordnung einzuführen. In dem allen war er unermüdet. Die wichtigsten Posten füllte er mit Gelehrten an, zu allgemeiner Verwunderung der Moguls, die bisher wichtige Aemter von keinen andern als Kriegsbedienten bekleidet gesehen hatten. Es wurden Einrichtungen über die Anzahl, Ordnung und Besoldung der obrigkeitlichen Personen, über die Reichsgerichte und die Höfe und Räthe von allen übrigen Theilen der Staatsverwaltung in bürgerlichen, Kriegs- und Staatssachen entworfen. Er verordnete, es sollten gelehrte und sinnreiche Männern aus jedem Lande und von jederlei Religion an seinem Hofe und durch sein ganzes Reich Vorschub und Beförderung genießen. Er selbst fand gros-

ses Vergnügen an Erlernung der Mathematik und Geschichte. Wir wollen jedoch bei den Namen der Personen und Gelehrten, deren er sich bediente, und bei den Mitteln, die er anwandte, diese vortreflichen Entwürfe zu bewerkstelligen, nicht umständlich seyn. a) Kublay hatte Hoheit des Geistes genug, um diese Künste den nichtswürdigen wilden Sitten seiner Tartarn vorzuziehen; und wußte, daß er blos durch sie ein wahrhaftig großer Fürst werden könnte.. Kublay war noch immer in seinem Herzen ein Tartar, der keinen wahren Geschmack an etwas außer an Macht fand. Er war ferner in hohem Grade abergläubisch, den Lamas oder Götzenpriestern ergeben, und hatte keine richtige Kenntniß der Grundsätze der Sittlichkeit, welche doch der Grund aller Größe seyn müssen.

Es werden Tartarn niedergemacht. Der tartarische Gesandte wird in Verhaft genommen. Ein neuer Krieg mit den Song.

Als des Kublay Armeen das Gebiete der Song geräumt hatten, wurden unge-

fähr

a) S. Gaubil S. 132. f. Degvignes T. III. p. 140. 144. 145.

fähr 170 Mogoln, die es verabsäumt hatten, über den Fluß Kyang zurückzugehen, auf des Kyatsetao Befehl niedergehauen. Obschon vielleicht diese Leute Herumstreicher *) waren, und ihre Strafe verdienten, so gab doch Kyatsetao dem Vorfalle einen andern Anstrich; denn er ward an seines Herrn Hofe als ein Sieg vorgestellt, den er über die Moguls erfochten hätte. Der Kaiser der Song hieß Litsong, und hatte damals seinen Sitz zu Hangchew, ward aber, wie man erzählt, in allem, was öffentlich vorgieng, selbst in Ansehung des letztern Vergleichs mit Kublay, von seinem Minister in der Unwissenheit erhalten. Kublay hatte einen Minister, den Hauking, abgeschickt, um dem Kaiser der Song seine Thronbesteigung bekannt zu machen, und zugleich den letztern Vergleich zu vollstrecken. Allein Kyatsetao trug Sorge, diesen Minister in das Gefängniß zu werfen, sobald er in das Gebiete der Song gekommen war, damit er nicht Zutritt zu seinem Herrn erlangen möchte. Mittlerweile erklärten sich einige der Großen der Song und Befehlshaber der Städte für die Moguls, und ei-

*) Marodeurs.

nige der Moguls für die Song, so daß man nicht sagen kann, daß die Feindseligkeiten zwischen den beiden Völkern aufgehört hätten. Zuletzt erklärte (J. 1267.) Kublay Krieg wider die Song, b) und gab Befehl, eine große Armee aufzurichten, darüber er seinen Feldherrn Achu setzte, der viele Erfahrung im Kriege besaß.

Ahama wird Oberaufseher der moguliſchen Einkünfte. Man widersetzt sich ihm. Yauschu wird zum ersten Minister ernannt.

Die Geldliebe war einer von den Fehlern des Kublay. Ein mohammedaniſcher Araber, Ahama, der in allen Künſten der Unterdrückung wohl geübt war, wußte ſich die Schwachheit des Kaiſers zu Nutze zu machen, und ſich dadurch ſelbſt zu bereichern, daß er dem Kaiſer die ungerechteſten und ſchädlichſten Mittel zeigte, Geld aufzubringen. Er hatte die Aufſicht über die Zölle, und verlangte vom Kaiſer, er ſollte nicht zu-

b) Im Jahre 1264. hatte Li-tſong das Reich der Tutſong ſeinem Vetter hinterlaſſen, welcher ſich der Uippigkeit ergab, und da er dabei einen Miniſter ohne Fähigkeit hatte, ſo war der Untergang des Reichs und der Dynaſtie der Song leicht vorauszuſehen.

zugeben, daß jemand außer ihm selbst seine Rechnungen untersuchte. Die chinesischen Minister unterließen nicht, dem Kaiser sowohl die Absichten als die Ränke des Ahama merklich zu machen, und brachten es dahin, nachdem sie den muthmaßlichen Reichserben auf ihre Seite gebracht hatten, daß Kublay seinen Lehrer Yauschu 1263 zum ersten Minister erklärte. Ahama blieb indessen in der Verwaltung der Einkünfte, und da er Herr über das Geld war, war er es auch über die Minister; er wußte diejenigen, welche ihm entgegen waren, verdächtig zu machen, und nach und nach zu stürzen, den Kaiser aber durch seine Entwürfe so sehr zu gewinnen, daß dieser, aller Vorstellungen andrer Großen und Minister ungeachtet, im Jahre 1270 seinen Sohn zum Minister der Kriegsangelegenheiten ernannte.

Die mogulische Schrift.

Um inzwischen dem Kublay Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, so machte er vortreflichen Gebrauch von seinen müßigen Stunden, indem er für die gute Erziehung seiner Söhne Sorge trug, die besten Bücher in die mogolische Sprache übersetzen ließ, sein Reich durch öffentliche Gebäude ver-

verschönerte, und vornämlich unter den Mogols eine neue Art von Schrift einführte, die nachher die neue moguliſche genannt worden iſt, da ſie bisher ſich der iguriſchen, und nachher der chineſiſchen Schrift bedient haeten. Das that er vermittelſt eines gewiſſen Paſepa, den er zum Oberſten der Lamas c) ernannt hatte, und zur Belohnung ſeiner Arbeit, zum Regulo oder Fürſten machte. Es ward (J. 1269.) verordnet, daß man ſich ſeiner Schrift in allen öffentlichen Gerichtshöfen bedienen ſollte.

Gantong wird erſter Miniſter.

Unter den auf den Ahama entrüſteten chineſiſchen Miniſtern befand ſich Hyu-heng. d) Er war wegen ſeiner Weisheit, ſeiner Talente, ſeiner Gelehrſamkeit und der Kühnheit, mit der er ſich dieſem Araber widerſetzt hatte, berühmt; und da er ſeine Vorſtellungen alle fruchtlos fand, hatte er ſich vom Hofe entfernt. Da des Kublay Verlegen-

c) In dem Reiche des Kublay, aber nicht zum Dalai Lama von Tibet. Es ſcheint auch nicht, daß er mit dem Tzhang einerlei ſeyn könne. S. Georgi Alphabet. Tibet. p. 319.

d) Lien-hi-hien bei Gaubil und Degvig. S. 152.

legenheit zunahm, und er nicht geneigt, vielleicht auch nicht im Stande war, seinen Rentmeister von sich zu lassen, warf er seine Augen auf einen Abkömmling des großen Muhuli, e) daß er sein erster Minister seyn sollte. Er hieß Gantong; und ob er wohl nur 21 Jahre alt war, ward er doch durch des Kublay ganzes Reich für ein Wunder an Genie, Weisheit, Tugend und allgemeiner Wissenschaft gehalten. Die Moguls waren ihm günstig, weil er im vierten Gliede von einem ihrer größten Helden abstammte; und von den Chinesern ward er wegen seiner vortreflichen Kenntniß ihrer Gelehrsamkeit und aller ihrer Künste angebetet. Kublay glaubte also, dieser junge Mann könnte glücklicher weise die Mittelsperson seyn, alle streitende Parteien an seinem Hofe zu vereinigen, und erklärte ihn zu seinem ersten Minister. Seine Wissenschaft im Kriegswesen war so groß, daß dem Kublay seine Feldherren riethen, ihn über seine Armeen zu setzen.

Abriß von Peyen des Gantongs Amtsgehilfen.

Um ebendie Zeit erschien an des Kublay Hofe ein andrer junger Mann von ei-

e) Mogli.

nem ähnlichen, aber noch außerordentlicherm Charakter. Er hieß Peyen, f) und war ebenfalls von Herkunft ein Tartar. Aber vermöge eines ungewöhnlichen Zufalls war er in Persien und Syrien erzogen worden, und hatte sich alle die feine Gelehrsamkeit der Morgenländer erworben. Nachdem des Kaisers Bruder Hulacu das Khaliphat zerstört, und sich in diesen Ländern niedergelassen hatte, schickte er eine Gesandtschaft an Kublay, und erlaubte dem Peyen, die Gesandten zu begleiten. Als ihn Kublay zu sehen bekam, nahm ihm sein Anblick und Bezeigen so sehr zu seinem Vortheile ein, daß er sich in besondre Unterredung mit ihm einließ, und seine Artigkeit und Weisheit ihm so wohl gefiel, daß er sogleich beschloß, ihn dem Gantong in dem Posten eines Ministers beizugesellen.

Syangyang und Fanching werden belagert. Sie werden eingenommen.

Hierauf fiengen sich die Kriegsunternehmungen wieder die Song (J. 1267. Hedsch. $\frac{665}{665}$) mit den Belagerungen von Syangyang und Fanching an, welche von Luven-

le.

f) Bayan.

te. und dessen Bruder Kuben-wang vertheidigt wurden. Diese Belagerungen wurden den Moguls zu schwer, obgleich die dazu gebrauchten Armeen sich auf 70,000 Mann beliefen. Aber während der Belagerung von Syangyang (J. 1269. Hedsch. $\frac{6}{6}\frac{6}{6}\frac{7}{8}$) starb der tapfre Feldherr Luven-te. Man sagt, es wäre aus Gram über einen begangnen Fehler geschehen, weil er sich von den Moguls in Ansehung eines Postens, den er befestigt hatte, und der ihnen ganz sonderbar zu statten kam, hatte betrügen lassen. Ungeachtet dieses Todesfalls war doch der mogulische Feldherr Achu genöthigt, die Belagerungen beider Städte in Sperrungen zu verwandeln, so daß sie blos zu Wasser entsetzet werden konnten. Es kam ihnen eine kleine Anzahl von Schiffen zu Hilfe, die unter zween Befehlshabern, Changqven und Changschun, standen, welche wegen ihrer Tapferkeit bei dieser Gelegenheit den Namen der Unerschrocknen empfiengen. Nachdem sie tausend herzhafte Thaten vollbracht hatten, die in der chinesischen Geschichte gerühmt werden, verloren sie ihr Leben bei dieser Unternehmung, und beide Oerter wurden zuletzt (J. 1273. Hedsch. $\frac{6}{6}\frac{7}{7}\frac{1}{2}$) von den Moguls eingenommen. Man erzählt, Kub-

lay hätte, auf Einrathen des Ali Yaya, g) der unter dem Hulacu gegen Westen gedient hatte, zween Kriegsbaukünstler von daher kommen lassen, welche die Batterieen errichteten, durch welche diese Städte im Jahre 1273 eingenommen wurden.

Neue Kriegskunst der Moguls.

Es war nunmehr deutlich, daß der Moguls Glück wieder die Chineser vielmehr ihrer Unerschrockenheit und Beharrlichkeit, als ihrer Kenntniß der Kriegskunst, zuzuschreiben gewesen war. Allem Ansehen nach hatten die Christen durch ihre Kreuzzüge die Asiaten in der Kunst, Krieg zu führen, besser unterrichtet, und Hulacu hatte Mittel gefunden, ihre Kriegszucht und Kriegsbaukunst zu erlernen, welcher denn die Einnahme von Syangyang und Fanching, der beiden Schlüssel des Reichs der Song, zuzuschreiben war.

Fortgang des Kriegs mit den Song. Peyen wird Oberfeldherr. noch 1273.

Da um diese Zeit ein Gerüchte von einigen Meutereien in der Tartarei, welche

g) Aya, so sprechen die Chineser den Namen aus, der sonst Ali Haia geschrieben wird.

che Prinzen von seiner Familie stifteten, dem Kublay zu ohren gekommen war, konnten ihn Ali Yaya, Lyewching und seine andern Feldherren nur mit Mühe überreden, den Krieg wider die Song fortzusetzen. Da man ihm aber zeigte, die Eroberung dieses Reichs wäre itzt sehr thunlich, so willigte er darein, daß er mit größtem Eifer sollte fortgeführt werden. Der moguliſche Oberfeldherr bat, wegen geschwächter Gesundheit, um Erlaubniß, sein Amt niederzulegen, und die chineſiſchen Miniſter redeten dem Kaiſer ernſtlich zu, daß Gantong zu seinem Nachfolger sollte ernannt werden. Allein er selbst verlieh diesen Posten dem Peyen, der denn bei Syangyang förmlich als Oberfeldherr empfangen ward.

Sein Glück.

Peyen rechtfertigte durch seine großen Thaten mehr als zu sehr die gute Meinung, die Kublay von ihm hatte. Eins seiner größten Verdienste waren die Verbesserungen, die er in der Kriegsbaukunst anbrachte; und es ist vielleicht keine zu kühne Muthmaßung, wenn man aus der chineſiſchen Geschichte dieser Zeiten h) behauptet, er

h) S. Gaubil S. 156. und Degbig. S. 158. wo nur die Rede von Maschinen ist, welche geschmolznes Metal werfen.

er habe die Kunst verstanden, glühende Kugeln durch eiserne Maschinen zu schießen; ob dieses solche Feldstücke als die unsrigen gewesen sind, erhellt nicht; es scheint eine Art von Röhren gewesen zu seyn, vielleicht aber ohne Zündloch. Sein erstes Unternehmen war wider Schayang, i) gerichtet, das, durch erstaunliche aber neue Arten zu kriegen zu Wasser und zu Lande, eingenommen ward. Das ward auch Sinching, obgleich 3000 Mann zu dessen Vertheidigung mit dem Schwert in der Faust starben, welches Peyen selbst sehr bewunderte.

Darauf nahm dieser Feldherr vermittelst listiger Verstellung, die seine wahren Absichten verbarg, (J. 1274. Hedsch. $\frac{6}{6}\frac{7}{7}\frac{2}{3}$.) Schafukew ein, ließ seine Truppen über den Fluß Kyang setzen, belagerte und eroberte verschiedne wichtige Städte und Posten, welche bei allen vorhergehenden Feldzügen der Moguls wider Vuchangfu waren vorbei gelassen worden, und nahm endlich (J. 1275 Hedsch. $\frac{6}{6}\frac{7}{7}\frac{3}{4}$.) diese Stadt, die so oft ihre Angriffe fruchtlos gemacht hatte, ein. Die Besatzung war durch Peyens große Thaten

im

i) Auch in Ho-koang (bei unsern Verf. Hoquang.)

in solche Furcht gesetzt worden, der mit eigner Hand verschiedne der Feldherren der Song erlegt hatte, daß sie ihre Befehlshaber zwang, sich auf Willkühr zu übergeben, wiewohl zween der obersten darunter sich dawider erklärten. Die wilden Moguls würden diese zween hingerichtet haben, Peyen aber erhielt ihnen nicht nur das Leben, sondern lobte auch ihre Treue.

Peyen übertrift an Enthaltsamkeit den Scipio. Muthiges Verhalten der Kaiserin der Song.

Bei der Uibergabe der Stadt Syang-hang war Luvenwhang, dem die Verwaltung der Angelegenheiten an seines Herrn Hofe nicht gefiel, in moguliſche Dienste getreten. Er war ein angesehener Herr aus einem vornehmen Hause, und leistete seinem neuen Herrn große Dienste; denn er überredete viele wichtige Städte und Festungen, sich den Moguls ohne Schwertschlag zu ergeben. Kyangschew, jetzt Kewkyang, war eine von denen, welche ihr Befehlshaber Luschikuey, aus Hasse gegen den Feldherrn der Song, Kya-tsetao, an Peyen übergab. Der letzte gab bei dieser Gelegenheit einen Beweis seiner Enthaltsamkeit, welche jene weit übertraf, die man von Scipio berich-

tet,

tet. Denn als Luschikuey bei einem prächtigen für Peyen angestellten Gastmale diesem Feldherrn zwei junge Frauenzimmer von kaiserlichen Geblüte anbot, schlug nicht nur Peyen das Geschenke aus, sondern gab auch dem ersten für seinen Vorschlag einen scharfen Verweis. Da solchergestalt die Mogoln an allen Enden Vortheile wider die Song erhielten, erbot sich Kyatsetao, nachdem er eine große Armee und Flotte aufgebracht hatte, in Friedensunterhandlungen zu treten. Peyen aber gab zur Antwort, das wäre zu späte. Nunmehr schienen die Chineser ihren ganzen Muth zu verlieren. Ihr Minister war nicht beliebt, ihr Uiberwinder war leutselig, und sie waren unter sich selbst entzweit. Peyen blieb daher beständig sieghaft, und nahm eine Stadt nach der andern weg. Die tapfersten Chineser, anstatt sich zum Widerstande gegen ihn zu vereinigen, stürzten sich in ihre eigne Schwerte. Ihre große Flotte ward geschlagen, und ihre Armeen wurden niedergehauen. Peyen dagegen fuhr täglich fort, neuen Anhang, selbst unter den Chinesern, wegen ihrer Abneigung vor ihrem Minister und Spaltung unter sich selbst, zu gewinnen. Endlich brachte es k) des Kaisers

der

k) S. unten S. 295. Anmerk. q)

der Song Mutter, Reichsregentin, dahin, daß Kyatsetao, der bei seinen andern übeln Eigenschaften auch Feigheit an sich hatte, abgesetzt wurde; und ungeachtet des erstaunlichen Fortgangs den Peyen in diesem Reich gewonnen hatte, beseelte sie doch die Chineser vom neuen mit dem Gedanken, sich zu vertheidigen, anstatt sich in ihre eignen Schwerte zu stürzen, oder dem Sieger zu ergeben. Ihre muthigen zu dem Ende ergangnen Befehle verschafften ihren Unterthanen eine kleine Erholung vom Elende. Peyen rückte inzwischen ohne Gegenwehr in Nanking ein, welches lange Zeit die Hauptstadt in China, und vielleicht die volkreichste Stadt war, die es jemals in der Welt gegeben hat. Ob sie gleich unermeßlich reich war, untersagte doch Peyen alle Plünderung. Er leistete den Dürftigen Hilfe, schickte Aerzte ab, um die Kranken zu warten, erstreckte seine Dienstleistungen über alle, und nahm Leute von vorzüglichem Verdienste in seine Freundschaft auf. Zugleich führte er ein so ordentliches und enthaltsames Leben, daß er selbst von den Chinesern, die sonst das mäßigste Volk von der Welt waren, bewundert wurde.

Alles, was die Kaiserin Regentin nunmehr vernünftigerweise hoffen durfte, war ein erträglicher Friede. Um dazu den Weg zu bahnen, ließ sie den Hauking los, dessen Verhaftnehmung eine von den Ursachen des Kriegs gewesen war. Er starb aber, ehe er noch in sein Vaterland zurückkam. Allein des Kublay Ehrgeiz konnte nun nicht eher befriediget werden, als bis er das südliche Reich von China mit dem nördlichen vereiniget hatte. Man bediente sich einiger Unordnung, die dieses Volk begangen hatte, zum Vorwande, den Krieg fortzusetzen, obschon die Kaiserin Regentin und ihre Minister ihm die stärksten Versicherungen gaben, daß diese Unordnungen ohne ihr Vorwissen und wider ihren Willen geschehen wären. Nachdem Vuchang erobert war, ward Ali Vaya, von dem wir bereits geredet haben, Befehlshaber dieser großen Stadt und Provinz; und ob er gleich nur 40,000 Mann unter sich hatte, vollbrachte er doch Thaten, die Peyens seinen nichts nachgaben. Denn er schlug die Flotte der Song, erlegte den Admiral mit eigner Hand, und machte in der Nachbarschaft so viele wichtige Eroberungen, daß ihm

Kub-

Kublay in einem sehr gnädigen eigenhändigen Briefe dazu glückwünschte. Den größten Widerstand, den die Moguls damals fanden, thaten Litin-schi, der die Stadt Yangchew vertheidigte, und Changschi Kyay, ein tapfrer Großer, der noch immer das Feld wider die Moguls behauptete. Da aber alle seine Leute neue Truppen waren, ward er geschlagen, und die Kaiserin, die noch immer Hoffnung hatte, Friede zu erhalten, war sehr saumselig, ihn an die Spitze einer andern Armee zu stellen. Er blieb dem ungeachtet unerschrocken bei seinem Widerstande, und frischte das Volk wider seine Feinde an.

Unruhen in der Tartarei.

Indem aber solchergestalt des Kublay Waffen in China glücklich waren, entstanden in der Tartarei Unruhen, die seinen Thron erschütterten. Ein Prinz, Namens Haytu, l) war einer von denen, welche der Khan Mangu wegen ihrer Neigung für den Prinz Echeliemen verwiesen hatte. m) Dieser Prinz Hay-

l) Bei Degbigues Caidu, Nefe des Kublai.
m) Oben im J. 1252. S. 355.

Haytu war einer von des Oktay Enkeln. Er brachte in kurzem eine große Armee an der Grenze der Tartarei auf, n) warf sich daselbst zum regierenden Herrn auf, kündigte dem Kublay Krieg an, brachte viele Prinzen vom königlichen Geblüte, viele von denen Stämmen, die nordwärts von Turfon und an den Grenzen der kleinen Tartarei liegen, auf seine Seite. Darauf fiel er die Tartarei an, ward aber von des Kublay Feldherren geschlagen, und zum Rückzuge in sein Königreich Almalig genöthigt. Es ist nicht schwer die Bewegungsgründe einzusehen, dir ihn zur Ergreifung der Waffen vermochten, wenn man bedenkt, daß alle Anhänger Schelyemens den Kublay als einen widerrechtlichen Regenten betrachteten, welches er unstreitig war, wenn anders des Oktay Testament als der Maßstab der Regimentsfolge angesehen werden konnte. Er mochte nun aber Bewegungsgründe oder Vorwände haben welche er wollte, so ist es gewiß, daß er eine mächtige Partei selbst unter den muſulmänniſchen Unterthanen des Kublay errichtete, zum zweiten (J. 1275.)

in

n) Im J. 1267. in der Gegend von Almaligh, zwiſchen Turfan und Kaſchgar.

in die Tartarei einfiel, und den Idikut, einen Prinz, der dem Kublay getreu blieb, in seiner Hauptstadt im Lande der Iguren mit 100,000 Mann belagerte. Idikut that jedoch so tapfre Gegenwehr, daß er sich so lange hielt, bis des Kublay Feldherren den Haytu zu Aufhebung der Belagerung nöthigten.

Fortgang des Kriegs mit der Song.

Dieser Einfall war dem Kublay so furchtbar gewesen, daß er dem Peyen befohlen hatte, aus China zurückzukommen, um ihm abzuwehren. Allein Peyen, der nach dem Ruhme strebte, das Land der Song zu erobern, überredete ihn, daß er ihn den einmal unternommnen Krieg vollenden ließe. Kublay setzte darauf über die Truppen wider Haytu den Gantong, der unter seinem Sohne Ranmuhan diente. Nachdem Peyen die gesuchte Erlaubniß erhalten hatte, machte er Anstalt, die Belagerung von Hangchew selbst vorzunehmen, der Hauptstadt des Reichs der Song, die damals Linggan genannt ward. Ehe er aber noch dieses grosse Unternehmen zu stande bringen konnte, war er genöthigt, eine große Anzahl unterwegs liegender Oerter wegzunehmen, bei

deren einigen er großen Widerstand fand. Allein die Bemühungen der Song wider die Moguls waren vielmehr verzweifelt als wohl überlegt, und geschahen von einigen wenigen großmüthigen Patrioten, die sich vorgenommen hatten, den Untergang ihres Vaterlandes nicht zu überleben. So rückte Minew mit einem Haufen, den er aufgebracht hatte, den Moguls entgegen, ward aber geschlagen und selbst gefangen. Der Anführer des mogolschen Haufens ließ ihm durch seinen Sohn die Anbietung thun, Dienste bei den Mogoln zu nehmen. Er schlug es ab, kleidete sich aus, und verlangte zu sterben. Sein Sohn warf sich zu seinen Füssen: was soll ich nach meines Vaters Tode anfangen? rief der junge Mensch aus. Du darfst dich nur auf der Strasse blicken lassen, sagte der Vater mit unbewegtem Muthe, indem er seinen Sohn umarmte, es wird kein Mensch seyn, der sich nicht deiner annehmen sollte, so bald er hören wird, daß du des Minchew Sohn bist.

Merkwürdige Belagerung und Einnahme. von Changchewfu.

Unter den andern Oertern, die sich durch trefliche Gegenwehr hervorthaten, befand sich

sich Changchewfu. o) Diese Stadt war schon vorher im Besitze der Moguls gewesen, hatte sich aber empört. Der Reisebeschreiber Polo, der sich zu damaliger Zeit in der Tartarei befand, nennt sie Tingvigvi. Einige Umstände unterscheiden das Schicksal dieses Orts von der andern ihrem, welche von Peyen bezwungen wurden. Denn Polo meldet, p) er habe unter seiner Armee eine Schaar Alaner gehabt, welche Christen waren. Das waren vermuthlich Unterthanen des Reichs Kipjak am caspischen Meere. Es ist auch nicht unwahrscheinlich, daß viele unter ihnen Christen gewesen sind. Peyen schickte sie ab, eins von den Viertheilen von Changchewfu (Polo nennt es die äussere Mauer) zu bestürmen; sie nahmen es dem zu folge weg; da sie sich aber in dem daselbst gefundnen Weine berauschten, wurden sie alle im Schlafe von der Besatzung niedergemacht. Peyen ward dadurch so sehr entrüstet, daß er seine heftigen Angriffe gegen die Stadt verdoppelte. Er warf einen Erdwall von beinah gleicher Höhe als die

o) Tschangtscheu in Kiang-nan.

p) S. 461. in VII. B. der Reisebeschr. Mark Polo kam in die Tartarei 1272. und langte wieder zu Venedig an 1295.

Mauern auf, und machte aus den Leichen derer, die bei den Ausfällen waren erlegt worden, Brustwehrtn für seine Leute. Kurz, er ließ den Belagerten weder Tag noch Nacht Ruhe, gab zuletzt Befehl zum Generalsturme, und war einer der ersten, die von seinem Erdwalle die Mauern bestiegen. Von den 4 Feldherren, die in Changchewfu den Oberbefehl führten, blieb einer beim Sturme, ein andrer ward gefangen genommen, der dritte entkam, der vierte that eine tressliche Gegenwehr in den Strassen, und hätte durch das nordostliche Thor entkommen können, welches offen stand; als man ihm aber dazu rieth, gab er sehr tapfer zur Antwort: „Eine jede andre Stelle, wäre sie „auch nur einen Zoll weit von dem Orte, „an dem ich fechte, schickt sich nicht für „mich, darauf zu sterben.“ Als er erlegt war, ließ Peyen alle Einwohner niederhauen. Das ist das einzige Beispiel einer solchen Unmenschlichkeit, dessen er sich schuldig gemacht hat; und es wird daraus sehr glaublich, daß ihn die Einwohner mittlerzeit, da die Stadt von den Chinesern wieder besetzt worden war, noch auf andre als die bereits erzählte Art müssen gereizt haben.

Des Peyens Anmerkung.

Nunmehr war der Kaiser der Song verstorben. q) Kyatsetao war, nachdem man alle seine Güter eingezogen hatte, zur Rache für das seinem Vaterlande zugezogne Ungemach von einem Mandarin umgebracht worden. Der junge Kaiser von Song war nur ein Kind von 6 bis 7 Jahren. Chinichong, sein erster Minister, gab sich eines Friedens wegen neue Mühe. Zu dem Ende schickte er einen Großen, Namens Leyw-yo, ab, der die ganze Schuld des Vorgegangenen auf den Kyatsetao schieben, und den Peyen um Mitleiden mit dem jungen Kaiser bitten sollte. Leyw-yo richtete seinen Auftrag mit Thränen aus. Peyen aber verwarf nicht nur dieses, sondern auch ein Erbieten, das ihm Chini-chong nachher that, sein junger Herr sollte sich einen Neffen des Kublay nennen, und ihm Tribut erlegen. Er merkte bei dieser Gelegenheit an, der Himmel hätte die Ungerechtigkeit

q) S. oben S. 276. b) Der üppige Tu-tsong starb J. 1274. hinterließ drei unmündige Prinzen, worunter Kong-tsong, oder Kong-ti (Degvignes schreibt Kuntı, wie alle ähnliche Töne) auf dem Throne folgte. Die Kaiserin Mutter verwaltete das Reich.

des regierenden Hauses Song mit gleichem vergolten; denn es hätte das Reich seinem rechtmäßigen Fürsten r) entrissen, als er in gleichem Alter, als itzt des Chinichong Herr, gewesen wäre.

Schanscha geht über. J. 1276. Hedsch. 674.—675.
Die Einwohner bringen sich um.

Schanscha war eine andre Stadt, die wegen ihrer Vertheidigung merkwürdig war. Als der Befehlshaber und die Einwohner, nachdem sie sich wider des Ali Yaya ganzes furchtbares Geschütze gehalten hatten, fanden, daß der Ort eingenommen werden müßte, vollbrachten sie feierlich die von ihrer Religion vorgeschriebnen Gebräuche, wenn man sich dem Tode widmen wollte, und litten ihn alle entweder von ihren eignen oder ihrer Freunde Händen. Die Sucht zu sterben herrschte auch so durchgängig, selbst unter dem gemeinen Volke, daß Ali Yaya, als er in die Stadt eindrang, sie leer von Einwohnern fand.

Der Kaiser von Song ergiebt sich an Kublay.

Peien hatte nun weiter keine Hinterniß auf seinem Zuge wider die Hauptstadt der Song

r) Dies müßte ein Fürst von der Dynastie der Tscheu gewesen seyn.

Song, wo sich alles in Verwirrung und Zwietracht befand. Die tapfersten der Feldherren der Song riethen dazu, man sollte den Kaiser, die Kaiserinnen und das ganze kaiserliche Haus auf Schiffe setzen, damit sie zu Wasser an einen sichern Ort entkommen könnten. Chinichong wollte lieber zu Lande flüchten. Die Kaiserin Regentin wollte in keines von beiden willigen, warf vor Zorn das Diadem auf die Erde, und schloß sich ein. Doch bald hierauf schickte sie dem Peyen das große Siegel des Reichs, zum Zeichen, daß Kublay dessen Herr wäre. Dem ungeachtet glaubten einige der unerschrockensten Großen von Song, besonders der Changschi-kiay, die Kaiserin hätte nicht die Macht, sich auf so schimpfliche Art zu ergeben, und weigerten sich, die Waffen niederzulegen. Chang-schi-kiay schnitt sogar einem Großen, durch den Peyen ihm rathen ließ, er sollte sich ergeben, die Zunge aus, und hieb ihn in Stücke. Andere Große starben durch den Trunk; eine Art von Selbstmord, deren damals in China mehr gedacht wird. Andre giengen als Gesandte des jungen Kaisers hin, um beßre Bedingungen zu machen. Es befand sich darunter Ventyenssyang, ein Mann von so vorzüglichen Verdienste, daß ihm Peyen durch jede Ehrenbezeugungen,

die er ihm nur erweisen konnte, um sich zu behalten suchte. Allein Ventyen-syang war unerbittlich, und rückte sogar dem Peyen vor, er überschritte das Völkerrecht, indem er den Gesandten einer fremden Macht mit Gewalt zurückzuhalten suchte. Denn er schickte ihn hierauf an den Groß Khan Kublay selbst.

Peyen nimmt von der Hauptstadt Besitz.

Hierauf rückten Peyens Feldherren in Hangtchew s) ohne Widerstand ein. Er ernannte zur Regierung in der Stadt einige mogolsche und chinesische Herren gemeinschaftlich, gab Befehl, alle Reichsarchive und Kostbarkeiten zu versiegeln, der Kaiserin und ihrem Sohne mit aller Achtung und Zärtlichkeit zu begegnen. Zugleich aber benahm er ihnen alle Macht, und schickte zween chinesische Herren in den Pallast, um sie zu bewachen. Kurz hernach näherte sich Peyen selbst, im Triumph in die Hauptstadt einzuziehen. Es stürzten sich daher viele chinesische Frauenzimmer in das Wasser, weil sie befürchteten, von den Moguls gemißhandelt zu werden.

All-

s) Damals Lin-gan, wie oben bemerkt worden.

Allein kein Sieger in den Morgenländern hat sich jemals mit mehrerer Mäßigung seines Glücks bedient, als Peyen. Er verbot unter der schwersten Strafe alle Gewaltthätigkeit, selbst in Ansehung der Güter, und begnügte sich damit, die natürlichen und andern Seltenheiten des Orts zu besehen. Inzwischen verabsäumte er seines Herrn Vortheil nicht. Die Kaiserin verlangte in ihrem und des unmündigen Kaisers Namen, ihn zu sehen. Allein er wich listigerweise dem Besuche unter dem Vorwande aus, er wäre nicht völlig in den Staatsgebräuchen unterrichtet, welche bei dieser Gelegenheit zu beobachten wären. Zween Monate hernach schickte er zween Feldherren ab um der Kaiserin zu melden, sie und der junge Kaiser sollten sich bereit halten, an des Kublay Hof abzureisen. Dieser ward damals zu Tatu t) gehalten, das seitdem Peking genannt ward, und itzt die Hauptstadt von ganz China ist. „Sohn," sagte die Kaiserin zu dem Kaiser, als ihr diese traurige Nach-

t) Tatu, der groke Hof, eben was Khan-balu und Khan-balig; sie hat nachher den Namen Pe-king erhalten, ist aber viel erweitert. Südwestwärts sind noch die Trümmern von Yenking.

Nachricht überbracht wurde, „bücke dein „Haupt vor dem Sohn des Himmels, der „dir das Leben schenkt!" Dieser Gebrauch ward von dem Kaiser und seiner Mutter vollzogen, indem sie sich gegen Norden, den damaligen Sitz des großen Khans, wandten, niederknieten, und mit dem Köpfen neunmal die Erde berührten. Hierauf reisten sie nach Peking ab. Da aber die Kaiserin Regentin kränklich war, geschah die Reise nur langsam. Nach ihrer Abreise ließ Peyen alle Schätze, Edelsteine und kostbare Geräthschaften des Pallasts nach Peking schicken.

Verzweiflung der Song. Der Kaiser der Song wird von des Kublay Gemahlin wohl aufgenommen.

Der Umsturz der Dynastie der Song brachte die getreuen Unterthanen dieses kaiserlichen Hauses in Verzweiflung, zumal als sie den jungen Kaiser und seine Mutter gefangen nach Peking führen sahen. Einige von ihnen brachten sich um; andre aber, die standhafter waren, gelobten Rache an. Sie brachten eine Armee von 40,000 Mann auf, und bemühten sich, den Kaiser und seine Mutter loszumachen, welche Befehl erhalten hatten, von Peking nach Schangtu zu reisen

sen; denn so hieß die neue Hauptstadt der Tartarei. Aber alle ihre Bemühungen, und derjenigen getreuen Städte ihre, durch welche sie kamen, waren vergeblich; und es ward vieles Blut umsonst vergossen. Als der junge Kaiser und seine Mutter an des Kublay Hof kamen, wurden sie mit vieler Achtung aufgenommen uur daß ihnen alle Ehrennahmen und Vorzüge der Majestät entzogen wurden. Die Kaiserin, Gemahlin des Kublay, Hongkila, bewies insonderheit der Mutter des jungen Kaisers viele Zärtlichkeit. Als die Schätze am Hofe ankamen, und die kaiserliche Famllie mit großer Freude die Beute betrachtete, sah man sie Thränen vergießen. Prinz, sagte sie, indem sie sich zu ihrem Gemahl wandte, die regierenden Häuser dauern nicht ewig, und aus dem Schicksale des Hauses Song können wir lernen, was das Schicksal unsers eignen Hauses seyn wird.

Peyen wird beneidet.

Mittlerweile hatte der Ruhm von Peyens Thaten ihm bei Hofe viele Neider erweckt. Kublay, der sowohl sein Verdienst als seine Unschuld vollkommen einsah, befahl dem Peyen, entweder um ihm große Ehre zu erweisen, oder weil er Gefahr von

seinen Feinden befürchtete, ihm in Person aufzuwarten, und erwies ihm alle die Ehre, die seinem vorzüglichen Glücke gemäß war. Hierauf bediente er sich des Peyen, des Hay-tu Partei in der Tartarei zu unterdrücken.

Unruhen unter den Song. Es wird ein neuer Kaiser gewählt.

Aber in China öffnete sich ein neuer Schauplatz. Der vorige Kaiser aus dem Hause Song hatte zween Söhne von einer andern Gemahlin hinterlassen, die nicht die Mutter des jungen Kaisers war. Sie wurden von einigen Großen an einen Ort der Sicherheit, und von da nach Whenchew in Chekyang gebracht, das in kurzem der Sammelplatz aller tapfern und getreuen Unterthanen des Hauses Song wurde. In einer allgemeinen Versammlung, worinne der vorige erste Minister Chinichong den Vorsitz führte, ward Ivang, der älteste dieser beiden Prinzen, feierlich zum Kaiser der Song eingeweiht. Er war beinah 2 Jahre älter, als sein Bruder, der in der Tartarei befindliche gefangne Kaiser. Kurz nach seiner Einweihung begab er sich nach Fokyen, und ward in Fongtchen, der Hauptstadt dieser Provinz, zum Kaiser ausgerufen.

Er

Er nimmt die Flucht. Sein Tod

Es erhellt, daß die Unterthanen der Song zu diesen Zeiten allezeit auf das Aeusserste übergiengen, entweder in der Tapferkeit oder Feigheit, der Treue oder Verrätherei. Nichts konnte verzagter seyn, als die Unterwürfigkeit vieler von ihnen, und nichts heldenmüthiger, als das Bezeigen andrer. Der vortrefliche Ventyensyang, dem Peyen so wohl wollte, entkam aus den Händen der Moguls, langte an dem Hofe des Twangtsong u) an, welchen Namen der junge Ivang nach seiner Thronbesteigung angenommen hatte, und ward zum obersten Feldherrn der kaiserlichen Truppen ernannt. Aber alle seine Tugenden und Fähigkeiten wiewohl sich viele tapfre Chineser mit ihm verbanden, konnten doch nicht die allgemeine Ausartung seiner Landsleute verhüten, die den Moguls zu mehrerm Vortheile gereichte, als ihre Waffen. Kurz, beinah die ganzen Provinzen Chekyang und Fokyen unterwarfen sich (J. 1277. Hedsch. $\frac{676}{775}$) den Feldherren des Kublay. Hierauf ward zuletzt der Kaiser Twangtsong seiner Sicherheit

u) Tuen-tsong.

heit wegen genöthigt, an den Bord seiner Flotte zu gehen, obschon die Armee, die ihn begleitete, aus 180,000 Mann bestanden haben soll. Nachdem er in seinen Schiffen herumgestreift war, und mancherlei Unfälle erlitten hatte, erbot er sich, dem Kublay unterwürfig zu seyn. Wir wissen aber von keiner Antwort, die er erhalten hätte; und er war genöthigt, sich immer weiter gegen Süden zu begeben, damit ihn die moguliſchen Waffen nicht erreichen könnten. Kublay war eben so glücklich in der Tartarei, wo sein großer Feldherr Peyen den Aufruhr der Haytu völlig unterdrückte. v) Das geschah im Jahre 1277. Im Anfange des folgenden J. 1278. (Hedsch. $\frac{676}{677}$) ward Twangtsong, nachdem er von einem Orte zum andern war getrieben worden, genöthigt, auf eine wüste Insel zu flüchten, wo er im eilften Jahre seines Alters starb.

Es wird ein andrer Kaiser ausgerufen.

Obgleich des Twangtsong Tod die getreuen Unterthanen des Hauses Song in allgemeine Muthlosigkeit stürzte, sah es doch noch

v) Man s. Gaubil S. 180. Aus ihm Degvig. S. 168. Marco Polo Reisebeschr. VII. B. S. 473.

noch nicht ganz verzweifelt um ihre Angelegenheiten aus. Sie besassen noch immer ein Gebiete von weitem Umfange, das unerschöpflich bevölkert und mit vielen festen Städten versehen war. Lusyewsu that den Vorschlag, den Ovanvang, des Twangtsong Bruder, zum Kaiser auszurufen. Als man darein gewilligt hatte, ward der junge Prinz förmlich dafür erkannt, und legte sich den Namen Liping bei. Lusyewsu und Changschikiay, die zu Ministern oder vielmehr Staatsverwesern unter ihm erklärt waren, leisteten ihm gute Dienste. Sie führten ihrem Herrn auf eine Insel oder ein Vorgebirge Yayschan in der Provinz Ovangton, das für die moguliſchen Waffen unzugänglich war, und eine so bequeme Lage hatte, daß sie von Ovangchew oder Kantong aus überflüßig mit allen Nothwendigkeiten für einen Hof und für ein Lager versorgt wurden. Der moguliſche Feldherr Aliyaya, der von allem Vorgefallnen in Ovangtong, wo der neue Kaiser seinen Sitz hatte, gute Nachricht erhielt, bemächtigte sich aller Päſſe dieſer Provinz, und hielt dadurch viele ab, zu dem jungen Kaiser zu gehen; wiewohl der Zulauf zu ihm so groß war, daß er in kurzem an der Spitze von 100,000 Mann stand.

Seine Flotte wird geschlagen. J. 1279. Hedsch. 677—678. Er ertrinkt.

Als die Zeitung davon vor Kublay kam, befahl er dem Tschang-hongfan, einem geschäftigen Feldherrn, Tipings Anhänger zu Wasser und Lande anzugreifen. Das that er mit solchem Glücke, das die Truppen des neuen Kaisers, welche alle rohe, ungeübte Leute waren, geschlagen wurden. Die getreuen Großen, welche so sorgfältig gewesen waren, ihr Vaterland zu retten, wurden alle gefangen genommen, und entweder grausamerweise hingerichtet, oder in die Sklaverei geschickt. Der junge Kaiser gieng auf seine Flotte, und gedachte zu entkommen. Allein Tschang-hongfans Geschäftigkeit kam ihm zuvor, und er holte seine Flotte ein. Die Truppen der Song verstanden nichts vom Seewesen, und waren unfähig, ihre Schiffe zu führen. Das größte derselben strich vor dem Feinde die Segel, ohne zu fechten. Als Lusyewfu sah, daß alles verloren war, und sein Herr, wofern er die Niederlage überlebte, schlechterdings ein Gefangner werden mußte, begab er sich eilfertig auf das Schiff, auf welchem sich der junge Kaiser befand, stürzte zuerst seine Gemahlin und die Kinder in

die

die See, umarmte den Tiping zärtlich, und ermahnte ihn, als ein freier Prinz zu sterben, und nicht als ein Sklave am Leben zu bleiben, faßte ihn auf seine Schultern, und sprang in die See; da denn beide in den Wellen umkamen. Seinem Beispiele folgten die meisten Befehlshaber und eine unglaubliche Anzahl andrer Chinesser, so daß auf 100,000 den Tag in der See ertrunken seyn sollen.

Ende des regierenden Hauses Song.

Nunmehr war keiner noch von den Patrioten auf der Partei der Song am Leben, als der unerschrockne Chanschikiay. Er nahm das kaiserliche Siegel zu sich, und brachte alle Schiffe zusammen, die nicht verbrannt oder unbrauchbar gemacht waren, nachdem er vorher des jungen Kaisers Leiche, die er hatte auf dem Wasser schwimmen sehen, mit gehörigem Anstande beerdigt hatte. Tipings Mutter war während des Treffens auf einem Schiffe; und als ihr Changschikiay die traurige Zeitung von ihres Sohns Tode brachte, stürzte sie sich in die See, ohne einen Seufzer auszustossen, oder eine Thräne fallen zu lassen, und ihrem Beispiele folgten alle ihre Ge-

sellschafterinnen. Changschikiay richtete hierauf seinen Lauf nach den Küsten von Tonqving, brachte aufs neue einige Mannschaft und Schiffe zusammen, und kehrte nochmals zurück, um die Befreiung seines Vaterlands zu versuchen, allein seine Schiffe wurden von einem heftigen Sturme befallen. Als er fand, er könnte nicht länger seinem Vaterlande nützlich seyn, und in seiner Feinde Hände zu fallen besorgte, vollbrachte er eine feierliche Handlung der Andacht, zündete dem Gotte des Himmels zu ehren Räuchwerke an, und stürzte sich in die See. Es erhellt, daß Changschikiay der letzte der Patrioten im Reiche der Song war; denn wir wissen von keinem Widerstande, der nachher zum Besten dieses regierenden Hauses geschehen wäre, das nunmehr ausgieng, nachdem es in China ungefähr 320 Jahre x) geherrscht hatte.

Des

x) Man setzt den Anfang der Dynastie der Song in J. C. 960. ihr Stifter war Tschao-qbangin. Man theilt sie in die nördliche Linie, die ihren Sitz zu Kaifongfu hatte, und bis 1127. dauerte, da die Niu-tsche sich des nördlichen Schina bemächtigten; und die südliche Linie von 1127 bis 1279. welche das südliche Schina beherrschte.

Des Kublay Aberglauben.

Wir haben bereits angemerkt, daß Kublay dem Aberglauben sehr ergeben war. Daher übergab er sich gänzlich in die Hände der Bonzen und Lamas, der Götzenpriester, die an seinem Hofe sehr geehrt wurden. Durch einen dieser Betrüger, der eine Menge räthselhaften Unsinn vorbrachte, ward Kublay überredet, dem regierenden Hause den Namen Yuen y) zu geben. Auf gleiche Art stand der oberste Lama Pasepah in größter Gnade bei ihm. Er war von vornehmer Herkunft aus Tibet, und, wie wir bereits gedacht haben, der Erfinder der moguliſchen Schrift. Kublay war ihm sehr zeitig geneigt worden, und hatte ihn zum Oberhaupte seiner Religion gemacht; er ward sogar bei seinen Lebzeiten von den andern Lamas und Bonzen angebetet, und nach seinem Tode, der um diese Zeit (J. 1279.) vorfiel, wurden zu seinem Andenken Tempel gebaut. Den Kaiser machte seine Parteilichkeit für diesen Lama in den Augen der chineſiſchen Gelehrten sehr verächtlich, von denen die vornehmsten

y) Yuen im J. 1271

sten und verständigsten Deisten oder vielmehr Materialisten waren, weil sie blos die allgemeine Natur anbeteten; und sie sind, wegen seines Aberglaubens und Götzendienstes, mit seinem Gedächtnisse sehr strenge umgegangen.

Sein Wohlwollen gegen die chinesischen Gelehrten.

Dem ungeachtet war Kublay in Beförderung der chinesischen Gelehrsamkeit unermüdet. Er that denen Gelehrten, die ihm nützlich seyn konnten, sein Land auszubilden, großen Vorschub. Er ließ alle diejenigen von ihnen, die im Kriege waren zu Gefangnen gemacht worden, frei. Er verfah Schulen zu ihrem Gebrauche mit Einkünften, und achtete auf alle die Bittschriften und Vorstellungen, die sie ihm überreichten. Unter andern Wissenschaften, zu denen Kublay aufmunterte, scheint die Erlernung der Sternkunde den vornehmsten Platz eingenommen zu haben. Diese bekam unter ihm durch Verbindung der chinesischen Sternkunde mit der abendländischen eine ganz neue Gestalt; wiewohl uns Schriftsteller aus den nachfolgenden Zeiten sagen, ihre Sternkundigen wären in dieser Kenntniß äußerst unwissend, und ihre Werkzeuge

plump

plump und fehlerhaft. Man erwähnt ferner einer merkwürdigen Charte, die er damals von dem Whango oder gelbem Flusse bis zu dessen Quelle zeichnen ließ, welche vorher den Chinesern unbekannt gewesen war. z)

Sein Geiz, Ahama wird umgebracht.

Der Geiz ist eben sowohl als der Aberglaube eine Einwendung wider des Kublay Gedächtniß. Er fuhr immer fort, seinen Finanzverwalter und Rentmeister Ahama zu schützen, und seinem Rathe mehr zu folgen, als aller andern Minister ihrem. Es war vergebens, das der muthmaßliche Reichserbe sich öffentlich wider diesen Schandfleck der Regierung erklärte, worinne ihn alle die andern Minister und Gerichtshöfe beistimmten. Kublay unterstützte ihn wider sie alle. Endlich unternahm es Tsu-i-yu, ein Mandarin von großer Macht und Ansehen bei dem Volke wegen seiner Tugend und Herzhaftigkeit, dem Kublay in Ansehung des Ahama die Augen zu öffnen. Allein der listige Araber kehrte die Beschuldigung

z) Gaubil S. 180.

wider den Tsu-i-hu, und gab ihn nebst seinen Freunden wegen des habsüchtigsten und eingenmächtigsten Verfahrens in der Provinz an, worüber er gesetzt war, so daß sie sogar die Einkünfte um zwo Millionen betrogen hätten. Kublay ernannte Gevollmächtige, den Tsu-i-hu zu verhören; und sie sprachen ihn los. Ahama aber brachte es dahin, daß noch andre Gevollmächtigte niedergesetzt wurden; und die erklärten ihn nebst zween seiner Freunde für strafbar. Sie wurden (J. 1280.) enthauptet, (welches in China der schimpflichste Tod ist) ehe noch der kaiserliche Prinz a) ihnen das Wort reden konnte. Diese Hinrichtung verursachte durch das ganze mogulische Reich ein Mißvergnügen, das einem Aufstande wenig nachgab. Kublay aber schützte nicht nur den Ahama, sondern ernannte ihn auch zum Befehlshaber von Peking. In diesem Posten ward er, als der Kaiser von der Stadt abwesend war, öffentlich am Thore seines Pallasts von einem Mandarin umgebracht. Nach seinem Tode (J. 1281.) sah Kublay seine Niederträchtigkeiten ein, ließ seine Leiche aus dem Grabe reißen, und auf die schimpflichste Art mißhandeln.

Kriegs-

a) Tscheng-kin.

Kriegszug wider Japan.

Da nunmehr Kublay Herr von China war, machte er (J. 1280. H. 679.) Anstalt, Gannan, oder die Königreiche Kochin-China und Tongking, und selbst dieoße Insel Japan zu erobern. Er war jedoch in beiden Kriegszügen unglücklich. Bei dem erstern ließ des Königs von Gannan Sohn die Moguls so weit in sein Land vorrücken, daß er ihnen den Rückzug abschnitt, und mehr als die Hälfte der Armee umkam. Nicht bessern Erfolg hatten des Kublay Anschläge auf Japan, Anfangs schickte er diesem Kaiser eine Art von Befehle zu, seine Oberherrschaft zu erkennen, und ihm Tribut zu erlegen. Als auf diese Aufforderung nichts gegeben ward, schickte Kublay einen Gesandten, um die gleichen Ansprüche zu machen. Allein der Kaiser von Japan brachte ihn um. Darauf ließ Kublan (J. 1281. Hej. 680.) eine starke Flotte wider diese Insel ausrüsten. Allein es überfielen sie Stürme; 70,000 von des Kublay chinesischen Unterthanen wurden an das Ufer getrieben, und zu Sklaven gemacht; und 30,000 Moguls wurden niedergehauen. b)

(b Gaubil S. 193 f. Marko Polo VII. B. Reisebeschr. S. 484. f.

Absterben der Kaiserin.

Auf diesen Verlust folgte das Absterben der geliebtesten Gemahlin des Kaisers; c) einer Dame, die große Gesinnungen der Leutseligkeit hatte, und allezeit ihr Ansehen zu diesem Ende verwandte, besonders dazu, dem jungen Kaiser aus dem Stamme der Song und seiner Mutter die Gefangenschaft so leicht als möglich zu machen.

Ungeachtet der letztern Unfälle drang doch der Ruf von des Kublay Macht in die entferntesten morgenländischen Provinzen. Aus Indien schickten einige Könige (J. 1282. H. 681.) Gesandte ab, um ihm Tribut zu erlegen, und seine Oberherrschaft zu erkennen. Man erzählt ferner, er hätte viel Gold aus den Flüssen der Provinz Yunnan erhoben, und große Schiffe gebaut, um dem einem Theile seines Gebietes aus dem andern Lebensmittel zur See zuzuführen, welches seinen Unterthanen zu großer Erleichterung und Bequemlichkeit gereichte, da man sie bisher mit großem Aufwande und Zeitverlust auf den Flüssen herbei geschafft hatte. Weiter berichten die Geschichtschrei-

c) Die Hong-ki-la: Ihr Sohn war der vorher gedachte Tscheng-kin.

schreiber seine Regierung, er habe eine Versammlung aller Gelehrten seines großen Reichs anstellen lassen, daß sie den Zustand der Gelehrsamkeit in seinem Gebiete untersuchen, und ihm die Mittel sie zu befördern vorlegen sollten, damit er seine Befehle darnach geben könnte. Allein sein Aberglaube raubte in großer Maße seinen andern Tugenden ihre gute Wirkung.

Ein Betrüger. Des Kublay Strenge gegen das Haus Song.

Es hatte ihn ein Bonze, der ein Betrüger war, mit einigen lächerlichen Berechnungen aus der Sternkunde oder vielmehr Sterndeuterkunst beschenkt, welche dem kaiserlichen Hause ein Unglück verkündigen sollten. Ein andrer Betrüger, der sich für den Kaiser der Song ausgab, beunruhigte sein Reich, brachte über 100,000 Mann zusammen, und ließ geschriebne Nachrichten ausgehen, als wenn er in der Hauptstadt eine starke Partei hätte. Nun war Ventyenshang zum Gefangnen gemacht worden, und Kublay bot ihm, in Betrachtung seiner großen Geschicklichkeit, die höchsten Posten seines Reichs an. Er aber schlug sie mit einer philosophischen Verachtung aus,

und weigerte sich ferner, einen andern als seinen Herrn für den Kaiser zu erkennen. Kublay bewunderte seine Tugenden. Da aber seine Lamas und andern Schmeichler die astrologischen Berechnungen des einen Betrügers und das hinterlistige Vorgeben des andern auf den Ventyenshang deuteten, ward Kublay so sehr vom Aberglauben hingerissen, daß er in die Hinrichtung dieses großen Mannes willigte, der sein Schicksal im 47. Jahre seines Alters so erlitt, wie es einem Philosophen und getreuen Unterthanen zukam. Hierauf ließ Kublay alle Prinzen vom königlichen Geblüte der Song in die Tartarei schaffen. Mit dieser Vorsicht nicht zufrieden, befahl er den Statthaltern aller seiner eroberten Provinzen, ihm alle die Leute gefangen zuzuschicken, die in einigem Grade mit dem kaiserlichen Stamme verwandt wären.

Sein Geiz nimmt zu. Er nimmt einen andern räuberischen Minister an.

Je älter Kublay wurde, desto stärker regte sich sein Geiz. Luschijong, der unter dem schändlichen Ahama in allen Künsten der öffentlichen Unterdrückung war erzogen worden, wußte ihn mit neuen Entwürfen

den

den Schatz zu bereichern zu gewinnen. Die Erhebung dieses Mannes in des Ahama Posten erneuerte das Mißvergnügen sowohl der Chineser als Tartarn. Die verständigen und redlichen unter den Ministern legten ihre Bedienungen nieder, und sagten dem Luschijong unter das Gesichte, er triebe die Künste des Ahama. Der kaiserliche Prinz war, so wie zuvor wider Ahama, daß Oberhaupt der Gegenpartei wider Luschijong.

Allein des Kublay Geiz unterstützte den Rentmeister, der, so wie alle gottlose kurzsichtige Minister unter uneingeschränkten Fürsten thun, seinem Herrn rieth, eine große Anzahl schlechte Kupferheller zu schlagen, und zu befehlen, daß sie um den vom Hofe gesetzten Preis genommen werden sollten; dadurch würde der Kaiser in den Stand gesetzt werden, alle die kostbarsten Waaren des Reichs um selbstbeliebige Preise einzuhandeln und wieder zu verkaufen. Durch diese und andre dergleichen Entwürfe, die eben so scheinbar und schädlich waren, d) und durch des Kublay herrschende Liebe zum Gelde begünstigt wurden, erlangte Luschijong

d) Umständlich beim Gaubil S. 198. f.

jong allein die Oberaufsicht über die Einkünfte des Reichs; Kublay erlaubte ihm nicht nur, seine Unterbeamten nach Gefallen zu erwählen, sondern setzte auch auf sein Ersuchen viele von denen wieder ein, die unter Ahama gedient hatten. Der Rentmeister hatte sogar den Uibermuth, dem kaiserlichen Prinze und allen den Großen, die sich über sein übles Verhalten beschwerten, Trotz zu bieten.

Chinesische Regiementsverfassung.

Ob es gleich damals keinen unumschränktern Fürsten in der Welt gab, als Kublay in China war, welches er blos vermittelst des Rechts der Eroberung besaß, so fand er sich doch, da er die chinesische Regiementsverfassung, so wie die chinesische Gelehrsamkeit angenommen hatte, außer Stande, den Unterdrücker zu schützen. Der erste Grundsatz dieser Verfassung ist: „der „Kaiser ist der Vater seines Volks; seine „Unterthanen sind, gleich gehorsamen Kin„dern, gehalten, lieber den Tod und alles „Elend auszustehen, ehe sie es an ihren „Pflichten gegen ihn fehlen lassen wollten; „die vornehmste dieser Pflichten ist, daß sie „es ihm hinterbringen sollen, wenn seine

„Fa-

„Familie (denn so wird sein Reich betrach-
„tet) durch den Mißbrauch leidet, den sei-
„ne Minister mit seiner Macht treiben."
Bei dieser vortreflichen Einrichtung ward vorausgesetzt, daß der Vater des Volks es zu lieb hätte, als daß er es drücken sollte; und da alle Ausspräche, nebst allem dem, was zum ausübenden Theile der Regierung gehört, vorher durch gehörige Gerichtshöfe veranstaltet worden sind, ehe sie ihm vorgelegt werden, so ward allemal, wenn ein Fehler vorgieng, die Schuld auf den Gerichtshof geschoben, der ihn irre geführt hätte.

Der Minister wird hingerichtet.

Das waren die bewundernswürdigen Grundsätze der chinesischen Regierungsform, die ihr, ungeachtet aller Verheerungen eindringender Barbarn, beinah eine gleich lange dauer mit der Zeit zuwege gebracht haben. Der größte Mann im Reiche ertrug die grausamste und schimpflichste Strafe, wenn sie ihm der Kaiser anthat, als eine Züchtigung, die ein Vater seinem Sohne aufgelegt hätte. Doch die Furcht der Strafe hielt nicht die chinesischen Minister und Mandarinen ab, sich einmüthig wi-

der

der den Luschijong zu vereinigen; um so viel mehr, da er von den tartarischen Lamas, die sehr bei Kublay in Gnade standen, und vom Sangko, des obersten Lama Bruder, unterstützt wurde. Da ein Mandarin sehr kühn seine Klage wider Luschijong vor dem Throne angebracht hatte, ergieng Befehl, er sollte Stockschläge bekommen, und er starb unter den Schlägen. Ein andrer Mandarin, Namens Ching, trat an seine Stelle, warf sich dem Kaiser zu Füssen, und wiederholte nicht nur alles, was der Verstorbne vorgestellt hatte, sondern vergrößerte auch noch die Klage, indem er dem Luschijong seine Ermordung schuld gab. Diese Unerschrockenheit machte den Kaiser stutzig. Das Geschrei und die Unruhe des Volks kam der Klage Chings zu Hilfe. Kublay fand sich von allen Großen seines Hofs belagert, an deren Spitze sein Sohn, der kaiserliche Prinz, e) stand, welche um Gerechtigkeit und den Schutz eines Vaters wider einen räuberischen Wolf baten, der das Eigenthum seiner Kinder verschlingen wollte. Kublay konnte den Anfall nicht länger aushalten. Er befahl dem Ching und dem Luschi-

e) Tschen-kin.

schijong, vor dem gehörigen Gerichtshofe zu erscheinen. Hier erwies Ching seine Klage, und dem Luschijong ward das Leben abgesprochen. Das Urtheil ward darauf dem Kaiser vorgelegt, von ihm genehmgehalten, und sogleich (J. 1284. H. 683.) vollstreckt.

Kublay sinnt wieder auf auswärtige Eroberungen. (noch 1283.)

Aber das war den Chinesern nicht so leicht, der Begierde des Kaisers nach auswärtigen Eroberungen zu widerstehen. Er glaubte, es läge seinem Ruhme daran, seine Unternehmung auf Japan zu erneuern. Er setzte über diesen Kriegszug den Atahay, der einer seiner liebsten Feldherren war, und befahl ihm, nicht weniger als 500 Schiffe zur Einschiffung zu veranstalten, und Matrosen herbei zu schaffen, um sie zu bemannen. Diese großen Zurüstungen verursachten einen Stillstand der Handelschaft innerhalb des Reichs, welche vornämlich vermittelst der Kanäle und Flüsse getrieben wird, und der Kriegszug selbst ward öffentlich nicht nur als unmöglich sondern auch als ungerecht getadelt. Die großen chinesischen Mandarinen stellten dem

Kaiser, wie gewöhnlich, die Schwierigkeiten und Unordnungen vor, die sich bei dem Unternehmen finden müßten; und das allgemeine Mißvergnügen war so groß, daß verschiedne Aufläufe im Reiche entstanden; doch die Unruhen wurden bald von dem Kaiser gedämpft, und die Zurüstungen zum Kriegszuge hatten ihren Fortgang. Ob aber gleich die Mandarinen dem Kaiser seinen Entschluß nicht ausreden konnten, legten sie doch dem Atahay so viele Hindernisse in den Weg, daß er seine Zurüstungen nicht zu Stande bringen konnte, und das Unternehmen (J. 1286.) eingestellt wurde. Man erzählt bei dieser Gelegenheit es sey die Rede gegangen, die Religion des Fo, welcher Kublay sehr ergeben war, wäre in Japan die herrschende. Er ließ daher eine Anzahl Bonzen oder chinesische Götzenpriester auf die wider diese Insel bestimmte Flotte bringen. Ob das aber schon in größter Stille geschah, verabscheuten doch die chinesischen Bootsleute damaliger Zeit diese Sekte so sehr, das sie alle die Bonzen in die See stürzten. f)

Kriegs-

f) 1283.

Kriegszug wider Gannan.

Kublay bezeigte nicht weniger Ehrgeiz, seine Eroberungen auf der Seite gegen Indien auszubreiten. Im Jahre 1283 schickte er den Prinz Stantar in das Land Myen oder Pegu, und im folgenden Jahre befahl er seinem Sohne Towhan, g) in das Königreich Gannan einzurücken, um den Verlust zu rächen, den er in diesem Lande erlitten hatte. Allein dieser Kriegszug schlug ebenfalls unglücklich aus. Denn der Prinz, der viele persönliche Tapferkeit zeigte, ward, nachdem er zween seiner besten Feldherren, Liheng und Sutu, und einen großen Theil der Armee verloren hatte, genöthigt, zurückzugehen, ohne eine Eroberung gemacht zu haben.

Kublay verliert seinen Sohn.

Kurz hernach (J. 1285. H. 684.) starb der kaiserliche Prinz Chengkin. Kublay hatte weder Mühe noch Kosten gespart, das Gemüthe dieses Erben seines Reichs auszubilden; und er war, nach den chinesischen Geschichtschreibern, ein Muster der Vollkom-

g) To-hoan.

menheit für Prinzen, und ohne einigen Tadel. Er verließ drei Kinder, deren jüngster, Timur, dem Kublay folgte. Chengkin verstarb im 43. Jahre seines Alters.

Seine Sorgfalt für die Polizei und die Manufakturen. J. 1286. H. 685.

Dieser Verlust, so kränkend er auch war, machte doch den Kublay von seiner Aufmerksamkeit auf das gemeine Wesen nicht abwendig. Er machte sich bei den chinesischen Ministern ein Verdienst daraus, daß er, ihren Vorstellungen zu folge, das Unternehmen wider Japan aufgegeben hatte; und ließ sogar die Rede ausbringen, er wollte allezeit nach dem Rathe seiner Großen regieren. Er schickte Gevollmächtigte in alle Theile seines Reichs, um Gelehrte aufzusuchen, die an seinen Hof kommen sollten. Er selbst befragte sie öffentlich wegen der chinesischen Lehren und Grundsätze der Regierungskunst. Dadurch entstand Bewunderung und Liebe für ihn in den Herzen der Chineser, welche sahen, daß ein Ausländer in ihren Wissenschaften unterrichtet wäre.

Allein des Kublay Wissenschaft war nicht auf die bloße Theorie eingeschränkt. Er nutzte sie zum Besten seiner Unterthanen mehr als irgend ein Fürst, selbst die Kha-

Khaliphen zu Baghdad nicht ausgenommen. Daher wird der bürgerliche Theil seiner Regierung eine von den wenigen anmuthigen Stellen, bei denen sich die Geschichte so gern verweilt. Die Gelehrten, die er zusammenberufte, wurden nicht in Schulen eingesperrt, sondern zu Obrigkeiten und Statthaltern über das Volk ernannt. Zu Peking ließ Kublay hohe und niedere Schulen mit treflichen Einkünften, zu Erlernung der Mathematik und tiefsinnigen Wissenschaften, die der Gesellschaft nützlich seyn können, anlegen. Er wandte besondre Aufmerksamkeit auf den Seitenbau, der das wichtigste Stücke der chinesischen Manufakturen ist. Er füllte sein Reich zum Behuf des Gewerbes mit Kanälen und Strassen zu Wasser und zu Lande an, die von einer so kühnen Bauart sind, daß sie den Reisenden Erstaunen erwecken, und gegen die alles, was sich in Europa von der Art findet, nur geringe scheint.

Zustand der Druckerei in China.

Aber ein Umstand, der der Neugier des Lesers vielleicht wichtig vorkommen wird, ist die Aufmerksamkeit, die er auf die Druckerei wandte. Diese Kunst kam in Europa

ungefähr anderthalb hundert Jahre nach der Zeit auf, von der wir hier reden. Es haben mehrere auf die Ehre ihrer Erfindung Anspruch gemacht. Man darf jedoch nicht im geringsten zweifeln, daß die Chineser über tausend Jahre vorher diese Kunst verstanden haben; und es ist mehr als wahrscheinlich, daß die Europäer um das Jahr 1440 die ersten Winke davon durch Reisende empfangen haben. Man kann inzwischen nicht in Abrede seyn, daß die Europäer diese Kunst vollkommner gemacht haben; wiewohl ihnen die Beschaffenheit ihrer Schrift dazu vortheilhaft ist, da ihrer Züge weniger sind und sie die Töne vorstellen. Hingegen die Chineser haben keinen Buchstaben, oder Zeichen für die Töne, sondern für ein jedes Wort einen eignen Schriftzug. Da nun dieser eine unzählige Menge ist, so können sie nicht gegossen oder einzeln geschnitten werden, ohne die größte Verwirrung zu veranlassen; ein solcher Schriftzug, der einen Begriff oder Gedanken ausdrückt, kömmt auch nicht so oft wieder vor, als in unsrer Schrift ein Buchstab; sie schneiden also ihre Schriftzüge auf Täfelchen von hartem Holze, in solcher Anzahl, als Blätter in ihren Büchern sind, bestreichen sie mit Dinte, und drücken das Papier mit

den

den Händen darauf, ohne eine Druckerpresse, wie in Europa, zu gebrauchen. Solchergestolt hat jedes Buch eine Anzahl Formen mit unbeweglichen Buchstaben, die zu keinem andern zu gebrauchen sind. Diese chinesische Art zu drucken war anfangs die einzige, die in Europa geübt wurde. Der Druck mit abgesonderten, gegossnen Buchstaben ist eine Erfindung die erst stufenweise erfolgt ist.

Des Kublei Sorge für die Gelehrsamkeit und die Künste.

Kublay bemerkte, daß die Chineser sowohl als andre Völker ihre Unvollkommenheiten hatten; eine darunter war, daß sie alle Welt außer sich selbst, und alle Gelehrsamkeit außer ihrer eignen, verachteten. Diesen Stolz suchte Kublay zu verbessern. Er schickte Abgefertigte nach allen Gegenden der Morgenländer ab, welche geschickte Leute von allerlei Art der Wissenschaft in sein Gebiete herbei holen sollten, der Aufwand möchte auch so groß seyn als er wollte. Gleiche Befehle gab er in Ansehung der Handwerker von allen Arten, der Kriegsbefehlshaber, welche den Dienst zu Wasser oder Lande verstanden, und derer,

die in Sprachen geschickt waren. Er stellte geschickte Erdbeschreiber und Sternkundige an, die Breite der vornehmsten Städte in seinem und den benachbarten Ländern auszumessen. h) Seine Sternwarten waren mit mathematischen Werkzeugen angefüllt, die auf seine eignen Kosten verfertigt waren. Er zog sogar die Gelehrsamkeit aus den Trümmern des Alterthums hervor, ließ alle nützliche alte Bücher herbei bringen, und alles, was in der alten und neuern Gelehrsamkeit brauchbares gefunden ward, in das Mogulische übersetzen. Die Geschichte betrachtete er als einen Spiegel der vergangnen Zeit, als eine Wissenschaft, die nicht nur Beispiele der Tugend sondern auch Anreizungsmittel dazu in sich hielte, und stellte dem zufolge Geschichtschreiber an, um die Lebensbeschreibungen seiner eignen Vorgänger im moguliſchen Reiche aufzusetzen.

Er wandte besondre Aufmerksamkeit auf die Schiffbaukunst. Es wurden auf seinen Befehl natürliche Seltenheiten aufgekauft, und in sein Reich gebracht, welches, ausser

h) Zwischen dem fünfzehnten und fünf und vierzigsten Grade.

ser allen den Vortheilen, deren wir bereits gedacht haben, von ihm mit schönen Büchersammlungen und prächtigen Gebäuden geschmückt wurde. Kurz, des Kublay Regierung war der Moguls goldnes Zeitalter.

Große Handelschaft in seinem Reiche.

Kublay erhielt auch für diese edelmüthige Sorgfalt seine Belohnung. Der Ruf seiner Weisheit und seiner vortreflichen Anordnungen, und seine Werke zum Behuf des Gewerbes, brachten eine einträgliche Handlung in seinem Gebiete zuwege, und erweckten Ausländern Ehrfurcht und Bewunderung. Die Länder Malacca, Sumatra, und alle die weiten Landstriche vom Vorgebirge Komorin an bis an den persischen Meerbusen, schickten Schiffe ab, um in seinem Reiche zu handeln; und die Geschichte erwähnt nicht weniger als neunzig auswärtige Reiche, die ihre Schiffe dahin geschickt haben. Dieses schmeichelte überaus sehr dem Stolze der Chineser. Sie betrachteten die Ankunft dieser Schiffe, um mit ihnen zu handeln, als so viele Beweise, daß jene Völker ihrem Reiche zinsbar wären; und Kublay suchte ihnen diese Vorstellung nicht zu benehmen. Es sollen sich

inzwischen viele der indischen Völker in des Kublay Schutz begeben, ihm gehuldigt, und Tribut erlegt haben.

Unsre Bewunderung dieser erstaunlichen Dinge, die Kublay zum Besten seines Reichs vollbrachte, wächst noch, wenn wir bedenken, daß sie mitten unter den Unruhen vieler fürchterlichen und einiger unglücklichen Kriege zu Stande gekommen sind. Auf diese unangenehme Materie müssen wir nun wieder kommen.

Ein Bündniß wider Kublay.

Unter den Fürsten von Jenghiz Khans Geblüte war bei den Tartarn einer der mächtigsten Nayen. i) Dieser verband sich um die itzige Zeit (J. 1287. Hedschra 686) mit dem Haytu. k) Der große Feldherr Peyen führte damals den Oberbefehl in der Tartarei, fand aber seine Macht nicht hinreichend, es mit so starken Bundsgenossen aufzunehmen. Kublay befahl dem Peyen, sich

i) Naian, Abkömmling von Belgatai, Bruder des Tschinkis Khan, von welchem Belgatai eine große Strecke Land zwischen den Flüssen Leao und Toro, gegen Leaotong zu, erhalten hatte.

k) Caidu.

sich mit einem Heer zwischen Karakoram und Schantu zu setzen, um die Vereinigung der verbundenen Fürsten zu verhindern, stellte sich aber auch zugleich selbst an die Spitze seiner Armee, und beschloß, den Nayen selbst anzugreifen. Da er aber mit einem kleinen Haufen voraus gegangen war, sah er auf einmal Nayens Truppen auf sich anrücken. Es befürchtete dieser einen Hinterhalt, und schlug ein Lager auf statt den Kaiser auf der Stelle anzugreifen. Indessen ließ der Kaiser seine Truppen auf das schleunigste herbeieilen.

Er wird zu nichte gemacht.

Bei dieser Gelegenheit wird ein merkwürdiger Umstand erzählt. Des Kublay chinesischer Feldherr Lyting soll nebst zehn von seinen herzhaftesten Begleitern sich Nayens Lager genähert und einen Hopau oder eine Zündpfanne in dasselbe geworfen haben, und die Losgehung derselben hätte Nayens Truppen so sehr erschreckt, daß sie die Flucht ergriffen und ganz in Unordnung geriethen. Nach diesem merkwürdigen Vorfalle kann man kaum zweifeln, daß nicht die Chineser den Gebrauch der Geschütze oder einer Art von Bomben sollten

ten gekannt haben. Dem sey aber wie ihm will, so machte sich Kublay ihre Bestürzung so wohl zu Nutze, daß er Nayens Armee niederhieb, ihn zum Gefangnen machte, und hinrichtete.

Towhan wird besiegt. Haytu wird geschlagen.

Nicht so glücklich waren seine Waffen (J. 1288. Hedsch. 687.) unter seinem Sohne Towhan, 1) der abermals in das Königreich Gannan einfiel. Anfangs hatte er vieles Glück; da er aber auf das Neue unvorsichtigerweise in das Land hinein rückte, rieb erst die Pest und darauf der Feind so viele von den moguliſchen Truppen auf, daß Towhan, als er zurückkam, von seinem Vater seiner Statthalterschaft entsetzt, zu einer geringern ernannt, und ihm der Hof verboten ward. Dem ungeachtet fürchtete sich der König von Gannan so sehr vor dem Kublay, daß er ihm einen ehrerbietigen Brief, worinne er sein Verhalten entschuldigte, und eine goldne Bildsäule, als eine Art von Tribute, schickte. Zum Ersatze dieses übeln Erfolgs in Gannan, schlug der Prinz Timur, des Kublay Enkel,

1) To-hoan.

kel, m) nebst den unter ihm stehenden Feldherren, nach verschiednen blutigen Gefechten, mit Hilfe seines Feuergeschützes, worüber Lyting die Aufsicht führte, zu großer Freude seines Großvaters, den Prinz Hatan, der sich mit dem Haytu in ein Bündniß begeben hatte, in der Tartarei n) auf das Haupt, und nahm die Unterwürfigkeit aller dasigen Stämme an, die sich auf des Haytu Seite gewendet hatten.

Der Kaiser von Song wird zum Lama gemacht.

Der unglückliche Kongtsong, vormaliger Kaiser aus dem Hause der Song, saß noch immer zu Peking gefangen, und ward itzt abgeschickt, die Lehre des Fo unter dem obersten Lama in Tibet zu studiren. Es ist schwer, zu sagen, in welcher Absicht Kublay einen so großen Kaiser so sehr herunter setzen konnte, wenn es nicht darum geschah, ihn untüchtig zu machen, jemals wieder den Thron von China zu besteigen, wo alle Lamas auf das heftigste verabscheut wurden.

Haytu

m) Sohn des Tschen-kin.

n) Am Fluß Leao.

Haytu erregt abermals Aufruhr.

Ungeachtet der vielen erlittnen Niederlagen, war Haytu noch immer (§. 1289. Hedsch. 688.) im Stande, der großen Macht des Kublay die Spitze zu bieten, und sogar zuweilen den Sieg zu behalten. Denn man erzählt, er habe einmal einen großen Haufen von der moguliſchen Armee überfallen und umringt, der unter dem Prinze Kanmala, älteſtem Sohn des verſtorbnen Prinzen Cheng-kin, o) ſtand, welcher nur mit Mühe der Gefangenſchaft entkam. Kublay fand ſich, ſo alt er auch war, genöthigt, abermals wider die Rebellen zu Felde zu gehen. Allein Haytu vermied ein allgemeines Treffen, und es ward blos Hatan; einer ſeiner vornehmſten Bundsgenoſſen, geſchlagen.

Des Khans Eroberungsſucht fand einen neuen Gegenſtand, auf den ſie geheftet ward: er hatte gehört, daß auf der Seite von Fokyen oſtwärts eine Anzahl Inſeln lägen, Lyeukyeu genannt. Er gab Befehl zu Ausrüſtung neuer Flotten, um ſie zu entdecken und zu erobern. Allein das Einrathen ſeiner Miniſter brachte ihn von ſeiner Entſchlieſ-

o) Tſchen-kin.

schließung ab. Sie vermochten ihn sogar (J. Chr. 1291. Hedsch. $\frac{690}{691}$) zu Einstellung eines neuen Kriegszugs, den er wider den König von Gannan im Sinne hatte.

Kublay bedient sich wieder eines unterdrückenden Ministers.

Wie bei großen Monarchen ein Fehler oft mit andern verknüpft ist, so war des Kublay Aberglaube seinem Geize beförderlich. Dem Luschijong war als Oberaufseher der Einkünfte Sangko gefolgt, der weiter kein Verdienst zu seiner Empfehlung hatte, als daß er ein Bruder des Oberhaupts der Lamas war, welche bei Kublay alles vermochten. Sangko vereinigte in seiner Gemüthsart alle die bösen Eigenschaften seiner zween Vorgänger, Ahama und Luschijong; und ward auch durch gleiches Mittel als jene gestürzt, nämlich durch feste Beharrlichkeit der Mandarinen bei den Grundsätzen ihrer Staatsverfassung.

Vorstellungen der Chineser wider ihn.

Chaumengfu, p) ein Fürst von Geblüte, eröffnete seine Gedanken dem Cheli, q) einem sehr vornehmen und verdienstvollen Manne, der bei dem Kaiser in großer Gnade stand, und machte es zu einer Gewissenssache, daß man dem Kublay des Sangko Unterdrückungen und wahre Gemüthsart entdecken sollte. Cheli nahm es ganz frei über sich, dieses bei der ersten dienlichen Gelegenheit zu thun. Er hielt sein Wort. Kublay aber ward über seine Freiheit so entrüstet, daß er ihn in seiner Gegenwart mit Stäben schlagen ließ. Die Strafe ward an ihm mit solcher Strenge vollstreckt, daß Cheli ohne Bewegung, ganz mit Blute bedeckt, zu Boden fiel. Als man ihn wieder zu sich gebracht hatte, ließ ihn Kublay fragen, ob er noch auf seiner Anklage bestünde? Er antwortete unerschrocken, er bestünde darauf, und wäre bereit, sein Leben zu Behauptung derselben aufzuopfern; seine Vorstellung wäre blos aus der Achtung entstanden, die er für die Eh-

p) Tschao-meng-fu.

q) Tscheli, wie alle ähnliche Wörter, die englisch mit ch geschrieben sind.

re seiner Fürsten und das Beste seines Vaterlandes trüge.

Es gelingt ihnen.

Seine Standhaftigkeit setzte den Kublay in Erstaunen, und da er erfuhr, daß andere Große und Mandarinen mit ihren Vorstellungen dem Cheli nachfolgen würden, so gab er dem Puhuchu, einem der vornehmsten Herren, der wegen seiner Uneigennützigkeit und Tugend in größtem Rufe stand, Befehl eine Untersuchung wider seinen Renntmeister anzustellen. Puhuchu sagte ihm, Cheli wäre blos der Widerhall der allgemeinen Stimme, und wenn er fortführe, ein solches Ungeheuer an Unterdrückung zu schützen, hätte er einen traurigen Ausgang zu fürchten. Viele andre Mandarinen und Große bestätigten des Puhuchu Aussage. Der Kaiser verwies es ihnen, daß sie ihn wegen der Kunstgriffe des Sangko so lange in der Unwissenheit gelassen hätten; aber die Reichszensoren bedienten sich dieser Gelegenheit, ihm zu verweisen, es wäre bisher ein zu gefährliches Unternehmen gewesen, als daß es irgend jemand hätte wagen dürfen, ihm von den Ränken böser Minister etwas vorzusagen.

Cheli kam nun beim Kaiser zu größrer Gnade als jemals. Er erhielt Befehl, alle Gelder, Güter und Edelsteine des Sangko zu verzeichnen. Sie betrugen eine erstaunliche Summe, und wurden eingezogen, so wie auch das Vermögen seiner vornehmsten Gehilfen an Bosheit. Es erhellet jedoch nicht, daß er wäre hingerichtet worden. Vermuthlich half ihm seines Bruders, des großen Lama, Ansehen bei dem Kublay los.

Des Kublay großer Aberglaube. Raubgier eines Lama.

Mit des Kublay Alter wuchs sein Aberglaube; und seine Parteilichkeit für die Lamas gieng überaus weit. Einer von ihnen, der kühner und gottloser als die übrigen war, erlangte in den südlichen Provinzen von China durch seine Heuchelei und seine Kunstgriffe bei seiner Frechen Bedrückung einen unglaublichen Anhang. Er malte kaiserliche Befehle und Vergünstigungen nach, nahm für hohe Stellen bei Hofe Geld, und wagte es sogar zuletzt, aus den Gräbern, worinne die Leichen der Kaiser von dem Stamme der Song lagen, die Edelsteine und Schätze zu rauben, die mit ihnen waren begraben worden, und aus ihren

ren Gebeinen eine Art von Pyramide zu errichten. Die Mandarinen der Provinz nahmen diesen gottlosen Lama in Verhaft, und verurtheilten ihn zum Tode. Allein das Ansehen seiner Amtsbrüder bei dem Kaiser und den Hofdamen war so groß, daß ihm verziehen, und ein großer Theil seiner Güter wiedergegeben wurde. Die Chineser, wiewohl sie den Kublay sehr liebten, grämten sich über seine Bethörung für die Lamas, und die Geschichte ist in diesem Stücke voll starken Tadels gegen ihn. In der Tartarei hatten inzwischen (J. 1292. Hedsch. $\frac{691}{692}$) die Unruhen noch immer ihren Fortgang. Haytu, und mit ihm ein Prinz Mengli Timur, erschienen an der Nordseite der großen Wüste. Peyen zog sich gegen Korakoram, und lauerte auf eine Gelegenheit, die sich endlich darbot, sie zu überfallen, und ihr ganzes Heer zu zerstreuen. Der Kaiser erhielt sowohl die Moguls als Chineser standhaft bei ihrer Pflicht, indem er verschiedne Mandarinen, die des Sangko Unterdrückungen begünstigt hatten, am Leben strafte.

Des Kublay Neugier nach Seltenheiten.

Eine der Leidenschaften der Nachfolger Jenghiz Khans in China und der Tartarei war eine große Neugier nach Seltenheiten von allen Arten; und Kublay war sehr davon eingenommen. Er fertigte Leute an die entlegensten Gegenden Indiens ab, um ihm alles Seltne aufzukaufen. Einige der indischen Fürsten, die diesen Handel überaus einträglich fanden, begegneten des Kublay Abgefertigten wohl. Allein der König eines Landes mit Namen Qvava, r) worunter, wie man vermuthet, die Insel Borneo zu verstehen ist, ließ einen Mandarin, den Kublay an seinen Hof gesandt hatte, schimpflicherweise als einen Betrüger und Räuber brandmarken, und schickte ihn nach China zurück.

Ein Kriegszug wider Qvava.

Diese Mißhandlung eines Mandarins überwand der Chineser Abneigung vor auswärtigen Kriegen. Sie ersuchten einmüthig den Kaiser, die ihrem Landsmanne widerfahrne Unanständigkeit zu rächen. Da der Kai-

r) Kua-kua.

Kaiser in ihr Begehren willigte, ward sogleich eine treffliche Flotte ausgerüstet, und 30,000 Truppen wurden zu Tsuencheu in Fokyen unter dem Schepe eingeschift. Ueber die Truppen war Feldherr Kauhing, und über die Seeleute Yehemische; dieser und Schepe waren schon vorher in Indien gewesen. Diese Flotte kam bei Qvava an, und setzte die Truppen aus. Da aber derjenige Kaiser, der die Unanständigkeit verübt hatte, verstorben war, brauchte sein Nachfolger die List, das Ungewitter von sich auf Kolanz, ein benachbartes sehr reiches Land, zu kehren, und erbot sich, die Moguls bei diesem Kriegszuge zu begleiten. Es ward also das Königreich Kolang angegriffen, eine Armee von 100,000 Mann geschlagen, die Hauptstadt erobert, und der König nebst seiner Gemahlin und ihren Kindern, nachdem sie sich ergeben hatten, hingerichtet.

Nach diesem guten Erfolge, der die Moguls bereicherte, ließen Schepe und Yehemische den Kaiser von Qvava in sein eignes Gebiete zurückkehren. Hier brachte er (J. 1294.) eine Armee wider die Moguls auf, und sie erhielten sich nur mit Mühe eine Gemeinschaft mit ihren Schiffen, in denen sie zurück nach Hause kehrten. Als Kublay vernahm, wie seine Feldherren wa-

ren betrogen worden, bestrafte er sie mit dem Verluste eines Theils ihrer Güter, verzieh ihnen aber kurz darauf. Dieser Kriegszug vermehrte den hohen Begriff, den die Chineser allemal von ihrer eignen Wichtigkeit unterhalten hatten, weil er bewies, daß es in ihrer Macht stünde, sich an dem entlegensten Fürsten, der sie beleidigen würde, zu rächen. Wir haben die Muthmassung angeführt, daß Ovava Borneo sey. Die Chineser reden sehr deutlich von dieses Landes Lage; aber sie sagen, Ovava hätte so weit von dem chinesischen Hafen gelegen, in dem die Armee bei ihrer Rückkunft landete, daß sie 68 Tage lang hatte segeln müssen.

Peyens merkwürdiger Ausspruch. Kublay erweiset ihm Ehre.

Um diese Zeit verleumdeten den Peyen seine Feinde beim Kaiser, als ob er sich in der Tartarei, wo er noch immer des Haytu Anhang in Furcht erhielt, unabhängig machen könnte. Der Kaiser schien einigen Klagen in diesem Stücke Gehör zu geben. Er befahl (J. Chr. 1293. Hedsch. $\frac{6}{6}\frac{9}{9}\frac{2}{3}$.) seinem muthmaßlichen Erben, Timur, den Oberbefehl von Peyen zu übernehmen, dem

Bus-

Yusi temur, unter ihm zu dienen, und dem Peyen, an seinen Hof zu kommen. Timur und Yusitemur sahen, unter welchen nachtheiligen Umständen sie wären, daß sie einem so großen Manne, als Peyen war, nachfolgen sollten. Sie waren daher etwas saumselig, des Kaisers Befehle zu übergeben, und bezeigten sich, nachdem sie es gethan hatten, überaus demüthig und ehrerbietig gegen diesen großen Feldherrn. Als er von ihnen Abschied nahm, umarmte ihn Timur mit Thränen in den Augen, und bat ihn um einige Anweisung in seinem künftigen Verhalten. Peyen gab ihm folgende merkwürdige Antwort: „Prinz," sagt er, „enthalten Sie Sich des Weins „und der Weiber, so werden Sie allezeit „glücklich seyn." Als Peyen hierauf bei Hofe ankam, gab ihm der Kaiser, anstatt ihn ungnädig anzusehen, wie seine Feinde gehofft hatten, öffentlich die größten Zeugnisse seiner Hochachtung, erklärte ihn nicht nur zum Oberfeldherrn seiner Truppen in China, und Befehlshaber seiner Leibwache, sondern auch zu seinem ersten Staatsminister.

Das war eine der letzten Handlungen von des Kublay ruhmvoller Regierung. Die chinesischen Philosophen haben in ihre Lehre so viel von dem Glauben an den Einfluß der himmlischen Körper aufgenommen, als dienlich seyn konnte, ihre Kaiser in Furcht zu setzen. Planetenfinsterniße und Kometen sind, nach ihrem Vorgeben, Warnung der Gottheit an die Fürsten, um sie bei ihrer Pflicht zu erhalten. Diese Lehre war des Kublay abergläubischen Begriffen sehr gemäß, und er trieb seinen Glauben daran bis zur Ausschweifung. Schon das Jahr vorher s) ward er in große Furcht gesetzt, da eben den Neujahrstag eine Sonnenfinsterniß einfiel. Als von ungefähr einige Zeit vor seinem Tode ein Komet erschien, stürzte er ihn in eine Anwandlung von Andacht, und er ließ sich von seinen Ministern Erklärungen darüber geben. Kurz hernach starb er im Januar 1294, (Hedsch. $\frac{6}{6}\frac{9}{9}\frac{3}{4}$) im 80. Jahre seines Alters, und hinterliß 10 Söhne.

Ab-

s) 1292.

Abriß von ihm.

Wenn des Kublay Eroberungen nicht so ausgebreitet oder blendend waren, als Jenghiz Khans seine, so war er dagegen ein Vater seines Volks. Die Beweise davon, die wir in seiner Geschichte angeführt haben, bedürfen hier nicht wiederholt zu werden. Man muß aber gestehen, daß er als ein Mensch seine Fehler hatte. Er liebte das Geld, ob er es wohl anwendete, grosse Entwürfe damit auszuführen. Aber seine unersättliche Eroberungsbegierde kostete Tausenden ihr Leben und Glück. Er verfiel auf jede Schwachheit des Aberglaubens und Götzendienstes; und der Leser wird in dem Verfolge dieser Geschichte sehen, daß der Untergang ihres Hauses eben dieser thörichten Neigung gegen die abscheulichen Lamas zuzuschreiben war.

Dagegen war er edelmüthig, herzhaft, prachtliebend, und ein Kenner von Verdiensten und von den Wissenschaften. Es ist wunderbar, zu sehen, mit welcher Geduld zuweilen Kublay seine liebsten Wünsche durch die Vorstellungen der chinesischen Mandarinen einschränken ließ. Seine Kenntniß der Menschen, Dankbarkeit und Großmuth

erhellen aus der Wahl, die er an Peyen und seinen andern Ministern und Feldherren traf, welche er wider ihre Feinde schützte. Nachdem Peyen zum Oberbefehle über seine Armeen gelangt war, finden wir wenige oder keine von jenen traurigen Beispielen ohne Ursache entstandner Blutbäder und Verwüstungen, welche die Regierungen seiner besten Vorgänger befleckten. Jedoch hat das in seinen Unternehmungen auf Japan und Tongking vergoßne Blut, seine Vernachläßigung der abendländischen Angelegenheiten, welche in den folgenden Zeiten die Unabhängigkeit dieser Provinz nach sich zog, einige der chinesischen Geschichtschreiber seinem Gedächtnisse nicht ganz so günstig gemacht, als es der Ruhm seiner Handlungen zu erfordern scheint. Mehr noch als alles hat hierbei ihr Haß gegen die Lamas Einfluß gehabt, indem sie ihm dieses zum Hauptlaster anrechnen, daß er den Lamas, und nebst diesen den Weibern zu sehr ergeben war.

Kublay theilte klüglich seinen Aufenthalt zwischen der Tartarei und China. Seine Hauptstädte in beiden lagen unweit von ihren Grenzen. Den einen Theil des Jahrs brachte er in diesem Reiche, den an-

dern in jenem zu. t) Allein der Chineser Regimentsverfassung und ihre Sitten waren so vortreflich, das die moguliſchen Kaiſer daſelbſt gewiſſermaßen Chineſer wurden; wie ſie denn auch nach des Kublay Tode von den Geſchichtſchreibern dieſes Reichs dafür gerechnet und als eine Dynaſtie des Namens der Ywen *) aufgeführt werden. Kublay hinterließ zehn Söhne.

Ihm folgt Timur. 1294. im April. Peyens Tod.

Nach des Kublay Abſterben ward ein allgemeiner Landtag der Moguls zu Schang-tu gehalten. Peyen, der erſter Miniſter war, zog ſein Schwert, und erklärte ſich für entſchloſſen, den Willen des vorigen Kaiſers zu behaupten, der den Timur zum Throne berufen hatte. Da dieſes vielen andern großen Moguls, wiewohl nicht der ganzen Verſammlung, gefällig war, wurde Timur u) als Kaiſer erkannt, und ihm ge-

t) Den Winter brachte er in Pe-king, und den Sommer in Schang-tu zu. Umſtändlich ſ. Deguignes S. 146. bis 149.

*) Yuen.

u) Timur, Sohn des verſtorbnen Tſchen-kin, zweiten Prinzen des Kublay; denn der erſte Prinz Tu-tſchi war ohne Erben geſtorben. Bei den Schineſen iſt ſein Name Tſching-tſong.

gehuldigt. Im folgenden Dezember starb Peyen, der größte, weiseste, tugendhafteste und liebenswürdigste Mann dieses Zeitalters.

Timurs Regierung zielte darauf, seine Unterthanen vielmehr glücklich als groß zu machen. Seine große Sorge für sie sah man aus seiner Wahl der Obrigkeiten, die unter ihm regieren sollten; und seine Mildthätigkeit gab er dadurch zu erkennen, indem er zur Zeit einer großen Hungersnoth dem Volke auf eigne Kosten Getreide austheilte. Er ist ferner dafür berühmt, daß er der erste Kaiser von der Dynastie der Yuen gewesen ist, der den Verkauf bürgerlicher Aemter verbot, und den Prinzessinnen von seinem Geblüte die Gewalt nahm, ihre Leute am Leben zu strafen, indem er (J. 1296.) ein allgemeines Gesetze ergehen ließ, das allen Unterthanen untersagte, jemanden ohne des Kaisers Befehle oder Einwilligung das Leben zu nehmen. Auf Vorstellungen der chinesischen Mandarinen stellte seine Mutter eine Reise ein, die sie nach einem Tempel, den sie dem Fo erbaut hatte, zu thun willens gewesen war, da sie sah, daß sie dem Volke sehr zur Last fallen, und daß sie ebenfalls dem Kaiser zuwider seyn würde, wiewohl er zu viele

Ach-

Achtung für sie trug, daß er ihrem Willen öffentlich hätte widersprechen sollen.

Haytu wird bezwungen.

Obschon Timur friedlich gesinnt war, brachte er doch das zuwege, was sein Großvater, der große Kublay, nicht vermocht hatte. Denn nachdem seine Feldherren mit mancherlei Glücke mit Haytu gefochten hatten, schlug sein Neffe Hayschan, unter dem Chohangur, ein Prinz vom Geblüte, und einer der größten Feldherren des Reichs, diente, den Haytu (J. 1301.) auf das Haupt, worauf dieser vor Gram starb, nachdem er die moguliſchen Kaiser, die er als unrechtmäßige Besitzer seines Geburtsrechts ansah, 30 Jahre hindurch unablässig bekriegt hatte. v) Des Haytu Bruder Towa, suchte zwar einige Zeit über den Krieg fortzusetzen; da er aber fand, daß seine Freunde dessen müde, und geneigt

wa-

v) Diese unter Mangu und Kublay bis jetzt fortgesetzten Unruhen verdienen eine eigne Forschung und Ausführung eines Geschichtverständigen. Der nachherige Zustand der westlichen Tartarei, und insonderheit die Ausbreitung und Festsetzung der Wohnsitze der Kalmuken würden viel Licht daher erhalten.

waren, sich der gelinden Regierung Timurs zu unterwerfen, gieng er selbst voran, und erhielt (J. 1303.) für sich, sein Haus und seine Partei Begnädigung von diesem Kaiser, unter dem nunmehr die ganze Tartarei und die angrenzenden Länder vereinigt wurden.

Timurs Tugenden.

Timur that es sogar seinem Großvater an den Tugenden des Friedens zuvor. Er schickte Gevollmächtigte durch sein ganzes weites Reich aus, mit der Gewalt, seiner Unterthanen Bedürfnisse von allen Arten nicht nur zu untersuchen, sondern auch ihnen abzuhelfen; besonders für diejenigen Befehlshaber und Soldaten nebst den Ihrigen zu sorgen, die in öffentlichen Diensten alt worden waren. Die Landleute in seinem Gebiete versah er mit den Mitteln, ihre Felder zu bauen. Er erklärte öffentlich seine Abneigung vor auswärtigen Kriegen, besonders vor dem wider Japan.

Seine Eroberungen. Seine Gerechtigkeitsliebe.

Jedoch ließ er sich in zween Fällen überreden, diesen Entschluß zu brechen.

Zur

Zuerst (J. 1300. Hedsch. $\frac{699}{700}$) dem Für-
sten von Pegu x) zu gefallen, der um Ti-
murs Beistand wider die Rebellen bat, wel-
che seinen Vater vom Throne gestossen, ge-
fangen gesetzt und ermordet hatten. Timur
verwilligte ihm den Beistand. Allein seine
Feldherren ließen sich von den Oberhäup-
tern der Rebellen bestechen, und wurden
geschlagen; weßhalben der eine von ihnen
nach seiner Rückkunft hingerichtet, und des
andern Vermögen eingezogen wurde. Zu
dem zweiten Beispiele gab der Ehrgeiz ei-
nes seiner Feldherren Anlaß, Namens Lieu-
schen, der sich über die Barbarn beschwer-
te, welche das Königreich Papesifu bewohn-
ten, ein Land zwischen Yunnan und Ben-
galen, indem sie sich weigerten, den chine-
sischen Kalender anzunehmen, welches er
als einen Ungehorsam vorstellte, bei dem
das Ansehen des Kaisers litte. Zugleich
riethen gewisse stolze chinesische Minister, es
sollten Truppen in das Land geschickt wer-
den. Alaasun, einer der verständigsten von
Timurs Ministern, widersetzte sich diesem
ungerechten Vorschlage. Die Einwohner
des Landes, sagte er, sind Barbarn, un-
ter-

x) Bei den Schinesen Mi-en.

terrichtet können sie werden, aber nicht bekriegt, welches auch ohnedem ein gefährliches Unternehmen seyn dürfte. Allein Lieuschen behielt die Oberhand, und ward über 20,000 Mann gesetzt, um wider Papesifu auszuziehen. Das Land ward zwar endlich im dritten Jahre erobert; aber mit einem Aufwande an Blut und Schätzen, der mehr betrug, als der Werth der Eroberung. Timur ließ es geschehen, daß Lieuschen dafür hingerichtet ward, weil er einen schädlichen Rath gegeben hatte.

Er baut dem Confucius einen Tempel. J. 1302.
Man schmeichelt ihm.

Das sind die wichtigsten Begebenheiten alle, die unter der Regierung dieses Kaisers vorfielen, der dem Götzendienste der Lamas und Bonzen nicht so sehr als seine Vorgänger ergeben gewesen zu seyn scheint. Die Mogoln hatten von ihren Vorfahren her gewisse Gebräuche und Vorschriften bei der Verehrung des Himmels. Allein weder die Zeremonien noch die Zeiten und Plätze der Verehrung waren gehörig bestimmt. Timur ernannte im Jahre 1305 gewisse Personen, welche sie untersuchen mußten, und auf ihren Vortrag bestimmte der Kaiser die

Zeit

Zeremonien, welche forthin bei Verehrung des Himmels beobachtet werden sollten. Er seinerseits legte zu Peking eine hohe Schule an, und, um sich den Chinesern gefällig zu bezeigen, ließ er ebendaselbst einen prächtigen Pallast zu Ehren des Philosophen Confucius aufführen. Einsmals bestrafte er die Beisitzer des Gerichtshofs der Mathemathik, weil sie verabsäumt hatten, eine Sonnenfinsterniß, welche einfiel, auszurechnen. Das war aber nicht der einzige Fall unter Timurs Regierung, in dem dieses Gerichte seine Unwissenheit verrieth. Denn es rechnete einmal (J. 1299.) eine Sonnenfinsterniß aus, die gar nicht erfolgte, und entschuldigte sein Versehen damit, daß es zum Kaiser sagte, der Himmelslauf hätte sich ihm zu gefallen geändert Timur, ohne ihre Unwissenheit oder Schmeichelei zu bestrafen, erwiederte darauf, sie möchten dafür sorgen, daß die Sterne wieder in Ordnung kämen. Er nahm einen Mohammedaner, Cothbeddin, unter die Anzahl seiner Minister auf, so wie überhaupt die Mohammedaner in großer Anzahl sich in der Tartarei, in China und im Dienste des Kaisers fanden, seitdem Jenghiz Khan eine große Anzahl mohammedanischer Familien aus der großen Bukharei weggeführt hatte.

Die Geschichte Jenghiz Khans und seiner Nachfolger ward bis auf Mangu unter ihm zu Stande gebracht.

Ihm folgt Hayschan. J. 1307. H. 706.—707.

Timur starb, ohne Kinder zu verlassen, die ihm hätten nachfolgen können; indem sein Sohn, den er zu seinem Erben bestimmt hatte, noch vor ihm gestorben war. Die Großen von China und der Tartarei warfen ihre Augen auf den Prinz Hayschan, ältesten Enkel Chengkins, des vortreflichen Sohns des Kublay, obgleich Kanmala, des Chengkins ältester Sohn, Söhne hinterlassen hatte. Hayschan y) war damals vom Hofe abwesend. Es widersetzte sich seiner Regimentsfolge die Witwe Timurs, welche auf das Recht, während des Interregnums Staatsverweserin zu seyn, Anspruch machte, und des Hayschans Rache befürchtete, weil sie dessen Mutter und Bruder, welcher letzte Ayuli Palipata z) genannt wird, ins Elend verbannt hatte.

Aus-

y) Haischan, Kaischan, auch Dschenesek; nachher als Kaiser Vu-tsong. Er befand sich damals nordwestlich von Karakorum, am Gebirge Altai.

a) Bei den Schinesen, sonst Aldschiaptu.

Autay war erster Minister dieser Kaiserin Regentin. Sie beschlossen zusammen, ungeachtet des Widerstandes einiger Grossen, den Honanta, einen andern Enkel des Kubiay, zum Kaiser zu erklären, welcher sich damals zu Siganfu aufhielt, und über die Provinzen Schensi, Sechwen und Tibet Befehlshaber war. Alaasun, der bei dieser Gelegenheit für den Hayschan arbeitete, und Timurs erster Minister gewesen war, blieb standhaft bei seines Herrn Dienste, und schickte Abgefertigte an Hayschan, der weit von der Hauptstadt entfernt war, imgleichen an seinen Bruder Ayuli Palipata, der sich an dem Orte seiner Verweisung in der Provinz Honan befand. Der letzte reiste mit seiner Mutter sogleich nach Peking ab, nahm im Einverständnisse mit Alaasun und dem Feldherrn der Armee den Autay und die Oberhäupter von des Honanta Partei gefangen, und legte sie in Ketten. Da aber die Verledigung des Throns für den öffentlichen Frieden schädlich war, ersuchte man den Ayuli Palipata, ihn zu besteigen. Doch er blieb seinem ältern Bruder treu. Zuletzt zog Hayschan an der Spitze seiner Armee in Schangtu ein, ward daselbst zum Kaiser ausgerufen, und brach alsdenn nach Peking auf. Nachdem er seiner Mutter

und seinem Bruder die gebührende Ehre erzeigt hatte, indem er sie zur Kaiserin und ihn zum Erbprinzen ernannte, ließ er den Oberhäuptern von des Honanta Partei, der vorigen Kaiserin Regentin und dem Honanta selbst den Kopf abschlagen.

Sein Aberglaube. Mißbräuche unter seiner Regierung.

Obgleich Hayschan so große Ehrfurcht für den Confucius trug, daß er die Uibersetzung eines seiner Werke, Hiao-king, das von dem kindlichen Gehorsam handelt, zum Gebrauche seiner moguliſchen Großen austheilen ließ, war er doch, gleich seinen Vorgängern, ein solcher Sklave der Lamas, daß er eine Verordnung ergehen ließ, es sollte dem die Hand abgehauen und die Zunge ausgeschnitten werden, der einen Lama schlagen oder schmähen würde. Dadurch ward dieser Orden so übermüthig, daß sie einen Richter auf dem Richtstuhle und eine Prinzessin auf der Straße mit Stäben schlugen, weil sie ihnen nicht aus dem Wege gegangen waren; wiewohl der ernannte Erbprinz bald nachher das Gesetz wieder aufhob. Alaasun, einer der verständigsten Männer des Reichs, ward vom Hofe entfernt, und zum Statthalter in Kara-

ko-

koram ernannt, weil ihn Tula, ein Fürst vom Geblüte, beschuldigt hatte, er hätte in des Honanta Einweihung gewilligt. Alaasun führte neue Sitten unter den Moguls in seiner Statthalterschaft ein, indem er Diebstahl und Raub selbst an den vornehmsten Leuten, mit dem Tode bestrafte, die chinesischen Künste, Manufakturen und den Feldbau unter dem Volke in Aufnahme brachte. Kurz, dieser große Minister, der ein Alaner und ein Christ war, machte die Tartarn in diesen Gegenden, die zuvor Barbarn gewesen waren, so gesittet, daß Uiberfluß, Bequemlichkeit und Gastfreiheit selbst auf ihren öffentlichen Staffen zu sehen war, und die Gegend um Korakoram in kurzem in den Stand kam, des Kaisers ganze Armee mit Lebensmitteln zu versorgen. Dadurch ward der Kaiser in ein angenehmes Erstaunen gesetzt, und entdeckte in kurzem des Tula Bosheit. Der letzte war ein wilder Prinz, der dem Weine ergeben war, und sich vornämlich mit seiner Leibesstärke viel wußte. Der Kaiser sah sich zuletzt (J. 1309) genöthigt, da er sich selbst gegen ihn unehrerbietig bezeigte, ihn hinrichten zu lassen.

Es werden Lamas hingerichtet.

Gegen das Ende seiner Regierung scheint Hayschan in seiner Neigung für die Lamas und Bonzen etwas nachgelassen zu haben, weil er einige Verschwörungen zum Vortheile zween andrer Prinzen vom Geblüte entdeckte, daran sie den vornehmsten Antheil gehabt hatten. Bei Entdeckung derselben wurden die beiden Prinzen verwiesen, und 24 Lamas hingerichtet. Die Felder der Bonzen wurden so wie andre den Abgaben unterworfen.

Dem Hayschan folgt Ayuli. J. 1311. H. 710.—711.

Hayschan, der in seinem 31. Jahre starb, verließ zween Söhne von seinen zwo Gemahlinen vom zweiten Range, aber von der Kaiserin hatte er keine Kinder. Hayschans Tod scheint durch seine übermäßige Liebe des Weins und der Weiber beschleunigt worden zu seyn. Wir finden bei dieser Gelegenheit ein anders merkwürdiges Beispiel der Unerschrockenheit der chinesischen Staatsbeamten bei Verwaltung ihrer Pflicht. Als einer von ihren großen Mandarinen, Aschapuwha, die Ausschweifungen sah, auf

die

die der Kaiser verfiel, bat er ihn auf seinen Knien, er möchte doch bedenken, wie schätzbar sein Leben seinen getreuen Unterthanen wäre. Anstatt sich an diesen Rath zu kehren, nöthigte Hayschan den Mandarin, der ihn gab, aus der Flasche, die er eben trank, Bescheid zu thun. Wenig Tage darauf warfen die gesamten Mandarinen sich vor des Kaisers Throne nieder, um ihm glückzuwünschen, daß er einen so treuen Unterthan als den Aschapuwha hätte. Hayschan beantwortete diesen edelmüthigen und scharfsinnigen Beweis ihrer Achtung für ihn dadurch, daß er dem Aschapuwha, der von königlichem Geblüte war, einen höhern Ehrennamen beigelegte, blieb aber bei seiner Ausschweifung nach wie vor.

Seine Tugend und Liebe zur Gelehrsamkeit.

Ayuli Palipata, a) der schon im Anfange der vorigen Regierung seines Bruders zum Erbprinzen war ernannt worden, ward sogleich als Kaiser erkannt. Er besaß nebst seinen andern guten Eigenschaften auch eine Liebe zur Geschichte und zum Alterthume,

a) Aldschiaptu bei den Schinesen, Schin-tsong der zweite.

und wandte seine Einsichten dazu an, den Unglücksfällen seiner Unterthanen abzuhelfen, und die Verfassung seines Reichs zu befestigen. Durch des vorigen Kaisers Unmäßigkeit war es geschehen, daß viele Mißbräuche im Reiche Platz gefunden hatten, und in der Regimentsverwaltung große Ausschweifungen waren begangen worden. Aller dieser Mißbräuche Urheber bestrafte der Kaiser strenge, als er zur Regierung gelangt war, und selbst die Prinzen vom Geblüte empfanden seine Gerechtigkeit. Inzwischen befreite doch dieses Kaisers Billigkeit und Gelehrsamkeit ihn nicht von den Fehlern seines Hauses, einer zu großen Neigung für die Lamas und Bonzen.

Landplagen zu seiner Zeit.

Während seiner Regierung ereigneten sich Sonnenfinsterniße und erschienen Kometen. Seine Unterthanen wurden mit Pest, Hunger, Uberschwemmungen und andern Landplagen heimgesucht. Er sah alles mit Kummer an, und berufte (J. 1313. und 1315.) einen Landtag seiner Großen, um wegen der Mittel zu Rathe zu gehen, wie seinen Unterthanen zu helfen wäre. Die strengen Chineser thaten den Ausspruch, die allgemeinen

nen Plagen wären Strafgerichte für die Aufmunterung, welche die Anbetung des Fo im Reiche fände. Der Kaiser aber konnte nicht dahin gebracht werden, diesen Götzendienst zu verdammen. Er ließ inzwischen ein Manifest ausgehen, worinne er erklärte, diese Gerichte hätten seine Unterthanen wegen der Vergehungen betroffen, deren er sich schuldig gemacht hätte.

Er hilft den Beschwerden seiner Unterthanen ab.

Dieser Prinz besaß alle die vortreflichen politischen Tugenden seiner Vorgänger. Er war unermüdet, Leute von Gelehrsamkeit, so unbekannt sie auch seyn mochten, ausfindig zu machen, und in seinen Diensten zu gebrauchen; und war in ebendem Grade strenge gegen die unwissenden und übermüthigen. Er erfand sogar für die erstern neue Ehrenbezeugungen b) und Würden,

b) Er gab eine Verordnung, daß das Gedächtniß derjenigen Gelehrten, die sich durch ihre Werke am meisten um die Welt verdient gemacht hatten, im Saale des Kong-fu-tse (Confucius) geehrt werden sollte; eine Art öffentlicher und vom Staate selbstgeleisteter Dankbarkeit und Ehrenbezeigung gegen das Verdienst in der Gelehrsamkeit und das Andenken großer Männer, das keine Nazion außer den

Schi-

und führte in Person bei ihren Prüfungen und Uibungen den Vorsitz. Die Mandarinen und Statthalter der südlichen Provinzen hatten sich großer Bedrückungen schuldig gemacht; und an vielen Orten brachen Empörungen aus, und wurden Meutereien wider die Regierung errichtet. Des Ayuli große Klugheit gieng weit, um diesen Uibeln zu steuern. Er gab sich große Mühe, die Beschwerden seiner Unterthanen zu untersuchen, und wenn er sie erfuhr, ermangelte er niemals, ihnen abzuhelfen. Dadurch verhütete er den Ausbruch eines bürgerlichen Kriegs in seinem Gebiete. Ob er schon, wie sein Bruder, eine starke Neigung zum Trunke hatte, überwand er sie doch auf Vorstellung eines seiner Minister, der einer von den Reichszensoren war. Sein ältester Sohn, Schotepala, war so sehr sein Liebling, daß er ihm gern bei Lebzeiten (J. 1319.) das Reich abgetreten hätte. Ob er aber gleich dazu sehr geneigt war, unterließ er es doch, als er fand, daß es seinen Großen zuwider wäre.

Sein

Schinesen hat, und das doch ungemein wirksam seyn muß, große Verdienste und Tugenden zu erzeugen und zu erwecken.

Sein Tod.

Ayuli Palipata starb im Anfange des Jahres 1320. (Hedsch. $\frac{719}{720}$.) Er führte kurz nach Antritt seiner Regierung einige Kriege, die sehr unvollständig erzählt werden, und war darinne glücklich. Sie scheinen hauptsächlich durch die Ansprüche veranlaßt worden zu seyn, welche ein Prinz vom Geblüte auf der westlichen Grenze der Tartarei, gegen die Bukharei zu, auf die Regimentsfolge machte.

Ihm folgt Schotepala. Er macht sich beim Volke beliebt.

Der Anfang der Regierung des Schotepala, c) der seinem Vater folgte, war unglücklich, wegen der Neigung, die seine Mutter und er für seinen ersten Minister Tyemutyel d) hatten, einen nichtswürdigen, übermüthigen Mann, der sich großer Erpressungen und Bedrückungen schuldig gemacht hatte. Des Kaisers Augen wurden jedoch durch die Gleichgültigkeit und Geduld geöffnet, mit welcher ein Mandarin, Lymeng, dem

c) Bei den Schinesen Yng-tsong der zweite.

d) Tiemuthiulh.

dem das regierende Haus große Verbindlichkeiten schuldig war, die von ihm erlittne Ungerechtigkeit und Unanständigkeit duldete. Der Minister hatte ihn in eine niedrigere Klasse der Mandarinen heruntergesetzt, und ein ihm errichtetes Ehrendenkmal zerstört. Der Kaiser verwies dem Minister sein Verfahren, stellte des Lymeng Ehrendenkmal wieder her, und setzte ihn in seinen vorigen Rang ein. Paychu, Gantongs Sohn, ein junger Mann von großen Verdiensten, hatte des Kaisers Vertrauen gewonnen, und ward von ihm genöthigt, die Stelle eines ersten Ministers anzunehmen. Er unterrichtete den Kaiser noch mehr von des Tyemutyel bösen Handlungen. Auf seinen Rath besuchte der Kaiser in einem feierlichen Aufzuge den Pallast seiner Vorfahren und verrichtete die Zeremonien, welche die chinesischen Kaiser zu Ehren ihrer Vorfahren zu verrichten pflegten. Diese Wiederherstellung der alten Gebräuche ihrer Kaiser erweckte unter den Chinesern eine unglaubliche Freude.

Verschwörungen wider ihn. Sein Götzendienst.

Tyemutiel, ob er gleich vom Amte eines ersten Ministers abgesetzt war, hatte doch vermittelst der Gunst der Kaiserin Mutter

noch

noch immer beträchtlichen Einfluß am Hofe. Schotepala aber gab Befehl, er sollte nicht wie vorher daselbst Zutritt haben. Als ihm dieses die Schildwachen an den Thoren ankündigten, gieng es ihm so nahe, daß er krank ward, und starb. Es wurden wider den Kaiser (J. 1321) einige Verschwörungen errichtet; sie wurden aber entdeckt, und ihre Urheber, auf des Paychu Rath, am Leben gestraft. Die Mohammedaner, die, wie wir bereits angeführt haben, sich in großer Anzahl in der Tartarei niedergelassen hatten, und von denen einige die vornehmsten Würden beim Staate und unter der Armee besassen, hatten sogar zu Schangtu eine Moschee erbaut. Allein Schotepala ließ ihre Mosche schleifen, und erbot ihnen den Sklavenhandel, den sie bisher mit tartarischen jungen Leuten beiderlei Geschlechts mit den Chinesern getrieben hatten.

Seine Neigung zur Jagd wird zurückgehalten.

Schotepala war noch nicht 20 Jahre alt, als er zum Reiche gelangte. Er war ein überaus großer Liebhaber der Jagd, und wollte gern Jagdhäuser und andre dazu gehörige Bequemlichkeiten in verschiednen Gegenden seines Gebietes anlegen. Allein Paychu

chu hatte so vielen Einfluß bei ihm, ihn von diesem Vorhaben abzubringen, indem er ihm vorstellte, es würden solche Gebäude nicht ohne großen Aufwand und Bedrückung des Volks können aufgeführt werden, und sie würden als eben so viele Denkmäler einer kostbaren Uippigkeit zu betrachten seyn. Aber aller der Einfluß, den dieser Minister über seinen Herrn hatte, konnte doch nicht seinen Aberglauben überwinden, der ihn bis zur Grausamkeit trieb. Er hatte Befehl gegeben, daß ein sehr prächtiger Tempel dem Fo zu Ehren, dessen Dienste er sehr ergeben war, in einer kleinen Entfernung von Peking errichtet würde. Die Sittenrichter des Reichs hatten den Muth, insgesamt vor ihm zu erscheinen, und Vorstellungen wider die Fortsetzung des Baues zu thun. Allein der Kaiser, der seinem beliebten Götzendienste fest ergeben war, ließ die vornehmsten aus ihnen abstrafen, einige mit Verweisung, andre am Leben; sie sind aber seitdem beständig von den Chinesern als eben so viele Märtyrer für die Religion ihres Vaterlandes betrachtet worden. Den Kaiser gereute jedoch hernach, wie man erzählt, seine Unbedachtsamkeit und Grausamkeit, und er erwies dem Gedächtnisse der Sittenrichter ihre gebührende Ehre.

Er

Er wird ermordet.

Nach Tyemutyels Tode (J. 1322. H. 722.) erfolgte eine groſse Verbesserung durch das ganze Reich. Das Gedächtniß dieses Ministers ward beschimpft, seine Denkmäler wurden beschädigt, und seine Güter eingezogen. Bei Hofe wurden alle Arten von Uippigkeit und Laster abgeschaft, und überall den Armen groſse Gutthaten ertheilt; welches alles den Rathschlägen des Paychu zugeschrieben wird. Ungeachtet des Schimpfs, den Tyemutyels Gedächtniß erlitten hatte, bekleidete doch sein Sohn Tyesche eine ansehnliche Stelle unter des Kaisers Leibwache, und war einer der vornehmsten Gönner der Lamas, deren abgesagter Feind Paychu war. Aus Zorn über seines Vaters Beschimpfung errichtete er eine Verschwörung mit einigen mißvergnügten Groſsen, indem sich der Kaiser in Schangtu befand, drang mit einer Partei in den Pallast, ermordete erst den Paychu, darauf den Kaiser. Der letztere war nur 21 Jahre alt, und verlieſs keine Söhne.

Ihm

Ihm folgt Yesun.

Nach des Schotepala Tode erkannten die Verschwornen den Yesun Timur e) als Kaiser. Dieser Fürst war ein Sohn des Kanmala, des ältesten Bruders des Kaisers Timur, und befand sich damals auf der Nordseite der Wüste Kobi, wo er den Oberbefehl über das Heer hatte. Die Verschwornen hatten ihn gesucht auf ihre Seite zu bringen, indem sie ihm wissen ließen, der Kaiser habe den Anschlag gefaßt, ihn hinrichten zu lassen; sie gaben ihm daher Nachricht von der Verschwörung, und boten ihm den Thron an. Er aber schickte sogleich Abgeordnete an den Kaiser ab, die ihm den Anschlag auf sein Leben entdecken sollten. Allein seine Abgefertigten kamen erst nach des Schotepala Ermordung bei Hofe an. Als er indessen fand, daß alle die Verschwornen auf seiner Seite waren, ließ er sich zum Kaiser ausrufen, und erwies dem Tyesche und seinen Mitschuldigen große Gnade.

Er

e) Esun timur. Bei den Schinesen Tai-ting oder vielleicht Tä-ting.

Er richtet seines Vorgängers Mörder hin.

Schotepala war der Liebling des Volks gewesen. Auf der andern Seite war des Paychu Haus, welches von dem großen Muhuli abstammte, eins der mächtigsten in der Tartatei. Mayun, ein Prinz von Jenghiz Khans Geblüte, war so ehrlich, dem Yesuntimur den Schimpf und die Gefahr vorzustellen, der er sich aussetzte, wenn er die Mörder seines Vorgängers und eines so großen und rechtschaffnen Ministers schützte. Da Yesuntimur fand, daß man keine Einwendung wider sein Recht zur Regierung machte, und daß er sowohl von Chinesern als Moguls würde unterstützt werden, richtete er sogleich alle die Verschwornen, unter andern den Tyesche, hin, blos den Gantipuwha und einige andre Prinze ausgenommen, welche er zur Verweisung verurtheilte. Er bestrafte ferner mit dem Tode oder der Landesverweisung verschiedne Mitschuldige bei den Bedrückungen Tyemutyels.

Er sorgt für die Polizei.

Nachdem er diese Beispiele der Gerechtigkeit gegeben hatte, wandte der Kaiser

(J. 1324. Hedsch. 725.) seine Aufmerksamkeit auf die bürgerlichen Angelegenheiten. Auf Einrathen des Changqvey, eines sehr vornehmen, erfahrnen und verständigen Ministers, ordnete er Vorlesungen über die Staatskunst an, welche verschiedne dazu bestellte Lehrer zum Unterrichte der Söhne der Großen halten sollten, die einmal Statthalter über Provinzen werden könnten. Diese Anordnung wird von den Chinesern als eine der treflichsten, die jemals errichtet worden sind, gerühmt; und um ihr ein größers Ansehen zu geben, befahl der Kaiser seinem eignen Sohne, den Vorlesungen beizuwohnen. Yesuntimur war ferner der Urheber einer andern Einrichtung, nämlich sein Reich in 18 große Statthalterschaften zu theilen, da ihrer zuvor 12 waren, und diese Beisitzer standen unter einem obersten Gerichte, welches den Namen die Herren der Provinzen führte.

Strenge der Mandarinen.

Jedoch alle diese Handlungen der Gerechtigkeit und Staatsklugheit thaten der strengen Gerechtigkeit nicht genug, welche die Mandarinen forderten. Da sich beinah zu gleicher Zeit ein Gewitter, ein Erdbe-

ben und eine Sonnenfinsterniß ereignete, erklärten sie öffentlich, das wären Beweise des Zorns des Himmels über die Ermordungen des Schotepala und Paychu, und andre Mißbräuche der Regierung. Yesuntimur schien darüber gerührt, oder stellte sich so, und befahl allen Mandarinen, sich zu versammeln, und eine Schrift zu seinem Gebrauch bei der Regierung aufzusetzen.

Ihre merkwürdige Schrift.

Chanqvey f) war der Verfertiger dieser Schrift, die in kühnern und freiern Ausdrücken abgefaßt war, als sie vielleicht damals jeder europäische Senat oder jedes Parlement seinem Oberherrn vorzulegen gewagt hätte. Sie fieng sich mit Forderung strenger Gerechtigkeit wider die Mörder des vorigen Kaisers und seines Ministers an, daß nämlich alle Verschworne, die verwiesen waren, hingerichtet werden sollten. Ferner verlangten sie Gerechtigkeit wider alle, wenn auch ihr Stand noch so groß wäre, die ihre Macht durch Mordthaten oder Räubereien mißgebraucht hätten, Ersatz an

f) Schakuni.

die Familien, aus denen Glieder unschuldig hingerichtet wären, und die Ernennung gehöriger Gevollmächtigten, welche die Beschwerden der Unterthanen, selbst derer, die im Kerker säßen, untersuchen und abstellen sollten. Sie begehrten, es sollte die Perlenfischerei bei Canton abgeschafft werden, weil sie so viele Menschen das Leben kostete. Sie tadelten die große Neigung des Hofs zu Edelsteinen, welche unsägliche Summen den Staate entzöge, die Anhängigkeit an die Lehre des Fo, die Unterhaltung des müßigen Schwarms der Bonzen, der Sterndeuter und andrer solchen Leute, die in den kaiserlichen Pallästen Zutritt hätten, und schlossen mit dem großen Grundsatze ihrer Staatsverfassung, indem sie den Kaiser erinnerten, er dürfe sein Volk auf keine andre Weise regieren, als ein guter Vater seine Kinder.

Vesuntimur thut dem Uibermuthe der Lamas Einhalt. Seine Gerechtigkeit.

Obgleich der Kaiser diese Schrift sehr gnädig aufnahm, und ob er gleich nicht so eifrig als seine Vorgänger dem Götzendienste des Fo ergeben war, so war doch derselbe in der Tartarei so tief eingewurzelt, daß

daß er sich nicht getraute ihn abzuschaffen. Er wollte auch nicht in den Tod der Prinzen und übrigen Personen willigen, die man mit Lebensstrafe belegt wissen wollte. Inzwischen gab er Befehl, dem Uibermuthe der Lamas Einhalt zu thun; es wurde ihnen die Freiheit benommen, die sie genossen, die Unterthanen zu nöthigen, ihnen Pferde und Lebensmittel für ihr Gefolge zu schaffen; eine Freiheit, die den Unterthanen zu großer Last gereichte. Kurz, er verordnete, sie sollten ihrem Stande gemäß leben. Ferner befahl Yesuntimur der eingegebnen Schrift zu folge, es sollte Untersuchung über den Handel der mohammedanischen Kaufleute, welche eben die Edelsteine in sein Reich einführten, angestellt werden; und es ward ihnen eine beträchtliche Summe abgefordert, welche sie von dem Volke über den Werth ihrer Waaren erpreßt haben sollten. Doch zween begünstigte Minister des Kaisers waren ihre Freunde, so daß aus dieser Zurückforderung nichts wurde. Was die andern Stücke der eingegebnen Schrift anlangt, so schien der Kaiser wenig geneigt, daß sie vollzogen werden sollten.

Absterben und Abriß von ihm.

Diesem allem ungeachtet haben die chinesischen Geschichtschreiber den Yesuntimur der Verabsäumung der Pflichten seines Staats beschuldigt, und alles Ungemach von Erdbeben, Uiberschwemmung und andre Landplagen seiner Regierung, wie auch die Kürze derselben, dem Zorne des Himmels über sein Verhalten zugeschrieben. Diese Abneigung der Chineser zog sich der Kaiser dadurch zu, daß er im Jahre 1327 sich weigerte, dem Himmel das jährliche Opfer in Person zu bringen; er berief sich auf eine Verordnung des Kublay, daß der Kaiser solches auch durch einen andern verrichten lassen könnte. Sonst erhellet, daß Yesuntimur ein vortreflicher Fürst gewesen ist. Er munterte besonders zur Erlernung der Geschichte auf, ließ ein großes historisches Werk in das Mogulische übersetzen, er ließ Kupfertafeln abdrucken, und in seinem Reiche austheilen, auf welchen die Erziehung der Seidenwürmer und die Art und Weise dieser Manufaktur abgebildet war. Er starb im 36. Jahre seines Alters 1328, (Hedsch. $\frac{7}{7}\frac{2}{2}\frac{8}{9}$) nachdem er seinen ältesten Sohn Asukipa zu seinem Nachfolger erklärt hatte.

Der

Der Leser wird sich erinnern, daß Ayulipalipata dem Hayschan folgte, ungeachtet der letzte zween Söhne Hoschila und Tutemur verließ. Das geschah, wie man erzählt, kraft eines Familienvertrags zwischen den beiden Brüdern, die einander zärtlich liebten, in welchem ausgemacht war, die Erben ihrer Häuser sollten wechselweise den moguliſchen Thron besteigen. Des Ayulipalipata Liebe für seinen Sohn Schotepala bewog ihn, diesen Vergleich zu überschreiten; und Schotepala hielt, ungeachtet seiner Tugenden, Hayschans Söhne in einer Art von Verweisung, worinne sie auch während der kurzen Regierung Yesuntimurs blieben. Dem ungeachtet glaubten die meisten chineſiſchen und moguliſchen Großen, das Reich gehörte rechtmäßigerweise dem Hoschila, g) Hayschans ältestem Sohne.

Ihm folgen Hoschila und Tutemur.

Yentemur, h) ein Fürst vom Geblüte, der von Tuschi abstammte, war damals Befehlshaber von Peking. Er war von Hayschan dazu erhoben worden, und stand

g) Kuschilai oder Kuschilä.
h) Yentimur.

als Feldherr in großer Achtung. Seine Dankbarkeit bewog ihn, sich wider die Kaiserin Regentin und ihren Sohn, zum Vortheile der Söhne seines Wohlthäters, zu erklären. Nichts als Yentemurs große Geschicklichkeit und Entschlossenheit könnte dieses Unternehmen durchgesetzt haben. Die Kaiserin Regentin, die Minister, die meisten Prinzen von Geblüte und Statthalter und Feldherren in entlegnen Provinzen waren auf des Asukipa Seite, vornämlich aus dem Grunde, weil er zu seines Vaters Lebzeiten als Reichserbe erkannt worden war. Dem allem ungeachtet stellte Yentemur, nachdem er sich der Stadt Peking versichert, sie mit seinen Truppen angefüllt, und einige Große und Befehlshaber, auf die er sich verlassen konnte, auf seine Seite gebracht hatte, einen allgemeinen Reichstag im Pallaste zu Peking an. Als die Beisitzer zusammengekommen waren, gieng er an der Spitze von 17 seiner Befehlshaber in die Versammlung, und kündigte ohne weitere Umstände jedem Anwesenden den Tod an, der wider die Ernennung des Hoschila und Tutemurs, i) seines Bruders, zu

i) Dausatmur.

zu Kaisern seine Stimme geben würde. Die Versammlung, welche wußte, daß sie von Yentemurs Truppen umgeben war, ward dadurch abgeschreckt, sich ihm offenbar zu widersetzen; indessen ließ er doch den ersten Minister Upetula und einige andre Große, welche Zeichen des Mißvergnügens gegeben hatten, sogleich in Verhaft nehmen. Mittlerweile fielen die Soldaten außerhalb des Pallasts, nach dem Beispiele ihrer Befehlshaber, auf die Knie gegen Süden nieder, berührten mit den Köpfen die Erde, und erkannten den Tutemur, der damals in Huqvang k) in der Verweisung war, als ihren Kaiser. Yentemur nahm hierauf so eifrige und kluge Maßregeln, daß er die Macht seiner zween Herren sehr verstärkte.

Des letztern Verhalten.

Es erhellet jedoch nicht deutlich, warum dem jüngern Sohne dieser Vorzug gegeben ward, wenn es nicht wegen der Nothwendigkeit geschah; sobald als möglich der Herrschaft der Regentin Einhalt zu thun.

k) Zu Kin-tschu in der Provinz Hokoang.

Denn Hoschila befand sich am äußersten Ende der Tartarei, und vielleicht war ihm der Weg von den Feinden verlegt, die in den westlichen Gegenden des Reichs sehr mächtig waren; Tutemur aber konnte eher zu Peking ankommen. Bei seiner Ankunft verfuhr er zwar als Kaiser, wollte sich aber wegen seines Bruders nicht dafür erklären lassen. Allein er fand sich in der Nothwendigkeit, sich einweihen zu lassen, erklärte Ventemuren zu seinem Feldherrn, nahm eine große Standeserhöhung unter den Mandarinen vor, richtete den Upetula hin, und verwies die Mandarinen seiner Partei.

Ein bürgerlicher Krieg.

Mittlerweile rufte Taulascha, ein anderer vornehmer Minister aus der vorigen Regierung, den Asukipa l) zum Kaiser aus und erlangte in der Tartarei und in China eine starke Partei. Es brach hierauf im Reiche ein bürgerlicher Krieg aus, endigte sich aber mit der Niederlage der Partei des Asukipa durch die Tapferkeit Ventemurs, der die zahlreichen Truppen und Prin-

l) Bei den Schinesern, Tien-schong.

Prinzen besiegte, die sich zu Asukipa geschlagen hatten, und endlich ihn selbst in einem allgemeinen Treffen schlug, worin Asukipa den grösßten Theil seiner Hauptarmee einbüßte. Zuletzt kam er selbst um, wiewohl man nicht wußte, auf welche Art. Darauf ergaben sich alle die Prinzen und Großen, welche die Waffen für ihn ergriffen gehabt hatten, an Tutemurn, der seinen Bruder von seinem Glücke benachrichtigte, und einlud, zu kommen, und vom Reiche Besitz zu nehmen. Ehe aber Hoschila anlangen konnte, verwies Tutemur die Kaiserin Regentin, tödtete den Taulascha und andre große Prinze, die es mit Asukipa gehalten hatten. Er wollte noch zu fernern Mordthaten schreiten, denn so werden sie in der chinesischen Geschichte vorgestellt, in welcher er als ein unrechtmäßiger Besitzer des Throns angesehen wird, welcher Unschuldige hinrichten ließ, welche nichts thaten, als daß sie ihren rechtmässigen Fürsten vertheidigten, bis daß ihm ein Mandarin Einhalt that, und die schlimmen Folgen solcher Grausamkeit vorstellte.

Des Hoschila Tod. J. 1329.

Mittlerweile langte Hoschila zu Karakoram an, und ließ sich da zum Kaiser ausrufen. m) Es wartete ihm Yentemur im Namen Tutemurs mit dem kaiserlichen Siegel und den kaiserlichen Kleidern auf. Hoschila nahm sie an, erklärte Yentemurn zu seinem Feldherrn und ersten Minister, und seinen Bruder Tutemur zu seinem Nachfolger im Reiche. Mittlerweile legte ein Feldherr, Nankyatay, der sich unter den allgemeinen Zerrüttungen in Yunnan zum Kaiser aufgeworfen hatte, die Waffen nieder, nachdem ihm Tutemur Begnadigung versprochen hatte, ward aber doch auf seinen Befehl hingerichtet. Der letzte führte sich so auf, als wäre er selbst Kaiser und unabhängig von seinem Bruder. Dieser genoß auch seiner Würde nicht lange. Denn als er zu Schangtu angekommen war, an welchem Orte sich Tutemur einfand, ihn zu bewillkommen, fand man ihn todt in seinem Bette, nachdem er dem vornehmsten Adel ein großes Gastmal gegeben hatte.

Tu-

m) Kuschilai oder Kuschilä, bei den Schinesern Ming-tsong der dritte.

Tutemur wird allein Kaiser.

Obgleich der Verdacht stark auf Tutemurn fiel, als hätte er seinen Bruder ermordet, fand er doch keinen Widerstand, als er die Würde eines alleinigen Kaisers annahm. n) Der Anfang seiner Regierung ward mit dem Blute der Papuscha, Witwe des Hoschila, befleckt, welche seine Gemahlin Putasili, aus Hasse gegen sie, durch einen Verschnittnen umbringen ließ. Es brach (J. 1330.) ein Aufruhr in Yunnan aus, wo der Prinz Tukyen den königlichen Titel annahm. Er ward jedoch nach vielen blutigen Treffen von Tutemurs Feldherren gedämpft, so wie auch eine Verschwörung, welche die Lamas von Jgur (J. 1331.) zum Vortheile eines Sohns des Prinzen Honanata angesponnen hatten.

Sein Tod.

Die Regierung Tutemurs als einzigen Kaisers dauerte nur 3 Jahre. Er befahl, eine allgemeine Geschichte der Moguls auf-

zu-

n) Dau-atmur oder Dawatmur, bei den Chinesern, Wen-tsong der zweite, als der achte aus dem Stamme der Yuen.

zusetzen. o) Eine andre Einrichtung brachte er gleichfalls auf, daß nämlich der Titel Kaiserin blos einer von des Kaisers Gemahlinnen, nie mehrern, gegeben wurde. Es erhellet nicht, daß er den Lamas sehr ergeben gewesen sey, vielmehr war er der erste moguliſche Monarch, der in Person den chineſiſchen Gottesdienſt im Tempel des Himmels verrichtete. Er war zur Zeit ſeines Todes, der 1332 (H. 733.) erfolgte, 29 Jahre alt, und ob er gleich einen Sohn verließ, befahl er doch, daß einer von den beiden Söhnen ſeines Bruders Hoſchila zum Kaiſer ausgerufen werden ſollte.

Towhan wird zum Kaiſer erklärt.

Nachdem Tutemurs Abſterben verlangte Yentemur von ſeiner Witwe, der Kaiſerin Regentin, ſie ſollte des verſtorbnen Kaiſers Verordnung bei Seite ſetzen, und ihren eignen Sohn Yentyekutſe zum Kaiſer erklären. Allein dieſe Prinzeſſin, die vielleicht das Gewiſſen rührte, erklärte ſich, ſie wollte es bei ihres Gemahls Willen verbleiben

o) S. Gaubil S. 267.

bleiben lassen, und ließ des Hoschila zweiten Sohn, p) dessen Mutter sie umgebracht hatte, zum Kaiser ausrufen, wiewohl er nur 7 Jahre alt war. Da dieser Prinz wenige Wochen nach seiner Einweihung starb, verwarf sie abermals Yentemurs Vorschlag zum Vortheile ihres eignen Sohns, und erklärte den Towhan Timur, q) des Hoschila ältesten Sohn, zum Kaiser; wiewohl starker Verdacht war, daß er der eigentliche Sohn des in die Tartarei gefangen abgeführten und zum Lama gemachten Kaisers aus dem Hause der Song gewesen wäre; denn dieser wohnte in ebender Provinz, wohin Hoschila sich im Jahr 1316 begab, als er aus Mißvergnügen den Hof verließ; und hier soll ein vertrauter Umgang zwischen ihm und des erstern Gemahlin Maylaytei entstanden seyn, welche hierauf gar an Hoschila überlassen und von diesem zur Gemahlin angenommen ward.

Sein

p) Jlin-tschipan, bei den Schinesern, Ningtsong.

q) Tohoantemur, so schreiben die Schinesen. Bei den Mogoln Tokatmur-khan. Unter den Kaisern aus der Dynastie Yuen ist er der letzte unter dem Namen Schun-ti, oder Schün-ti.

Sein Abscheu vor Yentemurn.

Als Towhan Timur gegen Peking zu kam, wartete ihm Yentemur als Feldherr der Armee und oberster Minister des Reichs (J. 1333.) an der Spitze der Truppen auf. Seine Gegenwart erschreckte den jungen Kaiser, der gehört hatte, er wäre seines Vaters Mörder; und die ganze Reise über konnte ihn Yentemur zu keiner Unterredung bringen. Er ward hierüber äußerst aufgebracht, verschob die Huldigungsfeierlichkeit von einer Zeit zur andern, und würde, wenn er länger gelebt hätte, den Sohn Tutemurs zum Kaiser erklärt haben. Der Stolz dieses Mannes war so weit gegangen, daß er eine von des Kaisers Yesuntemur Gemahlinnen geheirathet hatte, eine Sache, die in der Zeit unerhört war. Er starb aber kurz nach dem Beilager seiner Tochter Peyaw, welche Towhantimur, der nur ungefähr 14 Jahre alt war, geheirathet hatte, um ihren Vater auf seiner Seite zu erhalten. Durch seinen Tod ward der Thron Towhan Timurs befestigt, und er ward öffentlich zum Kaiser ausgerufen; und um sich das große Haus Yentemur geneigt zu erhalten, erklärte er die Peyaw zur Kaiserin.

Hie-

Hierauf ergab sich Towhan Timur gänzlich seinen Ergötzlichkeiten, und überließ die Staatsgeschäffte dem Satun und Peyen, seinen vornehmsten Ministern und Feldherren. Der erste war Yentemurs Bruder, der letzte ein Mann von sehr übeln Grundsätzen. Er überließ auch einen großen Antheil an der Regierung der Witwe Tutemurs, wiewohl man sagt, er habe sie heimlich gehaßt. Während der ersten 2 bis 3 Jahre von Towhan Timurs Regierung scheint nichts merkwürdiges vorgefallen zu seyn, als Erdbeben, Stürme und Uberschwemmungen; welche alle die chinesischen Geschichtschreiber lächerlicherweise Towhan Timurs übler Regierung beimessen. Im Jahre 1335 starb Satun, und alle seine hohen Würden wurden seinem Amtsgehilfen Peyen ertheilt.

Eine Verschwörung wider ihn.

Diese Parteilichkeit brachte die Fürsten von Yentemurs Hause auf. Sie errichteten eine Verschwörung, um Wanghotemur, den Sohn des Siliki, eines rebellischen Fürsten, der von Kublay war hingerichtet worden, auf den Thron zu setzen. Allein die Verschwörung ward von Peyen entdeckt und vereitelt. Er nahm die Oberhäupter der

Verschwornen gefangen, und richtete sie hin. Der eine Tangkischi, ward sogleich von Peyen getödet, sein Bruder aber, Targay, nahm die Flucht in das Zimmer der Kaiserin, seiner Schwester, ward aber von Peyen dahin verfolgt; und obgleich die Kaiserin dazwischen trat, und ihn retten wollte, ward er doch in ihrer Gegenwart von Peyens Hand niedergemacht.

Towhans Grausamkeit.

Hierauf gieng Peyen zu dem Kaiser, und unterrichtete ihn von dem, was vorgegangen war. Der Kaiser, der seine Gemahlin nur aus Furcht und Eigennutz geheirathet hatte, billigte nicht nur, was er gethan hatte, sondern er gab auch dem Peyen, aus Hasse gegen ihren Vater und ihr Haus, Gewalt, sich ihrer Person zu bemächtigen, und sie hinzurichten. Vergebens warf sich die unglückliche Prinzessin ihrem Gemahl zu Füssen, und bat ihn um Schutz. Er rückte ihr die Verschwörung vor, die ihre Familie wider ihn gemacht hatte, und sagte, er könne ihr nicht helfen. Peyen riß sie weg, führte sie auf ein benachbartes Dorf, und war mit eignen Händen ihr Nachrichter. Hierauf wurden

die

die übrigen der Verschwornen leicht unterdrückt. Talyentali, Yentemurs Bruder, ward getödtet, und Wanghotemur entleibte sich selbst.

Die Chineser werden bestraft. Peyens Tod

Andre Empörungen entsponnen sich in China, und hatten (J. 1337.) sehr schlimme Folgen für die Chineser. Es ward ihnen der Gebrauch der Waffen untersagt, und die Ehre, die Moguls zu unterweisen, entzogen. Allein Peyens Uibermuth ward nunmehr unerträglich. Das ganze Reich und der Kaiser selbst begonnte zu argwohnen, daß er einen Anschlag auf das Reich entweder für sich selbst oder für seine Freunde hätte. Toto, ein Sohn des Machartay, r) Bruders des Peyen, und Kriegsbedienter unter der kaiserlichen Leibwache, war ein Mann von großer Tugend und Geschicklichkeit, und einer von denen, die seinen Oheim Peyen im Verdachte übler Absichten hatten. Auf Anrathen eines chinesischen Gelehrten, der sein Hofmeister gewesen war, und ihm zu Gemüth führte,

r) Matschartá, Matschartai.

te, daß ein Patriot nicht anstehen müßte, dem Wohl des Staats seine eigne Familie aufzuopfern, und daß ein Mandarin nichts vor Augen haben müsse, als die Treue gegen seinen Kaiser, that er dem Kaiser einen Fußfall, und sprach zu ihm, er entsagte seiner Familie, um ihm zu dienen. Towhan Timur verstand ihn, wollte ihm aber nicht trauen. Auf fernere Erkundigungen ward er von seiner Treue durch Schikyay und Alu versichert, die einzigen Personen am Hofe, auf die er sich verlassen konnte, indem die andern alle Peyens Getreue waren. Towhan Timur eröffnete darauf mit Thränen, was er von Peyen besorgte, und übergab sich gänzlich in die Hände des Schikyay und Toto. Diese beiden, da sie durch das Ansehen des Kaisers unterstützt wurden, ergriffen ihre Maßregeln so gut, daß Peyen zuerst in den Privatstand heruntergesetzt, darauf ins Elend geschickt ward. Er starb jedoch (J. 1339.) unterwegs.

Veränderung im Staatswesen.

Peyens Tod zog wenig Veränderung im Staatswesen nach sich. Toto und sein Vater erhielten neue Bedienungen, der letztere hatte zu viel Mäßigung, als daß er

ei-

einen Ehrennamen annehmen wollte. Alle Mandarinen wurden in ihrtn Aemtern gelassen. Der Kaiser aber befand für gut, ein Manifest ausgehen zu lassen, worinne er die Verfolgungen zeigte, die er und sein Haus vom Kaiser Tutemur erlitten hätte, die Ermordung seiner Mutter durch die Kaiserin Putaschcli, welche er des kaiserlichen Titels beraubte und verwieß, und die Kunstgriffe erzählte, welche man angewandt hätte, die Welt zu betrügen, indem man ihn für einen Sohn des Kaisers der Song ausgegeben hätte. Zu gleicher Zeit ward der Prinz Yentyekotse, der sich allezeit gegen Towhan Timur gehorsam bezeigt hatte, auf seinem Wege nach einem Orte, wohin er war verwiesen worden, umgebracht; und das war der größte Vorwurf, den sich die Regierung bei dem ganzen Handel zuzog. Alle Freunde Tutemurs wurden ihrer Aemter entsetzt, und die Ehrentafel zu seinem Andenken ward aus dem Tempel seiner Vorfahren weggenommen. Um ebendie Zeit führte Towhantemur die Prüfung der Gelehrten vom Neuen ein, die seit einiger Zeit unterblieben war. Im Jahre 1342 war der Hunger in seinem Gebiete so groß, daß das Volk Menschenfleisch aß.

Im Jahre 1343 ward endlich das groſse Werk geendigt, welches die Jahrbücher der drei Dynastien, der Khitanen, der Niutsche und der Song enthielt, und das bereits unter Kublay angefangen worden war. Es enthält außer den Begebenheiten astronomische Beobachtungen, Verzeichnisse der berühmten Männer und ihrer Werke nebst vielen andern Nachrichten, auch solchen, die zur Erdbeschreibung auswärtiger Länder gehören. Zu Vollendung dieses Werks ward Toto mit einer Gesellschaft andrer Herren und Gelehrten ernannt. Allein der Hauptverfasser dieser großen Geschichte, welche der chinesischen Litteratur Ehre macht, war Gheuyangsieu.

Ausartung des Hofs.

Toto vergaß einigermaßen seines Vaters Grundsätze; denn im Jahre 1344 ließ er sich vom Kaiser zu einem Vang ernennen, welches die Würde eines Regulo enthält. Dieses zog vermuthlich seiner Familie Feinde zu; sein Vater ward verwiesen, und starb (J. 1347.) im Elende. Diese einem so vornehmen Manne angethane Strafe, der so viele Verdienste um Towhantemur hatte, machte diesen undank-

baren

baren und unbeständigen Kaiser in den Augen seiner Unterthanen verächtlich. Er überschritt alle Grundsätze der chinesischen Regierungskunst, und erhob ein Frauenzimmer, Namens Ki, aus Korea, die er liebte, zu seiner zweiten Kaiserin. Am Hofe herrschte eine allgemeine Verderbniß und Ausartung; einige Mandarinen waren kühn genug, dem Kaiser diese Uibel anzuzeigen, und ihm zu sagen, daß diese Verschlimmerung der Sitten und der Staatskunst eine Vorbedeutung wäre, daß eine traurige Staatsveränderung nahe bevorstünde; allein diese Vorstellungen wirkten nichts auf des Kaisers Gesinnung.

Des Kaisers üble Lebensart.

Toto war in seines Vaters Schicksal verwickelt worden, hatte ihn an den Ort seiner Verweisung, begleitet, und blieb daselbst, ward aber zuletzt (J. 1349.) auf dringendes Anhalten des ersten Ministers Tayping zurückberufen. Dieses war ein Mann von großer Rechtschaffenheit und Uneigennützigkeit. Toto, dem die Verbindlichkeiten unbekannt waren, die er ihm zu danken hatte, schlug sich gleichwohl zu seinen Feinden, und half ihn in den Untergang brin-

gen, war aber äußerst beschämt und bekümmert, als er mit der Zeit erfuhr, daß jener sein Wohlthäter gewesen war. Nach seiner Rückkunft aus der Verweisung ward Toto zum Hofmeister des kaiserlichen Prinzen gemacht. Allein seines Schülers Wachsthum in der chinesischen Gelehrsamkeit machte ihm eben keine Ehre. Denn da ihm zu gleicher Zeit einige Lamas zugegeben waren, zog der Prinz die Lehren und Bücher vom Fo, als verständlicher und faßlicher für ihn, weit vor, überhaupt war er allem abgeneigt, was einige Mühe kostete. Da sich an einem jungen Prinzen keine schlimmere Eigenschaft zeigen kann, als wenn er Arbeit und Mühe scheuet, so verloren die chinesischen Gelehrten alle gute Meinung von ihm. Der Kaiser selbst war in den Händen zweener Brüder von übler Lebensart, Ama und Swesswe. Sie hatten Macht genug, alle ihre Feinde zu unterdrücken, und indem sie sich des Kaisers und der Kaiserin Ki Hange zum Vergnügen gemäß bezeigten, wußten sie, besonders Ama, über des Kaisers Gemüthe so viel zu gewinnen, daß die Reichszensoren, welche darüber Vorstellung thaten, ins Elend verbannt wurden. Von Toto ward ein Entwurf auf die Bahn gebracht oder befördert;

daß

daß man den Lauf des großen Flusses Wang-ho in sein altes Bette ableiten sollte. Allein dieser Entwurf, nachdem er das gemeine Wesen erstaunlichen Aufwand gekostet hatte, verunglückte ebenfalls. Des Volks Mißvergnügen darüber ward sehr durch Erdbeben und Hunger vermehrt, der im Jahre 1357 so heftig wüthete, daß in zwo Provinzen 900,000 Menschen dadurch umgekommen seyn sollen. Der Kaiser aber und sein Hof lebten indessen in aller möglichen Sinnlichkeit.

Es entstehen häufige Empörungen.

Es war nunmehr allen verständigen Chinesern deutlich, daß eine Staatsveränderung bevorstünde. Die Mandarinen hatten sich zeither vergebens allen den Mißbräuchen, welche die Staatsverwaltung veranlaßte, widersetzt; und zuletzt (J. 1351. H. 752.) riß fast eine gänzliche Trennung in den Staat ein, und in allen Provinzen brachen Empörungen aus. Zween Aufrührer, Hangschanton und Kyewfutong, erfüllten die Provinzen Schangtong, Honan und Kyangnan mit Blutvergießen und Verwirrung. Fanggvechen, ein Seeräuber, plünderte die ganze Seeküste, fieng alle für-

den Hof und die Hauptstadt bestimmte Lebensmittel auf, und schlug verschiedne wider ihn ausgeschickte kaiserliche Feldherren. Aus dem guten Erfolge dieses Freibeuters erhellt deutlich, daß ihn alles das Volk an der Seeküste und die Schifleute überhaupt begünstigten; da indessen die Mandarinen den Hof wegen seines Fortgangs entweder gänzlich in der Unwissenheit ließen, oder mit falschen Berichten hinhielten.

Allein der gefährlichste Aufrührer unter allen war Tschucheowhey, s) der sich in der Provinz Huqvang zum Kaiser ausrufen ließ. Er nahm 1352 Hanyang und Buchang in eben dieser Provinz weg, rüstete eine Flotte aus, belagerte Kyewkyangfu, am großen Flusse Kyang, und nahm es ungeachtet einer hartnäckigen von einem chinesischen Mandarin gethanen Vertheidigung weg. Es ist bei dieser Gelegenheit merkwürdig, daß der Kaiser eine moguliſche Armee in diesen Gegenden hatte, die aber den Rebellen nicht die Spitze zu bieten begehrten, sondern allenthalben bei ihrer Annäherung zurücke wich, ja, an einigen Orten sich

s) Tschutscheu-hoei. Bei Degvignes Soucheou-hoei.

sich gar mit ihnen verstanden zu haben scheint. Um bei so vielen widrigen Fällen der südlichen Chinesser Neigung zu gewinnen, verordnete der Kaiser im Jahre 1352, daß die jenseits des Kyang wohnenden Chinesser, die bisher nur zu Ehrenstellen in der Handlung und Litteratur gelangen konnten, auch zu den höhern Bedienungen in den Reichskollegien und Gerichtshöfen zugelaßen werden sollten. In Kyananan war Liewfutong glücklich, und schlug daselbst den Yesyem Temur, des Toto Bruder. Als Yesyem bei dieser Gelegenheit von den Mandarinen der Feigheit und ungeschickten Aufführung beschuldigt wurde, übertrug der träge Kaiser seinem Bruder Toto die Untersuchung, der ihn nicht nur mit offenbarer Parteilichkeit lossprach, sondern auch die eifrigsten unter seinen Anklägern, darunter Leute von dem höchsten Stande und Verdienste waren, in Ungnade und ins Elend brachte. Kurz darauf ward die Armee des Tsuchewwhey, welche durch die Üppigkeit der eroberten Hauptstadt von Chekyang, Hangchew, zur Weichlichkeit und Unordnung verwöhnt worden war, bei der Wiedereroberung dieser Stadt von den kaiserlichen Truppen überaus geschwächt. Toto selbst nahm, zu einigem Ersatze für sei-

nes Bruders Vergehen, dem Lyewfutong Tschuchew in Kyangnan weg. An andern Orten aber behielten die Aufrührer gemeiniglich die Oberhand, und fast in jeder Provinz von China traten Leute auf, die auf das Reich Anspruch machten.

Ein böser Minister verführt den Kaiser.

Es fehlte jedoch viel, daß wegen dieser Unfälle der kaiserliche Hof einiger geworden wäre. Ama erfand täglich (J. 1353. 1354. 1355.) neue Ergötzlichkeiten, um den Kaiser und die Kaiserin einzuschläfern, und erlangte solchen Einfluß, daß Toto, mit dem er in Streit gerieth, verwiesen und hingerichtet wurde. Endlich brachten einige tartarische Feldherren dem Lyewfutong verschiedne Niederlagen bei, welcher den Sohn des Aufrührers Hanschantong, mit Namen Hanlinul, als Kaiser hatte ausrufen lassen. Allein die Chineser überhaupt waren über den kaiserlichen Hof so mißvergnügt, daß der Aufrührer immer Mittel fand, seine Armeen zu ergänzen, und im Felde zu erhalten. Der Kaiser Towhan Temur ward nunmehr dahin gebracht, eine große Versammlung seiner Feldherren und Befehlshaber zu berufen, um über den

Zu-

Zustand des Kriegs zu Rathe zu gehen. Nachdem aber verschiedne Vorschläge waren gethan und abgehandelt worden, hatte ein Mandarin die Kühnheit, dem Kaiser zu sagen, alle diese Vorsicht würde fruchtlos seyn, wofern er nicht an seinem eignen Hof und in seiner Regierung eine Verbesserung anfienge. Diese Rede fand vielen Beifall; der Rath aber ward nicht geachtet.

Ankunft des großen Chu.

Indem sich alles durch ganz China in diesem traurigen Zustande befand, trat ein Mann auf, dessen Geschichte so sonderbar als irgend eine ist, die nur in diesem Werke vorkömmt, oder die vielleicht das Alterthum aufzeigen kann. Sein Name war Chu. t) Er war im niedrigsten Stande geboren und erzogen. Denn ehe er Soldat wurde, war er Kühjunge bei dem Koche eines Klosters der Bonzen. Seine Begebenheiten, nachdem er unter die Armee gegangen war, sind unerheblich, und auch wirklich ungewiß. Alles, was wir wissen, ist, daß er mit der großen Herzhaftigkeit, mit welcher oft

Leu-

t) Tschu.

Leute in dem niedrigsten Stande geboren werden, eine Hoheit der Seele und Artigkeit der Sitten verband, welche der größten Herkunft zur Zierde gereicht hätte; und seine Eigenschaften als Feldherr und als Staatsmann gaben Keinem in diesem Zeitalter etwas nach.

Sein Fortgang.

Ehu warf sich zum Befreier seines Vaterlandes auf. Seine Herzhaftigkeit, Redlichkeit und andre Tugenden hatten im Freunde gemacht. Er verachtete die niedrigen Mittel, wodurch andre nach dem Reiche strebten. Er wollte sich mit keinen verbinden, als mit solchen, die keine andre Absicht hatten, als ihr Vaterland von der widerrechtlichen Herrschaft der Moguls und der Unterdrückung eines blödsinnigen, gottlosen, ausgearteten Hofs zu befreien. Er kam als Feldherr zuerst in der Provinz Kyangnan zum Vorscheine, wo er seine Partei einrichtete, und seine Befehlshaber ernannte. Hierauf nahm er Tuchew und Hochew ein. In allem seinem Verfahren gab er die überzeugendsten Beweise, daß er in seinen anfänglichen Versicherungen aufrichtig wäre. Die ächten Chineser, die ihrer alten Lan-

Landesverfassung und Religion ergeben wären, glaubten nunmehr, der Himmel hätte ihnen diesen so lange gewünschten Mann zugesandt, und liefen ihm mit solchem Eifer und in solcher Anzahl zu, daß er mit 1000 Schiffen über den großen Fluß Kyang gieng, Nyewchuki und Tayping erobert. Endlich nahm er die große Stadt Nanking weg, und zog im Triumphe daselbst ein, ließ aber keinem Menschen einiges Leid zufügen.

Ursachen davon.

Die Zerrüttungen in den andern Gegenden des Reichs dauerten nicht weniger fort. Whefsgangfu in Kyangnan hielt eine fünfjährige Belagerung aus, ward aber zuletzt (J. 1356.) nach einer langwierigen und blutigen Vertheidigung von den Aufrührern eingenommen. Verrätherein trugen dazu nicht wenig bei. Der von Tschewwhey ausgerufne neue Kaiser gab seinem Geschlechte den Namen der Song. Tschewwhey nahm beinah ganz Sechwen ein. Dieser Aufrührer aber verhielt sich bei allem seinem Glück wie ein öffentlicher Räuber, und plünderte die Oerter, die er einnahm. Ebn dagegen erschien als der Schutzengel und Befreier seines

Volks,

Volks, wo nur seine Waffen siegten. In Kyangnan nahm er viele Städte weg; und bei einem allgemeinen Kriegsrathe wurde öffentlich beschlossen, allem Tödten und Plündern Einhalt zu thun. Um ebendie Zeit (J. 1358.) hatten die Truppen des neu aufgeworfnen Kaisers der Song einen furchtbaren Fortgang wider die kaiserliche Partei, sie eroberten Ganking in Kyangnan, bemächtigten sich dadurch des Flusses Kyang, streiften durch Schantong und Petcheli, und drangen mit ihren Waffen bis in die Nachbarschaft von Peking vor. Wahr ists, die tartarischen Feldherren gewannen ihnen viele Vortheile ab; aber des Kaisers Partei ward immer verhältnißmäßig geschwächt; und am Ende war ihrer aller Verlust den Absichten des Chu beförderlich, der noch immer als der Befreier seines Vaterlands zu handeln fortfuhr.

Die Zerrüttungen an Towhans Hofe nehmen zu.

Je näher die Gefahr dem kaiserlichen Hofe kam, destomehr nahmen die Zerrüttungen zu. Nach des Toto Hinrichtung ward Ama mächtiger als jemals. Allein der Fortgang des Chu und der Aufrührer erweckte ihm die traurigsten Besorgnisse. Der kai-

kaiserliche Prinz, Ayyew Schilitata, war zwar nicht mit den Lastern der Gesellschafter seines Vaters befleckt, aber doch vermittelst des Einflusses seiner Mutter ein Freund des Ama. Der letzte, da er sich in Gefahr sah, von dem Volke alle Augenblicke in Stücke zerissen zu werden, das ihn als den Urheber alles seines Ungemachs betrachtete, und den Kaiser unfähig fand, den Staat oder die Armee zu regieren, machte den Entwurf, den Prinz auf den Thron zu setzen, eröffnete ihn seinem Vater, und sagte ihm, der Kaiser wäre ein einfältiger Kopf, und untüchtig, länger zu regieren. Ein Zechbruder des Kaisers vernahm das von seiner Gemahlin, der Schwester des Ama, die der Unterredung zugehört hatte, und sagte es dem Kaiser wieder. Darauf ließ es dieser geschehen, vornämlich aus Rache über die verächtliche Art, auf welche Ama von seinem Verstande gesprochen hatte, daß Ama und sein Bruder Sweswe, der mit bei der Verschwörung war, verklagt und hingerichtet wurden.

Sie werden seiner Regierung schädlich.

Jedoch nichts konnte den Towhan Temur zu einer Empfindung seiner Gefahr er-

wecken. Er hatte Millionen, die für ihn fochten; aber sie wurden übel angeführt. Er hatte viele tapfre, getreue Feldherren; sie waren aber unter einander zwistig. Es war also keine Einigkeit weder im Kabinette noch Felde. Die Truppen des neuen Kaisers der Song waren, (J. 1358.) so nahe an Peking gerückt, daß einige von des Kaisers Ministern ihm riethen, sich mit dem Hofe in die Tartarei zu begeben. Dieser schändlichen Anstalt widersetzte sich Tayping, der damals das Amt eines ersten Ministers versah. Er rufte die Armee zu Vertheidigung der Hauptstadt herbei, und die Truppen der Song wurden nachdrücklich zurückgeschlagen. Tayping aber konnte diesen Vortheil nicht verfolgen, weil die tartarischen Feldherren nicht gehorchen wollten; weßhalben einer von ihnen hingerichtet ward.

Indessen drang einer von den songischen Feldherren in Lyautong ein, plünderte die Hauptstadt Lyauyang, und rückte selbst bis in Korea vor. Auf seinem Rückzuge griff er den kaiserlichen nördlichen Sitz Schangtu an, und legte ihn nebst dem kaiserlichen Pallast in die Asche.

Thu behält die Oberhand.

In andern Gegenden fielen unter der songlischen Partei Spaltungen vor, die endlich so sehr zunahm, daß 1359 ihr bester Feldherr Mauqvey in Schanton ermordet ward; und da die übrigen durch keinen andern Grundsatz als die Beute vereinigt wurden, verliefen sich ihre Armeen nach und nach. Nanchangfu, die Hauptstadt von Kyangsi, war vom Chenyewlyang eingenommen worden. Tschuchewwhey, den man jetzt als Kaiser benennet findet, gedachte seine Hofstatt anzulegen, allein er ward von diesem nämlichen Feldherren zum Gefangnen gemacht, und seiner Gewalt beraubt. Mittlerzeit waren auch die kaiserlichen Waffen gegen die Aufrührer an einigen Orten glücklich, ausgenommen den Thu. Alles dieses Glück und Taypings muthiges Verfahren hielten noch einige Zeit das Verhängniß des moguliſchen Reichs in China auf; und einige von Towhan Timurs Feldherren gaben wunderbare Beweise ihrer Herzhaftigkeit und Treue zu seiner Vertheidigung.

Towhans Angelegenheiten werden schlimmer.

Die Wahrheit zu sagen, so war das Verfahren derer von Song und aller der andern Aufrührer, den Chu ausgenommen so raubgierig und grausam, daß die Chineser lieber dem Hofe ergeben seyn, als unter solchen Ungeheuern stehen wollten; und Taypings Tugenden machten ihnen Hoffnung zu einer allgemeinen Verbesserung der Sitten und der Reichsverfassung. Alle die Chineser und Moguls, die wegen ihres Rangs und ihrer Tugenden am ehrwürdigsten waren unterstützten diesen Minister. Allein der Erbprinz Ayyew Schilitata und seine Mutter, die Kaiserin Ki, konnten nicht vertragen, daß ein Unterthan so viele Macht haben sollte; und da sie ihn nicht dahin bringen konnten, mit ihnen gemeinschaftlich dem Kaiser zuzureden, daß er seine Krone niederlegen möchte, errichteten sie Cabalen, um ihn in den Untergang zu bringen, und es gelang ihnen in so weit, daß einige seiner besten Freunde auf ungegründete Beschuldigungen verwiesen und hingerichtet wurden. Tayping aber behauptete sich, und zeigte sich täglich in schönerm Lichte, bis auf den Tod (J. 1360.) des Nyewtihay, eines Abkömmlings des Prin-

zen

,en Porchu. Er war der mächtigste Unterthan in der ganzen Tartarei, und Taypings standhafter Freund. Dieser, da er nach seinem Tode fand, er könnte nicht länger seine Gewalt behaupten, wandte sich zum Privatleben, und ließ die Regierung in den Händen untauglicher Leute. Hierauf geriethen Towhan Timurs Angelegenheiten täglich mehr in Verfall. Seine Feldherren anstatt mit den Rebellen zu streiten, fochten wider einander selbst. Er hatte mehrmalen (J. 1361.) bei den Prinzen von seiner Familie in der Tartarei angesucht, daß man ihm Hilfe zuschicken möchte. Endlich kam Aluwen Temur, ein Abkömmling des Oktay, mit einem großen Heere an, machte aber auf die moguliſche Krone Anspruch, und rückte an der Spitze seiner furchtbaren Armee gegen Peking an. Allein nachdem dieser angemaßte Regent im Anfange einiges Glück gehabt hatte, ward er von seinen eignen Soldaten, die er unter dem Vorwande dem Towhan Temur zu dienen angeworben hatte, ergriffen, dem Erbprinzen des Kaisers, der ihnen entgegen gieng, ausgeliefert, und hingerichtet.

Fortgang und Staatsklugheit des Chu.

Der kluge Chu ließ sich nicht die vielen Vortheile entgehen, die diese Zerrüttungen ihm verschafften. Er erklärte sich eben so sehr wider die Rebellen als wider die Moguls. Eben Yew Lyang, der Feldherr, der den Tschuchewwhey gefangen genommen hatte, richtete ihn ebenfalls hin, und nahm den Titel eines Kaisers an. Seiner Familie legte er (J. 1359.) den Namen der Han bei. Täglich standen neue vorgebliche Regenten auf. Dadurch ward die Macht der Aufrührer getheilt. Mingyuchen nahm 1363 in Sechwen den kaiserlichen Namen an, und nannte seine Dynastie Hya. Chu nahm (J. 1361.) dem Chen Yew Lyang Kyew'wangfu und Nanchangfu in Kyangsi ab. Der große Feldherr Lyewfutong ward (J. 1362.) in Kyangnan getödtet; und unter Towhan Temurs Feldherren und Truppen nahm die Zwietracht und das Blutvergießen täglich zu.

Unter allen, die auf das Reich Anspruch machten, war Chen Yew Lyang der furchtbarste Nebenbuhler des Chu, wegen seiner Tapferkeit, seines Reichthums und seiner zahlreichen Armeen; und Chu beschloß, ehe er weiter gienge, ihn erst zu über-

überwältigen. Chen Yew Lyang war über den Verlust von Nangchangfu untröstlich, und hatte sein äußerstes angewandt und es wieder b lagert. Als er aber hörte, daß Chu in Person mit einer zahlreichen Flotte, die 200 000 Soldaten an Bord hätte, von Nanking aus auf dem Kyangflusse zum Entsatze anzöge, hob er die Belagerung auf, und machte sich zu einem allgemeinen Treffen fertig. Dieses dauerte verschiedne Tage über zu Wasser mit vielem Blutvergießen fort, endigte sich aber mit Chen Yew Lyangs Niederlage und Tode; worauf seine Feldherren und Soldaten sich an Chu ergaben.

Er nimmt den königlichen Titel an.

Dieser war nunmehr ohne Mitwerber im Felde. Die Zwietracht, die immer stärker unter Towhantemurs Truppen zunahm, bahnte ihm täglich mehr den Weg zum Reiche. Endlich im Anfange des Jahrs 1364 (H. $\frac{7}{7}\frac{6}{6}\frac{5}{6}$) thaten des Chu vornehmste Feldherren den Vorschlag, er sollte die Würde eines Kaisers annehmen. Chu glaubte nicht, daß seine Angelegenheiten noch bis itzt zu einem so hohen Titel reif genung wären; willigte aber endlich darein, den Titel eines Königs von U anzunehmen. In dieser Wür-

de ward er einmüthig von seinen Anhängern erkannt, bestellte seine hohen Staatsbeamten, und bekräftigte in einer allgemeinen Versammlung derselben alle seine vormalige Betheurungen der Neigung für das Beste seines Vaterlandes, das, wie er sagte, der einzige Bewegungsgrund gewesen wäre, warum er seine Würde angenommen hätte. Sie sollten sich wegen guter Gesetze vergleichen, woran es den Mogoln bisher gefehlt hätte. Was die Religionsgebräuche anlange, so sey er der Meinung, daß vor allen Dingen ein jeder ernstlich dahin sehe, wie er sein eignes Herz bessere. Kurz hernach eroberte Chu die Provinzen Kyangsi und Huqvang, und seine Aufführung zeigte, daß er sein Glück verdiente. Die Chineser gedachten nicht an die Niedrigkeit seiner Geburt, sondern unterwarfen sich der Größe seines Geistes und dem Vorzuge seiner Tugenden; da indessen der Hof des Towhantemurs eigentlich selbst am eignen Untergange und an Beförderung der künftigen Würde seines Nebenbuhlers arbeitete.

Der Prinz errichtet Meutereien.

Ayyew Schilitata, der dasige Erbprinz, hatte die Trennungen unter den Großen in

sei=

seines Vaters Reiche noch mehr dadurch vermehret, daß er eigne Rache und Leidenschaft zu befriedigen suchte. Die beiden Feldherren, Kokotemur und Polotemur, hegten den äußersten Grimm gegen einander. Alle Parteien standen vielmehr vor einander selbst, als vor ihrem gemeinschaftlichen Feinde auf der Hut. Als Polotemur sich eines Feldherrn, Tukyentemur, angenommen hatte, welchen der Erbprinz verfolgte, ward er durch des letztern Anstiften seiner Würden entsetzt; allein Polotemur schickte den Tukyantemur mit einem Heere ab, das vor Peking ankam. So schwachsinnig auch Towhantemur war, sah er doch nun die Ränke seines Erbprinzen ein, und suchte den Folgen vorzubeugen, indem er den Polotemur, den abgesagten Feind des Prinzen, zu seinem Minister und Feldherrn ernannte. Der Anfang seiner Staatsverwaltung versprach viel; denn er tödtete oder verwies die Gesellschafter des Kaisers bei seinen Schwelgereien und die Lamas seiner Religion. Allein Polotemur that sich bald durch sein eignes Verfahren Abbruch. Er suchte seinen Feind, den Kokotemur, seiner Würde zu berauben, den Prinz von der Regimentsfolge auszuschließen, und gebrauchte Gewalt gegen seine Mutter, die

Kaiserin, welche genöthigt war, sich Friede und Freiheit dadurch zu erkaufen, daß sie ihn mit übermäßigen Mitteln zur Schwelgerei versorgte, der Polo sehr stark ergeben war. Indessen gieng der Prinz zu Felde. Polotemur, von dem man glaubte, er erhielte seinen Herrn und die Kaiserin in der Knechtschaft, ward von einem Theile der Armee und von den Großen verlassen, und zuletzt (J. 1366.) auf des Kaisers geheimen Befehl getödtet. Dieser Unruhen wegen waren die Thore von Peking drei Tage verschlossen. Es langten indessen die Truppen des Erbprinzen bei der Stadt an, öffneten das eine Thor mit Gewalt, und plünderten einen Theil der Stadt. Darauf erlangte der Prinz wieder den Besitz des kaiserlichen Pallasts.

Des Kokotemur Staatsverwaltung.

Dem Polotemur folgte in der Staatsverwaltung eines ersten Ministers sein Todfeind Kokotemur, welcher den Prinzen begleitet hatte. Aber weit gefehlt, daß das die allgemeine Zwietracht hätte heben sollen, so ward sie nur dadurch vermehrt, daß der Prinz und der Minister selbst in Verbitterung gegen einander geriethen; während daß

Chu

Chu indessen Siege auf Siege häufte, und die schönsten Städte und Provinzen des Reichs wegnahm. Der kaiserliche Prinz, der zugleich im höchsten Grade ehrgeizig und aufsätzig war, lag mit Beistande seiner Mutter dem Towhantemur unaufhörlich an, ihm das Reich abzutreten, und wirkte zuletzt des Kokot mur Ungnade aus. Dahin konnte er es gleichwohl nicht bringen, daß er selbst zum Kaiser wäre erklärt worden.

Chu wird zum Kaiser eingeweiht.

Chu machte sich alle diese Unordnungen und Unruhen zu Nutze. Er sah die Schwäche der moguliſchen Regierung und ihre Ursachen, und suchte die guten Sitten, die Religion und die Tugenden der Chineser wieder herzustellen, welche alle, wie er sagte, von den Barbarn gröblich waren verletzt worden. Um diese Versprechungen zu halten, legte er sich, wiewohl er ohne Erziehung war, so ämsig auf Erlernung der chineſiſchen Staatsverfassung und Gelehrsamkeit, daß er sie in kurzem vollkommen begriff. Durch seine Feldherren bemächtigte er sich der Provinz Kyangnan, und erhielt einen großen Sieg über die moguliſchen Truppen. Der Feldherr ward mit

neun

neun Prinzen gefangen genommen, welchen Chu alle Ehre erweisen, und sie nach Peking zurückbringen ließ. Die Provinzen Qvangtong, Qvangsi und Fokyen unterwarfen sich freiwillig, und nun rückten seine Feldherren auf die nördlichen Provinzen an. In Schanton ward ein Manifest ausgetheilt, in welchem den Chinesern zu Gemüthe geführt ward, daß die Chineser die Barbarn, und nicht diese die Chineser beherrschen sollten. Seit Timurs Regierung sey der kaiserliche Hof mit allen Greueln erfüllt gewesen, das Reich aber mit aller Art der Unordnung und Verwirrung, welche die Untertretung der Gesetze und Sitten nach sich ziehe. Chu sey vom Himmel gesandt, das Reich wieder herzustellen, und die Ausländer zu vertreiben. Ganz Schanton ergab sich. Endlich ward sein Fortgang so groß, daß er allen Widerstand überwältigte, und zu Nanking am ersten Tage des Jahres 1368 feierlich zum Kaiser in China eingeweiht ward, da er denn seinen Sohn zu seinem Nachfolger erklärte. Mittlerweile waren die Moguls in den Provinzen Schensi, Schansi und Honan beschäfftigt, einander selbst niederzumachen.

Towhan entweicht aus China.

Das Jahr 1368 (Hedsch. $\frac{7}{7}\frac{6}{7}\frac{9}{0}$) wird als das erste von des Chu Regierung gerechnet; und von der Zeit an vollbrachte er alle Handlungen der kaiserlichen Würde in bürgerlichen Angelegenheiten und Religionssachen. Seine Truppen bemächtigten sich der Provinz Honan, und drangen theils von dieser Provinz theils von Schantong aus in Petcheli ein, nahmen alle wichtige Posten und Zugänge, die zur Hauptstadt führten, weg, und besiegten alle die tapfersten Feldherren und Armeen Towhantemurs, die sich ihrem Fortgange widersetzten. Towhantemur seinerseits hielt sein Verhängniß für unvermeidlich, und faßte ungeachtet aller Thränen und Vorstellungen seiner getreuesten Unterthanen den Entschluß, sich in die Tartarei zu begeben. Das that er (den 26. August.), und ließ dadurch den Chu im Besitze des Reichs China, wo er unter dem Namen Hongvu regierte, und Stifter eines neuen regierenden Hauses der Tay-ming u) wurde.

Tro-

u) Die Dynastie der Ming, eine der berühmtesten in China, welche große Kaiser gehabt hat. Sie dauerte bis 1644, da nach langen innerlichen Unruhen ein Aufrührer Li-tsching

nach

Trockenheit der Geschichte.

Jenghiz Khans Nachfolger hatten ihre Herrschaft in China durch ihre ungemeinen Tugenden, und ihre Achtung für die chinesischen Künste befestigt; verloren sie aber großentheils durch ihre Neigung zum Aberglauben, wodurch Towhantemur den Priestern, Weibern und Günstlingen zum Raube ward.

Von den Mogoln Kalkas, *) und von den Mogoln überhaupt seit ihrer Vertreibung aus China.

Der mogulische Kaiser Schun-ti, a) der den Thron von China seinem Gegner Tschu

nach gemachten großen Eroberungen die Hauptstadt Peking bedrohte. Der letzte Kaiser Tsong-sching entleibte sich. Ein Prinz rief die Mantschehu oder Mantschu wider den Aufrührer; diese eroberten China für sich, und die noch herrschende Dynastie der Tsing kam auf den Thron.

*) Dieses Hauptstück ist ganz eingerückt bis S. 424.

a) Er ist bisher unter dem Namen Towhan temur, Tohohan-temur vorgekommen. Bei an-

deru

Tschu mit so geringem Widerstande überlassen hatte, begab sich mit seinem Hofe nach Jng-tsang, gegen dreißig Meilen nordostwärs von Schangtu. Hier lebte er noch zwei Jahre, und starb (J. 1370. Hedsch. $\frac{771}{772}$) im ein und funfzigsten Jahre seines Alters. b) Bei den unabläßigen Unruhen und Verwirrungen im Reiche, welche seine Schwäche und seine Uippigkeit veranlaßte, hatte er doch die Regierung in Schina bis in das fünf und dreißigste Jahr geführet. Sein Erbprinz Jsurbar oder Bisurbar, vermuthlich ebender, welcher bisher unter dem Namen Ayyewschilitata (Aieu-schili-tata) öfters erwähnt worden ist, folgte ihm als mogolischer Kaiser nach, verlegte seinen Sitz nach Karakoram, c) nordwärts der großen Wüste; und stiftete eine neue Folge von Fürsten, welche die Schinesen die Dynastie der nördlichen

dern heißt er Tokatmur; bei den Schinesen Schün-ti, der zehnte und letzte Kaiser von der Dynastie der Yuen, die von Kublai oder Kúblá, dem Enkel des Dschinkis Khan, errichtet war

b) Bis hieher gehen die schätzbaren Nachrichten des P. Gaubil in der Hist. de la dynastie des Mongous, aus welcher die Engländer sowohl als Deguignes geschöpft haben.

c) S. oben 23. B. S. 24. (r)

lichen Yuen nennen. Wie weit ihre Herrschaft über die verschiednen mogolschen Stämme gegangen ist, läßt sich nicht bestimmen. Ihr Gebiete machten eigentlich die Landstriche an den Flüssen Selinga, Orkhon, Tula, Onon, Kerlon und Kalka aus, und also eben diejenigen Gegenden, welche vorher ihre Vorfahren, die mogolschen Stämme, besessen hatten, ehe Dschinkis Khan seine Eroberungen außerhalb der Grenzen der alten Mongalei fortgesetzt hatte. Ihre Fürsten sanken gar bald in ihre erste Niedrigkeit zurück, so wie die Mogoln zu ihrer alten Lebensart zurückkehrten, in Zelten wohnten, ihre Heerden führten, von einem Orte zum andern zogen, und alle Aufklärung und Verbesserung der Sitten, welche ihnen die Gesetze des gesitteten Schina gegeben hatten, ablegten. Bewundernswürdig ist es allerdings, wie sie sich der Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten des Lebens, welche die Künste und der Fleiß verschaffen, und an welche wenigstens die Großen und der Hof bei dem Aufenthalt in Schina bewohnt seyn mußten, sobald entwöhnen konnten. Das Hirtenleben und das gedankenlose Herumschweifen muß großen Reiz und viele Einwirkung auf das menschliche Gemüth haben.

Die

Die Mogoln, welche dem Stamme dieser Fürsten unmittelbar unterworfen waren, haben den Namen der Kalkas erhalten von einem kleinen Flusse Kalka, d) im 49sten Grade der Breite, welcher in den See Poïur Nor fällt, von dem aus ein neuer Strom nach dem großen See Külon, oder Dalai Nor geht, aus welchem sich der Ergone oder Argun ergießt, der sich in den Amur stürzet.

Ihre Geschichte fällt, wie die Geschichte aller Barbarn, die nicht Eroberer sind, sehr ärmlich aus. Auch nicht die Folge der Khane ist bekannt. e) Dem Bisurdar folgte Tokos-timur nach, welcher von Yesontscheulh f) erlegt ward. Alle die Horden, welche dem Groß Khan unterworfen waren, machten sich damals unabhängig, und jeder Khan war völliger Oberherr seiner Horde.

Hong-

d) Kalka pira. Pira bedeutet einen kleinen, so wie Nur oder Nor einen großen Fluß.

e) Eine Reihe, welche la Croix angiebt S. 515. 516. ist der Verschiedenheit der Namen wegen fast unbrauchbar. Eine Anzahl Khane sind vom Degbignes verzeichnet T. I. p. 281.

f) Degbignes T. III. p. 234. aber T. I. p. 281. schreibt er sie: Doghous-timour und Yso-ti-ulh.

Hong-vu, der Kaiser in Schina, Stifter der Dynastie der Ming, ließ sich an der Vertreibung der Mogoln nicht gnügen; er schickte verschiedne Feldherren g) wider sie; so wie die Mogoln ihrerseits nicht unterließen, verschiedne Versuche zu wagen, um sich im Gebiete von Schina wieder festzusetzen. Yonglo, der zweite Nachfolger nach ihm, setzte den Krieg gegen die Mogoln eifrig fort, und verfolgte sie jenseits der Wüste weit gegen Norden; auf dem Rückwege von seinem dritten Feldzuge ward er 1424 vom Tode überfallen.

Zwei mogolsche Häupter finden wir, die sich ihm unterworfen hatten, Mohammed und Ordá, h) und die er mit Ehrennamen beschenkte. i) Ordá wollte seine Herrschaft mehr erweitern, als es der andre Khan gut fand, und ward von ihm (im J. 1425.) getödtet. Des Ordá Horden erwählten sich zum Khan den Toktabugha, einen Abkömmling von den mogolschen Kaisern in Schina, welcher seinen Sitz auf der Nordseite von Schama aufschlug. k) Vom Mo-

g) S. Gaubil S. 317.
h) Ordai.
i) S. Deguignes T. III. p. 234.
k) Wie die übrigen Khane.

Mohammed findet man, daß er seiner Würde entsetzt, und an seiner statt Totopohoa zum Khan ernannt ward. 1)

Einen neuen Einfall der Mogoln in Schina finden wir unter dem Kaiser Süentsong aufgezeichnet. Der Kaiser führte ein Heer in Person wider sie, und schlug sie. Er starb im Jahre 1435, und hinterließ als Sohn und Nachfolger den Ing-tsong, einen jungen Prinzen von neun Jahren. Seine Jugend machten sich die Mogoln zu Nutze, und thaten beständige Einfälle in die ihnen am nächsten gelegnen schinesischen Grenzen, raubten und plünderten. Endlich (im J. 1449.) gieng der Kaiser wider sie zu Felde, und führte eine zahlreiche Armee über die große Mauer hinaus. Allein seine Kriegsvölker wurden durch Hunger geschwächt, und hierauf beim Angriff von den Mogolen geschlagen, der unglückliche Kaiser selbst gefangen und in die entfernteste Gegend der Mongalei weggeführt. Zur Befreiung des Kaisers wurde eine große Menge Goldes, Silbers und seidner Stoffe an den Khan abgeschickt, welcher auch seinen Gefangnen an die Grenzen von Schi-

1) Deguignes l. c. T. I. p. 281.

na brachte, aber bald wieder mit sich zurück führte, weil er noch ein größer Lösegeld zu erpressen hoffte. Das Jahr darauf ward ein neuer Vergleich getroffen, und der Kaiser wirklich ausgeliefert.

Unter dem Kaiser Hien-tsong, der ein Sohn des Jng-tsong war, wiederholten die Mogoln ihre Einfälle und Streifereien. Der Kaiser gieng wider sie zu Felde, und erhielt (im J. 1479.) einen großen Sieg über sie. m)

Dergleichen Einfälle und Streifereien der Mogoln in Schina, und Züge wider sie, um sie zurückzutreiben, erwähnt die schinesische Geschichte mehrere, in den Jahren 1518, 1550, 1560, 1574, 1582 und 1583. Wiefern die Kalkas insonderheit, oder ein andrer Hauptstamm der Mogoln daran Antheil genommen haben, läßt sich nicht bestimmen; die schinesische Geschichte bedient sich ohnedem nur des Ausdrucks Tatarn. n) Aber so viel ist unleugbar, daß in den folgenden Zeiten die Mogoln als in drei große Zweige getheilt vorkommen, die Kalkas, die Oelöten, die man gemeiniglich Eluten nennt, und die Mongalen.

Ge-

m) Nach du Halde im T. I. p. 449. 450. 451.

n) Ta-ta, oder Ta-tse.

Gegen die Zeit, daß die östlichen Tartarn, die Man-tschu, mächtig wurden, standen die mogolschen Khane immer noch unter einem Groß Khan, oder Schahar-Khan, der aus dem Stamme der vertriebnen Kaiser von Schina o) war. Zu Anfange des vorigen Jahrhunderts machte sich der damalige Groß Khan durch seine Grausamkeit und Uippigkeit so verhaßt, daß die Mogoln sich nach und nach insgesamt dem Kaiser der Man-tschu unterwarfen. Der Groß Khan sah sich gezwungen im Jahre 1630 ein gleiches zu thun, und sich zum Vasall vom Kaiser Tien-tsong zu erklären. Nachdem die Man-tschu im Besitze von Schina waren, erhielt er nebst andern der vornehmsten mogolschen Khane den Ehrennamen Vang, welcher durch König gedeutet wird.

In den Jahren der Minderjährigkeit des großen Kaisers Kang-hi, der von 1661 an regiert hat, versuchte der mogolsche Groß Khan nicht nur sich von Schina unabhängig zu machen, sondern auch die übrigen mogolschen Khane auf seine Seite zu bringen. Allein der Hof bekam in Zeiten Nachricht davon, und ließ von Leao-tong Trup-

o) Dies war folglich eben der Khan der Kalkas.

pen in die Mungaley einrücken. Da der Groß Khan sich unerwartet angegriffen sah, verlor er das Treffen, und ward im Nachsetzen nebst seinem Bruder und seinen Kindern gefangen.

Die Mogoln, oder Mongalen, oder, wie sie auch zum Unterschied der übrigen genannt werden, die gelben Mongalen, stehen also noch jetzt unter der Herrschaft von Schina. Noch soll eine große Anzahl Prinzen vorhanden seyn, die ihr Geschlecht von Dschinkis Khan und seinen Brüdern ableiten, und Oberhäupter verschiedner Stämme sind; auch hat noch über sie eine gewisse Gewalt ein Groß Khan, als Oberhaupt der übrigen Khane. p) Uibrigens sind die Mongalen in 49 Fahnen getheilt, welche, nach den vier Hauptthören der großen Mauer geordnet, beim du Halde her erzählt sind. q) Sie haben ihre Läger zwischen der großen Wüste und der schinesischen Mauer längs den Provinzen Schansi und Petscheli.

Die

p) Gaubil S. 317.

q) Du Halde descript. de la Chine T. IV. p. 71. f. und daher in Reisebeschreib. 9. B. S. 37. f. Jede Fahne besteht aus mehrern Nuru oder Haufen, von denen jeder wieder 150 Geschlechter enthalten soll.

Die Kalkas scheinen eine Zeit über dem Groß Khan der Mongalen zinsbar gewesen zu seyn, ob sie wohl ihre eignen Oberhäupter und auch ihren Groß Khan hatten. r) Vor der Zeit des Jesuiten Gerbillon, welcher von Schina aus, theils auf Befehl des Kaisers von Schina, theils in seinem Gefolge, zwischen den Jahren 1688 und 1698 verschiedne Reisen in die westliche Tartarei that, waren die Moguln Kalkas in sieben Fahnen getheilt, unter eben so vielen Oberhäuptern, von welchen drei den Titel Khan vom großen Lama der Kalkas, oder Khutuk-tu, bekamen. Dieser ist nicht, wie viele thun, mit dem grossen Lama in Tibet zu vermischen. Die Religion des Fo hat sich durch den Eifer der Lamas durch die ganze Mongaley und die Kalkas verbreitet; aber der Khutuk-tu der Mongalen ließ sich noch mit der Ehre eines Abgeordneten des großen Lama begnügen; hingegen der Oberprieste unter den Kalkas machte sich von jenem so gut als unabhängig, und nahm die Würde und Ehre eines höchsten Priesters für sich selbst, ohne fernere Rücksicht auf den Dalai Lama

r) So erhellt aus dem Gerbillon Reisebeschr. VII. B. S. 63.

in Tibet, an. Von den drei vorher gedachten Khanen hieß der eine Schessaktukhan, und besaß das Land, welches sich vom Gebirge Altei s) bis an die Flüsse Selinga, Orkhon und Tula erstreckte. Des zweiten, Tuschektukhan, Gebiete gieng von da weiter ostwärts bis an den Berg Kenteyhan-alin, wo die Quellen des Kerlon und Tula sind, und von da längs dem Kerlon hin das Gebiete des dritten, Schesin-khan. Die Kalkas waren damals ein sehr zahlreiches Volk, und bestanden aus nicht weniger als 600,000 Familien; sie wurden aber durch entstandne Unruhen fast ganz zu Grunde gerichtet.

Abenteuer eines vorgeblichen Gottes.

Ein Taiki, t) oder kalkaischer Fürst, Namens Lopzanghum, griff den vorher genannten Khan Schassaktu an, nahm ihn gefangen, und richtete ihn u) hin. Der Khan

s) Altai, vielleicht Altä. Schassaktu-khan scheint übrigens ein Ehrenname zu seyn.

t) Taiki heißen nach dem P. Gerbillon die Fürsten aus Kublai's Geblüte. Es scheinen aber die Häupter der Stämme überhaupt so genennt zu werden.

u) Nach dem Regis Reisebeschr. VII. B. S. 60. 61.

Khan Tuschektu nahm sich seiner Kinder und Freunde an, versammelte die übrigen Häupter der Nazion, schlug den Lopzanghum, und machte ihn zum Gefangnen; anstatt aber ihn hinzurichten, schickte er ihn hin, daß er nach dem Gutbefinden des großen Lama sollte gestraft werden. Man bat zugleich den letztern, daß er dem ältesten Sohne des Schassaktu seines Vaters Würde eines Khans ertheilen möchte. Nun war der große Lama unter den Kalkas ein Bruder vom Tuschektu. Dieser ertheilte zwar des Schassaktu Sohne die verlangte Würde eines Khan, aber alle seine Heerden und einen großen Theil seiner Unterthanen behielt des Lama Bruder, der Khan v) Tuschektu, zu seinem eignen Nutzen zurück.

Schassaktu beschwerte sich über dieses Verfahren bei dem großen Lama x) in Tibet, welcher auch Abgeordnete an den grossen Lama der Kalkas abschickte. Da aber dieser blos Ausflüchte zur Antwort gab, brachte der junge Schassaktu-khan seine

Gr. müssen die Eluten Antheil dabei gehabt haben.

v) Dies ist der Zuzi Khan, oder Zain Khan beim Bentink Reisebeschr. VII. B. S. 70.

x) Dem Dalay Lama in Lassa.

Klagen vor den mantschuischen Kaiser von Schina, dem die Kalkas damals für die Freiheit, in seinem Gebiete zu handeln, einen kleinen Tribut erlegten, der aus einem Kameele und neun weißen Pferden bestand. Der Kaiser schlug sich in das Mittel, und schickte einen Abgesandten an den großen Lama in Tibet, mit dem Verlangen, daß er zu einer bestimmten Zeit eine angesehene Person in das Land der Kalkas abschicken möchte; sie würde daselbst einen schinesischen Abgeordneten antreffen, und beide sollten suchen, die kalkaischen Häupter zu einem Vergleiche zu bringen. Mittlerweile starb der neue Khan Schassaktu, sein ältester Sohn folgte ihm in der Würde eines Khan, und dieser hatte sich unter den Schutz des Khan der Eluten begeben, von welchen daher gleichfalls ein Abgesandter auf die Versammlung der Kalkas geschickt ward. In dieser Versammlung erhob sich ein Streit wegen des Vortritts zwischen demjenigen Lama, der des Schassaktu Bruder war, und dem Abgeordneten des großen Lama aus Tibet. Der letzte verlangte ihn vermöge des Rechts seines Herrn, des obersten Lama; der erste vermöge seines eignen Rechts, weil er selbst ein Ho-so, wie sich die Lamas nannten,

ein

ein lebendiger Gott wäre. Diese wichtige Streitfrage ward zuletzt dadurch entschieden, daß man ihnen beiden gleichen Rang anwies, und sie einander gegenüber setzte; und durch die Vermittelung der gegenwärtigen Versammlung ward von dem Tuschektu-khan, und seinem Bruder dem Lama, oder, wie er gemeiniglich genannt ward, dem Khutuktu, dem Schassaktu Ersatz auf das feierlichste versprochen. Nachdem aber die Versammlung aufgebrochen war, machten sie nur neue Ausflüchte. Schassaktu, der nichts als Verzögerungen fand, wandte sich an seinen Freund den Khan der Eluten, welcher von den Schriftstellern Kalban genennt wird. Dieser schickte einen Gesandten an die beiden Brüder und beschwerte sich, daß sie mit dem Schassaktu ihr Spiel trieben, und daß der Khutuktu sich so weit an dem großen Lama vergangen hätte, mit seinem Abgeordneten um den Vortritt zu streiten.

Seine Grausamkeit.

Der Khutuktu empfand diesen Brief so übel, daß er den Gesandten in Fesseln werfen ließ. Nach abgelaßnen drohenden Schreiben an den Kalban, brachten er und

sein

sein Bruder eine große Armee auf, überfielen den Schassaktu, nahmen ihn gefangen und ersäuften ihn, zogen darauf wider die Eluten, schlugen ihre Truppen, und hieben dem Bruder Kaldans den Kopf ab. Das geschah im Jahre 1687.

Staatsklugheit des berühmten chinesischen Kaisers Kanghi.

Kanghi war damals Kaiser in China. Das war derjenige, der wegen seiner Aufmerksamkeit auf die Staatsgeschäfte, seines Eifers für alle angenehme und nützliche Wissenschaften, und jeder andern Tugend, die nur ein Mensch oder Monarch besitzen kann, von den Jesuiten und andern Schriftstellern so sehr gerühmt wird. Bei dieser Gelegenheit aber erhellet es, daß es ihm gar nicht an Ehrgeize gemangelt habe. Es wird ihm Schuld gegeben, da er sich vor Kaldans Macht fürchtete, habe er heimlich den Khutuktu und seinen Bruder aufgemuntert, in das Gebiete der Eluten einzufallen. Sie ihrerseits wandten vor, sie hätten ungezweifelte Nachricht, daß Schassaktu und Kaldan den Anschlag gefaßt hätten, sich alle die Kalkas zu unterwerfen, und luden alle Fürsten dieses Volks ein, sich dem Kaldan

dan zu widersetzen, der im Jahre 1688 des Tuschektu Gebiete anfiel. Allein da sich zu dem letztern noch viele andre Fürsten, und darunter der vorhergenannte Scheschin Khan, schlugen, ward seine Armee Kaldans seiner sehr überlegen. Kaldan bezog klüglich ein festes Lager, ohne weiter vorzurücken. Dieses hatte die Wirkung, die er voraus gesehen hatte. Die Kalkas trennten sich in Parteien, und verließen nach und nach den Tuschektu und den Khutuktu; so daß Kaldan ihre Armee, die blos aus ihren eignen Stämmen noch bestand, schlug, sie in die Flucht trieb, ihr Lager samt aller kostbaren Beute wegnahm, alle ihre Freunde und Anhänger, wo er sie nur fand, niedermachte, und ihre Wohnplätze, selbst das Hoflager des Lama plünderte und verbrannte. Kurz, er erfüllte ihr ganzes Land mit Verwüstung. y)

Er schützt den Khutuktu.

Der Khutuktu und sein Bruder wandten sich darauf an den Kaiser Kanghi, und wur-

y) Es sollen neun Kameele mit den Ohren und Locken beladen nach des Konteisch Wohnsitz geschickt worden seyn. Reisebeschr. VII. B. S. 72.

wurden nicht nur selbst seine Vasallen, sondern brachten auch noch viele andre Fürsten der Kalkas dahin, ihrem Beispiele zu folgen. Dies bewog den Kaldan, wider die Kalkas überhaupt auf das grausamste zu verfahren.

Kaldan macht die Kalkas nieder.

Kanghi nahm Anfangs viele Mäßigung an. Er schickte einen Gesandten, und ließ den Kaldan um die Ursache seines grausamen Verfahrens fragen. Seine Antwort war, er wäre gesonnen, seines Bruders Tod zu rächen; der Khutuktu wäre ein solches Ungeheuer an allen Arten von Gottlosigkeit, daß es anstößig von jedem Fürsten gehandelt wäre, der ihm Zuflucht verstattete; er führte gegen den Kaiser die Uiberschreitung seines Eids an, den er auf dem kalkaischen Landtage in Gegenwart seines Gesandten feierlich geschworen, und darauf so treulos gebrochen hätte; und setzte hinzu, er könnte die Waffen nicht eher niederlegen, bis ihm der Khutuktu ausgeliefert würde. Kanghi schlug das unter dem Vorwande ab, er könnte einen bedrängten Fürsten, der unter seinem Schutze stünde, nicht verlassen. Er that noch mehr,

und

und wies dem kalkaischen Fürsten, Wohnplätze in der westlichen Tartarei an. Kaldan rückte darauf im Jahre 1690 gegen die Grenzen des Gebietes des Reichs von Schina an. Alle Kalkas, die er auf seinem Zuge, den er längs dem Flusse Kerlon hinnahm, antraf, hieb er nieder oder machte sie zu Sklaven, und verfolgte die Kalkas bis an den Ort, welchen ihnen der Kaiser zu ihrem neuen Wohnplatz angewiesen hatte. Der Kaiser ließ auf erhaltne Nachricht sogleich die mogolschen Fahnen zusammenziehen, welche unter den Man-tschustanden, und, weil sie die nächsten außen vor der großen Mauer sind, gleichsam die Außenwache des Reichs abgeben. Zu diesen ließ er einige mantschuische Truppen stossen, und ließ sie zusammen wider Kaldan ausziehen. Sie hintergiengen den Kaldan mit vorgeblichen Friedensvorschlägen, und überfielen ihn des Nachts, wurden aber mit großem Verluste wieder zurückgeschlagen, und gezwungen, nach ihrem eignen Gebiete sich zurück zu ziehen.

Als die Zeitung von diesem Unfalle (im J. 1690.) nach Peking kam, ward eine viel größre Armee aufgebracht. Kanghi wollte sie erst in Person anführen. Seine Räthe aber beredeten ihn, seinen Bruder

über

über sie zu setzen; und er befahl seinem eignen ältesten Sohne, ihn in das Feld zu begleiten. Um diese Zeit hatten die jesuitischen Missionarien in China Eingang gefunden, und den Kanghi und andre seiner Unterthanen von den Stückgießereien und der europäischen Weise, mit dem Geschütze umzugehen, unterrichtet. Kaldan stand damals ungefähr 240 englische Meilen weit von Peking, und hatte kein Geschütze, nahm aber eine vortheilhafte Stellung, in welcher er den Angriff der Chineser erwartete. Sein Vordertreffen litt Anfangs viel vom Kanonenfeuer, und mußte seine Stellung ändern; vertheidigte sich aber mit großer Tapferkeit, bis die Nacht einbrach. Ein Sumpf, den er vor sich hatte, diente ihm zur Bedeckung, daß ihn die Feinde nicht einschließen konnten. Beide Theile machten auf den Sieg Anspruch und kehrten in ihr Lager zurück. Kaldan sah gleichwohl ein, daß der Streit nicht gleich wäre, und seine kleine Armee, wofern er sich noch ferner behaupten wollte, zuletzt aufgeopfert werden müßte. Es kam daher gleich den Tag nach der Schlacht ein Vergleich zu Stande, vermöge dessen Kaldan sich eidlich anheischig machte, niemals wieder in des Kaisers oder seiner Bundsgenossen Gebiete zu kom-

kommen, wofern man ihn nach seinem eignen zurückkehren ließe.

Verurtheilung der chinesischen Feldherren.

Der Hof zu Peking war übel auf die Feldherren zu sprechen, welche den Krieg wider den Kaldan geführt hatten. Selbst des Kaisers Bruder ward verurtheilt und um Geld gestraft. Die andern Feldherren wurden einige Stufen herunter gesetzt. Einige würden sogar hingerichtet worden seyn, wenn sie nicht der Kaiser geschützt hätte. Das Jahr darauf (1691.) hielt Kanghi eine Versammlung der Häupter der Tatarn; und in dieser ließ er sich von allen Fürsten der Kalkas huldigen. Kaldan blieb indessen im Besitz des Gebietes der Kalkas. Nachdem er sein Heer wieder ergänzt hatte, durchzog er das Land auf das Neue (im J. 1694.) längs den Ufern des Kerlon hin, und tödtete alle Kalkas, die er antraf. Von hier rückte er gegen die Grenze von Korschin vor, welches ein Stück der Mongalei ist, und ließ den Häuptern des Landes Vorschläge thun, daß sie sich mit ihm wider die Mantschu vereinigen sollten; sie wären Mogoln, und hätten einerlei Gesetze mit den Eluten; es sey ihnen schimpf-

lich, daß sie aus Herren Leibeigene geworden; sie sollten also ein Reich wieder erobern, das einst das ihrige war. Zugleich drohte er, jedem Mogul als einem Feinde zu begegnen, der dem Bündnisse nicht beitreten würde. Nachdem er diese Vorschläge an den Khan der korschinischen Mogoln gesandt hatte, überschickte sie dieser dem Kaiser Kanghi, der sogleich beschloß, seine äußerste Bemühungen wider die Eluten anzuwenden. Die Schineser waren nunmehr durch des Kanghi unermüdete Sorgfalt zu einer vortreflichen Kriegszucht abgerichtet worden. Seine Armee bestand aus 300,000 Mann, und führte 300 Stück Geschütze. Er theilte sie in drei Haufen, und schickte sie alle zugleich (im J. 1696.) auf verschiednen Wegen in Kaldans Gebiete, daß sie mit Verwüstung anfüllten, während daß der Eine einen vollkommnen Sieg davon trug. Der Stamm der Eluten ward beinah von ihnen ausgerottet, und nicht mehr als zehn bis zwölf tausend Familien blieben davon am Leben. Solchergestalt ward der Kaiser Beherrscher von dem ganzen Lande der Kalkas und Eluten zugleich, und breitete das Gebiete von Schina bis an die Grenzen der russischen Herrschaft aus.

Von

Von den Eluten. a)

Zu dem gemeinschaftlichen Stamme, von welchem die mogolschen Horden Anfangs nur einen geringen Theil ausmachten, durch Dschinkis Khans Siege aber einer Menge andrer verwandter Horden ihren Namen mittheilten, gehörten auch die Uiräten. b) Der Name hat sich noch heut zu Tage unter den Tartarn der kraßnojarischen und kußnezischen Steppe erhalten, c) und sie selbst nennen sich mit einiger Veränderung Oelöt, welches die Missionarien Elut schreiben. Ein noch bekannterer Name ist, daß sie Kalmacken oder Kalmucken genennt werden, von einer Art Mützen, durch welche sie sich von ihren Nachbarn, den mohammedischen Tatarn, unterscheiden, welche Turbane tragen und mit ihnen bei grosser Verschiedenheit der Sitten in beständiger Feindschaft leben.

a) Ist ganz eingerückt bis S. 439. Es wird der Rechtschreibung wegen erinnert.
b) Büräten ist wohl ein gleichgeltend Wort.
c) Müller russische Sammlung 6. B. S. 137. f. Fischer Sibir. Geschichte Einleit. §. 21.

Ursprünglich wohnten die Uiräten längs der Ufer von acht Flüssen, welche alle in den großen Fluß Ikar oder Ikran Muran (Muran, Moren, bedeutet bei den Mogoln einen Fluß) fielen. d) Zu Dschinkis Khans Zeiten hatten sie einen Khan Tokabeghi, welcher mit seinen beiden Söhnen lange Zeit tapfern Widerstand that, aber sich doch endlich dem Dschinkis Khan unterwerfen mußte.

Schon zur damaligen Zeit müssen sich die Uiräten in verschiedne Stämme getheilt haben. Eben dieser Großkhan zwang die Tumäten, welche ein türkischer Stamm waren und in der Nachbarschaft der Kirgisen wohnten, sich seiner Botmäßigkeit mit ih-

d) Abul ghazi S. 112. f. Fischer in angef. Stelle ist geneigt, unter diesem Fluß den Hoangho zu verstehen, welcher auch wirklich in seinem obern Theile unter dem Namen Kara Moran vorkömmt. Indessen scheinen doch die übrigen Umstände anzuzeigen, daß die Sitze der Uiräten mehr nördlich, und der gedachte Strom in einem der Ströme zu suchen sey, welche dem Amur ihre Wässer zuführen. Jetzt finde ich in dem 31. Bande der Welth. wo Herr Prof. Schlözer die fischerische Vorrede hat eindrucken lassen, eine Anmerkung von ihm, daß Herr Müller gleichfalls den Amur unter dem Ikar Muran verstanden wissen will.

ihrem Khan gleichfalls zu unterwerfen. Andre Stämme führt Abulghazi an, worunter die Torga-uten, oder Törgöten sind, welche e) im Lande Seliki, über das Land der Mogoln hinaus wohnten; allem Ansehen nach ist dies der Name vom mittlern Theile des Flusses Amur, welcher Schilka auch Schilki, und Schilkir genannt wird; ingleichen finden sich darunter die Telänguten, welche die heutigen Teleuten sind, f) von denen ein Theil sich unter russischen Schutz begeben hat. Von den jetzigen Oelöten werden vier Hauptstämme angegeben, g) unter welchen die Dsongaren am meisten bekannt geworden sind.

Unter des Dschinkis Khans Nachfolgern entwöhnten sich die Uiräten nach und nach ihrer Abhängigkeit, lebten unter ihren Khanen und werden in der Geschichte nicht eher wieder erwähnet, als unter dem Namen der Eluten und der Dsongaren.

e) Damals versteht sich; jetzt wohnen sie an mehrern Orten in der Mungalei, längs der großen Mauer hinaus.

f) Von ihnen s. Fischern im angef. Werke §. 44.

g) S. Müller angef. St. S. 138. Vergl. Reisebeschr. 7. B. S. 100.

Das Oberhaupt der Eluten, die unter verschiednen Häuptern der Stämme standen, ist unter dem Namen Kontaisch, das ist Khan=taischi, bekannt. h) Es pflegte diesen Ehrennamen von dem großen Lama in Tibet zu erhalten, welchen die Eluten, wie die übrigen Kalmüken und Mogoln, als das Haupt ihrer Religion verehrten, und in der zweiten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts i) bemächtigte sich Kalban der Würde des Kontaisch auf folgende Weise.

Einer von den Taiki, welche dem Kontaisch k) unterworfen waren, Onschon, ward auf einem Kriegszuge wider die mohammedischen Tatarn, welche unter dem Namen Usbeken, bekannt sind, von den Pocken befallen, und, wie die Kalmüken zu thun

h) Eigentlich der Khan der Taiki, oder Stammhäupter, Khan-Taiki. Er ist auch durch den Namen Tschong-Kar, oder Dsongar, ein Befehlshaber der Morgenländer, ingleichen Aschirtu-sche-sching Khan bezeichnet. Wahrscheinlich ist es übrigens, daß die herrschende Familie mit dem Dschinkis khanischen Hause verwandt gewesen sey, wie weit aber und ob sie in gerader Linie von Dschinkis Khan selbst abstammten (s. Fischers Einleit. z. Sibir. Gesch. §. 30.) getraue ich mich nicht zu behaupten.

i) Weder ums J. 1610. noch 1650. sondern später gegen das Ende des Jahrhunderts zu.

k) Oder Dschirtu-sche-sching Khan.

thun pflegen, in seinem Zelte verlassen. Die Feinde fanden ihn hier, als sie in das verlaßne Lager eindrangen, und durch ihren Beistand ward er wieder gesund.

Onschon verhelte seinen Stand und diente drei Jahre als Leibeigner, worauf er Mittel fand, sich in Freiheit zu setzen. Allein in der Zeit hatte sein Bruder Seng-he sich mit seiner Gemahlin verheirathet, und da diese sich geneigt bezeigte, zu ihrem ersten Gemahle wieder zurückzukehren, so schickte Seng-he, von Liebe und Ehrgeiz gleich stark angetrieben, insgeheim einige Vertraute ab, welche den Bruder unterwegs mit seinem Gefolge hinrichteten.

Die Sache blieb nicht verborgen, und ein andrer Bruder von eben der Mutter versammlete einen Haufen Kalmüken, mit welchen er den Seng-he überfiel, erlegte, und den Sohn des Onschon in den Besitz seiner Stelle setzte.

Ein dritter Bruder, Kalban, ward am Hofe des Dalai Lama zu Lassa als Lama erzogen. Seinen Bruder Seng-he zu rächen, erhielt er die Erlaubniß, den Stand eines Lama zu verändern. Er brachte ein Heer von des Seng-he Ergebnen, und einigen andern Kalmüken zusammen; selbst der Kontaisch schickte ihm Hilfe; mit diesen gieng

er auf den Mörder seines Bruders los, übte Rache an ihm aus, bemächtigte sich der Güter desselben, und trat in seine Würde. l)

Der Kontaisch vermählte ihm seine Tochter; allein der herrschsüchtige Kaldan fand bald Veranlassung, seinen Schwiegervater zu bekriegen, und als er ihn im Treffen überwand, richtete er ihn hin, machte sich zum Oberhaupte der Eluten und erhielt vom großen Lama den Namen Khan oder Kontaisch. m)

Er setzte die Streifereien in das Gebiet der Ußbeken fort; zwang 1683. die Städte Yerken, Kaschgar, und das ganze Land, das unter dem Namen der kleinen Bokharei bekannt ist, ihm Tribut zu erlegen. n) Bei den Unruhen, welche sich unter den Kalkas, seinen Nachbarn, erhoben, nahm er sich, (im J. 1687.) wie oben erzählt worden

l) Nach dem Gerbillon. Bentinks Nachrichten haben etwas verschiedne Umstände; so auch bei Degvignes T. IV. p. 102.

m) In einigen Nachrichten kömmt er unter dem Namen Baschtu Khan, (Bosto-khan, v. dAnville Relat. de la Boucharie p. 9. vor dem Atlas de la Chine) und Bussuktu Khan vor.

n) S. Degvig. T. I. p. 290.

den ist, des Schassaktu Khan, wider den Tuschek-tu und seinen Bruder, den Groß-lama, an, und richtete ein großes Blutvergießen unter den Kalkas an. Hierauf (im J. 1688.) unterwarf er sich die Talänguten und Kirgisen. Er verfolgte auf das Neue die Kalkas, und ward dadurch (im. J. 1690.) in einen Krieg mit den Schinesern verwickelt, aus welchem er, nach einem unentscheidenden Treffen und erfolgten Vergleich, in seine Staaten wieder zurückzog, unterweges aber durch Mangel an Lebensmitteln viele von seinen Truppen verlor, sein eignes Gebiete aber nicht weniger in Verwirrung fand, welche durch den Tsahan araptan o) veranlaßt ward.

Dieser war der Sohn des oben gedachten Seng-ghe, und also ein Brudersohn des Kaldan. Er hatte noch zween Brüder deren einen, Solom araptan, der Kontaisch Kaldan aus Eifersucht gegen den Ruhm, den sich die Brüder in einem Feldzuge erworben hatten, heimlich hatte hinrichten lassen. Tsahan araptan erfuhr dies durch einen Lama, und da er für sein eignes Le-

o) Wird verschiedentlich geschrieben: Tse-bang-raptan, Zigan-araptan.

ben besorgt seyn mußte, flüchtete er mit dem Lama und sieben Kalmüken gegen den Fluß Borontana, und schlug daselbst seinen Wohnplatz auf. p)

Während der Zeit, daß Kaldan die Kalkas bis an die Grenzen des schinesischen Gebietes verfolgte, und dadurch selbst mit den Schinesen in Krieg gerieth, trat Tsahan araptan in eine geheime Unterhandlung mit dem Abgesandten des Kaisers von Schina, und versprach sich zum Kahn zu erklären, und den Kaldan zu verfolgen; dagegen ward ihm von dem Kaiser versprochen, daß er unterstützt, und eine von den Prinzessinnen des Kaisers an ihn vermählt werden sollte. Als dieser Vergleich bekannt war, trat eine große Anzahl der Kalmüken auf seine Seite.

Er vergiebt sich.

Der Kontaisch Kaldan ward, (im. J. 1696.) wie bereits erzählt worden ist, mit einem ungeheuern Heere vom Kaiser Kang-

hi

p) Andre Erzählungen gehen dahin, daß Tsahan araptan eine Prinzessin des Dschirtu Khan liebte, und sich sie vom Kaldan weggenommen sehen mußte. Andre fabelhafte Umstände übergehen wir.

hi überzogen. Er verlor das Treffen, und konnte kaum noch in das Gebirge entkommen. Seinen Kummer vermehrte der Verlust einer Gemahlin, die er sehr liebte; sie kam in der Schlacht um, und die Schinesen ließen ihrem Leichnam, da sie ihn fanden, den Kopf abschlagen, und nahmen ihn mit sich, um ihren Sieg damit zu schmücken. Kalban und seine Begleiter hielten sich einige Zeit in dem Gebirge, wo sie der Hunger in kurzem nöthigte, alle ihre Pferde zu schlachten. Also kam er fast ganz allein in seine Herrschaft wieder zurück, q) wo er zwei Jahre in großer Betrübniß zubrachte welche noch durch einen neuen Unfall vergrößert ward. Er schickte seinen Sohn an den großen Lama in Tibet, um ihn bei seinem gegenwärtigen Zustande um seine Vermittelung zu ersuchen, die er vorher ausgeschlagen hatte. Allein der junge Prinz und sein Gefolge wurden unterwegs von einem verrätherischen Statthalter zu Kami in seinem Gebiete angehalten, und in Ketten an Kangbi geschickt, der ihn niederträchtigerweise hinrichtete. Als Kalban diese trau-

ri-

q) Die Eluten waren so geschwächt, daß kaum 10 bis 12,000 Haushaltungen übrig geblieben waren. Reisebeschr. VII. B. S. 103.

rige Zeitung erfuhr, konnte er sich nicht länger bei Muthe erhalten, sondern ersuchte seine wenige Nachfolger, so gut sie könnten für ihre eigne Sicherheit zu sorgen, und nahm Gift zu sich. r)

Ihm folgt Raptan.

Tsahan araptan ward nunmehr von den Saissang, so werden die großen der Eluten genannt, als ihr Herr erkannt, und erhielt vom Dalai Lama den Ehrennamen Kontaisch; s) und da er große Leutseligkeit und Verstand besaß, ward er in kurzem ein mächtiger Fürst. Er besaß Turfan, und die Städte in der kleinen Bukharei nöthigte er mit den Waffen, daß sie seine Heerschaft erkannten. Ihren Khan Erkhe behielt er an seinem Hofe, und die Bokharen versetzte er in das Land der Eluten, und ließ sie das Feld bauen. Er unterwarf sich auch die Bürä-ten an dem See Tuskol, t) und verschiedne

r) Unter ihm soll ein Gesetzbuch abgefaßt seyn, das noch unter den Kalmüken vorhanden ist. Man sehe Pallas Reise durch das russische Reich. I Band. S. 330. f.

s) Fast vermuthe ich, daß der Titel Kontaisch erst jetzt aufgekommen ist.

t) Vermüthlich Kosogol, südwärts vom See Baikal.

ne andre reiche Provinzen. Zuletzt aber zog er sich die Waffen der Chineser zu, welche durch ihre Eroberungen selbst vom östlichen Theile des Gebietes, das ehemals Ka[illegible]an besessen hatte, seine Nachbarn waren, und auf seine Vergrößerung nothwendig aufmerksam sein mußten. Schon um das Jahr 1703 gerieth er mit ihnen in einen Krieg, u) dessen Umstände weiter nicht bekannt sind; allein ein neuer Krieg brach aus, nachdem der Kontaisch einen Zug nach Tibet gethan hatte.

Zu diesem Zuge wird als die Veranlassung folgendes angegeben: v) Der Kontaisch hatte (im J. 1714.) seine Prinzessen an einen Prinzen Holdan Czerena x) aus Tibet vermählt. Als dieser sich mit einem großen Gefolge an seinen Hof begab, behielt er ihn bei sich, und schickte eine Armee nach Tibet, welche sich des Gebietes seines Schwiegersohns bemächtigte, selbst gegen den Dalai Lama anrückte, und ihn (im J. 1717) absetzte, unter dem Vorwande, daß der Kontaisch mit den übrigen Taischen, oder

Taifs

u) Degbignes T. IV. p. 105.
v) Ebendas.
x) Vermuthlich Holdan Tscheren oder Tseren, welches ein Ehrenname ist.

Taiks, bei seiner Einsetzung nicht wäre begrüßt worden. An seine Statt ward ein andrer Dalai Lama eingesetzt. Das folgende Jahr ließ der Kontaisch seinen Schwiegersohn selbst unter einem nichtigen Vorwande hinrichten.

Die obige Erzählung scheint y) auf folgende Weise zu ergänzen zu seyn. Die westlichen Gegenden an den Grenzen von Schen-si, welche ehemals das Königreich Hia oder Tangut ausmachten, wurden nachher, als dies Reich von Dschinkis Khan erobert und verheert worden war, von Mogoln besetzt. Insonderheit ließ sich ein Stamm derselben, die Koschuten, oder koschutischen Kalmüken, hier nieder, welche längs dem See Kokonor z) mit ihren Heerden und Hütten herumschweiften. Sie standen unter ihren Khanen, deren zwei und dreißig waren, (einer gieng den übrigen am Range vor, unter dem Namen Tzokha) und sie erkannten, wie die

y) Indem man die Nachrichten bei dem Georgi, Bruder des Augustiner Eremitenerordens, in Alphabetum Tibetanum S. 330. f. dazu nimmt, imgleichen die weiter unten zu erwähnende Petersburger Nachricht von den dsongarischen Unruhen.

z) Eigentlich Koku Nur, der blaue See; wird gemeiniglich Kokonor geschrieben.

die übrigen der Lehre des Fo ergebnen Mogoln, den Dalai Lama als das geistliche, und gewissermaßen als das weltliche Oberhaupt. Gleichwohl scheinen ihre Khanen bei aller ihrer Unterwürfigkeit einen Einfluß in die Geschäfte von Tibet gehabt zu haben, besonders seit der Zeit, da der Großlama im siebenzehnten Jahrhundert (um 1630.) sich der Macht des Großkhans am Kokonor bedient hatte, um den König von Tibet seiner Macht zu entsetzen, und die geistliche und weltliche Macht in der Person des Großlama allein zu vereinigen. Seit Anfang des jetzigen Jahrhunderts, nach Kaldans Niederlage, haben die Schinesen gesucht, die koschutischen Khane dahin zu bewegen, daß sie ihnen zinsbar würden und sich unter schinesische Hoheit begäben.

Nach dem Tode des Großlama im Jahre 1706 entstand eine Trennung unter den Tibetanern über den Nachfolger. Ein Prinz Eing-kir-khang, *) welcher ein Kalmük, und vielleicht aus Tangut, war, fiel in Tibet ein, verheerte es und setzte den einen Thronwerber zu Putala ein, während daß sich seines Nebenbuhlers Amdomba ein andrer kal-

*) Nicht Genghis Khan, wie in der Reisebeschr. und bei Deguignes steht IV. T. p. 106.

kalmükischer Khan am Kokonor annahm, welcher aber vergeblich sich bemühte, erst die Schinesen, und nachher die Khane am Kokonor zu Theilnehmung an seinem Unternehmen zu überreden. Der Hof von Peking that (im J. 1709.) ganz das Gegentheil, und schickte Gesandten nach Lhassa, welche den von Eing-kir-khang eingesetzten Großlama bestätigten, und den andern, welcher noch ein Knabe war, mit seinen Anhängern in eine Festung einsperrten.

Amdomba mußte bei solchen Umständen sich zur Ruhe bequemen, bis im Jahre 1714, da er, und die Lama, welche dem verdrängten und gefangnen Großlama ergeben waren, den Kontaisch der Dsongaren, Tsahan araptan, a) vermochten, sich desselben anzunehmen. Der Kontaisch fieng die Sache mit List an; er gab vor, er wolle seine Prinzessin an den ältesten Prinzen des Eing-kir-khan, welcher eben der Holdan Ezerena seyn muß, vermählen. Kaum hatte er ihn aber in seiner Gewalt, als er ihn als Geisel behielt und sogar in Fesseln legte.

Im

a) Beim Georgi S. 333. Junkarorum (nach italiänischer Aussprache) regem Ontacy (Kontaisch.)

Im Jahre 1717 rückte der Kontaisch mit zwei Heeren in Tibet ein. Vermuthlich nahm er seinen Zug durch Tangut, denn er soll b) auch die koschutischen Kalmüken am Kokonor angegriffen haben. Das eine Heer versuchte den gefangnen Großlama zu befreien, ward aber, wir wissen nicht wie, ganz zu Grunde gerichtet. Das andre war bestimmt gegen Lhassa, als die Hauptstadt, anzurücken. Auch dieser Theil der dsongarischen Truppen erlitt auf der Grenze bei einer Festung einen großen Verlust; und da sie noch mehr durch Mangel an Lebensmitteln litten, gedachten sie schon wieder an den Rückzug. Zween große des Landes ermunterten und unterstützten sie, und nachdem sie sich erfrischt und verstärkt hatten, versuchten sie von einer andern Seite in das Land einzudringen, wo sich weniger Schwierigkeiten fanden. Gegen Ende des Jahres langten sie vor Lhassa an. Die Partei, welche auf ihrer Seite stand, war im Lande sehr zahlreich, da sie von den Mönchen unterstützt ward, und Eing-kir-khan, welcher sonst an Truppen den Feinden weit überlegen war, sah sich doch in seinem eignen Lager nicht sicher,

b) Nach der nur gedachten Petersburger Relazion.

sicher, und konnte seinem Anhange wenig trauen. Selbst in der Stadt gab es eine große Anzahl von solchen, welche die dsongarische Partei hielten. Ob also gleich die Belagerten eine tapfre Gegenwehr thaten, und einen Sturm mit Verlust der Feinde abschlugen, so geschah es doch, daß den Dsongaren ein Thor durch Verrätherei geöffnet ward; worauf sie sich sogleich auch von Potala in Besitz setzten, welches das Schloß und der Pallast des Großlama am Ende der Stadt ist. Der Khan Cing-kir ward auf der Flucht erlegt, und der von ihm gesetzte Großlama in ein Kloster gesteckt.

Tibet ward von den siegenden Dsongaren nicht wenig bedrückt, und die Einwohner wandten sich an die Schinesen, welche (im J 1720.) ein Kriegsheer nach Tibet schickten, das die Dsongaren aus Lhassa und und dem ganzen Reiche wiederum vertrieb. Die Schinesen setzten gleichwohl den jungen Großlama, den sie bisher gefangen gehalten hatten, wiederum zum Potala ein, gaben ihm aber einen Staatsverweser mit dem königlichen Titel zu. c)

Zu

c) Der Großlama, sein Vater und andre geistliche und weltliche Große von Tibet, sahen die Verminderung der höchsten Gewalt als ein Unrecht

Zu eben der Zeit, wie es scheint, griffen die Schinesen den Kontaisch in seinem eignen Lande an.

Als eine andre Ursache zum Kriege finden wir die Entdeckung eines Goldbergwerks an der östlichen Seite gegen die Wüste zu angeführt, dessen sich der Kontaisch zu bemächtigen versuchte; seine Truppen aber wurden zurückgeschlagen. Hierauf (im J. 1718.) schickte der Kaiser Kang hi ein mächtiges Heer in diese Gegend. Die Schinesen rückten über Hami, oder Kami, gegen Turfan vor, wurden aber von den Truppen des Kontaisch überfallen und geschlagen. Die letztern verfolgten sie bis Kami und bemächtigten sich der Stadt.

Zwei Jahre darauf (im J. 1720.) schickte der Kaiser ein Heer von 100,000 Mann nebst vielem Geschütze unter seinem Sohne,

recht an, das ihnen widerfuhr, und richteten nachher den eingesetzten König im Jahre 1727 hin; worauf im folgenden Jahre von Schina aus eine Armee einrückte, siebenzehen der Häupter der Empörung am Leben strafte, den Großlama absetzte, und nebst seinem Vater in ein Schloß auf der Grenze in Verwahrung brachte, und einen neuen Lama nebst einem Könige einsetzte. Ein gleiches thaten die Schinesen 1752, da neue Unruhen in Tibet entstanden, und von ihnen beigelegt worden waren.

dem nachherigen Kaiser Yong-tschin. Dieser drang in die Provinzen von Kamid) und Turfan ein, und da des Kontaisch Stärke in seiner zahlreichen Reuterei bestand, so machte sie der Prinz durch Anlegung einer Menge Schanzen, die er mit Geschütze besetzte, unbrauchbar. Die Schinesen durchstreiften das ganze Land, und rückten bis an den See Saissan und den Quell des Stroms Imil vor. Der Kontaisch muß sich in keiner geringen Verlegenheit befunden haben, da er im Jahre 1720 eine Gesandtschaft nach Petersburg geschickt, und sich erboten haben soll, Rußland zinsbar zu werden, wenn ihm der Kaiser Peter zehntausend Mann geübte Truppen mit schwerem Geschütze zu Hilfe schickte. Peter war damals in wichtigere Entwürfe verwickelt, so daß er diesen Antrag ausschlug.

Dieser Krieg dauerte bis J. 1722, da Kang-hi starb, und der Prinz Yong-tsching ihm nachfolgte. Dieser schickte Gesandten an den Kontaisch und schloß Frieden mit ihm.

Der Kontaisch Tsahan arapton starb 1727. Seine Herrschaft erstreckte sich, ausser

d) Die Schriftsteller schrieben immer Khamil oder Khamul.

ser den elutischen Stämmen, über die kleine Bokharei, über die Kirgisen im jetzigen kraßnojarischen Gebiete, und die Barabinzen am Flusse Irtisch. Ihm folgt in der Herrschaft sein Sohn Kaldan tsein. e)

Es ist oben erinnert worden, daß die Kalmüken aus vier Hauptstämmen bestehen; die Koschuten halten sich im Lande Tangut auf, wie bereits gedacht worden. Die Büräten stehen unter russischer Herrschaft um den See Baikal in der Provinz Irkuzk. Die Törgöten begaben sich um den Anfang des jetzigen Jahrhunderts f) mit ihrem Khan Ajuki g) unter russische Hoheit, und sie ziehen in den Steppen an beiden Ufern der Wolga bis an den Don und gegen den Jaik hin, im astrakanischen Gebiete herum. Die Dsongaren h) war entweder, wie sich glauben läßt, der Name des einen, und zwar des herrschenden Stammes unter den Eluten, i) oder der Geschlechtsname der

e) Auch Galdan tscheren.
f) Im J. 1703. oder schon 1696.
g) Vermuthlich war es ebender, welcher Schwiegervater vom Kontaisch Tsahan araptan war. (s. Deguignes T. IV. p. 107.)
h) Dsongaren, Songaren, Dsengoren, Sengoren, auch Dschengoren, Tschongaren, Chongaren Tschongker.
i) Oelöten oder Kalmüken.

regierenden Familie. Denn in den neuern Zeiten ist das Reich der Eluten unter dem Namen des dsongarischen Reichs bekannt geworden. k) Ihr Hoflager war am Flusse Ili. l)

Kaldan tscherin verordnete bei seinem Absterben im Jahre 1746 seinen Sohn Ardschan zum Nachfolger. Seine üble Reichsverwaltung zog ihm die Abneigung seiner Unterthanen zu. Die Saissanen oder Grossen des Reichs setzten ihn ab und blendeten ihn. Der nächste Verwandte und Erbe des Thrones war nun Debatschi. Allein die Saissanen setzten einen andern von einer Beischläferin erzeugten Sohn des Kaldan tscherin, Lamu Darschu, auf den Thron. Debatschi hielt sich hiebei nicht sicher, und flüchtete zu den benachbarten Kirgisen und mit ihm ein andrer dsongarischer Prinz, Amur sanan, ein Neffe des neuen Kontaisch.

Wäh-

k) Das Folgende ist aus der zuerst in der Petersburger und nachher in andern Zeitungen von 1761 bekannt gemachten Nachricht entlehnt; sie ist auch in die Welthist. 30. Theil. S. 404. eingedruckt.

l) Am Flusse Ili, nicht weit davon, wo er in den See fällt. Ein jedes solches Hoflager nennen die Kalmücken Urga, welches auch Harkas geschrieben wird.

Während seines Aufentshalts unter den Kirgisen fand Debatschi Mittel, sich unter den Dsongaren einen Anhang zu machen; er kam zurück, und überfiel unvermuthet den Lamu Darschu bei Nachtzeit, tödtete ihn und bestieg selbst den Thron. Allein es war weit gefehlt, daß ihn auch die ganze Nazion als Oberhaupt erkannt hätte. Es entstanden Trennungen, Parteien und Zerrüttungen, welche von dem Amur sanan noch mehr unterhalten wurden, aus Mißvergnügen, daß ihm Debatschi die ehemals, als sie beide Flüchtlinge waren, gethanen grossen Versprechungen nicht hielt. Endlich empörte sich Amur sanan öffentlich. Sein Aufstand gelang ihm gleichwohl nicht, er ward von seinem Gegner geschlagen und flüchtete nach Schina.

Dem Hofe zu Peking konnte nichts leicht erfreulicher seyn, als die Zerrüttungen unter den Kalmücken wahrzunehmen, und dadurch Gelegenheit zu erhalten, dies furchtbare Volk zu schwächen. Man nahm den Amur sanan in Peking sehr gnädig auf, machte ihn zum Prinzen vom ersten Range, m) und schickte ihn mit einem zahlreichen Heere nach sei-

m) Zum Thn-Vang.

nem Vaterlande. Debatschi lieferte den Schinesen (J. 1754.) ein blutiges Treffen, ward aber geschlagen, und, als er sich in die Stadt Turfan geworfen hatte, an die nachrückenden Schinesen ausgeliefert.

Aber mit der Wiedereinsetzung des Amursanan in das Reich zögerten die Schinesen, und dieser Prinz sah endlich, daß es ihnen kein Ernst damit war, und daß sie vielmehr die fernere Schwächung der Nazion zur Absicht hatten; den gefangnen Kontaisch hatte man zu Peking sehr wohl aufgenommen, und Amursanan konnte wohl merken, daß man sich desselben wider ihn selbst noch zu bedienen gedächte. Nachdem er mit den Dsongaren, die sich bei der schinesischen Armee befanden, Abrede genommen hatte, brach er auf einmal auf, fiel einen Haufen schinesischer Truppen, die seiner Flucht hinderlich waren, an, schlug ihn, und nahm seinen Weg gegen den Fluß Ili; wo der dsongarischen Beherrscher Hoflager war. Einen andern von den Schinesen ihm nachgeschickten Haufen schlug er mit Hilfe einiger in der Eile zusammengebrachten Dsongaren, und hierauf erklärte er sich zum obersten Beherrscher der Dsongaren. Aus dem, was erzählt wird, erhellt, daß er ein Verständniß mit einigen mogolischen Häuptern ge-

gehabt, und die Mogoln oder Mongalen wider Schina zur Empörung zu verleiten gesucht hat.

Die Schinesen schickten noch zahlreichere Heere in die Kalmükei, und zu gleicher Zeit schickten sie die gefangnen dsongarischen Saissangen mit großen Gnadenbezeugungen wieder zurück, und bewirkten durch beide Mittel, daß des Amur sanan Partei gänzlich geschwächt ward. Als er sich in einem Gefechte geschlagen sah, floh er zu den Kirgisen, die ihm vormals eine Freistatt verstattet hatten.

Die unglücklichen Dsongaren wurden durch die schinesischen Armeen in die äußerste Entkräftung und Zestreuung gebracht; noch machten sich die Kirgisen die Umstände zu Nutze, streiften in die ihnen nahen Grenzen und führten viele Dsongaren in die Sklaverei. Die äußerste Bedrängniß, in welcher die dsongarische Nazion sich befand, veranlaßte Anfangs einige Saissangen, welche nahe an den russischen Grenzen herumzuziehen pflegten, sich immer näher gegen dieselben zu halten. Nachher kamen etliche tausend Familien zu den Russen, und baten, als russische Unterthanen aufgenommen zu werden. Ein Theil, der bei seiner alten Religion bleiben wollte, ward den törgöti-

schen Kalmuken an der Wolga im astrakanischen Gebiete einverleibt; ein andrer, der sich zu Annehmung der christlichen Religion erklärte, ward nach Stawrogol im orenburgischen Gebiete geschickt, welche Stadt einige Jahre vorher ausdrücklich für die getauften Kalmüken erbauet war.

Endlich sah Amur sanan, da er weder bei den Kirgisen, noch auf den wüsten und unzugänglichen Gebirgen, auf welchen er eine Zeit lang herumirrte, vor den wider ihn ausgeschickten schinesischen Parteien sicher war, sich genöthigt, zu seiner Rettung gleichfalls in die russischen Lande (J. 1757 im Julius.) zu flüchten, und bald nach ihm kam auch seine Gemahlin und ihr Sohn erster Ehe dahin. Kaum war Amur sanan im russischen Reiche angelangt, so starb er an den Pocken. Seine Gemahlin ward hierauf mit ihrem Sohne und andern Dsongaren, die bei ihrer Religion bleiben wollten, zu den übrigen Kalmuken an der Wolga gesandt. Sie erbat sich nachher die Erlaubniß nach Petersburg zu kommen, und der damaligen Kaiserin Elisabeth vorgestellt zu werden. Allein bald nach ihrer Ankunft erkrankte sie und starb (J. 1761.); ihr Sohn erklärte sich, ein Christ zu werden.

Der Hof zu Peking, welcher schon vorher auf den Fall, daß Amur sanan im russischen Gebiete Sicherheit suchen sollte, um seine Auslieferung angesucht hatte, erhielt die Nachricht von seinem Tode mit der größten Freude, und da der russische Befehlshaber die Ablieferung des Leichnams abschlug, wurden zweimal Abgeordnete, theils vom Befehlshaber der Mungalen, theils vom Hofe unmittelbar, geschickt, welche den Leichnam auf der Grenze besichtigen mußten, damit man von der Gewißheit des Todes des Amur sanan völlig versichert seyn möchte.

Das Land war unter den bisherigen Unruhen und den Einfällen der Schinesen zu einer Wüste geworden, steht aber nunmehr unter der schinesischen Herrschaft.

Die Nachfolger Jenghiz Khans in Persien. a)

Hulacu, derjenige Abkömmling Jenghiz Khans, der, wie wir im vorigen Ban-

de

a) In Iran.

de b) gesehen haben, Baghdad erobert, und dem Khaliphat ein Ende gemacht hatte, c) starb im Besitze eines unermeß-

b) S. 22. B. S. 561. f.

c) Hulaku verfolgte nach der Einnahme von Bagdad seine Siege in Vorderasien, in welchem damals eine Anzahl türkische Fürsten, theils aus dem seldschukischen Stamme, theils solche, die sich aus Statthaltern unabhängig gemacht hatten, kleine Herrschaften besassen. Diese waren viel zu sehr in ihren Absichten verschieden, und zu weit von dem Begriffe eines gemeinen Bestens entfernt, als daß sie eine gemeinschaftliche Verbindung wider die eindringenden Mogoln hätten errichten sollen. Mit dem Khaliphat zu Bagdad stürzte also der ganze Damm, welcher sie noch aufhalten konnte. Die benachbarten Fürsten wurden alle einer nach dem andern gezwungen, sich zu unterwerfen. Freiwllig hat dies zuerst Bedreddin Lulu, der sich aus einem Statthalter der Atabek seit 1222 zum König von Mossul erhoben hatte; aber Aschraf, der König von Meiafarekin in Diarbekir, erst nach einer zweijährigen Belagerung seiner Hauptstadt. Dieser Abkömmling vom großen Selah oddin, oder Saladin, ward (J. 1259. 1260.) gefangen und getödtet. Von Diarbekir aus verbreiteten sich die Moguln über Harran und Roha in Syrien, giengen über den Euphrat, und theilten sich in verschiedne Haufen, welche Syrien verwüsteten. Haleb *) ward (J. 1260.) mit Sturm erobert, geplündert, und die Einwohner wurden niedergehauen. Naser,

der

*) Aleppo

meßlichen Gebietes. Es begriff unter sich Khorasan, beide Irak, das ganze alte Assyrien, Medien, Mesopotamien, Armenien,

Ge-

der König von Haleb, ein Urenkel des Saladin, hatte schon vor der Belagerung die Stadt verlassen, irrte herum, ward den Mogoln verrathen und einige Zeit nachher hingerichtet. Damaschk ergab sich ohne Widerstand; Aschraf Musa, König von Hems oder Emessa, bekam sein Land wieder, das ihm der nur gedachte Naser genommen hatte, und der König von Mardin in Diarbekir behielt seinen Staat, da er sich nach einigem Widerstande ergab.

Ketbogha, welchen Hulaku zum Statthalter hinterlassen hatte, setzte die Eroberung von Syrien fort. Er verlor aber einen Theil der Plätze nach einer an den Sultan von Aegypten, Kuthuz, welcher Syrien zu befreien kam, eingebüßten Schlacht. Nun folgen (1261-1264.) die gewöhnlichen Auftritte von Abfall, Verrätherein, Wiedereroberung Erbitterung und Grausamkeit, **) deren Erzählung einen Geschichtverfasser zum Tödten hinhält.

Noch ist anzuführen, daß Halaku so ein großer Barbar er war, eine große Neigung für die Sternkunst hatte. Er versammlete die berühmtesten Sternseher seiner Zeit zu Maraga am See Urmia in Adherbitschan, besoldete sie, und baute ihnen eine Sternwarte. Unter seinen Gemahlinnen war Doghus Khatun eine Christin, welche ihm eine große Liebe zu den Christen beigebracht haben soll.

We-

**) S. Degvig. T. III. p. 254. f. Welthist. XXII. Th. S. 256. f.

Georgien und einen Theil von Kleinasien; der größere Theil dieser Länder war bereits vor ihm erobert, und ihm vom Mangu, dem mogolischen Kaiser in China zur Verwaltung anvertraut, so daß er blos als sein Statthalter anzusehen war. d)

Ihm folgt Abaka.

Im Jahre 1264. (Hebsch. $\frac{6}{6}\frac{6}{6}\frac{2}{3}$.) folgte ihm sein Sohn e) Abaka in seinem Gebiete, und ward vom Großkhan Kublay bestättigt. Des Abaka erste Sorge war, die Zugänge nach seinem Gebiete bei Derbent vor den Streifereien des Khans von Kapt-

Wenigstens standen die Christen in Palästina mit den Mogoln in Verständniß. Aus diesem Grunde läßt sich auch einiges, was sowohl zu diesen als zu den folgenden Zeiten gehört, aus den syrischen Chroniken und andern Schriften zusammen lesen, wie schon erhellt, wenn man sich die Mühe giebt, des Assemanni biblioth. Oriental. durchzublättern.

d) Erst nach des Groß Khan Mangu Tode 1259 betrachteten sich die Prinzen aus Dschinkis Khans Hause als Fürsten der Länder, doch nur als Vasallen vom großen Reiche. In Iran setzte erst Argun seinen Namen zu dem Namen des Groß Khan in China, und sein Sohn Mahmud Kasan ließ des letztern Namen ganz aus.

e) Abakaikhan.

Kaptschak sicher zu stellen, der zwar, so wie er selbst, ein Abkömmling Jenghiz Khans war, sich aber durch einen Vergleich mit dem Sultan von Aegypten f) anheischig gemacht hatte den Khan Abaka durch die beständige Furcht eines Einfalls abzuhalten, daß er keine Hilfe nach Syrien schickte, welches der Sultan wieder eroberte. Barkah, g) so hieß der Khan, fiel zum zweitenmale mit 300,000 Mann in sein Gebiete ein, und war schon durch Derbent gegangen. Da er aber von ungefähr (J. 1265.) starb, indem es zu einem allgemeinen Treffen kommen sollte, kehrten seine Truppen nach Kaptschak zurück. Hierauf schlug Abaka bei Herat im Jahre 1269 eine Armee Mogoln unter dem Borak, h) Khan von Zagatay, einem Abkömmling Jenghiz Khans, welcher in des Abaka Gebiete eingefallen war.

Bundokdar fällt in Armenien ein. Des Abaka Tod.

Vermöge aller Nachrichten war Abaka ein weiser und tugendhafter Fürst, und das Glück

f) Der Sultan war aus dem Corps der baharischen Mamluken, und aus Kaptschak gebürtig.
g) Bereke Khan.
h) Berrak oglan.

Glück war ihm in seinen Unternehmungen nicht minder günstig, daß er seinen Ländern, Syrien ausgenomm, den Frieden erhalten konnte. Gleich im Anfange seiner Regierung fiel Bundokdar, Sultan von Aegypten, in Armenien ein, und machte des Königs Hatem (oder Haitow) Sohn zum Gefangnen. Als Hatem dem Bundokdar zum Lösegeld für seinen Sohn anbot, was er nur wollte, verlangte dieser blos zur Auswechselung einen beliebten Sklaven, den die Mogoln weggeführt hatten, und der sich damals in Samarcand befand. Hatem hinterließ das Reich seinem Sohne. Dieser warnte des Abaka Statthalter in Natolien vor einem Einfall, welchen Bundoktar in Natolien vorhatte; dieser überfiel also und schlug die mogolischen Truppen. Nachdem er diese Provinz überschwemmt hatte, zog er sich nach Syrien zurück. Abaka richtete seinen Statthalter in Natolien wegen seiner Nachlässigkeit hin. i) Unter den rühmlichen Tha-

i) Bibars, Sultan von Aegypten; den die Abendländer Bundokdar nennen, hatte mit Ludwig dem heiligen und andern christlichen Prinzen durch Gesandte ein Bündniß errichtet, war in Syrien und sogar in Kleinasien (Rum) eingefallen, wo der Statthalter der Mo-

Thaten seiner Regierung war diese nicht die geringste, daß er Baghdad in seinem alten Glanze herzustellen suchte. Wo er nicht ein Christ war, wiewohl das wahrscheinlich ist, so wartete er doch gewiß den Gottesdienst in der Kirche der Christen ab. Denn nur drei Tage vor seinem Tode begieng er mit den Christen in der Kirche zu Hamaban das Osterfest. k) Von seinem Tode, der 1282 (H. $\frac{680}{681}$) erfolgte, glaubte man, er wäre durch Gift beschleunigt worden, den ihm sein erster Minister gereicht hätte.

Staats-

Mogoln auf seine Seite trat. Abaka begab sich mit groser Geschwindigkeit dahin, verjagte und verfolgte die Truppen des Bibars bis in Aegypten, den treulosen Statthalter aber ließ er in Stücke sägen. (J. 1276.) Die Verwüstungen von Syrien dauerten fort; endlich schickte Abaka, dessen Gesandter auf der Kirchenversammlung zu Lyon ein Bündniß mit dem Papst und den christlichen Prinzen geschlossen hatte, im J. 1281 ein Heer nach Syrien unter dem Mengotimur, das aber eine bereits gewonnene Schlacht verlor, und Syrien ganz verlassen mußte. Degvignes T. III. p. 261. f. nach Abulfaradsch u. a.

k) Haiton macht ihm indessen zum Hauptvorwurf, daß er der christlichen Religion nicht so geneigt war, als sein Vater.

Ihm folgte Ahmed, sein Bruder, dessen moguliſcher Name Nikudar hieß. In seiner Jugend war er getauft worden, und hatte den Namen Nikolaus erhalten. Im Anfange seiner Regierung nahm er die mohammedaniſche Religion an, welches er auch dem Sultan von Aegypten, Kelaun, feierlich in einem Schreiben ankündigte. Was ihn zu dieser Religionsveränderung bewogen habe, ist nicht deutlich. Er könnte jedoch nichts gethan haben, das seinen Unterthanen anstößiger gewesen wäre; denn sie hatten von dieser Religion einen unüberwindlichen Abscheu. Argun, seines Bruders Sohn, machte 1) Anspruch auf den Thron, gieng zu Felde, ward aber von Ahmed geschlagen, bald nachher gefangen genommen, und zum Tode verurtheilt. Dieser grausame Befehl brachte die Moguls auf;

1) Einer seiner Brüder und ein Bruders Sohn, Argun, hatten ihn beim Kaiser Kublai verklagt, daß er von den Sitten seiner Vorfahren abgewichen wäre. Als ihn Kublai deswegen bedrohte, ward Ahmed entrüstet, und richtete den Bruder hin, der Nefe Argun entkam, brachte in Khorasan Truppen zusammen, und verlor die Schlacht bei Damegan in Komis.

auf, sie ließen den Argun los, und Ahmed ward nun selbst (J. 1284. H. $\frac{682}{683}$) gefangen genommen und hingerichtet. Man erzählt, Argun hätte sein Blut nicht vergießen wollen, sondern hätte ihn an seine Schwiegermutter ausgeliefert, deren Gemahl und Söhne er hingerichtet hatte.

Argun wird Kaiser. Sein Tod.

Emir Boga, ein Großer, der an der vorigen Staatsveränderung den vornehmsten Antheil gehabt hatte, wodurch Argun war auf den Thron gesetzt worden, war dieses Fürsten erster Minister. Das erste, was er that, war, daß er den Schamsoddin Said, den Minister von der vorigen Regierung, verklagte, einen Mann von Verstande und Erfahrung und von solcher Demuth, daß man von ihm sagte, es habe ihn niemals jemand zuerst gegrüßt. Der neue Minister brachte ihn in den Verdacht bei dem Khan, daß er seinen Vater vergeben hätte. Hierauf ließ ihn der Khan hinrichten, und erleichterte dadurch dem Boga seine Absichten, sich des Throns selbst zu bemächtigen. Denn endlich (J. 1287. H. 686. empörte sich Boga, verlor aber bei der Unternehmung sein Leben. An seiner Stel-

le verwaltete die Reichsgeschäffte ein jüdischer Arzt, der durch sein angenehmes Wesen bei dem Argun in die größte Gnade gekommen war. Er half vielen von seiner Nazion und Religion zu Bedienungen, doch ohne den Christen entgegen zu seyn; ja die mohammedanischen Schriftsteller sagen, es wären die Christen bei Argun so sehr in Gnade gewesen, daß er sogar Befehl gegeben habe, den heiligen Tempel zu Mecca in eine Kirche zu verwandeln. Die Christen ihrer Seits suchten ihn zum Kriege wider die Musulmänner zu reizen, damit er ihnen das heilige Land abnähme. Ehe etwas von dem allem geschah, ward der Khan (J. 1290.) krank, man glaubte, von Gifte; der Jude ward ermordet; und nach seinem Tode wurden viele seines Glaubens niedergemacht.

Ihm folgt Ganjatu. (J. 1290. H. 690—691.) Sein Tod.

Der nächstfolgende Khan in Persien war Ganjatu. m) Er ward wegen seiner Gerech-

m) Kandschatu; eigentlich Gaikatu, auf mogolisch der Glänzende. Es wird auch Kaiktu, Kaykatu verstümmelt)

rechtigkeit und Freigebigkeit gerühmt. Allein sein Hang zur Wollust verdarb alles. Als er verschiedne Frauenzimmer von Stande mit Gewalt in seinen Haram weggenommen hatte, errichteten ihre Väter eine Verschwörung wider ihn, riefen den Baydu Ogul, des Hulaku Enkel, und, als er sich auf dessen Annäherung versteckt hatte, brachten sie ihn 1294 (H. $\frac{693}{694}$) um.

Ihm folgt Baydu. Er wird umgebracht.

Im folgte sein Oheim u) Baydu, Befehlshaber von Baghdad. Es ward wider ihn eine Verschwörung angesponnen, deren Oberhaupt Gazan, Arguns Sohn, Statthalter von Khorasan, war. Die Verschwornen giengen zu Felde, und verlangten, daß den Mördern des Ganjatu ihr Recht gethan würde. Es erhellet, daß Gazan sich für einen Mohammedaner erklärt hatte, und daß alle von dieser Religion, welche in Persien täglich mehr überhand

u) Baidu Chan war nicht des Cangjatu Oheim, sondern sie waren Geschwister Kinder, Tharagai, der Vater des Baidu, und Abaka, der Vater des Kangjatu, waren Söhne des Holacu. Reiske.

nahm, sich mit ihm verbanden. Als Gazan zu Felde gegangen war, schlug er o) des Sultans Truppen, und nöthigte ihn, alle seine Forderungen einzugehen. Da aber Baydu nicht Willens war, seine Versprechungen zu halten, bediente sich Gazan des Newruz, der zugleich ein schlauer Minister und großer Feldherr war, um eine Partei wider den Baydu an seinem eignen Hofe zu errichten, indem er ihn dahin als Gesandten zu Beilegung der Streitigkeiten abgeschickt hatte. Der Anschlag gieng so wohl von statten, daß, als hierauf der Khan auf das Neue zu Felde gegangen war, er von seinen Truppen verlassen und auf der Flucht (J. 1295. H. $\frac{693}{694}$) hingerichtet ward.

Ihm folgt Gazan.

Darauf bestig Gazan p) den Thron von Persien. Sein Feldherr Newruz, dessen Tapferkeit und Geschicklichkeit er ihn gänzlich zu danken hatte, dämpfte alle Empörungen, die seine angehende Regierung verunruhigten. Nachdem er aber als Statthal-

o) Bey Rei.

p) Cazan Khan, oder Mahmud.

Halter nach Khorasan war geschickt worden, ward er daselbst auf Befehl seines Herrn, auf einen geringen Verdacht der Untreue ohne Untersuchung, undankbarerweise getödtet. Gazan nahm nach seiner Thronbesteigung den mohammedanischen Namen Mahmud an. Er wird wegen seiner vorzüglichen Gerechtigkeit gerühmt; wir können jedoch nicht sagen, mit welchem andern Grunde, als daß er im Gerichtssaale selbst zugegen war; und alle Klagen seiner Unterthanen annahm, und ihnen auch gegen die Großen Recht schaffte. Im Jahre 1199 (H. 699.) ließ er seinen ersten Minister wegen übler Verwaltung der Staatseinkünfte, in der That aber, sagt man, blos darum hinrichten, damit er den großen Reichthum einziehen könnte, den er gesammelt hatte. Hierauf fiel er in Syrien ein, und *) schlug die Aegypter unter dem Nasar, Prinzen des Sultans Kelaun. Sein Feldherr Kutluk Schah eroberte Damascus und einen großen Theil von Syrien. Als aber Mahmud wieder über den Euphrat gegangen war, wurden seine in diesem Lande zurückgelaßne Besatzungen von den

*) Eine halbe Tagreise von Hems (Emessa.)

den Syriern niedergehauen; q) die Aegypter schlugen hierauf Mahmuds Feldherrn in einem blutigen Gefechte. r) Kurz darauf (J. 1304. H. $\frac{7}{7}\frac{0}{0}\frac{3}{4}$.) starb Mahmud selbst.

Ihm folgt sein Bruder *) Aljaytu.

Dem Mahmud folgte sein Bruder Aljaytu, der ebenfalls ein Mohammedaner war, und sich den Namen s) Gayathoddin beilegte. Zu seines Bruders Lebzeiten war er Statthalter in Khorasan gewesen. Die Regierung dieses Fürsten war eine Reihe von Kriegen mit den Syriern, Aegyptern und mit den Mogoln in Zagatay. Gayathoddin griff die erstern, und die

q) Sie übergaben die Plätze durch Verrätherei an die ägyptischen Truppen. Bei Degbignes ist eine weitläufige Erzählung T. III. P. 271-276. An diesen Kriegen zwischen den Mogoln in Persien und dem Sultan von Aegypten haben die Christen viel Antheil gehabt, welche noch immer von der Eroberung des heiligen Landes träumten.

r) Einmal nicht weit von der Seeküste in Syrien, bei Aradh. Abulfeda, der Geschichtschreiber, wohnte unter der ägyptischen Armee dem Treffen bei. Das zweitemal unweit von Damaschk im J. 1303.

*) Aljaptou, Algiaptu, d. i. Aldschaptu Sultan.

s) Abulfeda nennt ihn Chaopandah, oder vielmehr Chodabendeh. Reiske.

die letztern griffen ihn an, Anfangs hatte er seinen Sitz zu Tauris, nachgehends aber zu Sultania, welches er (J. 1304. 1305.) erbaute. Diese Regierung unterscheidet sich durch keine merkwürdigen Begebenheiten oder Eroberungen. Er wird ebenfalls wegen seiner Gerechtigkeit gerühmt; unter welchem Namen die Schriftsteller dieses Landes die Grausamkeit verstanden zu haben scheinen. Zur Zeit seines Todes, der 1316 (H. 716.) erfolgte, war er 36 Jahre alt. Es wird angemerkt, daß er ein Gönner der Sekte des Ali gewesen sey, und den grausamen Gebrauch aufgebracht habe, Juden und Christen zu zwingen, ihre Kinder herzugeben, damit sie als Mohammedaner und Sklaven könnten erzogen werden

Abusaid besteigt den Thron.

Abusaid t) folgte dem letzten Sultane, seinem Vater. Der Feldherr über seine Truppen war Juban u) ein Mann von einer geprüften Treue gegen sein Haus, und der wegen der ihm geleisteten Dienste berühmt

t) Abusaid Bahadur Khan.
u) Dschuban.

war, aber von allzustrenger Gemüthsart. Denn nachdem er einen Einfall eines mogolschen Prinzen von Khorasan aus in Mazanderan, welcher Sultania selbst bedrohte, und einen andern Angriff des Ußbek Khan, Fürsten von Kaptchak, welcher über Derbend eindringen wollte, zurückgetrieben hatte, befahl er, einige Befehlshaber, die seiner Meinung nach sich nicht wohl verhalten hatten, mit der moguliſchen Peitsche zu schlagen, welche vielleicht ebendieselbe als die russische Knute ist. Die Verbrecher waren mächtig genug, eine solche Partei wider ihn aufzurichten, daß sie seine Armee schlugen und nur mit größter Mühe entkam er nach Sultania, wo ihm der Sultan seine Schwester zur Gemahlin gab. Uiberhaupt scheint dieser Juban ein sehr außerordentlicher Mann gewesen zu seyn. Da er seinem Sohne, Timurtasch, die Statthalterschaft von Natolien zuwege gebracht hatte, empörte sich dieser gegen seinen Oberherrn. Der Vater aber überbrachte ihn gefangen (im J. 1322.) dem Abusaid, der zu fernerer Belohnung seiner Dienste nicht nur dem Sohne verzieh, sondern ihn auch wieder in seine Statthalterschaft einsetzte.

Er verliebt sich in Jubans Tochter. Jubans Tugend.

Doch die Liebe machte in kurzem dieser Entracht ein Ende. Von Jubans Tochter v) gieng die Rede, sie wäre das schönste Frauenzimmer in ganz Asien. Sie war an den Emir Hassan Il Khani, Sohn des Scheik Hussayn, eines andern großen Feldherrn, verheirathet Nun war es seit undenklichen Zeiten ein Vorrecht der moguliſchen Khans gewesen, jeden Ehemann zu nöthigen, seine Frau von sich zu lassen, wenn der Kaiser Gefallen trug, sie zur seinigen zu machen. Abusaid ward, als er Jubans Tochter zu sehen bekam, von ihren Reizungen so heftig eingenommen, daß er sich dieses Vorrechts bediente, und sie von ihrem Vater zur Gemahlin verlangte. Obgleich, wie es aus der Folge erhellet, weder das Frauenzimmer noch ihr Gemahl wider diesen Vorschlag Einwendungen hatte, so hatte doch Juban andere Begriffe, und versagte nicht nur schlechterdings seine Einwilligung, sondern führte auch wider Willen den Sultan nach Baghdad, und befahl seiner Tochter nebst seinem Schwiegersohne, sich in einer verschiednen Gegend des Reichs aufzuhalten.

Die

v) Bagdad Khatun.

Diese Trennung diente blos dazu, Abusaids Neigung mehr zu reizen. Je mehr aber seine Liebe für die Tochter anwuchs, desto stärker nahm seine Achtung für den Vater ab, bis daß sie durch die Reden des Veziers Sayn in völligen Haß verwandelt wurde. Damaschk Khowajeh, Jubans Sohn, der einen ansehnlichen Posten um des Sultans Person bekleidete, entdeckte, daß eine furchtbare Verschwörung wider seinen Vater in Werke wäre, und warnte ihn. Jubans Verhalten dabei ist sehr sonderbar. Denn er begab sich nach Khorasan, nahm den Vezier Sayn mit sich, gleichsam als Geisel für seinen Sohn, den er bei Hofe ließ. Der Kaiser, der jung war, und welchem Juban stets als seinem Mündel begegnet hatte, ward über diese neue Vormundschaft, unter der er sich stehen sah, unwillig; und da Damaschk in der Liebe mit einer Gemahlin des verstorbnen Sultans seine Pflicht überschritten hatte, ward er auf Abusaids Befehl hingerichtet.

Seine Armee geht durch.

Sobald diese Hinrichtung (J. 1326. H. $\frac{7}{7}\frac{2}{2}\frac{6}{7}$.) geschehen war, ließ Abusaid, der da glaubte, er wäre nun wider zu seiner Macht ge-

gelangt, Befehl ergehen, den Juban gefangen zu setzen, und alle seine Verwandten und Anhänger hinzurichten. Dieser Befehl aber ward, anstatt vollstreckt zu werden, dem Juban eröffnet, der sogleich den Vezier Sayn zur Vergeltung hinrichtete, 10,000 Reuter aufbrachte, und wider den Sultan zu Felde gieng, welcher ebenfalls an der Spitze einer Armee stand. Indem aber Juban auf dem Zuge war, entstanden bei ihm einige Bedenklichkeiten wegen der Rechtmäßigkeit seines Unternehmens. Er besuchte also einen Scheikh x) Namens Roknoddin Alaoddawlet, um sich bei ihm Raths zu erholen. Man ward einig, der Scheikh sollte sich in Jubans Namen in Abusaids Lager begeben, und sich zu Friedensunterhandlungen erbieten, wofern die Mörder seines Sohns ausgeliefert würden. Abusaid aber, der den Scheikh mit Großer Ehrenbezeugung aufnahm, hatte einen abgesagten Feind Jubans zu seinem ersten Minister erhoben, und schlug es aus, sowohl sich in Unterhandlung einzulassen, als jene Leute auszuliefern. Diese Antwort brachte den Juban

x) Schaich ist etwa so viel als bei uns ein Magister, Doktor, oder Pater, ein Gottesgelehrter, ein Gewissensrath. Reiske.

ban auf. Aber es erhellte in kuzem, daß sie daher entstanden war, weil man eine Partei unter Jubans Armee errichtet hatte, von der 30,000 zu Abusaid übergiengen.

Sein merkwürdiger Tod.

Dieser Uiberlauf, der vielleicht Jubans zu großer Strenge zuzuschreiben war, setzte ihn völlig in Verlegenheit, und schlug ihm den Muth nieder. Er machte sich sogleich fertig, mit den Truppen, die noch bei ihm blieben, nach Khorasan zurückzukehren. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß diese Bedrängniß Jubans Tochter gerührt habe, welche nunmehr Abusaids Gemahlin war, und deren Gemahl zu einem der höchsten Posten des Reichs war erhoben worden. Diese Veränderung in Jubans Familie war ihm völlig unbekannt. Nachdem er einige Zeit über durch fast unzugängliche Wüsten gezogen war, fand er, daß die Flucht unter seinen Truppen sie fast bis auf eine Hand voll heruntergebracht hatte. Er faßte den Entschluß, sich nach Turkestan, ein Land, worin verschiedne Fürsten Abusaids abgesagte Feinde waren, zu begeben. Indem er sich aber auf einen Feldherrn besann, Gayathoddin, mit dem Beinamen

Ma-

Malek Kurt, y) der ihm die größten Verbindlichkeiten schuldig war, begab er sich zu ihm, und ward auf seinen Befehl hingerichtet. Vor seinem Tode bat er noch unter andern, man möchte ihn zu Medina begraben; den Sohn, den er von des Sultans Schwester hatte, sollte man an seinen Hof schicken, und nebst seinem eignen kleinen Finger, der an der Spitze gedoppelt war, dem Abusaid übergeben. Alles das ward ihm versprochen.

Einem Verräther schlägt seine Belohnung fehl.

Malek Kurt hatte zu dem, was er that, von Abusaid Befehl, und große Versprechungen empfangen, im Fall er es bewerkstelligen würde. Er reiste demnach sogleich nach Hofe ab, um sich seine Belohnung auszubitten, erfuhr aber zu seinem großen Verdrusse unterwegs, daß nunmehr des Jubans Tochter Sultanin war, und den nämlichen Posten, um den er selbst hatte anhalten wollen, bereits ihr voriger Gemahl besäße. Diese Zeitung erbitterte ihn

y) Er gehörte zu dem Geschlechte der Kortguri. Reiske.

ihn so sehr, daß er Anweisung gab, Jubans jungen Sohn hinzurichten, dessen Tod ebenfalls in dem Befehl enthalten gewesen war. Nachdem diese unmenschliche That vollbracht war, begab er sich an des Kaisers Hof, der damals zu Karabagh gehalten wurde, fand aber daselbst nichts als Abscheu und Verachtung, und erhielt zuletzt Erlaubniß, in sein eignes Land zurückzukehren. z) Der Sultan zahlte den Pilgrimmen nach Mecca 40,000 Dinars, die auf die Beerdigung der Leichen Jubars und seines Sohns, zu folge der Bitte des ersten, verwandt werden sollten.

Geschichte der Sultanin Baghdad.

Wir sind bei der bisherigen Erzählung um so viel umständlicher gewesen, weil sie eine gute Lehre für die Fürsten enthält, ihre Unterthanen nicht auf das Aeußerste zu treiben,

z) Ghaiath eddin gehört in die Dynastie der Kurt in Ghur, welche nachher Kandahar, Herat und die umliegende Gegend unter sich brachte. Schamseddin und seine Söhne, worunter Gaiath eddin war, waren Anfangs Statthalter der Mogoln in Khorasan. Des letztern Enkel gleiches Namens mußte sich an Timur J. 1383 ergeben. Degvignes T. I. p. 415. T. III. p. 312. f.

ben, daß dadurch die Grenzen menschlicher Geduld überschritten werden; und weil sie voll Begebenheiten ist, die eben so unterrichtend als merkwürdig sind. Was die Baghdad anlangt, so ist der Abriß, den die Geschichte von ihr macht, sehr zweideutig. Man räumt durchgängig ein, der Sultan, der gern dem Studiren oblag, habe die ganze Verwaltung der Geschäfte in ihre Hände übergeben, und sie habe sie mit Weisheit und Mäßigung verwaltet. Auf der andern Seite ward sie beschuldigt, sie hätte noch immer ein geheimes Verständniß mit ihrem vorigen Gemahle Scheikh Hassan. Einige Leute, die auf Hassans grosse Macht eifersüchtig waren, brachten den Sultan (J. 1331.) auf dergleichen Verdacht, der auf ihn solchen Eindruck machte, daß sowohl Baghdad als Hassan in Ungnade fielen, und letzterer gefangen gesetzt wurde. Nachdem sie aber ihre Unschuld erwiesen hatten kamen sie wieder los, und zu größrer Gnade als jemals; denn Hassan ward Statthalter von Natolien.

Absterben und Abriß Abusaids.

Der Sultan Abusaid überlebte diesen Vorfall nicht über 4 bis 5 Jahre; denn

1335, (H, $\frac{7}{7}\frac{3}{3}\frac{5}{6}$.) indem er ausgezogen war, sich einem Einfalle des Uzbek Khans von Kapchack zu widersetzen, der in seine Staaten zum zweitenmale einfiel, zog ihm die Hitze und ungesunde Luft der Provinz Schirwan eine Krankheit zu, an der er starb. Er soll schön von Person gewesen seyn. Man sieht deutlich, daß seine Leidenschaften nebst der Liebe zum Studiren ihm großen Schaden gethan haben. Er war zur Zeit seines Absterbens nicht mehr als 32 Jahre alt, und schon im zwölften von seinem Vater zum Statthalter in Khorasan ernannt worden. Man hatte starken Verdacht, daß seine geliebte Baghdad ihn vergeben hätte, sie ward auch von seinem Nachfolger hingerichtet.

Buzruk wird Kaiser. Ihm folgt Avis.

Zur Zeit des Absterbens Abusaids war Hassan, a) der Gemahl der berufnen Baghdad, wie wir bereits gesehen haben, in seiner Statthalterschaft von Natolien; da er hör-

a) Hassan Buzruk Dschelair, Sohn des Scheik Hussain, leitete sein Geschlecht von dem Argun ab, und daher heißt seine Dynastie aus dem Geschlechte der Ilkhanier.

hörte, daß der Stamm Suldus, dessen Oberhäupter die Jubani waren, den Arpah, welcher von Tuli, dem Sohne Jenghiz Khans, abstammte, zum Sultan von Persien erklärt, und daß Ali, Oberhaupt der Horde der Uiräten, den Musa, einen Abkömmling des Hularu, zu Baghdad ausgerufen hätte; ernannte er selbst in Natolien einen Mohammed zum Sultan, der gleichfalls von Hularu abstammte. Des Arpah Herrschaft währte jedoch nicht lange; denn er ward von Musa geschlagen und erlegt, der aber in kurzem erfahren mußte, daß Mohammed gegen ihn anrückte. Er gieng ihm bis Tauris entgegen, verlor die Schlacht und seine Stütze, den Emir Ali, und mußte flüchtig werden. Es warfen sich hernach noch andre angemaßte Regenten auf, wurden aber von Hassan b) geschlagen; und in einem von den Treffen blieb Mussa. Hierauf schlug ein andrer Hassan, mit dem Beinamen Kujuk, c) der aus Jubans Hause stammte, den Mohammed, und erlegte ihn; und der erste Hassan, mit dem Beinamen Buzruk, ward gefangen genommen. Doch

b) Buzruk, der zum Geschlechte il Khan gehört.
c) Hassan Kutschuk, aus dem Geschlechte der Dschuban (Iuban. Iupun.)

Buzruk, der der Kaiserin Baghdad Gemahl gewesen war, bemächtigte sich nach mancherlei Abenteuern der Oberherrschaft, und hatte seinen Sohn Avis zum Nachfolger.

Dieser machte Baghdad zu seinem Sitz, und wird unter die weisen und gerechten Fürsten gezählt; vielleicht blos darum, weil er kein Ungeheuer an Grausamkeit war. Ihm folgte sein Sohn Hussayn, und ward von seinem Bruder Ahmed getödtet, der sich durch einen mit Glücke gewagten Aufruhr auf den persischen Thron schwang. Ahmeds Brudermord brachte ihn um die Liebe der Armee; er erlangte aber wider das Reich, und beherrschte es bis auf die Zeit Tamerlans.

Anmerkung des deutschen Verfassers.

Nach des Abu said Tode brachen die Folgen der mangelhaften Einrichtungen aller solcher Reiche, welche durch kriegerische Eroberungen errichtet, und durch kriegerischen Despotimus beherrschet werden, aus. Die Statthalter, welche zugleich Heerführer waren, hatten sich in den Provinzen

un-

unabhängig gemacht, und suchten nun bei der streitigen Thronfolge ihre eignen Vortheile. Zwo mogolsche Dynastien gelangten zu einiger Macht: die Ilkhanier und die Dschubaner.

Die Ilkhanier bemächtigten sich der Provinz Irak und Adherbidschan; ihr Sitz war zu Bagdad. Ihr Stifter war Scheik Hassan Buzruk, (d. i. der große) Dschelair, der erste Gemahl der Bagdad Khatun, Tochter des Emir Dschuban. Er erhielt vom Khan Abusaid die Statthalterschaft von Rum, oder Natolien, machte sich aber die Unruhen nachher zu Nutze, und setzte sich in Bagdad fest im J. 1336. Sein Sohn und Nachfolger (seit 1356.) Sultan Avis eroberte Adherbidschan, ferner Mossul und Maran in Diarbekir (um 1365) Sultan Ahmed, Sohn des Avis, machte sich durch seine Uippigkeit und Grausamkeit verhaßt, so daß seine eignen Unterthanen den Eroberer Timur wider ihn riefen. Er ward mehr als einmal aus Baghdad vertrieben, und endlich von Kara Jusuf, Fürsten der Turkmanen vom schwarzen Hammel, J. 1410. geschlagen, gefangen und hingerichtet. S. Welthist. XXII. Th. S. 284. 292. Degvignes T. I. p. 284 S. III. p. 288. 300.

Die Dschubaner a) sind die Familie des Emir Dschuban, Reichsverwesers und Ministers von Abusaid. Nach seiner Hinrichtung flüchtete sein Sohn Timur Tasch, welcher eine Statthalterschaft in Rum besaß, zu den Mameluken nach Aegypten: sein Sohn Scheik Hassan Kubschuk; (d. i. der Kleinere) kam bei der Zerrüttung des Reichs Iran nach Abusaid's Tode mit einem in Rum angeworbnen Heere zurück, focht glücklich wider den andern Hassan, den Ilkhanier, und behauptete eine kleine Herrschaft, in einigen Distrikten von Adherbidschan und dem persischen Irak. Sein Sohn Aschraf war allen Lüsten und Arten der Grausamkeit ergeben. Seine Unterthanen riefen die Mogoln aus Kaptschak; der Khan Dschanibek kam nach Adherbidschan und erlegte den Aschraf in einem Treffen J. 1355. H. 756. Welthist. eben das. S. 292. 293. Deguignes T. I. p. 284.

Ehe wir zur Geschichte des Eroberers Timur fortgehen, müssen wir hier eine kurze Nachricht vom mogolschen Reiche in Kaptschak einschalten. Denn von den mogalschen Reichen in der großen und kleinen

Bu-

a) Les Dgioubaniens. Jubanians or Ghubanians.

Bukharei wird bei Timurs Geschichte gedacht werden.

Schon vor dem Einbruch des Dschinkis Khan in das kharazmische Reich (im J 1219) war der Prinz Tuschi von seinem Vater in die nördlichen Gegenden des kaspischen Meers geschickt worden. b) Er begleitete hierauf den Vater in seinem westlichen Feldzuge, scheint aber schon 1221. wieder nach Kaptschak abgegangen zu seyn, und ebendahin begab er sich auf das Neue, als er im J. 1224. dem Reichstage zu Tonkat beigewohnt hatte. Von seinen Verrichtungen in jenen Gegenden ist wenig bekannt; allein seine Absichten müssen nicht wenig durch den Umzug des Sudai Bahadur und Tschepe Novian um die westliche Seite des kaspischen Meers her im J. 1223. c) erleichtert worden seyn. Diese große Erdfläche über dem kaspischen Meere, von Jarik westwärts an der Wolga, und dem Don, bis an den Dneper, enthielt bis auf diese Zeit die Reste von den Nazionen, welche in Europa eingewandert oder wieder zurückgewandert waren, theils tür-

b) S. oben S. 80. f)
c) S. oben S. 150. f.

fischer, theils hunnischer Abkunft, (s. Desguignes T. I. B. II. p. 505. seq. und des Herrn Hofrath Gatterers gelehrte Ausführung in der Einleitung in die synchronist. Universalhist. S. 918. f.) Tuschi starb (J. 1226.) noch vor seinem Vater, aber sein Prinz, Batu, ward an seiner Stelle zum Khan erklärt, und auf des Khan Oktai Befehl setzte er die Eroberungen westwärts fort, unterwarf sich die Russen, schickte Heere aus: die bis in Polen, Schlesien, Mähren und Ungern streiften. d) Von den Verheerungen, welche sie in Kaptschak anrichteten, zeugte die große Anzahl Sklaven, welche damals aus diesen Gegenden geführt und verkauft ward. Rodschmeddin der Sultan von Aegypten, aus der Familie Ajab, errichtete sich aus solchen türkischen Sklaven aus Kaptschak eine Leibgarde, welche mit der Zeit den Thron aus ihrem Mittel besetzte. Dies waren die babarischen Mamluken, seit 1252. denen 1382 die cirkassischen folgten. Ein Theil der Einwohner aus Kaptschak flüchtete in die benachbarten Länder; so erhielten die Kumaner damals ihre Wohnplätze in Ungern vom K. Bela.

Die

d) S. oben S. 80. f.

Die Einfälle in Rußland und Polen wurden in den folgenden Jahren mehrmal wiederholt. Scheibani, Batu Khans Bruder, erhielt ein Eigenthum an dem uralischen Gebirge und dem Fluß Jaik. e) Von ihm war ein Abkömmling der Kutschum, welcher von der Kasatschia Orde aus nach Sibirien gieng. f) Des Batu Nachfolger Bereke, führte die mohammedische Religion unter seinen Mogoln ein, und legte den Hofsitz seiner Nachfolger Serai an der Ostseite der Wolga an. Sein Feldherr Nojai errichtete sich in den Ländern von dem Don bis an die Donau einen unabhängigen Staat, der unter seinem Sohne Dschiaka wieder zu Grunde gieng (um 1300.) g) Vom Khan Uzbek, welcher 1341 starb, sollen die Unterthanen aus Liebe den Namen

e) Abul ghazi P. VIII. P. I. II. und daraus Degvignes T. I. p. 290. gebrn die Geschlechtsfolge T. III. p. 431.

f) S. Fischers Gesch v. Sibirien S. 155. Müller Gesch. von Sibir. S. 185. f. auch Degvignes T. III. p. 446.

g) S. Degvig. T. I. p. 288. Fischer Einleit. S. 148.

Uzbeken angenommen haben, den nachher diejenigen behalten haben, die jenseits der südlichen Ufer des Sirt einen Theil der Bukharei bewohnen. Die Theilungen, Thronbewerbungen und einheimischen Befehdungen der Russen unter sich selbst, machten es den Mogoln immerfort leicht, die Großfürsten einzusetzen, Tribut zu erheben und das Land zu verheeren. Nach des Khan Dschianibek Tode 1357. gerieth das Reich Kaptschak in Verfall durch die innerlichen Uneinigkeiten der dschinkis khanischen Familie, indem mehrere auf den Thron Anspruch machten, sich vordrängten, und Tokatmisch um 1376 selbst den Eroberer Timur um Beistand anrief, nachher ihn durch seinen Undank reizte, daß er zween Züge, den einen von Samarkand aus, über den Jaik, 1391. und den andern westwärts über Derbent hinaus J. 1394. in das Land Kaptschak that, welche dies Reich auf das Aeusserste brachten. Der Sieger drang bis gegen Moßkau zu, und führte unsägliche Beute davon. In dem nun ganz zerrütteten Reiche warfen sich überall unabhängige Khane auf. Hadschi Kerai, ein Enkel des Timurtasch, stiftete seit 1441 das

Reich

Reich in der Krim; wo damals die Genueser Kaffa und andre Plätze hatten. h)

Um eben die Zeit entstand das Königreich Kasan, und bald hierauf das Königreich Astrakan. Auch die nogaischen Tatarn, unter denen sich jetzt noch die Namen verschiedner mogolscher Stämme erhalten, trennten sich vom Reich, und lebten unter ihren eignen Mirza, d. i. Häuptern der Horden. Der letzte Khan von Kaptschack, Ahmed starb durch Verrätherei der Polen in der Gefangenschaft, nach 1506. Unter jenen Zerrüttungen des Reichs war es nun auch den Russen, die nun auch wieder unter ein einziges Oberhaupt vereinigt zu werden anfiengen, leicht, sich der Unterwürfigkeit der Mogoln zu entziehen. Der Großfürst Iwan Wassiliewitsch, der erste Stifter der Größe Rußlands, machte den Versuch, und sein Enkel, der Zaar gleiches Namens, führte ihn aus; eben dieser verwandelte die Reiche Kasan und Astrakan, jenes 1552 dieses 1554 in rußische Provinzen. S. über die Geschichte von

h) Degvig. T. I. p. 293. f. T. III. p. 375. f. 390. 417. Von Kasan haben wir vor kurzem ein Werk vom Herrn Rytschkov. (Göt. gel. Anz. 1769. p. 1340.) das auch in dem J. 1772. ins Deutsche übersetzt ist.

von Kaptschak und den andern benachbarten Reichen in diesem Zeitalter, Weltbist. XXII. Th. S. 202. f. Deguignes T. III. p. 338. f. Sie hat wenige Stellen, die sie unterrichtend, oder jemanden andern, als dem bloßen Geschichtsforscher, wichtig oder angenehm machen könnten.

Alge-

Allgemeine Weltgeschichte.

Ein und zwanzigstes Buch.

Die Geschichte Timur Beks, der gemeiniglich Tamerlan genannt wird, und seiner Nachfolger.

Vorläufige Geschichte.

Ehe wir weiter zur eigentlichen Geschichte dieses großen Monarchen schreiten, ist es dienlich, dem Leser einen allgemeinen Begriff von dem Zustande Asiens zu der Zeit zu machen, da Tamerlan den Schauplatz der Welt betrat, damit er daraus die mancherlei Vortheile verstehen lerne, die ihm aus den Zwistigkeiten und Gesinnungen der asiatischen Mächte zuwuchses. Dies ist um so viel nöthiger, da andre Geschicht-

schrei-

schreiber ihn als einen Monarchen abgebildet haben, der eine fast übernatürliche Macht besessen, und seinen ganzen großen Fortgang der Stärke seiner eignen Tapferkeit und seines Genies a) zu danken gehabt hätte.

Staats-

a) Auf Seiten Timurs sind die Ursachen seines großen Glücks zum Theile wohl unstreitig in der Stärke seines Geistes, in seinem kühnen, unerschrocknen Muthe, und in seiner Beharrlichkeit bei einer Unternehmung zu suchen. Aber hierzu kam, daß er durch die Mühseligkeiten, Gefahren und das abwechselnde Glück der Kriegsunternehmungen seiner frühern Jahre abgehärtet, geübt, erfahren und zu allem vorbereitet war; daß er Barbarn anführte, die durch eine lange Reihe Jahre an kriegerische Unruhen, Uiberfälle und Angriffe gewöhnt waren, und daß die Mogoln der Tokharei die Kriegskunst und Zucht besser verstanden, als alle die Völker, die sie angriffen. Heere, die mit Hoffnung zum Plündern und zur Beute an Habe und Sklaven fechten, sind durch Habsucht so stark als durch Tapferkeit belebt, und der Schrecken, welchen das erste Glück eines Eroberers einjagt, ist für die folgenden Unternehmungen ohnedem mehr als das halbe Glück. Indessen trug der Zustand von Asien in der damaligen Zeit mehr noch als alles andre bei. Große Reiche, die ihrer Auflösung nahe sind, sind die schwächsten; und in diesem Falle befand sich das Reich der Tschinkiskhaniden in Persien, und in Kaptschak, und das Reich der Inder zu Dehli. Endlich muß man nicht vergessen, daß Timur zum Theil Religionskriege geführt und Schwär-

me

Staatsveränderungen in der großen und kleinen Bukharei.

Unsere Leser können leicht begreifen, daß die Eroberungen eines Volks von Barbarn, die es in weiter Entfernung von seinem Vaterlande gemacht hatte, nicht dauerhaft seyn konnten. Nichts als die Ehrfurcht, welche die Moguls für das Gedächtniß des großen Jenghiz Khans hatten, könnte ihre asiatischen Eroberungen bei seinem Hause erhalten haben. Allein nach Abusaids Tode war kein Gegenstand des Gehorsams mehr vorhanden; die große Vermehrung der Abkömmlinge Jenghiz Khans selbst machte das Recht der Erbfolge noch unkräftiger, als es ohnedem gewesen seyn würde.

Die große Bukharei, *) das Land, in welchem Timur zuerst eine Herrschaft errichtete,

merei und Bekehrungsgeist mit seiner Eroberungssucht verbunden hat.

*) Das Sogdiana der Alten, und Mauaremaher der Morgenländer, d i. das Land jenseits des Flusses (nämlich Dschihon, Orus,) Transoxiana, von dem südwestlichen Asien der Araber aus, betrachtet. Auch das Land Turan wird es genannt, und im Gegensatz Iran, das diesseitige Land, das wir Persien überhaupt nennen. Bukharei soll in der mogolschen Sprache so viel als das Land der Gelehrten heißen, weil Balk, Samarkand, u. s. w. der

tete, samt dem Landstriche, welchen die Europäer die kleine Bukharei nennen, oder richtiger, die Landschaften um Kaschgar, Jerkien, Hotum oder Koten, Aksu, Kusan, Haraschar, ferner die Gegenden von Turfan und Kami, oder Hami, welche einen Theil der Kalmükei b) ausmachten, und ehemals unter dem Namen des Landes der Uiguren und des Landes Dscheteh c) bekannt waren, machte die Herrschaft des Zagatai, zweiten Sohnes von Dschinkis Khan, aus, und dazu war noch ein Theil von Kharizm, oder Khowarazm, nebst des Vaters südlichen Eroberungen bis an den Fluß Sind geschlagen. Dieser Staat erhielt von ihm den Namen Zagatai, den aber nachher blos die eigentliche Bukharei behalten hat. Er hatte sein Hoflager, Bischbaligh genannt, nordwärts über Turfan.

Sein

Eiz der Gelehrsamkeit waren, ehe die mogolschen Barbarn dieses Paradies der Welt in eine Wüste verwandelten. Vergleiche oben die Geschichte von Dschinkis Khan, seit J. 1218. Bewundernswürdig ist es, daß die Bokharen nach aller der abwechselnden Fluth von einstürzenden Barbarn doch ihre Industrie, eine Art von Kultur und ihre ursprüngliche feine Bildung behalten haben.

b) Das Gebiet der Eluten.

c) Jetah, Geté.

Ein Minister und Reichsverweser war Karaschar Novian, von welchem im fünften Grade Timur abstammte. Gleich nach seinem Tode zertrennte sich schon dieses mächtige Reich. Die Thronfolge wechselte in kurzer Zeit unglaublich häufig ab, d) während daß alle Prinzen vom Geblüte und Anverwandte sich ihres Orts eigne Herrschaften zu errichten suchten. Solcher kleiner Herrschaften sollen ein und dreißig gezählt worden seyn. Die Empörung des Kaidu, oder Haitu, deren oben S. 290. f. unter dem Kaiser Kublai gedacht worden ist, muß auf der andern Seite, insonderheit in dem östlichen Theile des Reichs, nicht weniger Veränderungen veranlaßt haben. Damals ist auch Kaschgar, Turfan und Perkien von der Bukharei abgekommen. Nachmals sind besondre Khane von Kaschgar bekannt, unter denen Togluk Timur, welcher im Jahre 1347 gestorben ist, die mohammedanische Religion einführte. In der großen Bokharei that eben dieses bereits der Khan Berrak, Sohn des Jasuntu, welcher noch zu des Groß Khans Kublai Zeiten gelebt, und

d) S. Abulghazi P. V. Welthist. XXII. Th. S. 236. f. Degvignes T. III. p. 309. f.

und an des Kaidu Empörung Antheil genommen hat.

Unter Kasan Sultan, der durch seine Grausamkeit Haß und Abscheu sich zuzog, exregte (J. 1346.) ein Mir Kazagan, ein Abkömmling von Oktai, Haupt der Horde Tabit, eine Empörung, erlegte den Khan in der Schlacht, setzte einen andern an seine Stelle, und behielt für sich selbst die höchste Gewalt. Sein Sohn Mirza Abdallah folgte ihm als Reichsverweser 1358, ward aber wegen des Mißbrauches seiner Gewalt von zween Mirza, Beyan Selduz und Hadschi Berlas, angegriffen, geschlagen und getödtet. Während daß sich die Grossen des Landes jeder von einer Stadt oder Landstrich in Besitz setzte, je nach dem es das Glück fügte, (s. Degvignes T. III. p. 316. 317.) blieb die Staatsverwaltung in den Händen jener beiden Fürsten, von denen der eine, Hadschi Berlas, Onkel des Timur war, und die Stadt Kesch mit ihrem Gebiete für sich behielt.

Unter diesen Umständen suchte der Khan von Kaschgar Togluk Timur, ein Abkömmling von Zagatai, sich der Bukharei zu bemächtigen. Im Jahre 1360. (Hedschrah 761.) gelang es ihm, und sein Sohn Elias Khodschia widerholte 1364 den Einfall in die

Bukha-

Bukharei. Allein das folgende Jahr bemächtigte sich, nach Hinrichtung des Elias Khodschia, des Throns von Kaschgar sein Staatsverweser Kamar eddin, Haupt der Horde Uglat.

In welcher Verwirrung wegen der Thronbewerbung das Reich von Kaptschak damals gewesen sey, ist bereits erinnert worden. Die Fürsten von Dschinkis Khanischen Hause setzten sich auf den Thron und wurden wieder heruntergestürzt.

In Khorasan stand das Gebiete von Herat unter den Fürsten aus der Familie Kurt; e) sie besaßen zugleich das Land Ghur und das Gebiete von Kandahar.

Weiter hin ward Hindustan von türkischen Sklaven beherrscht, die sich wechselsweise zu Befehlshabern, Ministern und Sultanen am Hofe zu Delhi erhoben. In diesem Lande herrschten alle Uibel einer militärischen Staatsverwaltung, welche unter schwachen Regenten, dergleichen Mahmud Schah und sein Sohn Naser waren, auf das Aeußerste gestiegen waren.

In Khorasan war noch eine Dynastie der sarbedarischen Fürsten, die sich wäh-

e) Deren oben gedacht worden. S. 480. (Z)

rend der Unruhen von Iran nach Abusaid's Tode um 1336 der Herrschaft bemächtiget hatten. f) Ihr Sitz war zu Sebzuar. Mohammed Khodschia lebte in Feindschaft gegen den vorgedachten kurtischen Khan, Malek Azzedin Hussain.

Ein andrer Feind von diesem letztern war der Khan in Kuhistan, einem andern Theile von Khorasan, Setilmisch. In Mazanderan herrschte ein Emir, Veli.

Das ganze Reich Iran oder Persien, welches der Khan Hulaku gestiftet; und Abusaid geendigt hatte, war in eine große Anzahl kleiner Herrschaften zertheilet, unter welchen die Il-khaner und Dschubaner noch die mächtigsten waren. Von ihnen ist vorher geredet worden. Die Abkömmlinge von Modhaffer beherrschten einen Theil des eigentlichen Persien, Fars, und hatten ihren Sitz zu Schiras. Drei andre Prinzen aus eben dieser Familie hatten Jezd, Kerman und Ispahan inne.

Vorderasien stand, nach allen Verwüstungen, größtentheils unter Mogolschen.

Syrien hatten die ägyptischen Sultane, damals baharische Mamluken, wieder an

sich

f) Bei Degvignes T. I. p. 411. 412.

sich gebrach. Von Fürsten aus Salahed dins (Saladins) Geblüte scheint nichts mehr vorhanden gewesen zu seyn, aber wohl noch türkische Fürsten, die ortokischen Turkmanen zu Melafarekin und Mardin. g) Eine neue Herrschaft errichtete Kara Mohammed, Feldherr des Ilkhanischen Sultans, Avis, die sich unter dem Namen der Turkmannen vom schwarzen Hammel, den sie im Feldzeichen führten, bekannt gemacht, und Baghdad, Mesopotamien, Armenien, und einen Theil von Adherbidschan besessen hat, bis auf ihren Trümmern die Herrschaft der Turkmannen vom weißen Hammel sich erhebt. In Kleinasien war aus der Asche, wenn sich so sagen läßt, des seldschukischen Reiches zu Konia (Iconium) das Reich der Osmannen, damals Sultane in Rum, entstanden.

Alle diese Reiche, und insonderheit die, welche von der Nachkommenschaft Dschinkis Khans besessen wurden, kannten keine andre Reichsverfassung als die militärische; die bürgerlichen Stände lebten in der Unterdrückung, und schmiegten sich unter dem Uibermuth der Truppen und der Kriegshäupter,

g) Degvignes T. IV. p. 342.

welche Ausländer waren. Da eine jede noch so kurze Ruhe, und noch mehr die Uippigkeit Asiens, gar bald die Kriegszucht schwächte, und eine Menge Begierden nach bisher unbekannten Gütern erweckte, und doch weder Gesetze noch Sitten die Zucht ersetzten; so erfüllte Geiz, Habsucht, Mordlust alles mit Grausen und Schrecken. Da überhaupt keine Staatsverfassung so vollkommen ist, daß nicht immer ein Theil der Nazion seyn sollte, dem es mehr zu gönnen wäre, wenn er als Huronen lebte, so sah sich in diesen Reichen bei weitem der größere Theil des Volks in dieser Verfassung. Erhielte sich nicht unter den schrecklichsten Lastern der Menschen und unter aller Unmenschlichkeit immer noch eine gewisse Richtung zur Gerechtigkeit und Rechtschaffenheit, sollte sie auch erst durch den Eigennutz rege gemacht werden; so ließe sich nicht einsehen, wie immer noch Reiche überhaupt zusammen haben halten können. In den entfernten Provinzen mußte dies noch weiter gehen, und da kein bürgerliches Band vorhanden war, konnte sich leicht jeder Statthalter zum unabhängigen Fürsten erklären. Die Fürsten, welche am ersten in die Wollüste versanken, überließen die Reichsgeschäfte ihren Staatsverwesern, denen sie unverständiger-

digerweise zugleich die Verwaltung der Einkünfte und die Besorgung des Kriegswesens und Anführung der Armeen überließen. Ein gleiches that in den Provinzen jeder Statthalter, und so mußte eine unendliche Reihe großer und kleiner Tyrannen entstehen, unter denen es immer zu verwundern ist, wie noch einiger Landbau und Handlung sich hat erhalten können.

Einige Schriftsteller, h) die wider Tamerlan eingenommen sind, (denn so wollen wir aus Gefälligkeit gegen den europäischen Gebrauch diesen großen Uiberwinder nennen; wiewohl sein eigentlicher Name Timur Begh hieß) behaupten, er wäre seiner Herkunft nach nichts bessers als der Sohn eines Hirten gewesen. Dieser Herkunft

h) Dies ist Ahmed Ben Arabschah, dessen arabisch geschriebne Geschichte Timurs von Golius herausgegeben, und neulich mit lat. Uibersetzung von Sam. Heinrich Manger zu Leuwarden 1767 4. T. I. französisch aber von Vattier 1658 übersetzt ist; allein sie ist sehr parteiisch aus Gerüchten abgefaßt, und weniger glaubwürdig, als das Leben Timurs vom Scherif eddin Ali, das aus gleichzeitigen Tagebüchern und Nachrichten geschöpft und auf des Enkels des Timur Befehl in das Persische übersetzt worden. Petit la Croix hat es in das Französische übersetzt.

kunft aber wird von andern besser unterrichteten Schriftstellern eifrig und mit gutem Grunde widersprochen. Ihnen zu folge war er der Abkömmling eines i) von denen Statthaltern, k) die nach dem Tode des Kazan Khan, Kaisers der Bukharei, sich zu einer Art von unabhängigen Fürsten aufwarfen, von Zeit zu Zeit aber genöthigt waren, sich einer höhern Macht zu unterwerfen. Als Toglut Timur, der Khan von Kaschgar, der sein Geschlecht vom Zagatay ableitete, auf das Reich der Bukharei Anspruch machte, und im Jahre 1359 in den nördlichen Theil einrückte, so unterwarf sich ihm Tamerlan, der damals nur 25 Jahre alt war, und nur erst seinen Vater verloren hatte, that es aber mit so guter

i) Er war, wie oben gedacht, S. 197. ein Abkömmling des Karaschar Novian, der aus einerlei mogolschen Horden, und selbst von einem gemeinschaftlichen Stamme mit Dschinkis Khan, eben desselben Begleiter und nachher des Zagatai, seines Sohns, Staatsverweser und Minister war. Des Timur Vater, Targai, war ein Novian. Sein Eigenthum war die Stadt Kesch, mit ihrem Gebiete südwärts unter Samarkand.

k) Von Kara tschar Nevian sehe man d' Herbelot Bibliotheque Orientale p. 217. 254. 321. 390. und Teixeira p. 343.

guter Art, daß er nicht nur in seinem Fürstenthume Kasch bestätigt, sondern auch zum Feldherrn über 10,000 Mann ernannt wurde.

Da die ganze große Bukharei damals durch das Schwert ausgetheilt wurde, so war Unterwürfigkeit oder Abhängigkeit mehr nichts als ein Zufall. Da zween Statthalter, Hussayn l) und Beyan Selduz, m) mit einander Krieg führten, verband sich Timur mit dem ersten zugleich mit einem andern Fürsten, Keser Yesuri n) genannt, der sein Freund war; und Hussayn blieb siegshaft. Tamerlan hatte inzwischen einen Oheim, Haji Berlas, der sich nebst Beyan Selduz der Reichsverwaltung bemächtiget hatte, und der, bei dem Einfalle Togluk Timurs und seiner Feldherren in die große Bukharei,

l) Mir, oder Emir, Mirza, Hussain, Enkel des Mir Kazagan, welcher den Sultan Kasanbekriegte; wie oben erwähnt, im J. 1346. Er hatte sich in Besitz von Kabul gesetzt

m) Beyan Selduz, der mit Hadschi Berlas sich nach des Mirza Abdallah Hinrichtung 1359 der Reichsverwaltung bemächtiget hatte. Berlas ist ein mogolscher Stamm, so wie Jessuri und andre mehr.

n) Keser Jesuri, Haupt der Stämme Servol und Takunt. Mit ihnen vereinigte sich noch Beyezid Oschelair, Fürst von Khodscheud

sich nach Khorasan gezogen hatte, wo er sich in Verbindungen mit dem Mir Bayezid einließ, die dem Tamerlan und Keser Yesuri entgegen waren. Als der Oheim Haji Berlas zurückkam, und den Keser Yesuri anzugreifen beschlossen hatte, lieferten er und Yesuri ihm eine blutige Schlacht, und schlugen ihn. Sie setzten sich hierauf in Verfassung, den Haji Berlas gemeinschaftlich zu verfolgen, der die Flucht nach Samarcande genommen hatte. Des Tamerlans Verhalten bei dieser Gelegenheit ist dunkel. Alles was wir finden, ist, daß Tamerlans Truppen durch giengen, und daß dies Yesuri als einen heimlichen Kunstgriff Tamerlans betrachtete. Der letzte verglich sich darauf mit seinem Oheime, ihre Truppen vereinigten sich, schlugen den Yesuri, und hierdurch sahen sich Mir Bayezid und Haji Berlas im Besitze ihres Eigenthums befestigt. Hierauf gerieth Tamerlan aufs neue mit seinem Oheim in Mißverständniß, verband sich aber bald hernach wieder mit ihm, und diente ihm mit großem Erfolge bei Bezwingung seiner Feinde.

Toglut fällt in die Bukharei ein.

Toglut Timur, der Khan von Kaschgar, fiel das nächste Jahr (J. 1360. H. 762.)

aber-

abermals in die große Bukharei ein, und richtete seinen Zug gegen Khojend, wo Bayezid ihm seine Ehrerbietung bezeigte, bald hierauf aber von ihm hingerichtet ward. Haji Berlas, der ein gleiches befürchtete, ergriff die Flucht, ward aber kurz darauf von Räubern ermordet. Es erhellt, daß Tamerlan diese ganze Zeit über Miteel fand, sich bei dem Khan in Achtung zu erhalten. Denn Togluk Timur bestätigte ihn nach seines Oheims Tode in seinem Fürstenthume Kasch, und in der Befehlshaberstelle über 10,000 Mann, die sein Oheim als Toman unter sich gehabt hatte. Kurz hernach ward Togluk Timur wirklich Kaiser der ganzen großen Bukharei, und Tamerlan war einer seiner liebsten Feldherren und Minister.

Tamerlans Tapferkeit.

Allein da Bikijek, Togluk Timurs erster Minister, den er bei seiner Rückkehr nach Kaschgar nebst seinem Sohne Elias Koja zurückgelassen hatte, durch sein Eigenmächtiges Verhalten dem Tamerlan die Besorgung erregt hatte, daß das Reich in neue Verwirrung versetzt werden würde, entfernte er sich vom Hofe, und verband sich mit seinem alten Freunde Hussayn. Beide bega-

begaben sich zusammen mit nicht mehr als 50 Reutern zu dem benachbarten Statthalter von Kivak, o) Tekil genannt. Allein dieser suchte sie zu Gefangnen zu machen. Sie entkamen, und er setzte ihnen mit 1000 Reutern nach. Von denen erlegten sie, der Geschichte zu folge, 940, da indessen sie selbst bis auf 7 Mann herunter gebracht waren. Tekils Tod, der durch Tamerlans Hand umkam, machte dem Streite ein Ende.

Er wird verwundet. Sein Glück wider die Seten.

Obgleich die nähern Umstände in der Geschichte nicht erwähnt werden, ist es doch gewiß, daß Tamerlan sich in großer Verlegenheit befand, daß er verschiednemale als Gefangner in den Händen der Turkmannen p) war, und daß sowohl er als sein Freund Hussayn, dessen Schwester Tamerlan geheirathet hatte, in solchen Verfall gerieth, daß in einem magern Pferde und alten Kamele ihr Ganzes Eigenthum bestand. Nach vielen Bedrängnissen sahe sich Tamerlan, in Vereinigung mit dem Hussayn

o) Vermuthlich Kivah in Kharasan, südwärts vom Amu.

p) Eine Horde Turkmannen, die sich an der nördlichen Grenze von Kharasm aufhielt, um Maka.

sayn, auf das neue an der Spitze von ungefähr 1000 Reutern, mit welchen sie dem Fürsten von Sejestan zu Hilfe kamen. Seine Feinde setzten ihm indessen noch immer zu; und auf der Flucht empfieng er bei einem Scharmützel eine Wunde, daran er auf der einen Seite q) zeitlebens lahm blieb. Als er nach wiedererlangter Gesundheit sich wieder den Grenzen von der Bukharei näherte, vereinigten sich viele der mißvergnügten Fürsten mit ihm; und setzten ihn in den Stand, als ihn ein Heer von 6000 Mann angriff, dasselbe nach vielem Widerstande zu schlagen. Nachdem er sich verstärkt und mit dem Hussayn vereiniget hatte, rückte er gegen Badagschan, an der östlichen Grenze, vor. Hier erhielt er die Nachricht von der Annäherung einer frischen Armee aus dem Lande Jeteh, im Gebiete des Khans von Kaschgar, der sich der Bukharei bemächtiget hatte, und wiewohl er nicht mehr als 2000 Mann unter sich hatte, denn aus Schrecken hatten sich die andern verlaufen, griff er doch den Feind an, siegte durch Tapferkeit und List, und erlangte nochmals sein Fürstenthum

Kasch.

q) Noch andern nur am Arm.

Kasch. Nach diesem großen Glücke war Tamerlan willens, den Elias Roja, des großen Khans Togluk Timur Sohn, anzugreifen. Da nun dieses Vorhaben hätte für romanhaft angesehen werden können, suchte Tomerlan durch eine Offenbarung seinen Völkern Muth zu machen, und sagte zu seinen Anhängern, er hätte im Schlafe eine Stimme gehört, die ihn von Gottes wegen des Siegs versichert und ihm befohlen hätte, nichts zu fürchten. Hierauf zog er wider den Elias aus, der im Begriffe war, auf erhaltne Nachricht von seines Vaters Tode, nach Kaschgar und Jeteh zurückgehen, schlug ihn, da ihm sein Freund Hussayn beistand, in einem blutigen Treffen, und machte den Elias nebst dem Bikijek zum Gefangnen, die jedoch hernach entkamen.

Er vereinigt die große Bukharei.

Es bedurfte hierauf bei Tamerlan keiner großen Anstrengung des Verstandes, einzusehen, daß ohne eine Art von Vereinigung der getrennten Staaten das Reich nie gegen einen fremden Angriff sicher seyn würde, und daß gleichwohl sein Ansehen noch zu gering war, um die verschiednen Für-

sten unter einige Abhängigkeit zu bringen. Er und Hussayn trafen daher so gute Anstalten, daß in einer allgemeinen Versammlung der Stände Kabul Schah zum großen Khan zu Samarcande gewählt und eingeweiht wurde. Allein es währte nicht lange, so ward die Ruhe durch einen neuen Einfall der Geten r) unter dem Elias Koja gestört. Ihnen widersetzte sich eine Armee unter dem Tamerlan und Hussayn. Es erfolgte eine Schlacht, worinne Tamerlan Wunder that, und verschiednemale das Glück des Treffens herstellte. Da aber Hussayn, entweder aus Eifersucht oder Eigensinn, es verabsäumte, Gebrauch davon zu machen, kehrte sich zuletzt die Wagschale des Siegs wider Tamerlan, welcher auf das Haupt geschlagen ward; ein grosser Theil seiner Truppen wurd in Sümpfe getrieben, und die Geten belagerten Samarcande selbst, wurden aber durch ein Sterben unter ihnen und ihren Pferden zu Aufgebung des Unternehmens genöthigt.

Er

r) Das Land der Dscheten oder Scheten wird beim Schereffeddin genannt, was sonst das Land der Uigurn ;st, am Flusse Ili bis an den obern Theil des Irtisch. Es machte einen Theil des der eluutischen Kalmükei aus, und gehörte damals zum Reiche Kaschgar.

Er erholt sich wider.

Tamerlan erlangte durch diese Niederlage (J. 1365. H. $\frac{766}{767}$) größern Ruf. Hingegen sein Bundsgenosse Hussayn, welcher die höchste Gewalt im Reiche in Händen hatte, fiel wegen seines großen Geizes in Verachtung. Tamerlan, der tapfer und freigebig bis zur Uibermaße war, machte sich bei den Oberhäuptern und Fürsten so beliebt, daß sie beschlossen, die oberste Gewalt in seine Hände zu überliefern; da sie aber sahen, in welchem freundschaftlichen Verständnisse Tamerlan mit dem Hussayn stand, so gaben sie als rechtschaffne Barbarn dem Hussayn zu verstehen, Tamerlan wäre gesonnen, ihn sowohl als den Groß Khan aufzureiben.

Seine Gefahr vor Hussayn.

Tamerlan ward vor den Hussayn gefordert, aber seine Ankläger entwichen bei seiner Ankunft. Tamerlan hielt sich gleichwohl durch diesen Vorgang für so beleidigt, daß er nun wirklich gegen den Hussayn ein Verständniß mit andern Emirn errichtete, und Truppen zusammenbrachte. Er gerieth nun abermals in die größte

Bedrängniß, und verschiednemale in Gefahr, durch des Hussayn Ränke umgebracht zu werden. Doch sein großer Geist siegte (J. 1366. H. $\frac{767}{768}$) über alle Unternehmungen wider ihn; und ob er schon nicht mehr als 200 Mann unter sich hatte, nahm er doch Karschi, eine wichtige Stadt, s) ein, vertheidigte sich sogar wider eine Armee von 10,000 Mann, und trieb sie in die Flucht. Im Nachsetzen machte Tamerlan die Azu Mulk, Gemahlin des Emir Mussa, dem er die Stadt Karschi entrissen hatte, zur Gefangnen, die mit einer Tochter schwanger gieng, welche er nach der Zeit heirathete. Hussayn aber, der sowohl ein geschickter Feldherr als Staatsmann war, erneuerte seine Angriffe auf Tamerlan. Doch der letzte, ungeachtet aller Nachtheile, unter denen er war, siegte noch immer, (J. 1367. H. $\frac{768}{769}$) oder behauptete sich wenigstens.

Seine Verstellung.

Tamerlan schickte endlich an den Khan von Kaschgar zween Emirs ab, und erhielt von ihm eine Schaar Geten, die er so gut abrichtete, daß er über alle die starken Trup-

s) Unweit Kesch; sie heißt auch Nakhschab.

Truppen des Hussayn sieghaft blieb. Nach mancherlei Gefechten ward ein Friede zwischen Hussayn und Tamerlan auf Vermittelung der Mollahs oder Geistlichen geschlossen, welche die Einführung der Geten in ihr Land nicht vertragen konnten, weil sie Götzendiener waren. Tamerlan scheint diesen Frieden mit einer sehr guten Art gemacht zu haben; denn seine Feinde baten ihn wegen des Vorgegangnen um Verzeihung, und er selbst sagte aus, er hätte Befehl vom Himmel, seinem Vaterlande die Ruhe wiederzuschenken.

Er schlägt abermals die Geten.

Dieser Friede setzte den Tamerlan wieder in Besitz seines Fürstenthums Kasch. Darauf verband er sich mit Hussayn, um einen neuen Einfall der Geten t) zurückzutreiben. Nachher (J. 1368. H. $\frac{769}{770}$) gieng er wider einen der Fürsten von Badagschan, welche den königlichen Namen angenommen hatten, zu Felde. Bei dieser Gelegenheit behauptete Tamerlan mit nicht mehr

t) Also vom Reiche Kaschgar aus, dessen Khan Kamroddin aufs neue sich der Bokharei bemächtigen wollte. Es entstand aber unter seinem eignen Heere ein Auflauf.

mehr als 13 Soldaten einen Paß wider 250 Geten; er müßte jedoch zuletzt niedergemacht worden seyn, wenn nicht einer seiner Freunde ihnen gesagt hätte, das wäre der große Tamerlan. Hierauf warfen sich die Barbarn zur Erde, und baten ihn um Vergebung.

Hussayn war ein Mann von so unerträglicher Gemüthsart, daß Tamerlan gar bald neue Anfälle von seinem Uibermuthe, Geize, Ehrsucht und Wankelmuthe auszustehen hatte. Als Reichsverweser war er gleichwohl immer dem Tamerlan furchtbar. Es währte nicht lange, so kam es zwischen ihm und Hussayn abermals zum Bruche; Tamerlan kündigte ihm voller Muth den Krieg an, und brachte Truppen zusammen. Selbst die Barbarn sahen den Vorzug seiner Tugenden und Fähigkeiten ein; und die Mißvergnügten schlugen sich in Menge zu ihm. Auf seinem Zuge gegen Termed begegnete er dem Seyd Bereke, einem Mohammedaner, und Abkömmlinge des Propheten, u) der ihm eine Trommel und eine Fahne, und damit die Sinnbilder der kaiserlichen Gewalt, in die Hände gab, und

u) Er war ein Haupt der Scherifs.

einen Gesang absang, worin er ihm seine zukünftige Größe vorhersagte. Tamerlan ermangelte nicht, dem heiligen Manne die Schmeicheleien zu belohnen.

Tamerlans Fortgang.

Der Leser wir leicht begreifen, welchen starken Einfluß dieses auf ein Volk haben mußte, das in gleichem Grade unwissend und abergläubisch war. Tamerlan fand sich kurz darauf an der Spitze einer Kriegsmacht, mit der er Balkh belagerte, das damals Hussayn im Besitze hatte. Der letzte sah, daß es vergebens wäre, dem reissenden Fortgange Tamerlans zu widerstehen. Er kam, warf sich dem Sieger zu Füssen, bot ihm sein Leben an, trat ihm seine Würde ab, und bat blos noch um Erlaubniß, eine Wallfahrt nach Mecca zu thun. Tamerlan bewilligte diese Bitte. Da aber Hussayn glaubte, andre wären eben so treulos, als er selbst, reiste er des Nachts aus, irrte eine Zeit herum, kehrte nach Balkh zurück, und nahm seine Zuflucht auf das Thürmchen x) einer Moschee. Von

unge-

x) Minaret, Minarch.

ungefähr stieg ein Soldat, der sein Pferd verloren hatte, dieselben Stufen hinauf, erkannte ihn, und brachte ihn vor den Tamerlan. Dieser schenkte ihm großmüthig das Leben, und bat sogar seine Feldherren mit Thränen, ihn zu verschonen. Aber alles war vergebens. Hussayn war ein Tyrann gegen sie und ihre Verwandten gewesen, und sein Blut mußte dafür büßen. Auf seinen Tod (J. 1369. H. $\frac{770}{1}$.) folgte der Untergang seiner Familie, die Einnahme von Balkh, und der Tod Kabuls, des großen Khans, den Hussayn dazu gemacht hatte.

Er wird zum Kaiser der Bukharei erklärt. Er unterdrückt seine Feinde.

Der Thron des Jagatay, oder beide Bukhareien, war durch Kabuls Tod erledigt worden, und ward nunmehr, vermittelst einstimmiger Bewilligung aller Großen dieses Landes, im Jahre 1369 von Tamerlan im vier und dreißigsten Jahre seines Alters bestiegen. Seine Einweihung war überaus feierlich. Er ward mit einer goldnen Krone geschmückt, und in dem er sich sein Schwert angürtete, erkannten seine Großen seine Oberherrschaft dadurch,

daß sie ihm eine Menge Perlen und Demanten auf den Kopf schütteten. y) Nachdem er die Einwohner von Balkh strenge gezüchtigt hatte, begab er sich wieder in sein Fürstenthum Kasch, und von da nach Samarcande, welches er für seine Hauptstadt erklärte. Hier hatte er Muße, Anstalt zur Ausführung seiner großen Entwürfe zu machen. Er verzieh großmüthigerweise die vielen Verschwörungen, welche diese treulosen Barbarn, von denen er viele selbst erhoben hatte, wider ihn errichteten. Zuletzt gieng er über den Fluß Sir, nahm die Unterwürfigkeit verschiedner Völker im Lande der Geten an, und besiegte andre. Als er von da nach Samarcande zurückkam, unterdrückte er viele Verschwörungen und Meutereien, die wider ihn waren

y) Das war das gewöhnliche Zermoniel. Wichtiger ist: man legte dem Timur den Titel Saheb Keran, ὁ τῆς συζυγίας, als einen Ehrennamen bei; daß heißt, der Glückliche, der unter einem glücklichen Gestirne geboren ist. Andre übersetzen diese Benennung: der Herr der Welt. Reiske. Eigentlich war er nicht Khan, sondern ernennte immer noch einen aus der Familie Dschinkis Khans, dessen Reichsverweser er war. (s. Degvig. T. IV. p. 3 T. I. p. 276.) Erst seine Söhne unterstießen diesen Scheingebrauch.

ten angesponnen worden, verhielt sich überaus gelind und Großmüthig gegen diejenigen, die daran Theil hatten, richtete selten einen hin und verzieh andern nach wiederholten Vergehungen.

Er fällt in Kharazm ein.

Tamerlans Ehrgeiz begonnte nunmehr um sich her zu sehen. Er verlangte von Hussayn Sophi, einem Mogol von der Horde der Kunkoraten, der sich zum Herrn von einigen Plätzen in Khowarazm gemacht hatte, die Rückgabe dieser Plätze, die, wie er sagte, zum Reiche Zagatay gehörten. Hussayn antwortete sehr stolz, wenn Tamerlan zu diesen Provinzen Lust hätte, möchte er sie, so wie er gethan hätte, mit dem Schwert erobern. Tamerlan belagerte hierauf (J. 1371. H. 773.) Kat am Fluß Amu, und nahm es ein. Hierauf hatte Tamerlan in Khowarazm so schleunigen Fortgang, daß Hussayn vor Kummer starb, und sein Bruder Jsuf Sofi sich dem Sieger unterwarf. Tamerlan verwilligte ihm mit der Bedingung Friede, daß sein Bruder Tamerlans Sohne, Jehan Ghir, seine Tochter zur Gemahlin geben sollte, welche damals für die größte Schönheit unter den

Lebendigen gehalten ward; und einen aus-
ferordentlichen Verstand hatte. Diese Hei-
rath ward nicht ohne Schwierigkeit zu
stande gebracht. Isuf, des Frauenzim-
mers Oheim, wollte ihr gern ausweichen.
Allein der Schrecken vor Tamerlans Waf-
fen nöthigte ihn in kurzem, nachzugeben,
und das Beilager ward (J. 1373) mit
äußerster Pracht gefeiert

Er nimmt Kaschgar ein.

Tamerlans nächster Feldzug (J. 1374.
H. 776.) war wider Kamaroddin gerich-
tet, der nach Ermordung des Elias Koja
das Königreich Kaschgar an sich gezogen
hatte. Jehanghir, Tamerlans Sohn, er-
warb sich dabei große Ehre. Tamerlan
heirathete Dilschad Aga, die Tochter sei-
nes Feindes, des Kamaroddins. Ehe er
aber nach Samarcande zurückkehrte, ent-
gieng er nur mit Mühe einigen Verschwö-
rungen, und bestrafte nachgehends die Ver-
schwornen. Auf diese Strafen folgten ver-
schiedne Empörungen, bei deren Dämpfung
der Prinz Jehanghir große Beweise seiner
Herzhaftigkeit und Geschicklichkeit gab. Ka-
maroddin, wiewohl er weit überlegen an
der Zahl war, ward aller Orten (J. 1375
H.

H. 777) geschlagen. Tamerlan aber hatte den Kummer, seinen geliebten Sohn Jehanghir zu verlieren, den er bei seiner Rückkehr nach Samarcande todt fand.

Er nimmt Khorasan ein.

Der übrige Theil des Jahrs 1375. ward mit Bezwingung und Abstrafung der rebellischen Emirs oder Großen zugebracht, die sich noch in der kleinen und großen Bukharei hielten. Im folgenden (J. 1376 H. 778) schlug Tamerlan den Urus, Khan von Kipjak, und setzte seinen Freund Toktamisch aglen, der sich in seinen Schutz begeben hatte, auf den Thron von Kipjak. Tamerlans nächster Krieg (J. 1378. H. 780) ward mit Jsuf Sofi, Fürsten von Khowarazm, geführt, der ihn, als er ihn in seiner Hauptstadt belagerte, zum Zweikampfe ausforterte. Tamerlan rüstetete sich, und nahm sehr tapfer die Ausforderung an; Jsuf aber lehnte es ab, und warf sehr unhöflich einige Melonen, die ihm Tamerlan in einem goldnen Geschirre überschickt hatte, in seinen Stadtgraben. Es währte nicht lange, so rächte sich Tamerlan an ihm. Denn er eroberte (J. 1379. H. 781.) seine Hauptstadt, die einer der anmuthig-

sten Oerter in den Morgenländern war. Sie wird von einigen Khowarazm, oder Karazm, von andern Urjengh z) genannt, und war der Gelehrsamkeit halben so berühmt, daß man sie den Wohnplatz der Tugenden und Wissenschaften nannte.

Obgleich Tamerlan ein großer Fürst war, so war er doch überaus abergläubisch, oder schien es wenigstens; denn dieser Schein konnte eine Wirkung seiner Staatsklugheit seyn; er machte sogar auf einen Geist der Weissagung Anspruch. Er gab sich die Mine, als wüßte er das Schicksal seines Feindes Jsuf voraus der während der Belagerung seiner Hauptstadt vor Harme starb. Als sie eingenommen war, hieb er viele Einwohner nieder, und versetzte die Gelehrten und Künstler, die er darinnen fand, nach Kasch. Die Lage und Schönheit dieser seiner Geburtsstadt, die daher auch Schahr Sebz, die grüne Stadt, hieß, wegen der vielen Gärten, gefiel ihm so sehr, daß er sie zur zweiten Hauptstadt in seinem Reiche und zu seinem Sitze im Sommer erklärte. Zugleich besserte er sie wieder aus, und verschönerte sie.

Er

z) Urghens.

Er strebt nach einer allgemeinen Monarchie.

Tamerlans Ehrgeiz wuchs mit seinem Glück, und zuletzt konnte er es nicht einmal verbergen, daß er den Entwurf zu einer allgemeinen Monarchie a) gemacht hatte. Im Jahre 1379 fieng er an zuerst seine Herrschaft gegen Khorasan auszubreiten, und muthete dem Fürsten von Herat, Kayazoddin Pir Ali, zu, b) bei der Versammlung der Stände im folgenden Jahre zu erscheinen. Pir Ali verzögerte, die Vorladung zu befolgen, so lange, bis er seine Hauptstadt befestigt hatte. Dieses schreckte den Tamerlan nicht; da er entschlossen war, sein Land an sich zu reißen, fiel er in Khorasan ein, und eröfnete damit gleichsam das Vorspiel zur Eroberung von ganz Persien.

Merk-

a) Sein Anschlag gieng damals wohl weiter nicht, als auf das nach Abusaids Tode von verschiednen eigenmächtigen Fürsten besetzte persische Reich. Mit der Zeit richtete er seinen Sinn auf alle von den Mogoln unter dem Dschinkis Khan eroberten Länder.

b) Gaiatheddin Pir Ali, Fürst von der Kurtischen Dynastie. S. oben S. 480. z) Er besaß einen Theil von Khorasan nebst dem Lande Ghur.

Merkwürdiges Beispiel vor Tamerlans Aberglauben.

Entweder die Schwachsinnigkeit oder Staatsklugheit dieses großen Eroberers übersteigt allen Glauben. Als er in Khorasan einrückte hörte er von einem gewissen Baba Sanku, einem Derwisch, und Aberwitzigen, der für einen Heiligen gehalten wurde; denn Aberwitzige sind bei den Mohammedanern ein Orden von Heiligen, und standen durch die ganzen Morgenländern in großer Achtung. Als Tamerlan zu diesem Aberwitzigen trat, warf der Heilige ihm die Brust von einem Schöpse in das Gesichte, welches der grosse Eroberer als eine untrügliche Vorbedeutung betrachtete, daß er Khorasan einnehmen würde, das, wie es scheint, in morgenländischer Sprache die Brust c) der Welt genannt ward.

Er nimmt Herat ein.

Er rückte also in das Land ein, und forderte einen Emir des Landes, Ali Bey, der sich mit ihm in ein Verständniß eingelassen hatte, d) auf, mit seinen Truppen zu ihm zu stoßen; und ob ihm der gleich nicht gehorchte, nahm er doch unter sehr nachtheili-

gen

c) Der Mittelpunkt.
d) Er war, wie unten erhellet, Fürst von Kelath.

gen Umständen Fuschenj weg, und belagerte zulezt (J. 1381. Hebsch. 783.) Herat. Es ist merkwürdig, daß Tamerlan bei allem seinen Fortgange mit der größten Kaltblütigkeit und Ordnung lebte. Wohin er nur kam, da besuchte er die gelehrten und heiligen Männer, wenn einer in der Nachbarschaft war; und er scheint eine besondere gute Eigenschaft gehabt zu haben, die zu günstigem Erfolge überaus viel beiträgt, daß er sich niemals durch Zorn zu Handlungen der Grausamkeit verleiten ließ. Malek Kayazoddin, der Fürst von Herat, war genöthigt, sich der vorzüglichen Herzhaftigkeit Tamerlans zu unterwerfen, und küßte das Tuch, worauf des Siegers Füsse standen. Tamerlan schleifte die Festungswerke dieser großen Stadt, und führte allen darinne gefundnen unermeßlichen Reichthum mit sich weg.

Er verliert seine Tochter.

Hierauf hatte Tamerlan Muße, auf den Ali Bey loszugehen, der sich in kurzem seiner Macht unterwarf. Ebendas thaten viele andre Fürsten dieses Landes; und keinem begegnete er strenge, als nur den öffentlichen Räubern. Er ließ sogar den

Kayaz-

Kayazoddin und andre Fürsten und Emirs in ihren verschiednen Statthalterschaften. Indem er nach der Eroberung von ganz Khorasan auf dem Gipfel des Ruhms stand, starb seine Tochter Akia Beghi, die an Mehemed Bey, den Sohn des Emir Musa, verheirathet war. Sie war sein Liebling, und eine der berühmtesten Schönheiten in den Morgenländern. Ihr Tod erregte bei ihm eine Betäubung, die einer Gleichgültigkeit gegen alle weltliche Unternehmungen wenig nachgab.

Er nimmt Khorasan ein.

Dieses munterte vermuthlich den Ali Bey zur Empörung auf. Tamerlan, ward zuletzt durch die Vorwürfe seiner Schwester, Kotluk Turkhan Aga, aus seiner Schwermuth erweckt, zog seine Armee zusammen, und belagerte den Ali Bey in Kelat, einer Stadt, die wegen ihrer Lage auf der Spitze eines Berges für unbezwinglich gehalten ward; und solcher Festungen hatte Ali Bey verschiedne andre in der Nachbarschaft inne. Allein nichts konnte dem Glücke Tamerlans widerstehen. Als sich Ali Bey in die Enge gebracht sah, stellte er sich einmal über das andre, als ob er sich auf das tiefste

vor

vor seiner Macht demüthigte und suchte ihn eben so oft durch List in Hinterhalt zu locken und umzubringen. Tamerlan aber entgieng allen Nachstellungen, und nahm (J. 1382. H. 784.) nicht nur Herat, sondern ganz Khorasan ein, über welches er seine Sohn Mirza Miran Schah als Statthaltergesetzt hatte. Dieser ließ den folgenden Winter den Ali Bey, den Kayazoddin mit seinen Söhnen und einige andre aufrührische Große hinrichten, die nach wiederholten Unterwerfungen und erhaltnen Verzeihungen die bewiesene Gnade gemißbraucht hatten.

Sein großer Ehrgeiz. Er nimmt Sejestan ein.

Tamerlans Aberglaube und Andacht, wiewohl sie dem Ansehen nach sehr hitzig zu seyn schienen, waren von einer ganz ungewöhnlichen Art. Einer seiner Sittensprüche war, man könnte dem allmächtigen Gott nicht besser dienen, als durch Werke der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit gegen seine Geschöpfe; er erklärte sich ferner bei allen seinen Handlungen und Reden für einen Verweser Gottes auf der Erde. Im Jahre 1383 (H. 785.) starb seine Gemahlin Dilschad Aga und seine Schwester Kutluk

tluk Turkhan Aga. Tamerlan schien einige Zeit über untröstlich, entschuldigte sich aber durch den vorhingedachten Sittenspruch, verfolgte wieder seine ehrgeizigen Entwürfe, und eroberte ganz Sejestan, e) eine reiche an Khorasan grenzende Provinz. Der Fürst des Landes, Schah Kothboddin, und seine Großen, ergaben sich, und wurden gefangen nach Samarcande geschickt. Hierauf nahm er viele Städte und Festungen weg, und darunter die Hauptstadt Zarandi, die eine hartnäckige Gegenwehr that, und Bost. Von Sejestan aus schickte er einen Haufen vom Heere wider die Owgani oder Afganer in den Gebirgen auf der Mittagsseite von Kandahar. Sein Feldherr Jehan Schah nahm ihre Festung Kuh Soleyman weg, und tödtete alle die Afghaner, welche es vertheidigten; eben dieser eroberte hierauf Kandahar mit Sturme.

Seine Grausamkeit.

Bei dem Verfolge seiner Siege finden wir ihn in Ausübung solcher wilden Grausamkeiten, daß man sich davor entsetzt.

Wenn

e) Sedschestan.

Wenn er Hinrichtungen der Einwohner, welche sich wieder in Freiheit hatten setzen wollen, vornahm, so waren sie schrecklich. Zuweilen ließ er zwei bis drei tausend Menschen in Mörsern zu Brei stoßen. Zuweilen hieb er ihnen die Köpfe ab, und setzte sie als Pyramiden auf einander; eine Gewohnheit, die er in Persien eingeführt zu haben scheint, wo sie noch itzt üblich ist. Zuweilen ließ er Tausende von Menschen mit Ton und Mörtel zusammenmauern, und also bei einander sterben, als Denkmäler seiner Rache, oder, wie er es nannte, seiner Gerechtigkeit.

Er fällt in Persien ein. Er nimmt verschiedne Oerter ein.

Samarcande war nach den Beschwerlichkeiten eines Feldzugs sein liebster Aufenthalt. Im Jahre 1384. (H. 786.) brach er von da auf, und fiel mit mehr als 100,000 Mann in Mazanderan ein. Sein Feind in diesem Lande war ein Emir, Namens Veli, Herr von Mazanderan, den er schon in vorigen Jahren verschiednemale zur Unterwürfigkeit aufgefordert, und auch Truppen wider ihn geschickt hatte. Tamerlan durchstreifte das Land, schlug ihn in einem Treffen, nahm ihm Astarabad weg, die

Hauptstadt dieses Landes, wo selbst der Säugenden nicht geschont ward, zog darauf wider Soltaniya, vertrieb von da den Sultan f) Ahmed nach Tauris, und kehrte endlich, (J. 1385. H. 787.) nachdem er das ganze ostwärts von Soltaniya gelegne Persien erobert hatte, nach Samarcande zurück. Um das Jahr 1386. (H. 788.) rückte er zu Felde, drang mit seiner gewöhnlichen Geschwindigkeit und Glücke vor, eroberte Luristan, g) dessen Einwohner die Karavanen nach Mecca angegriffen hatten, nahm zuletzt Tauris ein, wodurch er das ganze große Reich Adherbijan in seine Gewalt bekam.

Ibrahim ergiebt sich an ihn.

Darauf dachte Tamerlan auf einen Einfall in Georgien. Da dessen vornehmste Einwohner Christen waren, ward dadurch das Unternehmen in seinen Augen sehr verdienstlich. Teflis, die Hauptstadt von Georgien, ward in kurzem von seinen Truppen

f) Sultan Ahmed Scheikh, Sohn des Avis, aus der Dynastie der Il-khaner, die von Hassan Buzruk Dschelair abstammte.

g) Das Land Lur nordwestlich an Fars. Der Fürst hieß damals Malek Azoddin.

pen erobert, und ihr Befehlshaber h) ward gefangen genommen, einige Zeit nachher von Tamerlan zum mohammedanischen Glauben bekehrt, und mit großen Ehrenbezeugungen beurlaubt. Sein Beispiel munterte viele andre seiner Unterthanen auf, Mohammedaner zu werden. i) Um ebendie Zeit ward er auf angenehme Art überrascht, indem Scheik Ibrahim, der Fürst des Landes von Schirwan, sich ganz ungewöhnlicherweise vor ihm demüthigte. Die Morgenländer überhaupt haben eine Ehrfurcht für die Zahl Neun; und alle ihre Geschenke haben eine Beziehung darauf. Ibrahim machte dem Tamerlan ein Geschenke mit 8 Sklaven, und damit er es nicht an Höflichkeit ermangeln ließe, bot er sich zum neunten an. Dieses artige Bezeigen gefiel dem Tamerlan so wohl, daß er ihm nicht nur erlaubte, sein Königreich zu behalten, sondern ihm auch noch Ländereien dazu gab.

Er nimmt Armenien ein. J. 1387. H. 789.

Des gleichen Ispahon.

Toktamisch, den er unterstützt hatte, daß er sich zum Khan von Kipjak erklären

h) Es war der König von Georgien, Mepebagrat der fünfte. Deguign. T. IV. p. 23.

i) Auch die Provinz Ghilan unterwarf sich. Das Land der Lesghi ward damals bewüstet.

konnte, belohnte den Tamerlan nach seiner Meinung mit Undank. Ohne sich an des letztern Einfall in die persischen Provinzen zu kehren, glaubte er, daß er eben so viel Recht hätte, Eroberungen darinne zu machen. Im Jahre 1385 drang er über Derbent ein und eroberte Tauris. Einen neuen Einfall in Adherbijan versuchte er zwei Jahre nachher, ward aber in kurzem von Tamerlans Feldherren zurückgeschlagen. Um diese Zeit machten die Turkmannen die Landstrassen unsicher, und plünderten sogar die Mohammedaner, welche auf der Wallfahrt nach Mecca begriffen waren. Diese Turkmannen standen vorher unter der Herrschaft und im Dienste der Il-khaner; ihr Feldherr Kara Mohammed, machte sich nachher unabhängig, und besaß einen Theil von Armenien. Tamerlan schickte einige Haufen wider ihn, welche Erzerum und andre Plätze einnahmen und sein Land verheerten. Ein gleiches widerfuhr dem Lande der Kurden, deren Fürst Malek Azoddin sich endlich unterwarf, und sein Land als Vasall wieder erhielt. Tamerlans Eroberungssucht war nunmehr auf Fars gerichtet. Diese Provinz machte die Herrschaft einer Familie Modhaffer aus, deren Stifter Mohammed Molarezzeddin Modhaffer sich nach des

Khan

Khan Abusaid Tode unabhängig gemacht hatte. k) Tamerlan rückte vor die Thore von Ispahan, welches sich so fort seiner Macht unterwarf. Allein des Nachts griffen die Einwohner zu den Waffen, und hieben viele Türken nieder, die in Tamerlans Diensten waren. Dieses gab ihm Gelegenheit, mit großer Grausamkeit wider dieses Volk zu verfahren. Er gab sogar seinen Soldaten die unmenschliche Arbeit auf, eine gewisse Anzahl Köpfe in sein Lager zu bringen, und sie sollen sich zusammen auf 70,000 belaufen haben.

Er bezwingt Kipjak und die Geten.

Hierauf ergab sich Schiras und ganz Fars oder das eigentliche Persien, und Kerman l) an Tamerlan. Er nahm davon als rechtmäßiger Oberherr Besitz, und ließ in

k) Der damalige Fürst hieß Ali Zein Elabeddin. Sein Vater Dschelaleddin Schadh Schuhdschiab hatte schon im J. 1382 dem Tamerlan Freundschaft angeboten und ihm bei seinem Tode seinen Sohn empfohlen. Dieser weigerte sich itzt, an Timurs Hof zu kommen.

l) Welches von Fürsten aus dem Hause Modhaffer beherrscht ward. s. Degvig. T.I. p. 411.

den Moscheen und öffentlichen Gotteshäusern für sich beten. Sein nächster Kriegszug war wider Toktamisch, den Khan von Kipjak, gerichtet, dessen Armee einen Einfall in die Bukharei wagte und bis gegen den Fluß Amu vorrückte. Er trieb sie wieder zurück, so wie auch die Geten, welche gewaltige Verwüstung in der großen Bukharei angerichtet hatten. Einer von seinen Feldherren verlor inzwischen eine Schlacht bei Juklik, ostwärts von Otrar; und Tamerlan ließ eine Art von Kriegsgerichte über die vornehmsten Befehlshaber halten. Der oberste Feldherr ward mit Ehren losgesprochen; aber Berat Koja ward beschimpft und bestraft, indem man ihm den Bart abschor, und er in Frauenkleidern durch die vornehmsten Straßen der Stadt gehen mußte; die andern Befehlshaber, die sich tapfer verhalten hatten, wurden nach Verdiensten belohnt.

Es werden Empörungen gedämpft.

Kurz darauf im Jahre 1388 (H. 790.) brach Tamerlan in Karazm m) ein. Er befahl

m) Oben ward es immer Khowarasm geschrieben. Ilitmisch Aglen und Soleyman Sofi, Fürsten des Landes, hatten mit den Mogoln aus Kapschak sich verstanden. Jezt entflohen sie.

fahl den Einwohnern der Stadt eben dieses Namens, welche auch Urghenz heißt, nach Samarcande zu ziehen, zerstörte Karazm, und säte Gerste auf den Platz, wo es gestanden hatte. Dadurch wurden jedoch andre Empörungen nicht verhütet, besonders eine unter seinem eignen Schwiegersohne Mehemed Mirke, Statthalter vom Lande Katlan, den er ebenfalls schlug und hinrichtete. Eben so glücklich war Tamerlan wider andre Rebellen von gleicher Art. Sein vornehmster Feldherr in diesen Kriegen war sein eigner Sohn Omar Scheikh. Das nächste, was man längst erwarten konnte, war der Zug wider den Khan Toktamisch. Noch gegen Ende des Jahrs 1387 brach er gegen die nordlichen Grenzen des Reichs auf, und mitten im härtesten Winter, bei einem tiefen Schnee, griff er einen feindlichen Vortruppe an, und sprengte ihn in den Fluß Jihun. Das folgende Frühjahr (1388) gieng er über den Fluß, und schickte verschiedne Haufen in das Gebiete des Khans zu streifen. Die nächsten zween Feldzüge (1389 und 1390) wurden wider die Jeteh gerichtet, die sich mit dem Khan von Kipjak wider ihn verbunden hatten. Er theilte sein Heer in verschiedne Haufen, und machte das ganze Land vom Ili bis an Ir-

tisch zu einer Einöde. Der Khan Kezer Khoja Aglen, der Khan Kamroddin, und ein andrer Fürst Ankatura thaten nur geringen Widerstand.

Tamerlans Staatsklugheit.

Schon zu Ende des ersten Feldzugs kehrte Tamerlan nach Samarcande zurück, und belohnte diejenigen Befehlshaber, die ihm wohl gedient hatten, auf das prächtigste mit Reichthümern und Ehrenstellen. Jedoch die Belohnungen und die von ihnen gemachte Beute erregten dem Tamerlan nicht geringe Besorgniß, sie möchten nach einer Unabhängigkeit trachten. Er berufte daher einen allgemeinen Landtag, und brachte es auf demselben dahin, daß die unter jedem Haupte stehenden Haufen mit mehreren Köpfen vermehrt würden, wodurch der nothwendige Aufwand seiner Feldherren steigen mußte, so daß sie beständig von seiner Freigebigkeit abhängig waren. Zu gleicher Zeit stellte Tamerlan prächtige Gastmäler und Lustbarkeiten an.

Toktamisch ergiebt sich an Tamerlan.

Nun blieb ihm noch übrig, seine Rache an dem Khan von Kipjak, Toktamisch auszuführen. Er

Er gieng wider ihn im folgenden Jahre (J. 1391. H. 793.) zu Felde. Kaum war er über die Grenze der Bukharei hinaus, so kamen Gesandte vom Khan Toktamisch mit einem Schreiben, darin er um Verzeihung des Vergangnen bat, und Gehorsam für das Künftige gelobte. Zugleich schickte er Tamerlan ein Geschenk von 9 schönen Pferden und einem Schonkar. Das ist ein Vogel, der in der ganzen Tartarei, Bukharei und China sehr gesucht wird. Er ist schön, vom Geschlechte der Störche, und wird allezeit, mit Demanten und andern Edelsteinen geschmückt, dem Kaiser von seinen Vasallen zum Zeichen der Unterwürfigkeit überreicht. Eben so überreichten des Toktamisch Gesandte den Vogel dem Tamerlan. Dieser nahm das Geschenk an, gab aber ein Mißtrauen gegen Toktamisch zu erkennen, und befahl ihnen, ihn zu begleiten.

Sein Kriegszug wider ihn in die Wüsteneien von Kipjak. Ein Treffen. Tamerlan gewinnt es.

Darauf setzte er seinen Zug wider des Khans Gebiete fort. Er nahm, wir wissen nicht aus welcher Ursache, seinen Weg ziemlich weit ost-und nordwärts um, bis er an den Jaik kam, der die Grenze des Landes

Kipjak machte. Der Zug gieng durch grosse Wüsteneien, wo er unbeschreibliche Beschwerlichkeiten ausstand, und sie alle würden umgekommen seyn, wenn sie nicht durch die Jagd Nahrungsmittel erhalten hätten. Nach den Beschreibungen, die Tamerlans Geschichtschreiber von diesem Kriegszuge machen, trafen sie auf ihrem Zuge 6 bis 7 Monate hindurch keine Einwohner an. Auf dem Gebirge Ulug tag errichtete er eine steinerne Säule, auf welcher sein Name und die Zeit der Errichtung geschrieben war. Ungeachtet aller der Beschwerlichkeiten, die Tamerlan und seine Armee ausstand, ließ er doch nichts von der Kriegszucht nach, die er als die Seele des guten Erfolgs betrachtete. Beim Eintritte in das feindliche Gebiete musterte er seine Armee, und sein Enkel, der Sultan Mehemed, n) erhielt auf seine ernstliche Bitte von seinem Großvater den Oberbefehl über den Vortrab. Nachdem der Gewohnheit nach die Sterndeuter die glückliche Stunde zum Anfange ihrer Kriegsunternehmungen angesetzt hatten; so brach die Armee auf. Nach unbeschreiblichen Beschwerlichkeiten, und nachdem

n) Sohn des Dschihanghir.

dem sie über viele Flüsse theils auf Flößen theils mit Schwimmen gegangen waren, errichte Tamerlans Vortrab die feindlichen Feldwachen, und hielt mit ihnen mit mancherlei Glück Scharmützel. Endlich aber am 5. Julius 1391 bekamen beide Armeen einander zu Gesichte, und machten sich zu einem allgemeinen Treffen fertig. Tamerlans seine war in 7 Abtheilungen aufgestellt. Des Toktamisch Armee war zwar zahlreicher, aber blos in 3 Haufen abgetheilt. Vor der Schlacht betete Tamerlan an der Spitze seiner Armee um göttlichen Beistand; und das Zeichen zum Angriffe ward durch den fürchterlichen Schall der Trompete Kerrenay gegeben, den man auf einige Meilen hören konnte. Die Schlacht war lang, und blutig, und einige Zeit über zweifelhaft. Endlich aber fand Tamerlan den Vortheil davon, daß er seine Armee in 7 Linien getheilt hatte. Denn da jeder Feldherr es dem andern zuvorzuthun suchte, wurden zuletzt des Toktamisch Truppen auf das Haupt geschlagen, und wenige davon entkamen dem Schwerte.

Seine Gastmäler und seine Pracht.

Der Sieg, welchen Tamerlan erhalten hatte, war vollständig, und er ermangelte nicht,

nicht, dem Himmel öffentlich Dank dafür zu sagen. Aber die Beschwerlichkeiten, welche seine Truppen ausgestanden hatten, waren so groß gewesen, daß er für dienlich befand, ihnen einige Erholung zu verschaffen. Zu dem Ende stellte er in den Ebnen von Urtupa o) ein prächtiges Gastmal an. Diese Ebnen sollen eine Art von irrdischem Paradiese ausmachen. Den Anfang zum Gastmale machte ein musikalisches Stück, das auf Tamerlans Befehl verfertigt worden war, und den Titel führte: der Triumph über Kipjak. Die Moguls, denn das waren die Kipjaken, wurden nach ihrer Niederlage bis an den Fluß Wolga verfolgt. Tamerlans Truppen, da sie keine festen Oerter anzugreifen hatten, fanden sich im Besitze einer unermeßlichen Anzahl Sklaven und Viehes von allen Arten, außer andern Reichthümern. Nachdem Tamerlan eine gehörige Kriegsmacht hinter sich gelassen hatte, kehrte er nach Samarcande zurück, von da er 11 Monate Abwesend war. Hier ertheilte er (J. 1392. H. 794.) seinem Enkel Pir Mohammed, des Jehanghir Sohne, die Statthalterschaft über die

Län-

o) Gegen Serai, den Hofsitz der Khane von Kaptschak, an der Wolga, den Timur einnahm.

Länder von Gazna und Kabul bis Indostan und von Kandahar bis an den Indus, welche ehemals das Reich des Sultans Mohammed von Khowarazm ausgemacht hatten, den Jenghiz Khan überwand.

Er befördert den Ehestand.

Er beförderte ferner die Ehe in seiner Familie und an seinem Hofe. Bei den Vermählungen seiner großen Emirs wohnte er auf einem goldnen Throne den prächtigen Gastmälern bei, die bei diesen Gelegenheiten angestellt wurden. Die Tische wurden in eine Art von Schlachtordnung gestellt; auf der einen Seiten saßen die Bräutigame, auf der andern die Bräute. Aber nichts konnte Tamerlans Ehrgeiz in seinem Laufe irre machen oder aufhalten. Seine Eroberungen, so groß und ausgebreitet sie auch waren, waren noch nicht festgestellt, sondern ungewiß; und von den persischen Fürsten, die sich aus Furcht seinen Waffen unterworfen hatten, hatten viele sein Joch abgeworfen.

Sein Kriegszug nach Persien. Er rottet die Meuchelmörder aus.

Nachdem also Tamerlan zu Samarcande dem Vergnügen und der Prachtliebe Raum gege-

gegeben hatte, machte er sich abermals zum Kriege fertig, und kündigte seinen Großen an, sie müßten ihre Antheile an Truppen stellen, und sich in Bereitschaft zu einem Feldzuge halten, der 5 Jahre dauern würde. Nachdem er sich von einer Krankheit erholt hatte, die ihm 14 Tage lang befiel, gieng er über den Fluß Jihun; und nachdem alle seine Truppen zu ihm gestoßen waren, rückte er gegen das caspische Meer zu, an welchem einige Fürsten starke Festungen aufgebaut hatten, aus denen sie ihm Trotz boten. Er belagerte und eroberte Makanazar, eine Stadt in Mazanderan, die unersteeiglich schien, und fand daselbst unermeßliche Reichthümer, ließ aber den Ort schleifen. In dieses Land hatten einige der Ismaeliten oder Meuchelmörder, deren wir schon oben so oft gedacht haben, ihre Zuflucht genommen, und waren dem allgemeinen von Hulacu angerichteten Blutbade unter ihren Landsleuten entgangen. p) Sie waren die ärgsten Bösewichter, und hatten einen solchen Abscheu vor der Gelehrsam-

p) Sie kommen in dieser Gegend unter dem Namen Fedais vor; und thaten aus blindem Religionseifer, was ihnen hier zugeschrieben wird.

samkeit, daß sie es für ein verdienstliches Werk hielten, jeden zu ermorden, der lesen oder schreiben konnte. Tamerlan ließ alle diese Ungeheuer ohne Unterschied niederhauen.

Er rückt in die südlichen Provinzen.

Nachdem er Mazanderan völlig erobert hatte, fiel er in das persische Irak ein, und schickte von hier aus einzelne Haufen ab. Seine Waffen waren mit ihrem gewöhnlichen Glücke begleitet. Einer seiner vornehmsten Feldherren, Scheik Ali Bahader, erhielt (J. 1393. H. $\frac{795}{796}$) Befehl, die Kurden auszurotten, die, wie es scheint, vom Raube lebten. Sie standen unter einem Fürsten, Namens Ibrahim, der sich vor dem Ali demüthigte, worauf dieser von fernern Feindseligkeiten abstand. Da aber dadurch seinem Wegweiser die erwartete Belohnung fehlschlug, ward er ermordet, und der Mörder niedergehauen. Indessen rückte Tamerlan weiter in die Provinzen Khuzestan und Lurestan, und endlich in die Provinz Fars, welche durch einheimische Kriege zerrüttet ward. Die Prinzen vom Stamme Modhaffer bekriegten einander wegen der Herrschaft, und nicht weniger als zehn Fürsten aus diesem Hause machten auf die persische Krone Anspruch.

Tamerlan nahm seinen Zug gegen Schiras, und kam unterwegs an die Festung Kalaat Sefid, welche auf dem Gipfel eines sehr steilen Berges lag, auf welchen man nur durch einen engen Fußsteig kommen konnte. Oben auf dem Berge war eine Ebne von 12 englischen Meilen im Umfange, die aus Aeckern, schönen Lustwäldern, Brünnen und jeder Annehmlichkeit des Lebens bestand. Da demnach die Besatzung bei einer Belagerung nicht durch Hunger gezwungen werden konnte, und der Fußsteig so enge war, daß ihn 3 Mann wider 60,000 vertheidigen konnten, so ward die Festung für unbezwinglich gehalten, und war auch daher niemals belagert worden. Dieser Lage ungeachtet erstieg und eroberte sie der unermüdete Tamerlan, und stürzte die ganze Besatzung in den Abgrund vom Felsen hinunter. Ein Unterbefehlshaber, Akbuga, war der erste, welcher die steile Höhe bestieg, und ward deshalben von Tamerlan treflich belohnt.

Sein scharfes Gefecht mit Mansur.

Der furchtbarste Gegner, den dieser grosse Sieger unter dem Fürsten vom Hause Modhaffer hatte, war Schah Mansur, der

unter

unter den übrigen Anwerbern auf die Herrschaft von Fars am glücklichsten gewesen war, sich aber durch viele grausamme und blutgierige Handlungen befleckt hatte. Dieser Mansur hatte 4000 Reuter zur Leibwache, die nebst den Pferden völlig gerüstet waren, und wegen ihrer Tapferkeit und Geschicklichkeit für unüberwindlich gehalten wurden. Nach der Eroberung von Kalaat Sefid rückte Tamerlan gegen Schiraz, um Mansurn aufzusuchen, und verließ sich vornämlich auf einen Haufen von 30,000 alten Tartarn, die er selbst anführte. Als Tamerlan nahe bei Schiraz ankam, fand er sich von jener furchtbaren Schaar Reuterei angegriffen, welche mit dem Mansur an ihrer Spitze durch seine Armee drang, und gleich Anfangs Tamerlans Phalanx schlug, den er für undurchdringlich gehalten hatte.

Der letzte wird geschlagen und erlegt.

Obgleich aber dieser schreckliche Ungestümm und die Art zu fechten für Tamerlan neu war, schlug er ihm doch nicht den Muth nieder. Er hielt mit Mansurn einen Zweikampf, und gab ihm verschiedne Hiebe mit dem Säbel, denen aber sein Helm widerstand.

stand. Ihn unterstützten seine Truppen so gut, daß Mansur, so furchtbar er auch war, den Angriff auf seine Person unterließ, von dem er gemeint hatte, er sollte entscheidend seyn, und das Fußvolk anfiel. Anfangs überwand er allen Widerstand. Aber Mehemed Sultan und Pir Mehemed, Tamerlans Enkel, verbanden wieder die Truppen, da indessen Schah Ruth, der nur 17 Jahre alt war, nachdem er an seines Vaters Seite Wunder der Tapferkeit vollbracht hatte, mit Mansurn allein focht, ihn erlegte, ihm den Kopf abhieb, und ihn vor seines Vaters Füsse warf. Indem Tamerlan nach diesem Siege beschäftigt war, seine Söhne zu umarmen, dem Himmel zu danken, und von seinen Großen die gewöhnliche Gabe in einem goldnen Becher anzunehmen, ward er von einer neuen Schaar Truppen angegriffen, die aber mit leichter Mühe geschlagen wurden.

Tamerlan zieht zu Schiraz im Triumphe ein.

Tamerlan zog hierauf zu Schiraz im Triumphe ein, nahm alle Schätze des Schah Mansur weg, und legte den Einwohnern starke Summen auf, ihr Leben loszukaufen. Ein gleiches that er zu Ispahan. Die

Für-

Fürsten aus dem Hause Muzaffer, (Mod-
haffer) welche durch ihren Streit über die
kleinen Herrschaften in Fars und Irak so gros-
se Verwüstungen angerichtet hatten, waren
dem Volke sehr verhaßt. Tamerlan, dem
es nie an scheinbaren Vorwänden fehlte,
sein Verhalten zu rechtfertigen, nahm erst
ihre Unterwürfigkeit und ihre Geschenke an;
als aber die vornehmsten Großen, Lehrer
und Imans des Landes Bittschriften wider
sie eingaben, darinne sie die von ihnen ver-
übten Unordnungen und Grausamkeiten vor-
stellten, und ihn ersuchten, die Regierung
selbst zu übernehmen, so erfüllte er diese
Bitte willig. Die Fürsten wurden erst in
Ketten gelegt, und darauf alle hingerichtet,
außer zween, die durch die Grausamkeit ih-
rer Mitwerber ihre Augen verloren hatten,
und gefangen nach Samarcande geschickt wur-
den. Dem Mirza Omar Scheikh, seinem
Sohne, ertheilte Tamerlan die Statthalter-
schaft über Fars.

Seine Strenge wider die Ungläubigen.

Von Ispahan brach Tamerlan auf und
kam auf dem Wege nach Hamadan an ei-
nen Ort, mit Namen Ankuan, dessen Ein-
wohner für Gottesleugner gehalten wurden,

und ihre Päſſe zwiſchen den Felſen wider Tamerlans Armee befeſtigt hatten. Seine Soldaten ſammelten auf den Bergen eine gewaltige Menge Waſſer, leiteten es gegen die engen Päſſe zu, bis es ſeine Dämme durchbrach, den Weg in die Wohnungen dieſer Gottesleugner, wie ſie genannt werden, nahm, und ſie erſäufte. Zu Hamadan belehnte Tamerlan ſeinen Sohn Mirza Schah mit dem Königreiche des Hulacu, und gab ihm die völlige Oberherrſchaft über Adherbijan, mit andern nordöſtlichen Provinzen und den angrenzenden Ländern bis an Rum, oder Natolien, das den Othmanen unterworfen war.

Von Hamandan aus rückte Tamerlan in Kurdeſtan ein, und tödtete eine große Menge Räuber, die von Serek Mehemed, einem Turkmann, angeführt wurden. Hierauf trieb ihn ſein Eifer an, auf die Gebern loszugehen, von denen ſich eine große Menge in dieſen Gegenden aufhielt. Das waren Uiberbliebne von den alten Perſern, die gleich ihren Vorfahren das Feuer anbeteten, und ſich aller Gemeinſchaft mit Völkern, die nicht ihrer Religion waren, enthielten. Tamerlan zog in ihr Land, bemächtigte ſich ihrer Feſtung, und hieb ſie alle nieder.

Baghdad erbietet sich zur Uibergabe.

Die Stadt Baghdad war gewissermassen zu ihrem vorigem Glanze gelangt, und stand damals unter einem Fürsten, der der Sultan Ahmed Jalayr hieß, und aus dem Geschlechte der Il-khanier war, dessen wir mehrmal gedacht haben. Nachdem er Adherbijan verloren hatte, war ihm das arabische Irak noch übrig. Da sich Tamerlan seiner Hauptstadt immer mehr näherte, so schickte er an Tamerlan seinen Großmufti, einen Mann, der wegen seiner Gelehrsamkeit im Rufe stand, mit Geschenken und Erbietungen seiner Unterwürfigkeit. Tamerlan nahm den Mufti mit großer Ehrerbietung auf, kehrte sich aber nicht an des Sultans Erbieten, weil man zu Baghdad weder in den Moscheen das Gebet in seinem Namen hielt, noch in seinem Namen Geld gemünzt hatte. Er gieng daher mit seiner Armee auf Baghdag los, besiegte allen Widerstand, trieb den Sultan Ahmed über den Tigris, und setzte ihm 30 englische Meilen weit nach, aber vergebens. Darauf gieng er nach Baghdad zurück, nahm davon Besitz, und verrichtete seine Andacht bei dem Grabe des berühmten Hussam Sohns des Ali. Da einige von Ahmeds Hau-

se in seine Hände fielen, schickte er sie, nebst den Gelehrten von Baghdad, wie gewöhnlich, in seine Hauptstadt Samarcande.

Tacrit, eine Festung am Tiger, war der Aufenthalt von einigen Barbarn, die von hier aus Streifereien in die benachbarten Gegenden thaten; und daher griff Tamerlan diesen Ort an, der so vortheilhaft auf einem Berge gelegen war, daß ihn Tamerlan mit unendlicher Mühe untergraben mußte. Er ließ aber einen Theil der Mauer zum Beweise seines erstaunlichen Unternehmens für die Nachwelt stehen. Hierauf kehrte Tamerlan nach Harbi zurück, einer Stadt zwischen Takrit und Annah, die er seinen Truppen zum Sammelplatz angewiesen hatte. Es war damals im Dezembermonat. Nachdem er alle seine Truppen zusammengezogen hatte, brach er auf, gieng über den Tiger, und ließ das Gerücht ausbringen, als wenn er wieder nach Hause kehren wollte. Allein nachdem er einige Märsche in Kurdestan vorgerückt war, wandte er sich gegen Mossul, und fiel in Diyarbecr ein.

Er bezwingt die Räuber.

Da seine Armee sowohl zahlreicher als besser abgerichtet war, als irgend eine, die wider

wider ihn in das Feld gestellt werden konnte, ward es ihm nicht schwer, alle die kleinen Fürsten oder Emirs, wie sie sich nannten, welche unabhängige Herrschaften errichtet hatten, und vom Raube lebten, zu bezwingen. Zu Roha oder Edessa ließ er seinen Truppen Zeit, sich zu erholen, und stellte 19 Tage lang prächtige Gastmäler und Lustbarkeiten an. Mittlerzeit (J. 1394. H. 797.) unterwarfen sich ihm die benachbarten Emirs in großer Anzahl; andere wurden mit Gewalt gezwungen, sich zu unterwerfen. Im Lager vor Maredin lief die Nachricht von dem Tode des Mirza Omar Scheikh ein, des tapfern Sohns des Tamerlan, welcher mit einem Heere in der Provinz Kerman stand, und sein Leben vor einem geringen Orte durch einen Pfeilschuß endigte. Die Stadt Maredin ward gezwungen, sich zu ergeben, und Jazireh q) mit seinem Gebiete in ebender Zeit verwüstet. Dieses gute Glück ward dem Tamerlan noch durch die Geburt eines Enkels vergrößert, den er Olugh Beg nannte, und der ihm nachgehends folgte. Er war der

q) Dschezirah.

Sohn des Mirza Schah Rukh, den Tamerlan zum Erben seines Reichs erklärt hatte.

Messer hält sich gegen ihn. Er wird bezwungen.

Darauf gieng Tamerlan vor Amid oder Diyar Becr, eine vermittelst ihrer Mauern und ihrer Lage so feste Stalt, daß man sagte, sie wäre niemals mit Gewalt eingenommen worden. Doch Tamerlan nahm sie im Anfange des Maies 1394 innerhalb drei Tagen ein, und richtete großes Blutvergießen unter der Besatzung an. Es erfolgte die Unterwerfung aller Fürsten von Unterarmenien. Alle die, die sich ihm nnterwarfen, nahm er höflich auf; welche sich aber widersetzten, bestrafte er mit dem Tode oder Verluste ihres Gebietes. Den stärksten Widerstand fand er zu Avenik oder Van, das ein Fürst aus dem Hause der Turkmannen vom schwarzen Hammel, Nemens Messer, des Kara Mehemed Sohn, r) hartnäckig vertheidigte. Tamerlan bot ihm das Leben und Verzeihung an, wofern er sich ergeben wollte, und schickte ihm seinen

Sohn

r) Messer war aus dem Geschlechte der Karakoiunli, oder Mauroprobediten, das kurz darauf so berühmt ward. Reiske.

Sohn, ein Kind von 6 Jahren, das in seine Hände gefallen war, zurück, nachdem er es mit einem goldnen Rocke und einer Kette beschenkt hatte, um Messern zu bewegen, daß er den Ort verlassen möchte. Allein er blieb unerbittlich; und obgleich Tamerlan durch Messers Mutter dahin vermocht wurde, ihrem Sohne dieses Anerbieten nochmals zu thun, war er doch nicht zum nachgeben zu überreden, bis daß er sich von allen seinen Anhängern verlassen fand. Alsdenn ergab er sich, und ward gefangen nach Samarcande geschickt. Seine Schätze wurden unter Tamerlans Befehlshaber und Soldaten getheilt.

Verschwörungen wider Tamerlan.

Ungeachtet des großen Glücks Tamerlans gerieht doch seine Person oft in Gefahr; nicht nur im Felde, sondern auch durch Verschwörungen. Einer seiner größten Feldherren, Yaik Sufi, ward über einer Verschwörung gegen ihn betroffen, und in Ketten gelegt. Nachdem auch Aydin von seinem Fürsten Bayezid war übergeben worden, zog Tamerlan über Kars nach Georgien, um dieses Land zum mohammedanischen Glauben zu bringen. Auf diesem Zuge

erhielt er Nachricht, daß dem Schah Rukh ein zweiter Sohn Ibrahim Sultan geboren wäre.

Sein Glück in Georgien. Sein prächtiger Aufzug.

Tamerlan hatte seine Feldherren voraus nach Georgien geschickt, welche verschiedne Treffen gewannen, einen großen Theil des Landes eroberten, und mit Beute beladen um eben diese Zeit zurückkamen. Bei dieser Veranlassung beschloß er, seine Größe auf das ansehnlichste zu zeigen. Zu dem Ende wählte er, so wie Jenghiz Kahn gethan hatte, eine geraume, anmuthige Ebne, die Minek Gheul genannt wird, und in Georgien lag, wo die Zelte der Gesellschaft die er bewirthen sollte, zwo englische Meilen einnahmen. Er selbst zeigte sich mit einer goldnen Krone auf dem Kopfe, dem Zepter in seiner Hand, und saß auf einem Throne unter einem so großen Himmel, daß ihn 40 Säulen trugen. Zu beiden Seiten des Throns saß eine Anzahl der schönsten Damen Asiens, die alle prächtig gekleidet waren. Es waren starke Gesellschaften von Sängern und Spielleuten bestellt. Ein kostbares Gastmahl und die kostbarsten Weine der Morgenländer wurden mit

größ-

größtem Wohlstande und auf solche Art aufgetragen, welche zeigte, daß Tamerlan seine tartarische Erziehung völlig abgelegt hätte.

Nachdem er hierauf den Schah Rukh nach Samarcande geschickt hatte, wo er ihn zum Statthalter des Landes bestellte, so fieng er vom neuen seine Unternehmungen wider die Christen in Georgien an. Er verfuhr gegen sie mit gleich großer Grausamkeit als Ungerechtigkeit, und nahm zuletzt (J. 1395. H. 797. 798.) Teflis, die Hauptstadt des Landes, ein, von da er einzelne Haufen ausschickte, die das Land verwüsten mußten. Mittlerzeit empfieng er die Nachricht, sein alter Feind Toktamisch, Sultan von Kipjak, wäre wider ihn über Derbent eingebrochen, und streifte in die Provinz Schirwan. Er ließ sogleich Truppen gegen ihn vorrücken, welche aber den Feind nicht erreichten. Hierauf suchte Tamerlan den Toktamisch durch Briefe an die vorigen Verträge zu erinnern. Als aber Toktamisch von seinen Großen überredet ward, ihm eine unfreundliche Antwort zu schicken, zog er am Fusse des Bergs Alburz, des alten Caucasus, seine Armee zusammen, die zahlreichste von allen, die man seit Jenghiz Kahns Zeiten gesehen hatte, und musterte

sie

sie daselbst. Darauf zog er nach Terki, der Hauptstadt von Daghestan am caspischen Meere, ungefähr 100 Meilen nordwärts von Derbend. Toktamisch stand am Flusse Terki, zog von da, bei Tamerlans Annäherung, gegen den Kura, und nachdem er einen gehörigen Platz gefunden hatte, stellte er die seinigen in Schlachtordnung. Hierauf zog sich Tamerlan seitwärts herum, that eben dergleichen, und stellte seine Leute in sieben Linien. Sein Sohn, der Mirza Mehemed, hatte die Hauptarmee unter sich; er selbst das Reservekorps; über die andern Abtheilungen setzte er Feldherren, denen er vorzugsweise den Namen Bahadur oder die Herzhaften beigelegt hatte. Das Fußvolk stand, mit seinen Schilden bedeckt, vor der Reuterei.

Tamerlan schlägt den Toktamisch.

Das Treffen war überaus blutig. Die Kipjaken drangen bis an Tamerlans eignen Posten, und würden ihn getödtet oder gefangen genommen haben, wenn nicht seine Emirs und sein Sohn Mehemed sich auf das wunderbarste hervorgethan hätten, um ihn aus seiner Gefahr zu befreien. Die Schlacht war noch immer sehr blutig, und zuweilen

zum

zum Nachtheile Tamerlans. Endlich aber wandten seine Feldherren solche verzweifelte Bemühungen an, daß er den Sieg erhielt. Einige sagen, es wäre großentheils durch des Toktamisch Feigheit geschehen. Tamerlan betrachtete diesen Sieg als so rühmlich und wichtig, daß er im Angesichte der Armee seine Danksagungen auf den Knieen that. Nachdem er die, welche ihm am besten gedient hatten, auf das freigebigste belohnt hatte, setzte er dem Toktamisch bis an die Wolga nach, der zuletzt die Flucht in die unzugänglichen Waldungen der alten Bulgarei gegen den Fluß Kama nahm. Ehe Tamerlan auf weitere Eroberungen ausgieng, machte er den Koiritschak Aglen, den Sohn des Urus Khan, zu seinem zinsbaren Kahn von Kipjak, und schickte ihn über die Wolga, um seine zerstreuten Unterthanen zusammlen.

Er zieht gegen die Wolga nach Rußland.

Mittlerweile führte Tamerlan in Person seine Armee längs der westlichen Ufer der Wolga, wandte sich hierauf gegen den Dneper, und machte auf dem ganzen Wege, den er zog, unermeßliche Beute. Er bezwang viele tartarische Stämme, drang in Ruß-

Rußland ein, schickte Haufen aus, die dieses ganze Land plünderten; er selbst verwüstete die Hauptstadt Moskau. Von hier aus nahm er seinen Rückweg gegen den mäotischen See, nahm Asof weg, ließ die Einwohner niedermachen, und einige mohammedanische Gefangne, die sie gemacht hatten, auf freien Fuß stellen. Darauf gieng er nach Kuban, und ließ das Land der Circassier durch seine Truppen unter dem Sultane Mehemed und dem Miran Schah ebenfalls verheeren; er selst zog sich wieder gegen das Gebirge Alburz, bezwang das Land der Abkhas, schlug verschiedne Haufen Georgier und eroberte eine Anzahl feste Plätze, welche für unersteiglich gehalten wurden, als Kula und Taus in Georgien, mit andern mehr. Schier war der Winter eingebrochen, als er erfuhr, daß der Statthalter zu Astrakhan verrätherische Anschläge hege. Er brach sogleich in der strengsten Kälte gegen ihn auf: als er sich näherte, sah sich der Statthalter genöthigt, ihm entgegen zu gehen, und so ward er in Verhaft genommen, und nachher unter dem Eis erstickt. Sein Enkel Mirza Pir Mehemed rückte weiter bis nach Serai, das Hoflager des Khans von Kipjack, an der Wolga, welches in die Asche gelegt ward, zur Vergeltung eines

gleis

gleichen Verfahrens des Khans Toktamisch bei seinem Einfall in die Bukharei, im Jahre 1387. Mit Anfange des Jahrs 1396. setzte Tamerlan seinen Krieg wider die Georgier fort, zerstörte die festen Plätze und begegnete den Einwohnern mit seiner gewöhnlichen Strenge, verzieh aber einigen, welche Mohammedaner waren, ob sie gleich die Waffen wider ihn ergriffen hatten. Darauf (J. 1396. H. $\frac{798}{799}$.) gieng er über den Kur zurück. und schlug sein Lager nicht weit vom Ufer auf. Seinem Sohne Miran Schah ertheilte er die Statthalterschaft von Adherbidschan, s) und dem ganzen Lande von Derbent bis Baghdad, und von Hamadan bis an das Land der Othmannen. Hernach kehrte Tamerlan nach Sultaniya zurück, unterdrückte viele Aufrührer und Räuber, und schickte seinen Enkel Mohammed Sultan aus, ganz Persien bis an den Meerbusen bei Ormus zu bezwingen. Alsdann begab er sich mit geschwinden Zügen nach Samarcande, wo er mit großen Freuden empfangen ward. Aus verschiednen Provinzen fanden sich die Großen ein, ihn zu bewillkommen, und er stell-

s) Wie man aus Scheref eddin abnimmt, so gieng damals die nördliche Grenze der Provinz bis an den Fluß Kur.

stellte ein herrliches Gastmal an, theilte unter die Scherifs und Gelehrten einen Theil der reichen gemachten Beute, bestrafte die Statthalter, über welche Klagen einliefen, und er ließ allen Unterthanen seines Reichs die Abgaben auf drei Jahre. An der Nordseite von Samarcande führte er einen prächtigen Pallast auf, woran die Wände bemalt, der untere Theil der Mauer mit Porzellan belegt und der Hof mit Marmor bedeckt war. Hierauf ernannte er seinen Sohn Schah Rukh zum Oberherrn von Khorasan, Sejestan und Mazanderan.

Seine fernern Eroberungen. Seine Pracht.

Mittlerzeit führte Mirza Mehemed Sultan seine Kriegsverrichtungen an der Seite von Ormus aus, dessen Sultan, Mehemed Schah, sich endlich dahin verstand, einen jährlichen Tribut von 600,000 Dinars zu erlegen. Mirza Mehemed, nachdem er unterweges der Ermordung glücklicherweise entgangen war, kehrte hierauf nach Samarcande zu seinem Großvater zurück. Hier hatte Tamerlan seinen Sitz noch immer, und baute einen andern überaus prächtigen Pallast, der, nach der davon gemachten Beschreibung, einigermaßen nach europäischem

Ge-

Geschmacke gewesen zu seyn scheint. An diesem Orte vermählte er sich unter großer Feierlichkeit (J. 1397. H. $\frac{799}{800}$.) mit einer Tochter des Königs von Jetah, t) oder Khans der Jeten. Sein Ruf war nunmehr so groß, daß sogar der Kaiser von China u) sich um sein Bündniß bewarb, und an seinen Hof Gesandte mit kostbaren Geschenken schickte.

Er will Indien erobern.

Obschon Tamerlan damals in äußerster Pracht und Herrlichkeit lebte, gieng er doch noch immer mit seinen ehrgeizigen Anschlägen um, und unternahm, unter dem Vorwande, den Götzendienst auszurotten, der die herrschende Religion in Indien war, die Eroberung dieses großen Landes. Nach dem Tode des Fruz-schah, eines Abkömmlings vom Hause der Gowr, die nach der Familie Gazni in diesem Lande regierten, ward von seinen zween Feldherren, Mellu Khan und Sarenk, unter Bemäntelung des Aus-

sehens

t) Keser Kodschia Aglen, im Lande der elutischen Kalmüken.

u) Der Kaiser Hong-Vu, der Stifter der Familie der Ming.

sehens Mahmuds, Enkels des vorigen Kaisers, alles beherrscht. v)

Er

v) Das Reich der Hindus (Hindustan, Indostan, Indien) befand sich damals in einer schrecklichen Verwirrung und Anarchie, wie aus der vom Herrn Dow übersetzten Geschichte des Ferischta umständlich erhellt, aus der ich einen Auszug in den Götting. gel. Anz. 1762. gegeben habe; man s. S. 1234. f. Indien hat von jeher auf den westlichen Grenzen Ausländer zu Eroberern und Oberherrn gehabt: erst die Perser, die Griechen, die Parther und die Perser, die Araber, nachher die Sultane zu Ghazna, von Sebek teghin im J. 975. und seinem Sohne Mahmud an, dann die Sultane in Ghur, seit J. 1186. Diese hatten den wunderbaren Gebrauch, die Stelle ihrer Befehlshaber und Statthalter aus ihren Leibwachen und Hausbedienten zu besetzen, welche alle gekaufte Sklaven waren. Diese machten sich früher noch, als sonst in andern Reichen geschehen ist, unabhängig. Schehab eddin setzte nach Indien den Kothbeddin ibek (beim Dow, Kuttub ul dien abiek) der 1205. zum Sultan erklärt ward. Auf ihn folgen eine Reihe türkische (und vermuthlich von andern Stämmen, mogolschen und tatarischen, mehr abstammende) Sklaven, welche sich zu den höchsten Stellen des Reichs aufgeschwungen, und hierauf den Thron einer nach dem andern an sich gerissen hatten. Nach dem Malek Alla ul dien (vermuthlich so viel als Malek Allaeddin) kam 1321. ein neuer Stamm solcher Sklaven auf den Thron zu Delhi, mit Tuglik Schah. Seines Sohns Mahummud Regierung war ein Inbegriff alles Elends des

Despo-

Er schlägt die Seapoys. Er bestraft einen Verzagten.

Tamerlan bediente sich dieser günstigen Umstände. Er befahl seinem Enkel, Mirza Pir Mehemed, den er zum Statthalter desjenigen Theils von Persien gemacht hatte, der Indien am nächsten lag, in dieses Land einzudringen, und ihm den Weg zu bahnen. Pir Mehemed befolgte seines Großvaters Befehl, fieng mit der Verheerung der Wohnsitze der Afghanen an, gieng über den Indus, nahm Utschah weg und belagerte Moltan, eine der beträchtlichsten Städte Indiens. Da solchergestalt Tamerlans Trup-

Despotismus und der Anarchie. Unter seinem Nachfolger Firuz Schah, seit 1351, erholte sich das Land wieder ein wenig. Aber nach seinem Tode 1388. entstanden bürgerliche Kriege unter den Kronwerbern. Sein Sohn Nahummud Schah, und nach ihm, 1393. sein Sohn Mamud Schah behauptete endlich den Thron oder vielmehr den leeren Titel; denn der Provinzen des Reichs hatten sich die türkischen Omrahs und die indischen Rajahs, und der Stelle eines Ministers und Staatsverwesers, hatte sich Mollu khan (bei Dow, Mullu Ekbal Khan) bemächtiget. Mittlerzeit hatte Sareng oder Säring Khan sich eine Herrschaft im westlichen Indien angelegt, deren Sitz zu Multan war. Auf diesen fielen die ersten Angriffe der Mogoln.

Da

pen in diesem Lande Fuß gefaßt hatten, stellte er sich sogleich (J. 1398. H. $\frac{800}{801}$.) an die Spitze seiner Armee, und zog nach Anderab, das in Balk, einer Provinz von Bokhara, lag. Die Einwohner, welche Mohammedaner waren, beschwerten sich über die Siapuschen, x) vielleicht ebendieselben, welche die neuern Europäer Sapoys nennen

Da Timurs Enkel, Mirza Pir Mehemed, sich in den benachbarten Provinzen aufhielt, konnte er sehr wohl von dem Zustand Indiens unterrichtet seyn, und mochte seinen Vater belehrt haben, was für eine leichte Eroberung Indien unter solchen Umständen seyn müsse. Den alten Weltverwüster reizte die Aussicht nach neuen Eroberungen, und, so viel aus dem Scherefeddin erhellt, eben so stark die Bekehrungssucht, da die mohammedische Religion noch nicht allgemein herrschend in Indien war. Denn von diesem falschen und unmenschlichen Religionseifer ist Timur ein schreckliches Beispiel. Als vornehmster Rathgeber zu diesem Zuge wird ein Emir, Timur Koja, Sohn des Akbuga, angegeben, (Scherefeddin von La Croix T. II. S. 8) ich weiß aber nicht, ob dies der Akbuga ist, welcher die Festung Ka'aat Sefid in Fars erstieg, (s. eben das. B. III. Kap. 24.) oder ein andrer Fürst aus der Bokharei, oder aus dem Lande Kaschgar und der elutischen Kalmükei.

x) Die Schwarzgekleideten, ein alter Stamm eines unbekannten Volks (vielleicht Afganen) auf den östlichen Gebirgen von Tokaristan, südwärts von Badagschan.

nen y) Sie sind, nach Tamerlans Geschicht-schreibern, ein Riesengeschlecht unter den Menschen, und sämtlich Götzendiener. Sie wohnten, gleich andern Barbarn dieser Zeiten, in Festungen, die auf Bergen angelegt waren, wohin der Zugang überaus schwer war. Allein Tamerlan, der mit der Beschaffenheit aller Unternehmungen bekannt war, zu denen er sich entschloß, bediente sich allezeit derjenigen Völker unter seiner Armee, welche Einwohner von Gebirgen, und folglich überaus behend in Einnehmung solcher Plätze waren, so unzugänglich sie auch scheinen mochten. Die Festungen der Siapuschen wurden eingenommen, und alle von ihnen, die in des Siegers Hände fielen, umgebracht. Während der Zeit war Mirza Rustem, Tamerlans Enkel und Burhan Aglen, ein großer Feldherr, abgeschickt, den Feind von der linken Seite zu umziehen. Allein der letzte ergriff die Flucht, als ihn die Feinde unvermuthet überfielen. Der Kaiser begegnete ihm deswegen verächtlich und verwies ihn vom Hofe. Diejenigen Feldherren aber, die sich tapfer verhalten hatten, belohnte er reichlich. Tamerlan setzte seinen

y) Dies weis ich zur Zeit nicht.

Zug über das Gebirge Hendu Kesch gegen Kabul fort; mittlerweile kamen von allen Seiten Gesandte, ihm die Unterwürfigkeit ihrer Herren zu berichten. Er nahm sie sehr freundlich auf, und verband Handlungen des Wohlwollens mit Handlungen der Gerechtigkeit; wie er dann eben so bereit war, die guten zu belohnen, als die bösen zu bestrafen. Zum Beweise der großen Ehrerbietung, worin er damals stand, dürfen wir nur anführen, daß ihm durch Abgeordnete von den Städten Mecca und Medina die Würde eines Khaliphen angetragen wurde, und der Fürst von Kaschmir, sobald er sich dem Indus näherte, ihn für seinen Oberherrn erkannte.

Als Tamerlan vor die Festung Nagaz, am Flusse Nil-ab, der in den Indus fällt, kam, ließ er auf das Neue die Afghanen auf ihren Gebirgen bekriegen; es werden ihrer bei der Gelegenheit drei Stämme erwähnt, die Pervlanen, die Kelaten und die Ubeln. Als er über den Indus gegangen, z) und

im

z) Ungefähr gegen die Gegend, wo ehemals der Sultan Dschelal eddin übergeschwommen war, von welchem auch die nahe Wüste Tschol Dschelali hieß. S. oben unter dem J 1222.

in Indien eingedrungen war, schlug oder bezwang er viele von den kleinen Potentaten, mit welchen Indien angefüllt war. Der vornehmste darunter war Schahaboddin, der, nachdem er seine Gemahlin und die Kinder in das Wasser gestürzt hatte, in unzugänglichen Wäldern Zuflucht suchte. Scheikh Nurodbin war der Feldherr, dessen sich Tamerlan hauptsächlich bei diesem Kriegszuge bediente. Er hatte ihm in der grossen Schlacht mit dem Toktamisch das Leben gerettet; und da die Dankbarkeit vielleicht Tamerlans vorzüglichste Tugend war, so ward Nuroddin unter seiner Armee sehr hoch erhoben.

Auf seinem Fortzuge in Indien, längs dem Flusse Jamar hin, baute er eine erstaunliche Brücke beim Zusammenflusse der Flüsse Jamad und Jennawe. a) Hierauf schlug er sein Lager zu Tulub auf, schickte Haufen aus, die Länder der indischen Fürsten zu verwüsten, die sich nicht freiwillig ergaben. Auf seiner Annäherung gegen Multan, das schon seit einiger Zeit von Pir Mohammed belagert war, erhielt er

a) So steht beim Scheref eddin des la Croix T. VI. S. 51. f. Mit den Charten kömmt es indessen nicht überein.

endlich Nachricht von der Einnahme und Verheerung des Orts, und Tamerlan wandte sich nunmehr gegen Batnir, eine Festung, die, da sie in einer großen Wüste erbaut war, für unbezwinglich gehalten ward. Tamerlan aber hatte an Schwierigkeiten seine Lust, und eroberte sie; wobei er jedoch starke Beweise seiner natürlichen Wildheit gab, indem er hier, wie anderwärts, eine große Anzahl Indianer niederhauen ließ, weil sie Ghebern oder Götzendiener waren. Er durchzog hierauf die ganze Wüste, welche nach unserm Geschichtschreiber, von Geten bewohnt war, tatarische Horden, die in sehr frühen Zeiten hieher gekommen waren. Alles wurde niedergehauen. Endlich näherte er sich der Hauptstadt Dehli. Außer der großen Menge Indier, die er hatte niederhauen lassen, hatte er noch 100,000 Gefangne. Da er nun fürchtete, bei seiner Unternehmung, und noch mehr bei irgend einem Verluste möchten sie sich ermannen, und einen Angriff auf seine eignen Leute thun, so hieb er sie alle im kalten Blute nieder. Das war die Grausamkeit dieses Eroberers, der von den asiatischen Geschichtschreibern wegen seiner Tugend und Gnade so sehr gerühmt wird.

Bei Dehli fand er eine starke Armee Indianer vor sich, unter dem Sultan Mah-

mud

mud und seinem Staatsverweser Mellu Khan. Bei jeder seiner Unternehmungen, die er vorhatte, ward die Stellung der Sterne zu Rathe gezogen. Als er nun im Begriff war, mit der indischen Armee bei Dehli zu fechten, sagten die Sterndeuter aus, die Sterne wären ihm ungünstig. Er aber wußte besser, daß diese Zeit gerade die bequeme wäre, mit dem Feinde zu fechten. Er sagte also in der Hitze zu den Sterndeutern, er wollte seine Anweisung nicht von den Sternen, sondern von dem Gott der Sterne nehmen, stellte sich, als fände er ein günstiges Anzeichen im Koran, und befahl seiner Armee, auf die Indianer loszugehen.

Seine Leute scheuen sich vor den Elephanten.

Tamerlans Truppen bei diesem Kriegszuge, die in seiner Geschichte Jagatayer genannt werden, bestanden theils aus Bokharen, theils aus andern Mogoln aus seinen übrigen Staaten, theils aus den Truppen, die ihm seine Vasallen von verschiednen Völkern zuführen mußten. Sie hatten niemals einen Elephanten gesehen; und da sie überaus unwissend und abergläubisch waren, machten sie sich von diesen Thieren die fürchterlichsten Vorstellun-

gen, daß sie sogar glaubten, sie wären nicht zu verwunden, sie könnten mit ihrem bloßen Tritte die stärksten Bäume ausreißen, und durch ihre Stärke die festesten Gebäude umstürzen. Tamerlan sah, daß diese Furcht unter seinen Truppen herrschte. Selbst die Gelehrten und Herren des Hofs, die er um sich hatte, als er sie, ehe die Schlacht angieng, fragte, wo sie ihren Stand nehmen wollten, gaben zur Antwort, unter den Frauenzimmern. Tamerlan verstand leichtlich, was sie meinten; und da er die Wirkung ihrer Furcht auf seine Truppen besorgte, suchte er ihr auf eine solche Art zu begegnen, welche viel Scharfsinn beweist. Er ließ viele Büffel oder wilde Ochsen zusammenkuppeln, und zwischen ihre Hörner Reisig befestigen, das sogleich angezündet werden konnte. Zugleich ließ er vor seiner Armee tiefe Gräben ziehen und ganz leicht mit Rasen bedecken, unter welchem scharfgespitzte Pfähle standen, um die Elephanten zu empfangen.

Die Indianer werden geschlagen. J. 1399 *)
(H. 801—802)

Diese Kriegslist hatte die gewünschte Wirkung. Die Elephanten fielen entweder in die Gruben, oder wurden durch die Flammen zwischen den Hörnern der Büffel scheu, drangen auf ihre eigne Armee zurück, und brachten sie in Unordnung. Diese ganze Zeit über betete der Kaiser auf der Spitze eines hohen Berges im Angesichte beider Armeen; aber seine Andacht that nicht seiner Pflicht als Feldherr Eintrag. Da er die Schlacht völlig übersah, gab er so vortreffliche Befehle, daß die Indianer mit ihrem Sultane Mahmud an ihrer Spitze nach Dehli getrieben wurden. Nunmehr hatten die Jagatayer alle ihre Furcht vor den Elephanten verloren, von denen sie sahen, daß sie nicht nur zu verwunden, sondern auch ihnen selbst dienlich wären, indem sie ihre eignen Herren in Unordnung brächten. Einer von Tamerlans Enkeln, der Mirza Kalil Sultan, focht, wiewohl er nur 15 Jahre alt war, allein mit einem gerüsteten Elephanten, hieb und stach ihn mit seinem Schwerte, und führte ihn an Stricken vor seinen Großvater, der darüber Freudenthränen vergoß.

Ab-

*) Den 3. Januar. la Croix S. 93. Nur rechnet dieser die Jahre Christi falsch, aber wohl die Jahre der Hedschrah recht.

Bedenken wir die erstaunliche überlegne Anzahl, wider welche die Engländer und andre Völker neuerlich gegen ebendenselben Feind die Oberhand behalten haben, so haben wir eben keine große Ursache, mit Tamerlans Geschichtschreibern ihm vielen Ruhm wegen dieses Siegs beizulegen. Diese Indianer waren damals so wie itzt in Uippigkeit und Schwelgerei versunken. Sie verließen sich auf ihre Elephanten, und wenn die geschlagen waren, wehrten sie sich noch weniger als Weiber. Mahmud und sein Feldherr Mellu, anstatt Dehli zu vertheidigen, welches sehr reich und stark bevölkert war, verließen es, und flüchteten in die Wüsten; worauf Tamerlans Feldherren ohne Widerstand von dieser Hauptstadt Besitz nahmen.

Blutbad unter ihnen.

Hier aber verdunkelten er und seine Feldherren ihren ganzen Ruhm durch die unmenschlichste Grausamkeit. Die Einwohner hatten sich dem Tamerlan willig unterworfen, und zahlten Kriegssteuern, um ihr Leben zu erkaufen. Er hatte sich in größ-

ter

ter Pracht auf dem großen Throne der indischen Kaiser gezeigt, und die demüthigste Huldigung von dem ganzen Adel und den Vornehmsten des Reichs angenommen. Sie hatten selbst ihre eignen Elephanten und Nashörner gelehrt, vor ihm niederzufallen, um ihn um Barmherzigkeit zu bitten, wie sie es gegen ihre eignen Kaiser zu thun gewohnt waren. Dem ungeachtet ist es gewiß, daß die raubgierigen Truppen des Tamerlans alle Einwohner niederhieben, und zu Sklaven machten. Anfangs erregten die Soldaten des Tamerlan Unruhen in einer der Vorstädte, die aber gestillt wurden. Als aber nachher die Stadtthöre geöfnet wurden, um das Frauenzimmer vom Hofe Tamerlans einzulassen, drangen auf 15,000 Soldaten mit ein. Auf einer andern Seite quälten andre die Ghebern so sehr, daß sich diese endlich zur Gegenwehr setzten. Und nun ward die Verwirrung allgemein. Alle drei Städte, aus welchen Dehli besteht, wurden geplündert, und ein unsäglicher Raub weggeführt. Einige von den Gemeinen bekamen auf ihren Antheil 150 Sklaven, und einige Knaben sogar hatten ihrer zwanzig. Sie konnten sie unter der an Gold und Edelstei-

steinen gemachten Beute nur schwerlich fortbringen. b)

Die Ghebern werden niedergemacht. Dehli wird zerstört.

Wir haben nicht Grund genug, zu sagen, daß Tamerlan dieses abscheuliche Verfahren gutgeheißen hätte. Vielmehr wird behauptet, einige seiner großen Feldherren hätten im Anfange alles mögliche gethan, um ihm zu steuern. Gleichwohl ist nichts wahrscheinlicher, als daß er diese unmenschliche Grausamkeit gestattet und geduldet hat. Wir hören auch nicht, daß einer von den Rädelsführern oder Soldaten, die an dieser Meuterei (denn so wird es vorgestellt) Antheil gehabt hatten, bestraft worden wäre. Das ist ein Umstand, der, wenn man Tamerlans genaue Kriegszucht betrachtet, es sehr unwahrscheinlich macht, daß er in seinem Herzen die abscheulichen Grausamkeiten seiner Armee gemißbilligt hätte. c) Die Frechheit der Jagatayer hatte die Indianer, besonders die Ghebern, zur Verzweiflung ge-

b) Man sehe Scherefeddin IV. B. 20. K. und Dow. Hist. of Hindost an. P. IV. ch. I.

c) Selbst Ferischta führt eine Verschiedenheit der Nachrichten über die Veranlassung und Ent-

getrieben, sie brachten ihre Weiber und Kinder um, steckten ihre Häuser an, und doch ließen sie bei dem Anblicke der Soldaten ihre Waffen fallen, und boten sich dem Schwerte oder den Fesseln ohne Gegenwehr an. d) Alle Baukünstler und Maurer wurden für den Tamerlan selbst aufbehalten, damit er sie gebrauchen könnte, zu Samarcande eine prächtige Moschee aufzuführen. Kurz, Dehli, die begütertste, und damals eine der volkreichsten Städte von der Welt, ward völlig zerstört; und aus den Köpfen der unglücklichen Einwohner, welche waren niedergehauen worden, wurden Thürme aufgerichtet.

Tamerlan nimmt Indien ein.

Hierauf nahm Tamerlan die Huldigung des Fürsten von Kutele an, richtete seinen Zug wieder nordwärts, und kam über Asar vor Mirtha an, einer sehr festen Stadt, welche die Ghebern inne hatten. Aber selbst die

Entstehung der Plünderung von Dehli an, bei Dow. T. II. p. 7. f. Timur befand sich damals nicht in der Stadt, sondern in seinem Lager.

d) Dow. l. c. p. 8.

die Verzweiflung half diesen unglücklichen Leuten nichts. Voll Bestürzung über Tamerlans Angriffe überließen sie sich einer verdroßnen Unthätigkeit, so daß ein Knabe von den Jagatayern der erste war, der die Mauern erstieg; und da ihm die übrigen von der Armee nachkamen, erfolgte das gewöhnliche Blutbad; nur mit dem barbarischen Zusatze, daß den erwachsenen Mannspersonen unter den Ghebern lebendig die Haut abgezogen ward. Ihre Weiber und Kinder wurden in die Sklaverei geführt.

Er ist in Gefahr.

Nach Vollendung dieser unmenschlichen Eroberung schien seine Wuth wider die Ghebern noch höher zu steigen. Da sie sich zum Untergange verurtheilt sahen, zogen sie sich auf das Gebirge, an den Ufern des Ganges, und besetzten die engen Päße und Festungen des Landes. Allein Tamerlans Soldaten hatten in den Gefechten in engen Wegen vor ihnen den Vorzug. Er schickte eine Armee von 50,000 Reutern wider sie aus; und wie die Tartarn noch bis diesen Tag kühner und unternehmender als andre Leute sind, zu Pferde durch Flüsse zu setzen, und auf steile Oerter zu klettern, so wurden die

Ghe

Ghebern aller Orten niedergehauen. Allein Tamerlans beständiges Glück verführte ihn zuletzt zu einer Sicherheit, die ihm beinah zum Untergange gereicht hätte. Denn er war eines Tages dreimal genöthigt, gegen eine sehr überlegne Zahl von ihnen zu fechten, und da ein tapfrer Gheber ihn selbst angriff, da Tamerlan mehr nicht als 150 Mann bei sich hatte, war er in augenscheinlicher Gefahr. Doch er erlegte den Gheber, und blieb Herr vom Schlachtfelde.

Seine fernern Eroberungen.

Eine wichtige Ursache des großen Glücks Tamerlans in Indien waren die Spaltungen, die unter dem Volke herrschten. Sie waren nicht nur von verschiednen Religionen, sondern auch von verschiednen Parteien; und daher vereinigten sie sich nicht zu irgendeiner gemeinschaftlichen Gegenwehr, sondern stellten sich in einzelnen kleinen Haufen entgegen, oder wehrten sich aus ihren festen Plätzen, so daß Tamerlans Geschichtschreiber sagen, er hätte in 30 Tagen 20 Schlachten geliefert, in denen allen er gesiegt hätte, und sieben der wichtigsten indischen festen Plätze hätten sich an ihn ergeben. Die vornehmsten engen Wege, in denen Tamer-

lan, der über den Ganges gegangen war; diese Siege erhielt, waren die bei Kupele, auf der Morgenseite dieses großen Flusses, und als er wieder über den Strom zurückgegangen war, in den unermeßlichen Gebirgen Swalek und Kuke. e) Uiber diese nahm Tamerlan, nachdem er mit seinen Waffen bis an die östliche Grenze von Indien gedrungen war, wieder seinen Rückzug, und wo er hin kam, fuhr er fort, die Ghebern niederzuhauen.

Er kehrt nach Samarcande zurück.

Chamu war zugleich der Name eines Flusses und der Hauptstadt der Provinz. f) Er gewann diesen Ort durch Kriegslist, und hieb unmenschlicherweise alle nieder, die ihm in die Hände fielen, ausgenommen den König und 50 seiner Großen, die zu Gefangnen gemacht wurden. Da der König verwundet war, sorgte man eifrig für seine Herstellung, in Hoffnung, er sollte seine Schätze entdecken. Allein er stellte sich, als wäre er von der Wahrheit des mohammedanischen Glaubens

e) Dix Gebirge Siwa oder Sewalik.
f) Dschimmukur (Jimmugur Tow p. xi.) nordöstlich über Lahor hin.

bens überzeugt, und bekannte sich dazuk worauf ihn Tamerlan unter seinen Schu, nahm. Des leztern Truppen eroberten in der Zeit Lahor, eine sehr wichtige und berufne Stadt und Provinz; er selbst gieng über die Flüsse Jennaw g) und Dantana, bestimmte den Rückweg seiner Truppen nach Hause, ließ die Großen aus Indien, die ihm aufgewartet hatten, von sich; und sezte den Kheder Khan h) zum Statthalter über Multan. Seine fernern Rückwege nahm er durch das Königreich Kaschmir, das in Rufe steht, weil es stark bevölkert, und so sehr mit Bergen umgeben ist, daß die Einwohner keine weitere Schuzwehr begehren. Am 28. März gieng er über den Indus, und langte nach vielen beschwerlichen und bisweilen gefährlichen Zügen den 16. Mai 1399 in seiner Hauptstadt Samarcande an.

Irrthum der europäischen Skribenten.

Das ist der Bericht von der Eroberung Indiens i) durch diesen mächtigen Monar-

g) Eben der oben gedachte Tschenawe, an dessen oberm Theile das Reich Kaschmire liegt.
h) Chizer Chan bei Dow p. 11.
i) Der ganze Zug ist keine Eroberung, sondern eine Streiferei eines Räubers. Timur hinter-

chen, und so hat ihn sein Geschichtschreiber Scherifoddin Ali, ein Perser, der in seine Tugenden verliebt war, aus Tamerlans eignen Nachrichten, nur 19 Jahre nach seinem Tode, auf Befehl seines Enkels Ibrahim Sultan, aufgezeichnet. Man sieht daraus die lächerlichen Irrthümern der europäischen Geschichtschreiber in Ansehung seiner Bewegungsgründe und Gesinnungen, die sie sich nicht nach der Wahrheit der Geschichte, sondern nach ihren eignen Begriffen und Vorurtheilen ersonnen haben. Der Leser wird in der Folge die Ursache sehen, warum christliche Skribenten so parteiisch gegen sein Gedächtniß gewesen sind. Sie kannten ihn nach keinem andern als dem Gemälde, daß er der Vertheidiger und Retter des griechischen Reichs, und der Besieger eines Fürsten von seiner eignen Religion gewesen wäre.

Das Unglück Mirans, Sohns des Tamerlan.

Nachdem Tamerlan unter diejenigen, die ihm am besten gedient hatten, die reiche

ließ weder Statthalter noch Truppen und Besatzung. Erst ein Abkömmling Timurs, Sultan Babur, stiftete ein Reich in Indien.

che Beute von Indien getheilt, und sich vier Monate zu Samarcande aufgehalten hatte, fand er sich genöthigt, nach Persien zu ziehen. Sein Sohn Miran Schah war Statthalter oder vielmehr König von Adherbijan; jedoch ward für bekannt angenommen, daß er noch immer unter seinem Vater, dem Kaiser, stünde. Allein Mirza Miran Schah hatte bei einem unglücklichen Falle vom Pferde auf der Jagd einen Stoß bekommen, der sein Gehirne in Unordnung brachte, und es blieb ihm nur eben noch so viele Vernunft übrig, als dazu nöthig war, in der Regimentsverwaltung mit einer thierischen Gewaltthätigkeit und Grausamkeit zu verfahren; ein Gemüthszustand, der ärger ist, als völlige Fühllosigkeit. Nach vielen begangnen Ausschweifungen hatte er versucht, zu einer ganz unbequemen Jahrszeit Baghdad zu belagern, und die Georgier thaten einen Einfall in Adherbijan und schlugen seine Truppen. Tamerlan erhielt die vornehmste Nachricht von seines Sohns Wahnwitze durch dessen Gemahlin, welche durch seine gewaltthätige Begegnung genöthigt worden war, nach Samarcande zu flüchten, wo sie dem Tamerlan darthat, wie nothwendig es wäre, daß er in Person nach Irak zöge. Er brach auf das neue

(noch in Octob. J. 1399.) zu einem siebenjährigen Feldzuge auf. Seine Gegenwart half in kurzem allen Unordnungen ab. Miran Schah selbst unterwarf sich seinem Vater, und ward von ihm verschont; aber alle Gesellschafter bei seinen Schwelgereien und Ausschweifungen ließ er aufhängen.

Andre Streitigkeiten in seinem Hause.

Während der Zeit durchstreifte Mirza Eskander, Tamerlans Enkel von seinem zweiten Sohne Mirza Omar Scheikh, fast ganz Mogulestan und Jetah, k) wiewohl er damals nur 15 Jahre alt war; und, was noch außerordentlicher ist, er beherrschte seine eroberten Länder mit großer Klugheit und Mäßigung. Diese liebenswürdigen Eigenschaften, und sein Ehrgeiz, sich hervorzuthun, machten ihn seinem Vetter Mehemed Sultan verhaßt, welchem Tamerlan, wie oben erinnert worden, die Statthalterschaft

k) Keser Kodschia Aglen, Khan von Kaschgar (Roi de Gete bei la Croix 1. 214. T. III.) war gestorben, und seine vier Prinzen stritten um die Herrschaft. Mirza Eskander machte sich dies zu Nutze, und fiel in die sogenannte kleine Bokharei ein, eroberte Kaschgar, Yerken, und andre Plätze, endlich Aksu und Koten.

schaft von der Bukharei ertheilt hatte. Seine Eifersucht gieng so weit, daß Eskander in der Festung Andekhan belagert ward. Er übergab sie und sich selbst. Nachdem seine Vornehmsten Befehlshaber nebst 26 seiner Bedienten waren hingerichtet worden, schickte man ihn in Ketten nebst seinen übrigen Bedienten nach Samarcande, wo damals Mehemed Sultan seinen Sitz hatte.

Einer seiner Enkel wird gesetzt.

Das war nicht das einzige Mißverständniß, das damals in Tamerlans Familie vorfiel. Pir Mehemed und Mirza Rustem, zween andre seiner Enkel, Eskanders ältere Brüder, hatten Befehl, auf Baghdad loszugehen. Allein Pir Mehemed blieb zu Schiraz, war von Sterndeuterkunst und Aberglauben bethört, und beschäfftigte sich damit, giftige Zaubertränke zuzurichten. Es sey nun von dieser Beschuldigung wahr, so viel als nur wolle, so ist es gewiß, daß der Befehlshaber von Schiraz es wagte, ihn in Verhaft zu nehmen; und Tamerlan war von seiner Verschuldung so sehr überzeugt, daß er ihm die Statthalterschaft von Fars oder dem eigentlichen Persien abnahm, und sie seinem jüngern Bruder, Mirza Ru-

stem ertheilte, ihn aber in Ketten nach Samarcande bringen, und viele seiner Gesellschafter hinrichten ließ. Pir Mehemed ward demnach in diesem schimpflichen Aufzuge dem Tamerlan vorgestellt, indem er auf dem Zuge begriffen war. Er ließ ihn sogleich nach den Gesetzen Jenghiz Khans verhören. Seine Richter fanden ihn strafbar, und es ward ihm eine Anzahl Schläge zuerkannt; als er die bekommen hatte, nahm man ihm die Ketten ab, und ließ ihn frei.

Durch die Bestrafung der Verführer des Mirza Miran war das Königreich Adherbijan und die ganze Nachbarschaft wieder zu gehorsame gebracht worden; da aber Tamerlan damals eine zahlreiche Armee im Felde hatte, die auf 7 Jahre aufgerichtet worden war, beschloß er, hinlängliche Beschäftigung für sie ausfindig zu machen.

Er zieht wider Georgien.

Unter allen den Feinden, mit denen jemals Tamerlan zu schaffen hatte, scheinen die Einwohner von Georgien ihm die meiste Unruhe verursacht zu haben. Man hatte sie lange schon unter die besten Truppen in Asien gezählt. Die bergichte Lage des Landes machte dessen Eroberung erstaunlich

schwer,

schwer, und wenn es erobert war, konnte es doch keine auswärtige Armee behaupten, die der Witterung, des Bodens und der Lebensart der Einwohner ungewohnt war. Es waren demnach Tamerlan und die grösten Eroberer in den Morgenländern niemals im Stande gewesen, die über die Georgier erhaltnen Vortheile zu behaupten, und waren insgemein das Jahr hernach genöthigt worden, vom neuen anzufangen. Tamerlan, der zugleich den Krieg gegen sie, als Ungläubige, auf Art eines Religionskrieges betrieb, wollte haben, seine Armee sollte für unüberwindlich gehalten werden, wenn seine Befehlshaber ihre Schuldigkeit thäten. Nun hatten kürzlich die Georgier die vom Mirza Miran Schah wider sie ausgeschickten Truppen geschlagen. Tamerlan ließ also die Befehlshaber verhören, und viele davon abstrafen, einige durch Schläge, andre an Gelde, andre am Leben.

Darauf rückte er in Georgien durch die engen Wege des Gebietes eines Fürsten Komscha ein. Da aber die Strassen mit Wäldern und Abgründen besetzt, und mit Schnee bedeckt waren, so konnte er nur mit gröster Schwierigkeit sein Werk des Tödtens und Verwüstens treiben. Denn man erzählt, er hätte keinen der Einwohner verschont,

die ihm in die Hände fielen, sondern, wohin er nur gekommen wäre, alle Wohnungen und Erdfrüchte zerstört. Es ist inzwischen ausgemacht, daß dieser Kriegszug keiner der glücklichsten von Tamerlans seinen war; denn da er außer Stande war, vorzurücken, gieng er nach Karabagh zurück. Dieses fehlgeschlagne Unternehmen diente blos zur Vergrößerung seiner Begierde, sich zu rächen; und das folgende Frühjahr (J. 1400. H $\frac{8}{8}\frac{0}{0}\frac{2}{3}$) berufte er einen Landtag, worinne beschlossen ward, eine Art von Kreuzzuge oder heiligem Kriege wider die Ungläubigen in Georgien (so nannte Tamerlan die Christen) vorzunehmen. Wenn man einen einzigen Feldzug Tamerlans in dieses Land liest, so hat man sie alle gelesen. Alles besteht darinne, daß er die Feinde von einem Passe zum andern treibt, ihnen kein Quartier giebt, und alles verheert. Aber es erhellt nicht, daß Tamerlan mit allem seinem Glücke eine fortdaurende Eroberung in diesem Lande hat machen können. l)

Noch

l) Zu Teflis ließ er eine Besatzung, alle Kirchen und Klöster wurden geschleift, und dagegen Moscheen erbauet. Das einzige Mittel, sein Leben zu erkaufen, war, die Lehre Mohammeds anzunehmen.

Noch bei seinem Aufenthalte in diesem Lande erhielt er eine Gesantschaft vom Kaiser zu Constantinopel, welcher mit ihm ein Bündniß wider Bajazet schloß. Bajazet, zubenamt der Donner, hatte durch schnelle Eroberungen sein Reich bis gegen Siwas, ehemals Sebaste, und bis Malatiya ausgebreitet. Von hier aus ließ er den Taharten, Emir von Arzenjan und Erzerum, zur Unterwerfung auffordern, welcher bereits unter des Tamerlans Schutze stand.

Abriß von Bajazet, Kaiser der othmannischen Türken.

Tamerlan hatte, wie aus den in Indien und Georgien geführten Kriegen offenbar erhellt, und von seinen Geschichtschreibern mehrmalen bestätigt wird, einen blinden Religionseifer, der bis zur Wuth der Schwärmerei gieng. Das war vermuthlich eine von den Betrachtungen, die den Tamerlan bewogen, den Bajazet zu schonen, der als die Geißel der Christen und die Stütze der mohammedanischen Sache in dem westlichen Theile Asiens betrachtet wurde. Tamerlan hatte außerdem bisher, die Georgier ausgenommen, noch mit keinen Truppen gefochten, die mit den othmannischen Türken

ken unter Bajazet zu vergleichen gewesen wären. Er sah dieses ein, und daß ferner Bajazet zahlreiches Geschütze besäßen. Er kannte Bajazets Kriegsgeschicklichkeiten, und wußte, daß eine einzige Niederlage bei einem allgemeinen Treffen selbst den Grund seines Reichs erschüttern müßte, welches sich großentheils auf die Meinung stützte, die seine Unterthanen von seiner Unüberwindlichkeit hatten. Auf der andern Seite sah Tamerlan, daß der Vortheil seiner Waffen seine eigne Sache wäre, und daß er sie ohne seinen eignen größten Nachtheil nicht ohne Schutz lassen könnte.

Seine stolze Antwort an Tamerlan. Er zieht nach Syrien.

Wären nicht diese angeführten Betrachtungen gewesen, so würde Tamerlan dem Bajazet nicht die Ehre erwiesen haben, ihm vorher einen Brief m) zu schreiben, ehe er in sein Gebiete eingefallen wäre. Bajazets Antwort war voll Stolz und Unwillen. Denn er sagte zu Tamerlan, er möch-

te

m) Er steht beim Scherefeddin T. III. p. 258. f. ob wahr oder erdichtet, will ich nicht entscheiden.

te nur anrücken, wenn er wollte; er hätte lange schon gewünscht, an ihn zu kommen, und wo er länger verzöge, so wollte er selbst ihn aufsuchen, und bis über Tauris hinaus treiben. Dies brachte den Tamerlan auf; er gieng vor Siwas oder Sebaste, nahm es ein, und seine Eroberung war mit seiner gewöhnlichen Grausamkeit begleitet. Die Stadt wurde geschleift, 4000 armenische Reuter von der Besatzung warf man in Graben, und schüttete Erde über sie, die übrigen Christen wurden zu Sklaven gemacht, die Mohammedaner aber erhielten ihre Freiheit gegen Erlegung einer großen Summe. Malatiya war von seinem Statthalter verlassen, und doch ward mit den Einwohnern nicht besser verfahren. Der Sultan Ahmed von Baghdad, und Kara Yusef, n) hatten sich, um Tamerlans Rache zu entgehen, in Bajazets Schutz begeben, o) der Arzenjan einnahm, und Tahartens Gemahlin und Kinder zu Gefangnen mach-

n) Fürst der Turkmannen vom schwarzen Hammel.

o) Scherefeddin erzählt dies später, T. III. p. 393. f. indessen muß doch irgend eine Veranlassung, deren Scherefeddin sonst nicht gedenkt, gewesen seyn, daß Timur den Krieg mit Bajazit nicht fortsetzt, sondern Syrien angreift.

machte. Dieses erbitterte den Tamerlan, daß er die ganze Grenze von Natolien und Syrien auf solche Art zerstörte, daß selbst der stolze Geist Bajazets gebeugt ward. Als er einen demüthigen Brief schrieb, und Tabartens Gemahlin und Kinder los ließ, stellte Tamerlan die Feindseligkeiten wider ihn ein, und kehrte seine Waffen gegen das ägyptische Syrien.

Seine Art Städte einzunehmen.

Als Tamerlan Bahgdad bezwungen hatte, p) schickte er einen Gesandten an Barkok, den Sultan von Aegypten, um mit ihm ein Bündniß der Freundschaft zu errichten. Dieser Gesandte ward an der Grenze von Syrien angehalten, und der Sultan, auf Anstiften des Sultans Ahmed von Baghdad; ließ ihn hinrichtrn. Von den Grenzen von Malatiya aus schickte Tamerlan eine neue Gesandtschaft an den Sultan Farruj, der seinem Vater Barkok gefolgt war, und diese ward zu Halep auf gleiche Weise hingerichtet. Tamerlan brach also in großem Zorn gegen die Grenzen von Syrien auf.

Sein

p) Im Jahre 1393. Hedsch. 795.

Sein erster Angriff geschah auf Behesna, eine Festung, die für unbezwinglich gehalten ward, wie Tamerlans Geschichtschreiber sagen. Seine Truppen hatten folgende Art, alle Städte wegzunehmen, so fest sie auch seyn mochten. Sie untergruben sie ringsum; wenn sie aber darinne weiter kamen, stützten sie die Mauern mit starken Stämmen Zimmerholz. Wenn sie mit Graben fertig waren, wurde dieses Holz angesteckt, und die Mauern stürzten auf einmal ein. Bei dieser Gelegenheit gab Tamerlan zugleich einen Beweis von einiger Großmuth. Denn ob sich gleich der Befehlshaber des Orts zur Uibergabe erbot, und ihm auch Tamerlan nebst der Besatzung Verzeihung versprach, (sie waren aber Mohammedaner) so sagte er ihm doch, er wollte sie erst überzeugen, daß kein Ort für seine Waffen unbezwinglich wäre. Denn auf ein gegebnes Zeichen wurden die Stützen in Brand gesteckt, und die Mauern sanken ein. Diese erstaunliche That verhaft ihm zum Besitze einer andern festen Stadt, Antap q) genannt, die sich auf geschehene Aufforderung ergab.

Haleb

q) Aintab, Andeb, Antiochia ad Taurum.

Halep wird eingenommen.

Die Truppen des ägyptischen Syriens hatten sich damals bei Halep unter dem Befehlshaber der Stadt, Timurtasch, zusammengezogen. Allein die Kunst zu befestigen hatte daselbst seit den Kreuzzügen sehr zugenommen; und Tamerlan wußte wohl, daß er an manchen Orten einen Widerstand antreffen könnte, der von dem, den er sonst gefunden hatte, sehr verschieden wäre. Halep ward überdies von einer 60,000 Mann starken Besatzung vertheidigt. Er näherte sich ihr also mit großer Vorsichtigkeit, welche die Feinde als Furcht ansahen, und aufgemuntert wurden, auf die Ebne heraus zu ziehen, und ein Treffen zu liefern, in welchem sie fast gänzlich von Tamerlans Truppen niedergehauen wurden, die die Flüchtigen in dem schrecklichsten Gedränge bis in die Thore der Stadt verfolgten, und auf den aufgehäuften Leichnamen der Syrier die Mauern der Stadt erstiegen. Solchergestalt gieng die Stadt über, und ward geplündert, und die Festung ergab sich ebenfalls.

Er ist in Gefahr, ermordet zu werden.

Tamerlan war, sagt man, an der Spitze einer Armee zu Felde gegangen, die aus

800,000

800,000 der besten Truppen von der Welt bestand. Allein sie hätten zwei Jahre über schwere Arbeit gehabt, waren beständig im Marsch und in Gefechten begriffen gewesen, und jetzt befand man sich schon im Einbruch des Winters. Die Feldherren stellten daher beständig die Nothwendigkeit vor, ihnen einige Erholung zu gönnen. Tamerlan verwarf alles Anbringen von der Art, und behauptete, man müsse dem Feinde keine Zeit lassen, sich zu erholen. Hama und Hems ergaben sich, und er eroberte mit weniger Schwierigkeit Baalbec, und rückte, wiewohl es damals mitten im Winter war, unter unablässigem Regen und Schnee gegen Damascus an. Während dieses Zugs geschah der berufne Versuch eines Böswichts, der in einen Dervis verkleidet war, den Tamerlan zu ermorden. Seine Geschichtschreiber sagen, dieser nichtswürdige Mensch und zween andre wären von Faruj, damaligem Sultane von Aegypten, an ihn abgeschickt worden, und hätten Zutritt zu seiner Person gehabt. Es erhellt jedoch nicht, daß der Angriff wirklich geschehen sey. Denn einige von Tamerlans Hofleuten argwohnten ihre Absicht, sie wurden durchsucht, man fand in ihren Stiefeln vergiftete Dolche, der vornehmste ward mit dem Dolche, der

für den Kaiser bestimmt gewesen war, umgebracht, die beiden andern schickte man mit abgeschnittnen Nasen und Ohren an den Faruj zurück.

Er gewinnt die Schlacht bei Damascus.

Atilmisch, ein Günstling und Feldherr Tamerlans, r) befand sich damals als Gefangner in Aegypten. Tamarlan machte seine Losgebung zu einer unumgänglichen Bedingung, wofern er mit dem Faruj in Unterhandlung treten sollte. Nach einigen Schriftstellern (wie es denn auch gar nicht unwahrscheinlich ist) befanden sich damals Tamerlans Truppen in sehr elendem Zustande; und seine Großen waren über die ausgestandnen Beschwerlichkeiten so unzufrieden, daß sein Tochtersohn, Mirza Sultan Hussayn, in der Trunkenheit zu dem Faruj übergieng, und Feldherr unter ihm ward. Des Faruj Armee stand bei Damuscus. Als Tamerlan dem Orte nahe kam, ließ jener ihm durch Gesandte versprechen, den Atilmisch loszugeben,

r) Atilmisch Kutschin, Befehlshaber in Avanik oder Van, war von Kara Yusef, Fürsten der Turkmannen zum Gefangen gemacht, und zu Barok dem Sultan von Aegypten in Fesseln geschickt worden. la Croix T. III. p. 275.

geben, und in Tamerlans Namen Geld schlagen und beten zu lassen. Dieser machte sich darauf fertig, zurückzukehren. Allein auf dem Rückzuge ward (J. 1401 H. $\frac{803}{804}$) sein Nachtrab von den Aegyptern angegriffen. Daraus entstand ein allgemeines Gefecht, worinne die letztern geschlagen, und genöthigt wurden, die Flucht nach Damascus zu nehmen.

Unter dem Treffen ward ein Befehlshaber aus Tamerlans Armee den Mirza Sultan Hussayn ansichtig, machte ihn zum Gefangnen, und führte ihn zu seinem Oheim Schah Rukh. Als Timur von diesem Vorfalle Nachricht erhielt, befahl er, ihn in Ketten zu legen. Er ward jedoch in kurzem wieder durch des Rukh Fürspruch befreit. Inzwischen ward er nach Jenghiz Khans Gesetzen verhört, und bekam Schläge, und zu einem fernern Zeichen des Schimpfs ward ihm verboten, in den kaiserlichen Saal zu kommen. Diese Schläge, wenn man den Schmerz ausnimmt, machten den vornehmsten Prinzen an Tamerlans Hofe geringen Kummer. Mirza Pir Mehemed, ein andrer Enkel von ihm, den wir oben wegen seines Verhaltens zu Schiraz mit gleicher Strafe belegt sahen, befand sich wieder bei der Armee, und einige Zeit nachher erhielt

er seine Statthalterschaft wieder. Und wir werden in der Folge noch des gegenwärtigen Feldzuges diesen nämlichen Mirza Sultan Hussayn begnädigt und an der Spitze einer großen Schaar von seines Vaters Truppen finden. Kurz, ohne uns auf Betrachtungen über die unumschränkte Unterwürfigkeit auszubreiten, welche dem Tamerlan seine Unterthanen von allen Ständen bezeugten, ist es doch gewiß, daß seine größten Eroberungen und Siege seinen Söhnen, Enkeln und andern Prinzen seines Hauses zu danken waren.

Er nimmt Damascus ein. Seine Grausamkeit.

Nach der Schlacht bei Damascus nahm Faruj die Flucht nach Aegypten. Diese Stadt ward hierauf an Tamerlan übergeben, der kurz hernach auch die Festung einnahm, den Befehlshaber aufhängen ließ, weil er die Uibergabe so lange verzogen hatte, und die Besatzung zu Sklaven machte. Obgleich Damascus von den Vornehmsten des Orts war übergeben worden, die sich erboten hatten, dem Sieger Tribut zu erlegen, gab doch Tamerlan, als er den unglaublichen Reichthum des Orts sah, gottloserweise vor, eben der Unfall, der den Syriern ihrer Macht

und

und ihres Reichthums ungeachtet widerfahren wäre, hätte gezeigt, daß sie Gegenstände des göttlichen Zorns wären, darum weil sie den Khaliphen aus dem Hause Ommiyah wider das Haus Ali gedient und sie in ihren Unternehmungen unterstützt hätten. Dieser Wink war genug. Die Truppen des unmenschlichen Fürsten drangen in Damascus ein, raubten seinen ganzen unermeßlichen Reichthum, zu dessen Fortbringung es an Wägen und Lastthieren fehlte, hieben die Einwohner zu tausenden nieder, machten die übrigen zu Sklaven, und legten den Ort in die Asche.

Es ist überaus wahrscheinlich, daß die vielen Sklaven, die seiner Armee nachzogen, ihm damals entweder gefährlich oder unbequem waren; denn ehe er aus Syrien aufbrach, ließ er alle seine mohammedanischen Gefangnen frei. Darauf ernannte er seinen Sohn, den Mirza Mehemed Sultan, der bisher die Reichsverwaltung zu Samarcande geführt hatte, zum Fürsten des Reichs des Hulacu. Er schickte nachher verschiedne Haufen aus, überall Plünderung zu verbreiten; einer derselben nahm Tadmor weg, das berühmte Palmyra der Alten, das damals besser bewohnt gewesen seyn muß, als es jetzt ist; oder sonst wäre es nicht des Wegneh-

mens werth gewesen. s) Vielleicht ist sein gegenwärtiger zerstörter Zustand großentheils Tamerlans Tartarn zuzuschreiben. Ein anderer Haufen griff die Turkmannen unter ihrem Haupte Kubek am Euphrat unweit Kalakt Errum, (Kalat al Rum) an. Bei dieser Unternehmung zeigte niemand größern Eifer und Muth, als sein Tochtersohn, Mirza Sultan Hussayn, der 5000 Reuter unter sich hatte, und nunmehr wieder von seinem Vater zu Gnaden angenommen war. Ehe Tamerlan Syrien verließ, ließ er unmenschlicherweise die Städte Hamah und Halep zerstören.

Er rückt gegen Mardin an.

Darauf hielt Tamerlan einen allgemeinen Sammelplatz seiner Armee an den Ufern des Euphrats, über den seine Truppen schwimmend setzten. Niemand widerstand nunmehr seinen Eroberungen, als der Sultan von Mardin; einem so festen Orte, daß es Tamerlan nicht für dienlich hielt, ihn or-

s) Scherefeddin sagt nur so viel, die bei Tadmor sich aufhaltenden Turkmannen, die von ihrem Haupte Zulkader benennt wurden, wären angegriffen wurden. T. III. p. 349.

ordentlich zu belagern, sondern einen seiner Feldherren mit hinlänglichen Truppen daselbst stehen ließ, um ihn zu sperren. Alsdenn sonderte er von seiner Armee zween große Haufen ab; den einen schickte er wider Georgien aus, den andern wider Baghdad; er selbst aber zog nach Tauris.

Er nimmt Baghdad ein noch 1401.

Baghdad war damals vielleicht eben so volkreich, obwohl nicht so begütert, als es unter den Khaliphen gewesen war. Es ward in Sultan Ahmeds t) Namen von einem tapfern Befehlshaber Farruj vertheidigt, der ein Mogul von der Horde Jalair war. Die Besatzung bestand aus Türken und Arabern. Als die Jagatayer, welche Sultan Mahmud Khan und Mirza Rustem anführte, im Angesichte der Stadt angelangt waren, that der Befehlshaber einen Ausfall, bei dem er einige seiner besten Feldherren verlor, ward aber genöthig, wieder in die Stadt zurückzukehren. Er wollte sie an keinen andern übergeben, als an Tamerlan selbst. Dieses bewog den letztern,

t) Aus dem Geschlechte der Ilkhaner. Reiske.

einen andern Weg zu nehmen, und er erschien in seinem Lager vor Bazhdad. Der Befehlshaber, der auf nichts anders umgegangen war, als Zeit zu gewinnen, gab vor, es wäre nicht wahr, daß Tamerlan da wäre, und fuhr fort, sich mit solcher Hartnäckigkeit und Geschicklichkeit zu halten, daß alle Versuche Tamerlans durch Untergraben der Mauern fruchtlos abgiengen. Da inzwischen das Wetter überaus heiß, und die Besatzung nicht länger im Stande war, ihre Dienste zu thun; ward der Ort zuletzt von einem Erdwalle aus, den die Belagerer aufgeworfen hatten, mit Sturme weggenommen. Der tapfre Befehlshaber und seine Tochter sprangen in den Tigris, als er krin Mittel auf dem Strome zu entkommen sah.

Seine abscheulichen Grausamkeiten.

Die Grausamkeiten, welche Tamerlan und seine Truppen bei dieser Gelegenheit begiengen, übertrafen, wo möglich, alle ihre vorigen. Die Belagerer waren 80,000 Mann stark. Außer den vielen, die in der Hitze des Sturms getödtet wurden, oder im Tigris umgekommen waren, gab Tamerlan noch jedem Soldaten den Kopf eines Bagh=

Baghdaders auf, den er mit kaltem Blute abhauen, und auf einen allgemeinen Haufen legen sollte. Der Befehl ward genau vollstreckt, und es wurden aus den Köpfen Thürme gebaut. Kurz, es ward Niemand von dem allgemeinen Blutbade befreit, ausser einigen wenigen Gelehrten; und der Gestank der Todten Körper drohte eine Pest in der Luft zu erregen. Der Kaiser ließ alle öffentliche Gebäude schleifen, blos die gottesdienstlichen ausgenommen. Darauf ward die ganze Gegend um Baghdad verheert, und auf dem Wege nach Tauris ließ Tamerlan viele räuberische Curden aufsuchen und aufknüpfen.

Er zieht abermals nach Georgien. Er krönt seinen Sohn Mehemed.

Als er von Tauris aufgebrochen war, nahm er wieder seine Kriegsverrichtungen gegen Georgien vor. Sie endigten sich gewöhnlichermaßen damit, daß Ghurgin, der Malek oder König dieses Landes, aufs neue Gehorsam versprach; und am 12. Dezember 1401 bezog Tamerlan zu Karabagh die Winterquatiere. Hier erschien er in großer Pracht, nahm Gesandte an, die ihm von allen Orten her die Unterwürfigkeit ihrer

Herren bezeugten, und empfieng feierlich seinen Enkel Mirza Mehemed Sultan, der, wie kurz vorher ist erzählt worden, zum Statthalter von den Staaten, die ehemals unter dem Hulaku standen, ernannt, und nun aus Samarkand angekommen war, und setzte ihm eine goldne Krone auf. u) Zu eben der Zeit ward Mirza Eskander, entweder wegen seines vorigen oder eines nachherigen Vergehens, verhört, bekam Schläge, ward wieder zu Gnaden angenommen, und in Diensten gebraucht. Der Sultan von Baghdad Ahmed that nach Tamerlans Abzuge von da einen Versuch, es wieder einzunehmen; aber durch die Wachsamkeit der Feldherren Tamerlans in der Nachbarschaft ward er aufs neue daraus vertrieben.

Er geräth mit Bajazet in Streit.

Nunmehr hatte Tamerlans Ehrgeiz weiter keinen Gegenstand übrig, als den Kaiser der Othmannen Bajazet. Bajazet fuhr noch immer fort, den v) Kara Yusef, zu schü-

u) Die war eine bloße Zeremonie, den Enkel zu ehren, es war damit gar nicht auf eine Belehnung angesehen. Reiske. Dies erhellet deutlich aus Scherefeddin T. III. P. 386.

v) Fürsten der Turkmanen vom schwarzen Hammel.

schützen, der sich der schändlichsten Laster schuldig gemacht, und sogar die nach Mecca ziehenden Pilgrimme beraubt hatte. Tamerlan beschwerte sich, daß Bajazet diesen Kirchenräuber schützte; und Bajazet ward, ungeachtet seines stolzen Gemüths, von seinen hohen Staatsbedienten, die sich vor Tamerlans Macht fürchteten, dahin vermocht, sich bei ihm auf das demüthigste zu entschuldigen.

Tamerlan nahm die Gesandten mit grosser Höflichkeit und Pracht auf; sagte ihnen aber, er könnte mit ihrem Herrn keine Verbindung errichten, wofern er nicht den Kara Yusef hinrichtete, oder an ihn auslieferte, oder aus seinem Reiche triebe. Er gab zu verstehen, er wollte dem Bajazet hinlängliche Zeit lassen, um zu einem Entschlusse zu kommen, denn mit dem Frühjahre wolle er sich an den Grenzen von Natolien einfinden, und daselbst die Antwort ihres Sultans erwarten.

Er rückt nach Natolien. Seine Großen widersetzen sich seinem Kriegszuge.

Zween Monate über schien Tamerlan blos mit der Jagd in der Ebne von Ak-

ten

tan x) und mit andern Angelegenheiten von einer friedfertigen Art beschäfftigt zu seyn. Er hielt eine große Jagd, und ließ einen verschütteten Kanal, der nach dem Arras gieng, wieder räumen, wodurch die ganze Gegend in einen Lustort verwandelt ward. Mit Anbruch des Frühjahrs war Tamerlan noch unentschlossen, ob er gegen den Bajazet zu Felde gehen sollte. Die Betrachtung, daß die Othmannen Rechtgläubige waren, die einerlei Absicht mit ihm hegten, die Ungläubigen auszurotten, wirkte noch immer auf sein Gemüth. Seine eignen Truppen waren durch die fortdaurenden Kriegsbeschwerlichkeiten ermüdet und einem neuen Aufbruch abgeneigt. Seine Großen, welche die ernstlichen Folgen vorhersahen, die wahrscheinlicherweise daraus kommen würden, fiengen an ihre Vorstellungen zu erneuern, mit dem Zusatze, der Anschein des Himmels ließe sich für einen Kriegszug wider Bajazets Gebiete überaus ungünstig an. Tamerlan hatte diesen Einwurf voraus gesehen, und sich gefaßt gemacht, darauf zu antworten. Er ließ die Sterndeuter zusammen kommen, und befahl ihnen, die Gestalt des Himmels zu

Rathe

x) Südlich vom Arras.

Rathe zu ziehen. Der Bericht der Sterndeuter war nach ihrer sonderbaren Sprache dem Kriegszuge wider den Bajazet günstig, der, wie sie vorhergesagt haben sollen; zum Gefangnen würde gemacht werden.

Er geht auf den Bajazet los.

Hierauf (J. 1402. H. $\frac{8}{8}\frac{0}{0}\frac{4}{5}$.) ward, (so groß war die Gewalt des Aberglaubens) einmüthig der Entschluß gefaßt, wider die Othmannen auszuziehen. Tamerlan brach von Karabagh auf, und wartete zu Avanik oder Van noch einige Zeit auf die Rückkunft der Gesandten von Bajazet. Als bereits zween Monate über die bestimmte Zeit verflossen waren, setzte er seinen Zug gegen Erzerun und Arzenjan fort, von da aus er einen Haufen abschickte, der die für unersteiglich gehaltne Festung Kemak am Euphrath eroberte. Bei seiner Ankunft zu Siwas traf er endlich die Abgesandten Bajazets an, die aber eine so wenig befriedigende Antwort brachten, daß er dem Sultan sagen ließ, er sollte sich zum Kriege anschicken. In den Ebnen bei Siwas stellte er eine allgemeine Musterung seiner Truppen an. y) Er scheint bei dieser Gelegen-

y) Chalcondylas III. 10. Allein dieser so wenig als Schildberger verdienen bei ihrer Vergrößerung Glauben.

legenheit seine ganze Macht zusammengebracht zu haben. Die Armee belief sich, nach dem Schildberger, der ein Augenzeuge war, auf 1,600,000 Mann. Das muß aber nebst den Soldaten zugleich von den Knechten im Lager verstanden werden; denn andre z) sagen, er hätte bei der Schlacht, die darauf folgte mehr nicht als 800,000 Fechtende gehabt. Es mag aber Recht haben, wer da will, so hatte er doch eine so erstaunlich große Anzahl, daß er schon lange vorher auf diesen Kriegszug umgegangen seyn muß. Bajazet war nunmehr bei Tokat angekommen, und hatte sich der Zugänge bemächtigt; dies nöthigte den Tamerlan, südwärts gegen Cäsarea vorzurücken, und von da brach er gegen Ankora auf, daß alte Ancyra, eine Stadt im nördlichen Natolien. Als er dies schon fast zur Uibergabe gebracht hatte, erschienen die Vortruppen des Bajazet; und hier fiel eine der merkwürdigsten Schlachten vor, deren nur die Geschichte gedenkt. Tamerlan hob, als Bajazet nur noch 12 englische Meilen von ihm stand, die Belagerung auf, und machte sich zum Gefechte fertig.

Die

z) Die Musterung ist bei Scherefeddin beschrieben T. III. p. 417.

Vermöge der besten Nachrichten zeigte Tamerlan, bei dieser Gelegenheit, daß er ein geschickterer Feldherr wäre, als Bajazet. Er bewies mehr Einsicht in der Wahl seines Platzes, und schnitt durch seine Bewegungen die Othmannen vom Flusse ab, so daß sie kein Wasser weiter hatten, als eine kleine Quelle, die aber Tamerlan vernichtete, worüber 5000 Othmannen vor Durst umkamen. Er war ihm ferner in allen den andern Anstalten überlegen. Die Zahl der Armee Bajazets ist eben so ungewiß, als die von Tamerlans seiner. Der vorhin angeführte Schriftsteller setzt sie auf 120,000 an, andre setzen 400,000. Bajazet, der über die besten Truppen von Griechenland und Europa gesiegt hatte, betrachtete den Tamerlan und seine Truppen als Barbarn, welche die Kriegszucht seiner Armee in kurzem überwältigen würde. Die Othmannen hatten auch den Vortheil in Ansehung der Rüstung, und 20,000 von Bajazets Reutern hatten durchaus stählerne Harnische.

Stellung der Armee.

Tamerlan ließ an diesem entscheidenden Tage seine Armee von seinen Söhnen und

den

den Prinzen von seinem Geblüte anführen; sie war in drei Lienien und ein Reserve-korps gestellt. Mirza Schah Rukh und Mirza Kalil Soltan, nebst dem Mirza Soltan Hussayn im Vortrabe, führten den linken Flügel an. Mirza Miran Schah war über den rechten Flügel gesetzt, dessen Vortrab der Mirza Abubeker anführte, ein junger Prinz, der in seines Großvaters Tamerlans Diensten Wunder der Tapferkeit vollbracht hatte. Das mitlere Treffen, das aus 80 Bataillonen bestand, ward von Mirza Mehemed Soltan angeführt, und vor ihm her ward der große Stab getragen, an dessen Spitze der rothe Roßschweif und auf diesem der halbe Mond befestigt war, und der statt der Hauptfahne bei den Mogoln diente. Bei diesem mittlern Treffen befanden sich Mirza Pir Mehemed, Mirza Omar Scheikh, Mirza Eskander, und andre Feldherren des Tamerlans, welcher den Nachtrab in Person anführte. Vor der Armee her stellte Tamerlan viele Elephanten, mit Thürmen mit bewaffneten Soldaten auf ihren Rücken, nicht sowohl wegen einer Meinung von ihrem besondern Nutzen, als weil sie dazu dienten, seine indischen Siege zu zeigen, und die Feinde in Furcht zu setzen.

Bajazet, dessen Anzahl, nach den besten Berichten, wie wir bereits gesehen haben, Tamerlans seiner gar nicht gleich kam, führte das Haupttreffen an, und hatte seine drei Söhne Musa, Issa und Mustafa bei sich. Sein Schwager, Stephan, a) der ein Europäer gewesen seyn soll, führte den rechten Flügel, auf dem sich die 20,000 Reuter mit den stählernen Harnischen befanden, deren wir bereits gedacht haben. Der linke Flügel stand unter Bajazets Sohne, den einige irrig Musulmann Chelebi, b) andre richtiger, Soliman nennen, und bestand aus natolischen Truppen. Mehemed Chelebi, mit dem Zunamen Kirischchi, der geschickteste Kriegsmann unter allen Söhnen Bajazets, hatte den Nachtrab unter sich.

Tamerlans Großmuth.

Vor der Schlacht erfolgten viele Scharmützel, in deren einem der Statthalter von

a) Stephan des Lazarus Sohn, nach Ducas Bericht. Pesir Laus nennt ihn Scherefeddin T. IV. p. 10.

b) So heißt er beim Scherefeddin ebendas. Tschelebi ist ein Ehrenname, den die Söhne Bajasets führen, und so kömmt auch Soliman Tschelebi sonst vor.

von Natolien durch Tamerlans Truppen gefangen genommen ward. Dieser große Eroberer konnte nicht den Gedanken ertragen, daß sich jemand auf der Erde ihm selbst gleich setzen sollte. Er ließ, wie erzählt wird, den Bassa vor sich bringen, und fragte ihn um die Ursache, warum Bajazet so vermessen wäre, sich ihm zu widersetzen. „Mein Herr, " erwiederte der „Bassa, „betrachtet sich als die Sonne der „Erde; und der Himmel läßt nicht zwo „Sonnen zu." Diese Antwort verdroß den Tamerlan. Er sagte zu dem Bassa, er wäre entschlossen, seines Herrn Stolz zu züchtigen; und als der Bassa zu erkennen gab, es wäre ihm sehr leid, daß er ein Gefangner geworden wäre, gab ihm Tamerlan großmüthig die Freiheit, und beschenkte ihn mit einem schönen Pferde, unter der Bedingung, er sollte dem Bajazet getreulich das wiederholen, was er gesehen und gehöret hätte, welches er auch that.

Es hat mancherlei erdichtete Nachrichten von dem großen Treffen gegeben, das, wie gedacht, in den Ebnen bei Ancyra erfolgte. Die europäischen Skribenten wa.n so wenig mit den wahren Umständen desselben bekannt, daß sie nicht einmal den Namen des Orts wußten, bei welchem es vorfiel;

fiel; daher ist alles, was sie davon gesagt haben, ein Hirngespinnst ihrer eignen Einbildung. Am ersten Julius Vormittags um zehn Uhr (noch 1402.) nahm Tamerlans Fußvolk die Höhen von Ancyra ein, von da aus Tamerlan die Stellung seiner Feinde besichtigte, die in guter Ordnung zum Angriffe anrückten. Tamerlan ließ das Zeichen zum Angriff geben, und während der Zeit verrichtete er, wie gewöhnlich, seine Andacht auf seinen Knieen im Angesichte seiner Armee.

Er schlägt den Bajazet auf das Haupt. Er nimmt ihn gefangen.

Abubeker fieng mit seinem Vortrabe an der Spitze des rechten Flügels auf Tamerlans Seite das Treffen an, und ließ einen Pfeilregen auf die Othmannen ab. Den Angriff selbst hielten die Türken mit grosser Tapferkeit aus, waren aber endlich genöthigt, zu weichen. Der Mirza Sultan Hussayn, der den Vortrab von Tamerlans linkem Flügel führte, richtete schreckliches Würgen unter den Feinden an; da er sich aber zu weit eingelassen hatte, schickte ihm Tamerlan andre Truppen nach, ihn zu unterstützen; diese sprengten mitten in das

feindliche Treffen und trennten die Glieder. Hingegen die europäischen Schwadronen, welche der Kern von Bajazets Reuterei waren, trieben sie mit unerhörter Tapferkeit zurück. Sie setzten mehrmalen an, und wichen wieder, bis endlich Stephanus fiel, und die tapfersten auf dem rechten Flügel der Othmannen geblieben waren, die übrigen in Unordnung gebracht und von den Pferden ertreten wurden. Wie die europäischen Geschichtscheiber erzählen, so gieng eine Verrätherei vor. Ein großer Theil von Bajazets Armee bestand aus Tatarn von Abkunft. Da diese ihren Landsleuten, den Jagatayern, sehr geneigt waren, standen sie entweder müssig, oder giengen zu Tamerlan über. Als Tamerlan sah, daß der Feind zum Weichen gebracht war, ließ er seine Mirzas mit der ganzen Armee auf ihn eindringen, und nun erfolgte ein schreckliches Blutbad.

Bajazet hatte mit dem mittlern Treffen eine Anzahl Feinde von einer Anhöhe getrieben, und sich in Besitz davon gesetzt. Als die beiden Flügel gewichen waren, so rückte eine erstaunliche Menge von Tamerlans Truppen gegen die Anhöhe an, und umringten sie. Tamerlan befand sich selbst an der Spitze dieser Truppen. Die Oth-

mar-

mannen waren nicht mehr als 10,000 stark; alle die übrigen von Bajazets Armee waren nunmehr entweder niedergehauen, oder zerstreuet. Dem ungeachtet behaupteten die Janitscharen ihren Platz, und fast jeder von ihnen ward an dem Orte erlegt, wo er gestanden hatte. Bajazet wehrte sich heldenmäßig den ganzen Tag über, und nicht eher als mit Einbruch der Nacht begab er sich auf die Flucht. Er ward unter einem Pfeilregen verfolgt, und endlich hatte Mahmud Khan c) das Glück, den Kaiser der Othmannen zu erreichen und gefangen zu nehmen.

Zusammenkunft zwischen ihnen.

Man hat mancherlei Erzählungen von der ersten Zusammenkunft zwischen diesen beiden mächtigen Fürsten. Die Berichte der byzantinischen Schriftsteller sind fabelhaft und abenteuerlich. Nach diesen war Tamerlan eben so begierig, Bajazets Stolz

c) Tamerlan hatte, wie bereits mehrmalen gedacht, einen Großkhan von Zagatai zu ernennen gut gefunden, und der war damals Sultan Mahmud Khan. Mehr Umstände von Bajasets Gefangennehmung s. bei Chalcondylas de. reb. Turc. Lib III. p. 83.

zu kränken, als seine Armee zu besiegen. Weil er wohl wußte, seine Leute hätten die Othmannen völlig umringt, so daß es ihnen unmöglich war, zu entkommen, und sah, daß der Sieg in allen andern Stücken völlig gewonnen wäre, begab er sich, wie sie erzählen, in ein Zelt, und spielte mit seinem Sohne Schah Rukh im Schache. Indem er sich damit die Zeit kürzte, drang das Freudengeschrei über die Gefangennehmung Bajazets bis zu ihm; er stellte sich aber völlig gleichgültig; und ob er gleich hörte, daß der othmannische Kaiser vor der Thüre seines Zeltes wäre, setzte er doch sein Spiel ohne die geringste Bewegung fort. Endlich sah er gegen den Bajazet auf, und beschaute ihn zuerst mit einer geflissendlichen Geringschätzung. „Ist „das der Mann," sprach er, „der uns „befahl, wir sollten unsre Weiber von uns „lassen, und uns des Namens der Männer enthalten, wenn wir ihm nicht entgegenrücken wollten?" Denn das soll der Ausdruck Bajazets bei einer von seinen Botschaften an Tamerlan gewesen seyn. „Ja, „ich bin der Mann," erwiederte jener: „aber das schickt sich für einen Sieger nicht, „seinen Gefangnen zu verspotten." Diese Antwort, erzählt man, vertrieb auf einmal

mal

mal Tamerlans Unwillen und anscheinende Gleichgültigkeit. Er ließ den Bajazet sogleich von den Fesseln losmachen, und einen Sitz ihm gegenüber nehmen.

Tamerlans Leutseligkeit gegen Bajazet.

Nach dem gemeinen Berichte bemerkte er, daß Bajazet auf dem einen Auge blind wäre. Da nun er selbst auf der einen Seite lahm war, so war es für ihn natürlich, mit Lachen zu sagen: für unsern Herr Gott müßte doch die irrdische Macht etwas sehr geringschätziges seyn, weil er einen so grossen Antheil davon zween verstümmelten armen Schelmen verliehen hätte; wobei er auf den Bajazet und sich wies. Des Scherefeddins Bericht ist von allen dergleichen Mährchen entblößt, und kömmt mit Tamerlans Betragen in ähnlichen Fällen mehr überein. Nach ihm kam der gefangne Bajazet gegen die Zeit des Schlafengehens im mogolischen Lager an. Als ihn Tamerlan kommen sah, war er von Mitleiden gerührt, und ließ ihm sofort die Fesseln abnehmen und ihn in den Audienzsaal führen. Hier empfieng er ihn an der Thüre, ließ ihn neben sich setzen, verwies ihm gelinde seine Unbesonnenheit, mit der er alle von

ihm gethane günstige Vorschläge verworfen hätte; versicherte ihn aber seines Lebens und seines Schutzes. Bajazet gestand voll Scham und Reue sein Vergehen, und versprach ewigen Gehorsam. Tamerlan ließ ihm hierauf ein kostbares Gewand reichen, und ließ ihm die beste Begegnung widerfahren. Als Bajazet seinen Uiberwinder so freundlich fand, bat er, es möchte Nachsuchung nach seinen Söhnen, Musa und Mustapha, angestellt werden, die der Schlacht beigewohnt hatten. Tamerlan gab sogleich dazu Befehl, Musa ward lebendig gefunden, und man erlaubte ihm, in das seinem Vater angewiesene Zelt zu gehen.

Muthmaßung wegen des eisernen Kefigs.

Einige Schriftsteller haben die Zusammenkunft mit vielen ersonnenen Reden ausgeschmückt; und der allgemeine Bericht ist, Tamerlan wäre mit dem Bajazet so umgegangen, wie der letzte gesagt haben soll, daß er mit ihm verfahren haben würde, wofern er Sieger gewesen wäre; das ist, er hätte ihn in einen eisernen Kefig gesperrt. Es findet sich gleichwohl nichts von dieser Begebenheit in den Berichten der besten gleichzeitigen Geschichtschreiber. Die byzantini-

tinischen Geschichtschreiber d) erzählen ferner: einige Tage nach dem Treffen sey Mahmud, Bajazets Sohn, auf den Einfall gerathen, einen unterirrdischen Gang nach dem Lager bis unter seines Vaters Zelt graben zu lassen, wodurch Bajazet entkommen könnte. Die Sache aber sey von der Wache entdeckt worde. Wenn so etwas wirklich vorgefallen ist, so wird es nicht unwahrscheinlich, daß Bajazet härter gehalten worden seyn kann.

Tamerlan nimmt Natolien ein.

Wir sind in diesem Berichte um so viel umständlicher gewesen, weil wenige Zeitpunkte ein solches Beispiel aufstellen, und weil diese Erzählung eine Art von Erholung und Ruhepunkt in unsrer Geschichte genannt werden kann. Alles, was darauf folgte, war wieder Blutvergießen und Grausamkeit. Tamerlan ward ohne Widerstand Herr von Natolien, und seine Armee plünderte es. Er schickte seinen Enkel Mirza Mehemed Solthan ab, Bajazets Schatz zu Prusa weg-

d) Ducas Hist. Bizant. c. 16. p. 38. Allgemein führt es auch Chalconoylas de reb. Turc. p. 85 an.

zunehmen. Allein Soliman Chelebi, Bajazets Sohn, hatte aus der Schlacht dahin geflüchtet, und ihn bereits vorläufig in Sicherheit gebracht. Inzwischen machte Mehemed Soltan Bajazets Gemahlin und zwo Töchter, nebst der Tochter des Sultans Ahmed zu Baghdad, die an einen von Bajazets Söhnen verlobt war, zu Gefangnen. Wegen der Begegnung, die Bajazets Gemahlin, Destina, e) von Tamerlan erhalten hat, sind die Skribenten getheilt. Einige sagen, f) er habe sie großmüthigerweise zu ihrem Gemahle geschickt; andre aber, er habe sie öffentlich als eine Beischläferin behalten.

Sein Fortgang und seine Grausamkeit.

Nachdem Bajazet besiegt und gefangen genommen war, wird es dem Leser kaum zweifelhaft seyn können, daß Tamerlan keinen Widerstand weiter in Asien gefunden habe. Er verfuhr aber wie ein Barbar, schick-

e) Soll wohl Despöna, Δέσποινα heißen, Reiske. Die europäischen Romanen nennen sie Roxane, sie war die Tochter des obengedachten Stephanus, oder wie ihn Scherefeddin nennt, Pasir Laus.

f) Scherefeddin T. IV. p. 32.

schickte nach allen Gegenden Haufen zum Plündern aus, und bezeichnete aller Orten seinen Fortgang durch Blut und Verwüstung. Wahr ists, er vollbrachte einige wenige Handlungen der Gerechtigkeit, wenn sie seinem Vortheile oder seiner Rache dienlich waren; aber keine, die seine Unmenschlichkeiten hätte wieder gut machen können. Daß er den Bajazet, den großen Feind des christlichen Namens, bezwang, dadurch ist sein Gedächtniß bei den christlichen Skribenten beliebt geworden. Alles aber, was sie von ihm sagen, ist bloßes redneriſches Geschwätze, bei dem gar nicht auf diejenigen Begebenheiten ist geachtet worden, welche selbst die Geschichtschreiber, die ihn loben, berichtet haben.

Er verlangt die Vorrechte der alten Khaliphen.

Da nunmehr ganz Natolien bezwungen war, schickte Tamerlan den 25. Oktober 1402 einen Brief an den Farruj, Sultan von Aegypten, um ihn aufzufordern, er sollte in seinem Namen Geld münzen und Gebete sprechen laßen, und den Atilmisch, den er immer noch in Verwahrung hatte, frei geben. Zugleich schickte Tamerlan andere Gesandte an den griechischen Kaiser, mit

dem

dem Begehren, ihm Tribut zu erlegen, ferner an Solimann Chelebi, Bajazets Sohn, und forderte dessen Unterwürfigkeit. Alle diese Gesandten drohten mit Einfällen, wofern man seinen Befehlen nicht nachleben würde. Da der Sultan von Aegypten sich vornämlich auf Bajazets Unterstützung verlassen hatte, gieng er sogleich Tamerlans Bedingungen ein. Ebendas thaten der Kaiser zu Constantinopel und der Prinz Solimann.

Als Tamerlan in Kleinasien bis gegen Ayasaluk; in der Gegend des alten Ephesus, vorgerückt war, hörte er, daß unweit von dem Platze, wo das alte Smyrna gestanden hatte, zwo Festungen erbaut wären, deren eine von den Christen, und die andre von Musulmännern besetzt war. Bajazet und vorher sein Vater hatten sie vergebens einzunehmen gesucht. Diese belagerte itzt Tamerlan zu Wasser und zu Lande mit einer solchen Menge Volks, daß seine Soldaten, indem sie Steine in den Hafen warfen, ihn in kurzem verstopften, und die Ritter von Rhodos, welche sich zur Vertheidigung hieher begeben hatten, kaum Zeit hatten, auf ihre Schiffe zu eilen, in denen sie davon kamen. Die Einwohner wurden, als der Ort übergieng, nie-

der-

bergehauen, und aus ihren Schedeln ward ein Thurm gebaut.

Bajazets Tod.

Auf ähnliche Weise verfuhr Tamerlan an mehrern Plätzen, die er mit Gewalt einnahm. Man sagt gemeiniglich, g) Tamerlan hätte den Bajazet wieder in sein Gebiet einsetzen wollen, und hätte ihn sogar zum Herrn von Natolien eingeweiht. Allein es ist gewiß, daß Bajazet nicht so lange lebte, um die Früchte dieser Großmuth zu genießen; denn er starb im Lager zu Akscheher in Karamanien den 23. März 1403 (H. $\frac{805}{806}$.) am Schlage. Tamerlan soll Thränen über seinen Tod vergossen haben. Andre Schriftsteller sagen, er habe sich vergeben, um von den Unanständigkeiten loszukommen, die ihm sein grausamer Uiberwinder anthat. Mit der erstern Nachricht kömmt sehr wohl überein, daß Tamerlan den Feldherren des Bajazets und dessen Prinzen Musa kostbare Geschenke gab, ihn in Freiheit setzte und des Bajazets Leichnam nach Prusa abführen ließ. Um eben

diese

g) Das sagen sehr gute Schriftsteller. Scherefeddin T. IV. p. 35.

diese Zeit fiel Mirza Mehmed Sultan, Tamerlans Enkel vom ältesten Sohne Jehanghir, in eine Krankheit und starb unter großen Erwartungen, die man sich von seiner Tapferkeit machte. Sein Leichnam wurde mit großem Gepränge nach Sultaniya abgeführt.

Anordnung des letztern.

Tamerlan kam auf seinem Rückzuge in die Gegenden von Kaiariya, welche von den Karatatarn, das ist, den schwarzen Tatarn, bewohnt waren, einem türkischen Stamme, welchen Hulacu Khan bei seinem Einfalle in Iran mit sich geführt hatte. Als dieser seinen Sitz zu Tauris nahm, wies er ihnen mit ihren Familien Wohnplätze an der Grenze von Natolien und Syrien an. Nach dem Tode des Abusaid Khan, letzten Beherrschers der persischen Provinz aus des Jenghiz Khan Geschlechte, machten sie sich unabhängig und lebten unter ihren Häuptern in zwei und funfzig Horden. Bajazet nahm sie nachher in seine Dienste, und durch die Freiheiten, die er ihnen zugestand, wurden sie ein reiches Volk. Jetzt versetzte sie Tamerlan wieder in ihre alten Wohnungen, in das Land Jetah, vertheilte sie unter seine Armee und zwang

sie

sie mit fortzuziehen. h) Als Tamerlan zu Avreik oder Van ankam, traf er die kaiserliche Familie an, die ihm aufwartete und in tiefer Trauer war. Die Sultaninnen, wird uns berichtet, waren schwarz gekleidet.

Er rückt abermals nach Georgien.

Kaum war diese feierliche Trauer vorüber, so nahm Tamerlan wieder seine Kriegsverrichtung gegen Georgien vor. Malek Ghurgin, König dieses Landes, hatte einen gelegentlichen Frieden mit ihm geschlossen, hatte aber noch nicht die versprochne Unterwürfigkeit geleistet. Tamerlan zog abermals in dieses Land. Unterweges bezeigte ihm Issa, der Fürst von Marbin, welcher verschiedne Jahre den Tribut zu entrichten versäumt hatte, seine Unterwürfigkeit auf den Knieen, und mit entblößtem Kopfe. Zugleich brachte er kostbare Geschenke mit sich. Dieses schmeichelte zugleich der Eitelkeit und dem Geize Tamerlans; er erwiederte es damit, daß er ihm eine Krone, einen mit Edelsteinen besetzten Gürtel und einen königlichen Rock ertheilte. Zugleich fanden sich ein-

h) S. Schereseddin T. IV. p. 83.

einige georgianische Fürsten ein, sich auf gleiche Weise zu unterwerfen; und sie wurden alle gnädig aufgenommen und mit Kleidern beschenkt.

Sein Fortgang daselbst. Tamerlans Grausamkeit wird von seinen Geistlichen widerrathen.

Allein Malek Ghurgins Unterwerfung war Tamerlans vornehmster Endzweck. Er gieng gerades Weges auf diesen Fürsten los. Dieser suchte, wie gewöhnlich, den Tamerlan durch Demuth und Geschenke zu besänftigen, und that das Erbieten, sich vor seine Füsse zu werfen, wie die andern Fürsten gethan hätten. Tamerlan aber ließ ihm sagen, daß er sich mit diesen andern Fürsten nicht auf gleichen Fuß setzen müßte. Diese wären Mohammedaner, und hätten also in dieser Betrachtung einen nähern Anspruch auf seine Gnade. Von ihm aber erwartete er, wofern er nicht ein Mohammedaner würde, daß er ihm den Karaj i) erlegen würde; und er bestand darauf, er sollte sich gerades Weges in Person an seinen Hof begeben. Malek Ghurgin war allem Ansehen nach

i) Denjenigen Tribut, welchen alle erlegen müssen, die nicht Mohammedaner sind. Reiske.

nach darin säumig. Tamerlan schickte sogleich Truppen in das Land, welche, da eben die Ernte nahe war, alle Feldfrüchte verderben mußten. An einem der Zugänge zu dem Lande lag eine Festung, von der man glaubte, daß es menschlicher Gewalt unmöglich wäre, sie einzunehmen. Sie war mit einer starken Besatzung, großen Wasserbehältern, vielen Vorräthen an Wein und allen Lebensmitteln versehen, und führte den Namen die Festung Kortene. Tamerlans Feldherren hielten ihn für bethört, als er seine kaiserliche Fahne vorrücken ließ, in der Absicht, diesen Ort anzugreifen. Er aber traf seine Anstalten so gut, daß er mit Hilfe seiner Markiten, ein Stamm der Mogoln, der als Bergbewohner vorzügliche Geschicklichkeit bei Ersteigung ähnlicher Anhöhen besaß, sich des Platzes in kurzer Zeit und mit geringem Verluste bemächtigte, und die Besatzung niederhieb. Nachdem einmal dieser Paß erobert war, drangen die Tartarn gleich einem Ungewitter in Georgien ein, und gaben keinem Christen Quartier. Siebenhundert Städte und Dörfer plünderten sie aus, schleiften die Kirchen und Klöster, verwüsteten und verheerten das Land, und selbst in ihren Zufluchtsörtern in Felsen und Hölen suchten sie die elenden Einwohner auf und

hieben sie nieder. Kurz, dieser abscheuliche Mörder des menschlichen Geschlechts verfuhr gegen die Christen mit einer Unmenschlichkeit, die sogar seinen eignen Barbarn anstößig war Malek Ghurgin, um sein Land von dem äußersten Untergange zu retten, erbot sich zu aller der Unterwürfigkeit und allem dem Tribute, den Tamerlan gefordert hatte. Als die Gesandten vor Tamerlan gebracht wurden, warfen viele von dessen Emirs und vornehmsten Feldherren sich zugleich mit den Gesandten ihm zu Füssen, und traten ihrer Bitte bei. Allein Tamerlan war aus blindem Eifer auf den Verfolg seines verdienstlichen Religionskrieges so gesteift, daß er unerbittlich blieb. Die Emirs nahmen darauf ihre Zuflucht zu den Lehrern des Gesetzes und Geistlichen, und diese nahmen sich die Freiheit, in der geheimen Rathsversammlung die Sache vorzutragen, und einmüthig zu erklären; da die Georgier sich dazu verstanden hätten, Tribut zu erlegen, und keine Feindseligkeiten wider die Mohammedaner zu begehen; so untersage ihr Gesetz dem Tamerlan, sie mit Feuer und Schwert zu verfolgen. Als dieser Bericht in Gegenwart der Emirs erstattet wurde, genehmigte ihn Tamerlan mit Neigung des Kopfs gegen Scheikh Ibrahim, König von Schirwan,

wan, den er wegen seiner Redlichkeit hochschätzte, und der einer der Fürsprecher der Georgier gewesen war. Darauf legten Malek Ghurgins Gesandte, zum Zeichen der Redlichkeit ihrer Herrn, zu Tamerlans Füssen 1000 Stücke einer großen Goldmünze, die in seinem Namen geprägt war, einige kostbare Edelsteine und Seltenheiten nieder, und stellten ihm zulzeich 1000 Pferde als Geschenke vor.

Er wird an prächtigen Gebäuden von Alexandern übertroffen. Sein Entwurf zur Verbesserung.

Hierauf zog Tamerlan, nachdem er einen großen Theil von Georgien zur Wüste gemacht hatte, in dessen Hauptstadt Teflis, und von da weiter gegen Karabagh zurück, wo er den Winter zuzubringen gedachte. Er gab Befehl, die Stadt Baylakan in der benachbarten Gegend vom neuen zu erbauen. Das geschah mit grosser Geschwindigkeit und Festigkeit. Zugleich ließ er einen Kanal führen, der 18 englische Meilen lang und 15 Ellen breit war, um Wasser vom Arras aus in die neue Stadt zu leiten; so daß das ganze Unternehmen als das beträchtlichste von Tamerlans bürgerlichen Werken angesehen wird. Das Verdienst dieses Tartars ist

daher weit geringer als Alexanders des grossen seins, den er zwar an Eroberungen übertraf, der aber Kolonieen und Städte anlegte, die noch bis diesen Tag groß und mächtig sind. In andern Stücken zeigte sich Tamerlan als einen bloßen Barbar. Während seines Aufenthalts zu Baylakan versammleten sich an dem kaiserlichen Hofe die Großen und Gelehrten aus dem ganzen Reiche. In den Versammlungen der letztern pflegte er verschiedne Streitfragen aus dem mohammedanischen Gesetze aufzuwerfen und die Entscheidung der Gelehrten anzuhören. Als einesmals die Rede auf das Gebot Mohammeds kam, das den Königen vorzüglich Gerechtigkeit und Barmherzigkeit anbefiehlt, und seine Gelehrten blos bei allgemeinen Sätzen stehen blieben, so befahl ihnen Tamerlan, sie sollten ihm nun auch zeigen, wie er es anfangen müsse, um gerecht und barmherzig zu seyn. Als man ihm hierauf mit den gewöhnlichen Schmeicheleien der Hofschranzen antwortete, daß er eines solchen Unterrichts nicht bedürfe, und daß andre von ihm lernen müßten, so verwarf er diese Schmeichelei mit Verachtung, und fieng selbst damit an, daß er befahl, es sollte ihm der Zustand der verschiednen Provinzen nebst allen Beschwerden seiner Unterthanen vorgelegt

und

und bekannt gemacht werden. Hierauf bestimmte er die geschicktesten Gelehrten dazu, daß sie als Gevollmächtigte oder Aufseher in seine verschiednen Staaten geschickt werden sollten, mit der Verordnung, alle Mißbräuche abzustellen, allen Bedrückten und Bedrängten Gerechtigkeit und Linderung zu verschaffen, und sogar die Summen aus dem öffentlichen Schatze wieder zu erstatten, die seine Beamten und Einnehmer mit Unrecht erpreßt hatten. Er fuhr fort: bisher sey er allein bemüht gewesen, sich mächtig zu machen; forthin solle es seine einzige Bemühung seyn, seine Unterthanen glücklich zu machen. Er befahl, die letztern sollten sich persönlich wegen Abstellung ihrer Beschwerden an ihn wenden, und sollten ihm zu guter Regierung seines Reichs freumüthig ihren Rath geben. Alles das trug er in einer Rede vor, die von einem Anwesenden ausführlich niedergeschrieben worden, und auf die Nachwelt gekommen ist. k) Diese Verbesserung blieb nicht blos bei den Worten. Schon bei seinem Rückzuge aus Natolien hatte er von Kars aus seinem Enkel Mirza Abubeker die Statthalterschaft vom arabischen Irak ertheilt,

k) Scherif eddin T. IV. p. 122. seq.

und ihm befohlen, die Stadt Baghdad wieder zu erbauen, und die Tyrannen, die sie unterdrückten, auszurotten, insonderheit aber das Haupt der Turkmannen, Kara Yusef, zu vertilgen. Mulana Kothboddin Karmi, ein berühmter Lehrer, der mit andern Gliedern vom Divan zu Schiras an den Hof gekommen war, hatte unter dem Vorwande, ein Geschenk für den Kaiser aufzubringen, vom Volke in Pars oder dem eigentlichen Persien 300,000 Dinars erpreßt. Als die Sache vor Tamerlan kam, und völlig erwiesen ward, ließ er den Lehrer binden, und zum Schimpfe mit einem Halseisen um den Hals nach Schiras schicken, die Gehilfen seiner Raubgier aber aufhängen. Als Mulana Kothboddin daselbst angelangt war, ward er in der Moschee an dem Fusse des Lehrsstuhls gestellt, und mußte eine Art öffentlicher Kirchenbuße thun, mitten unter dem Zurufe des Volks, das des Kaisers Gerechtigkeit rühmte. Darauf ward er aller seiner Aemter entsetzt.

Empörungen wider ihn.

Um eben diese Zeit brachen verschiedne Empörungen aus. Der König von Lor

Ku-

Kuchek, 1) einer Provinz an der westlichen Grenze von Pars, lehnte sich auf, ward aber schleunig unterdrückt, und enthauptet. Eskander Scheikhi, der zum Statthalter von Damawend und Firuzkuh war ernannt worden, erregte ebenfalls offenbaren Aufruhr, dessen Dämpfung dem Tamerlan einige Mühe kostete. Er trug sie dem Mirza Rustem und dem Nobian Soliman Schah auf, mit der Anweisung, wofern Eskander die Waffen niederlegte, seine Unterwürfigkeit anzunehmen und ihn in seiner Statthalterschaft zu lassen. Allein Eskander bot ihnen Trotz, nachdem er sich in Firuzkuh befestigt hatte, und Tamerlan war sogar genöthigt, in Person wider ihn auszuziehen. Um eben die Zeit empörten sich bei Damegan die Karatartarn, deren wir bereits gedacht haben, daß sie mit Gewalt aus ihren alten Wohnplätzen an der Grenze von Natolien weggeführt worden waren, wurden aber in kurzem überwältigt. Eskander ward von Tamerlan aus allen seinen Festungen getrieben, und versteckte sich elenderweise in den Wäldern von Ghilan. Da diese Empörungen sehr häufig wurden, befahl Tamerlan

B Lurestan:

allen seinen Statthaltern in Syrien und Persien, ihm ihre nächsten Verwandten als Geiseln zu schicken; und damit sie nicht säumig seyn möchten, nahm er sie mit Gewalt weg. Den Geiseln wies er ihre Wohnung zu Samarcande an.

Er geht auf die Eroberung von China um. Sein schöner Pallast.

Tamerlan hatte den Winter zu Karabagh theils unter Lustbarkeiten, Gastmäler und Jagden, theils in Besorgung der Angelegenheiten des Reichs zugebracht. Aber er war, wiewohl er nunmehr alt war, so lange eines geschäftigen Lebens gewohnt gewesen, daß ihm der Friede unschmackhaft ward, er fieng also wieder an auf neue Eroberungen zu denken, und dies war die Eroberung von China; wodurch er sich denn über den großen Jenghiz Khan weggeschwungen hätte. In der Absicht brach er den 8. April 1404 (H. $\frac{806}{807}$) von Karabagh auf. Vorher ernannte er noch den Mirza Omer, seinen Enkel von seinem Sohne Mirza Miran Schah, zum Statthalter über alle die Länder, welche Hulacu besessen hatte. Das geschah feierlich bei einem großen Gastmale. Unterweges rückte er, wie wir gedacht haben,

ben, gegen Firuzkuh an, und verfolgte den Eskander Scheikh bis tief in die Gebirge hinein. Als die ausgeschickten Haufen sich seiner nicht hatten bemächtigen können, setzte er seinen Zug fort, und auf einmal langte er zu Samarcande im Monat Julius an. Anfangs schien er daselbst alle Gedanken künftiger Eroberungen aufgegeben zu haben, um derer zu genießen, die er gemacht hatte. Es erschienen nunmehr vor ihm Gesandte aus allen bekannten Theilen der Welt; unter andern einer von Heinrichen dem dritten, Könige von Castilien. m) Sein Name war Ruy Gonzales de Clavijo. Er überreichte dem Tamerlan einige europäische Tapeten von so auserlesner Arbeit, daß sie alle asiatischen Manufakturen übertrafen. Was aber die besondre Absicht dieser Gesandschaft gewesen ist, wird nicht gemeldet. Alles, was wir wissen, ist dieses, daß während der Anwesenheit des Gesandten Tamerlan in einer Pracht lebte, die beinah selbst morgenländischen Potentaten unbekannt war. Er ließ einen weit geraumern und kostba-

m) S. Vorrede zu la Croix Uiberf. des Scherefeddin S. XIX. f. und T. IV. p. 178.

rern Pallast aufführen, als irgendeiner war, den er vorher erbaut hatte. Er hielt im Gevierte 1500 Ellen. Es wurden dabei an Marmor und Verzierungen keine Kösten oder Materien gespart, die nur Asien hervorbringen konnte. Hierauf feierte er ein Jubelfest von sehr außerordentlicher Art, das zwar unbeschreiblich prächtig, zugleich aber nach dem barbarischen Geschmacke war.

Sein Jubelfest. Heirathen seiner Abkömmlinge.

Tamerlan beschloß nämlich, das Beilager einiger seiner Enkel n) zu feiern, und das zwar an einem Tage. Um dies mit desto größrer Pracht zu thun, befahl er allen seinen Statthaltern und hohen Staatsbedienten, sich nach Samarcande zu begeben. Das Jubelfest ward auf der Ebne Khani Gheul, welches bedeutet das Bergwerk der Blumen, (d. i. Blumengruft) gefeiert. Nichts fehlte zu dessen Verschönerung, was nur die wilde Erfindungskraft eines Barbars ausdenken konnte. Die Ebne war mit Zelten bedeckt, die eine bewegliche Stadt bilde-

ten,

n) Drei Söhne von Mirza Omar Scheikh, einen von Mirza Miran Schah, und zwei von Mirza Schah Rukh.

ten, und mit jeder Uippigkeit des Lebens versehen waren. Nur erhellt, daß dem Ganzen eine gewisse Zierlichkeit gar sehr gefehlt haben muß. Fleischer waren in die Häute derjenigen Thiere gekleidet, die sie geschlachtet hatten. Frauenspersonen waren in Ziegen verkleidet; und kurz, es mangelte keine Thierart bei der Maskerade. Selbst die obere Schöpfung wurde nachgeahmt, und Männer und Weiber giengen als Engel, Furien und Kobolde verkleidet herum. Hinter den Zelten waren durch die Kunst Gärten aufgeworfen, welche alle Früchte des Feldes hervorbrachten, und Aufzüge wurden von den Handwerken und Innungen nach ihren verschiednen Gebräuchen gehalten. Alles das war ein Vorspiel zu den Vermählungen von 6 Prinzen, seinen Enkeln, die nach mohammedanischer Kirchenordnung vor sich giengen. Nach vollbrachter Feierlichkeit waren die Freudenbezeugungen der Größe Tamerlans gemäß.

Merkwürdiger Ausruf.

Seine Emirs, Geistlichen und alle Grossen erschienen in einer ehrerbietigen Entfernung vom Throne. Jeder Anwesender bestreuete, nach Art der Moguls, die neu-

vermählten Prinzen und ihre Bräute mit häufigen Edelsteinen und Golde. Die ganze Ebne, so unermeßlich sie war, war ein fortlaufender Schauplatz des Essens und Trinkens, welches keinem verwehrt wurde, und die Speisen waren die wohlschmeckendsten, die nur die Uippigkeit aus den anmuthigsten Gegenden der Welt herbei schaffen konnte. Die Geschichtschreiber sagen, es wären ganze Wälder zu Brennholz für das Essen umgehauen worden. Die ganze Lustbarkeit zu bekrönen, ließ Tamerlan feierlich ausrufen, es sollten alle Stände gleich seyn, so lange das Fest währte, und jeder sollte unumschränkte Freiheit haben, sich lustig zu machen. Alle Beschwerden und alle Vorwürfe des einen gegen den andern, des Reichen gegen den Armen, des Stärkern gegen den Schwächern, wurden ausdrücklich verboten. Kurz, es sollte keiner zum andern sagen: „Was machst du?" Der prächtige Aufzug des Kaisers und der neuvermählten Prinzen bestand in Elephanten, die blendende Thronen auf den Rücken trugen, Kameelen, Pferden und Maulthieren, die mit den kostbarsten Decken und Stickwerke geziert waren, goldne Schellen führten, und einen unermeßlichen Vorrath aller Arten kostbarer Geräthschaften zur Schau herum trugen, um die

Herr=

Herrlichkeit zu bekrönen. Diese Freudenbezeugungen wurden gleichfalls in allen andern Gegenden des Reichs Tamerlans angestellt.

Tamerlan nimmt sich den Kriegszug wider China vor.

Alle diese Pracht und Lustbarkeit, o) welche die Beschreibung weit übertraf, dauerte zween Monate, worauf alles auseinander gieng, und auch die bisher gegebne Freiheit Wein zu trinken, und andre unerlaubte Handlungen zu thun, aufgehoben ward. Tamerlans Geschichtschreiber führt ein sehr andächtiges Gebet von ihm an, das er am Beschluß des Fests zu Gott gethan haben soll, das voll Demüthigung und Dank gegen das höchste Wesen ist. Nunmehr kam Tamerlan auf seinen Lieblingsentwurf zurück, welcher die Eroberung von China war. In einer Versammlung seiner Großen gab er vor, sein Gewissen verlangte von ihm, er sollte das mohammedanische Blut wieder gutthun, das während seiner Kriege wäre vergossen worden, er sey also entschlossen,

zur

o) Die Beschreibung ist beim Scherefeddin T. IV. ch. 25. und man hat das Fest sogar in Kupfer gebracht.

zur Aussöhnung seiner Sünden noch einen heiligen Krieg zu unternehmen, in China einzudringen, das von Götzendienern bewohnt würde, mit dem Entschlusse, sie auszurotten, und ihre Tempel in Moscheen zu verwandeln. Seine Truppen, die Werkzeuge der vorigen Sünden gewesen wären, sollten nun auch Werkzeuge der Buße werden. Diese abscheuliche Rede ward von den vornehmen Barbarn mit großem Beifalle angehört.

Seine Armee wird gemustert. Sie bricht bei unfreundlicher Jahrszeit auf.

Hierauf wurden die Gesandten, die sich an seinem Hofe befanden, beurlaubt, worunter insonderheit der vom Sultan von Aegypten, der seine Unterwerfung erneuert, und dem Tamerlan in allen Stücken Befriedigung gegeben hatte, besondere Ehrenbezeugungen erhielt. Mit ihnen schickte er einen eignen Gesandten mit einem Briefe mit goldnen Buchstaben, der drei Ellen breit und siebenzig lang war; solche lächerliche Begriffe hatten diese Tartarn von der Pracht. p) Auch dem spanischen Gesandten soll er kostbare Geschenke gemacht haben. Hierauf übergab

Ta-

p) Sie sind noch im Orient üblich.

Tamerlan die Staatsgeschäfte während seiner Abwesenheit in solche Hände, auf die er sich am besten verlassen konnte. q) Er ließ die zum chinesischen Kriegszuge bestimmten Truppen in den Ebnen bei Taschkunt durch den Emir Berendak mustern, welcher fand, daß sie sich auf 200,000 Mann beliefen, die alle in vortreflichem Stande waren; eine Armee, die vermuthlich Tamerlan für mehr als hinlänglich zur Eroberung von China hielt. Man sagt, sie hätte alle, die man jemals gesehen hätte, übertroffen; das muß aber von ihrer Kriegszucht, Bewaffnung, Besoldung und den vortreflichen Anstalten, die Tamerlan zu ihrem Unterhalte vorgekehrt hatte, zu verstehen seyn. Besonders wird erzählt, es hätte jeder Reuter so viel Mundvorrath und andre Kriegsbedürfnisse mit sich geführt, als für zehn Personen hinlänglich gewesen seyn würde. Viele tausend Wägen voll Getreide wurden mit geführt, um davon die Länder, durch welche er kommen sollte, mit Getreide besäen zu lassen, damit seine Truppen etwas auf ihrer Rückkehr fänden. Doch er näherte sich nun

q) Mirza Omar Begh erhielt den nördlichen, und Mirza Ibrahim Sultan den südlichen Theil von dem Reiche Turan oder Bokharei.

nun seiner letzten Stunde. Nachdem von den Sternbeutern die glückliche Stunde seines Aufbruchs bestimmt war, trat er den 8. Januar 1405 (H. $\frac{8}{8}\frac{0}{0}\frac{7}{8}$) seinen Zug an, da denn die Jahrszeit besonders unfreundlich, und auf den Strassen wegen des gefallenen Regens und Schnees beinah nicht fortzukommen war. Diese Betrachtungen hielten ihn jedoch nicht zurück. Obgleich Frost und Kälte täglich eine große Anzahl seiner Soldaten tödtete oder untüchtig machte, gieng er doch über den Sihun, und kam den 25. Februar zu Otrar an.

Allein die Natur konnte bei ihm nicht länger solche Beschwerlichkeiten ertragen. Er war, noch ehe er aus Samarcande aufbrach, in abnehmendem Gesundheitszustande gewesen, hatte sich aber bemüht, es zu verbergen. Nach seiner Ankunft zu Otrar, das vormals die Hauptstadt von Turkestan, itzt aber eine kleine Stadt am äußersten Ende der Provinz Samarcande war, gab er einem Gesandten seines alten Feindes, des Khan von Kipjak, Toktamisch, Gehör, der seit vielen Jahren in den Wüsten herumirrte, und ihn um Barmherzigkeit bat; und Tamerlan war so thöricht, zu versprechen, nach der Rückkunft von seinem chinesischen Kriegszuge wollte er seine Waffen dazu anwen-

wenden, ihn noch einmal auf den Thron von Kipjak zu setzen. Hierauf ward er von einem Fieber befallen, das in kurzem so heftig ward, daß er sich zu seinem Ende vorbereitete.

Tamerlans Tod.

Die letzten Stunden seines Lebens verbrachte dieser berühmte Zerstörer des menschlichen Geschlechts damit, daß er seine Verbrechen bereute, und Entschlüsse faßte, durch gute Werke dafür genung zu thun. Als er aber fand, daß alle Hoffnung zur Genesung vergeblich war, erklärte er seinen Enkel Pir Mehemed, Sohn des Jehanghir, seines ältesten verstorbnen Prinzen, zu seinem Erben und Nachfolger, r) und nöthigte alle seine gegenwärtigen Minister und Feldherren, zu schwören, daß sie für die Vollstreckung seines letzten Willens sorgen wollten. Ebenderselbe Eid ward von allen den Grossen, die nicht gegenwärtig seyn konnten, gefor-

r) Er befand sich damals in seiner Statthalterschaft, welche Zablistan, Gazna, Kandahar und die benachbarten Provinzen, auf der einen Seite bis Kerman, auf der andern bis Indien, begriff.

gefordert. Zugleich ermahnte er alle Umstehende, seinen Unterthanen Erleichterung zu verschaffen, sie zu lieben, und unter sich selbst Einigkeit zu halten. Da Tamerlan insgemein auf seinen Zügen seine Gemahlin und die andern Frauenzimmer seines Seräls mit sich führte, ließ er sie holen, und nahm von ihnen Abschied. Einige seiner Großen, welche das voraussahen, was hernach geschah, ersuchten ihn, er möchte den Mirza Kalil Sultan und die andern Emirn von Taschkunt holen lassen, damit sie durch seinen eignen Mund von seinem Willen unterrichtet werden könnten. Allein Tamerlan wollte nicht zugeben, daß sie ihre Posten verließen. Er äußerte noch in seinen letzten Stunden eine ängstliche Sorgfalt für seine Armee, beschäfftigte sich hierauf blos mit der Vorbereitung und Gebet, bis daß er unter Anhörung des Korans, der ihm vorgelesen ward, und oft wiederholtem Aussprechen des Glaubensbekenntnisses, daß ein einiger Gott sey, den 1. April 1405 verschied, nachdem er 71 Jahre gelebt, und deren als großer Khan oder Kaiser 36 regiert hatte.

Abriß von ihm.

Wir haben so viele Gelegenheiten gehabt, über die Gemüthsart und das Verhalten dieses mächtigen Eroberers Anmerkungen zu machen, daß wir hier desto sparsamer damit seyn werden. An Tapferkeit, Geschicklichkeit eines Feldherrn und Glück hatte er zu seinen Zeiten keinen seines gleichen; und es würden uns die Beispiele, die man von seiner Herzhaftigkeit, Standhaftigkeit und Geduld unter den bedenklichsten Schwierigkeiten hat, unglaublich vorkommen, wenn sie nicht auf unzweifelhaften Zeugnissen, beruhten. Zugleich aber erhellt aus diesen Zeugnissen, daß es keine Art von Grausamkeit und Unbarmherzigkeit gab, deren er sich nicht schuldig gemacht hätte. Gleichwohl sind einige Beispiele von seiner Großmuth und sogar von Gefühl und Mitleiden vorhanden, die man kaum mit dem Uibrigen zu vereinigen weiß. Man kann sagen, daß er sich hier als Heuchler verstellt, und nach Staatsabsichten verfahren habe. Das vornehmste Beispiel dieser Art ist, daß er den Bajazet nicht hinrichtete. Vielleicht war aber dies mehr zu seinem Vortheile, wenn er als sein Gefangner, als eine Art von Geisel, am Leben blieb. Diese Vermuthung scheint gleichwohl durch

andre Umstände entkräftet zu werden. Er war gegen Freundschaft und gegen Liebe der Seinigen nicht unempfindlich; er liebte seine Soldaten, und in spätern Jahren wenigstens sein Volk überhaupt. Seine Gerechtigkeitsliebe und Haß gegen alle Bedrückungen und Unordnungen kann nicht in Zweifel gezogen werden. Doch diese konnte aus seiner natürlichen Gemüthsart geschöpft seyn, welche ihn zur Strenge und Härte leitete. Ein gesunder, natürlicher, richtiger Verstand leuchtet aus allem seinem Thun hervor, wo nicht Leidenschaft oder Vorurtheil ihn verführte. Zum Unglücke aber war sein ganzes Leben in Vorurtheile der Eroberungssucht und der Religion eingeflochten, und durch sie wurden seine Handlungen Beispiele von der unmenschlichsten Grausamkeit. Da er einmal jede Kriegseroberung für rechtmäßig, und jede Ausbreitung der Religion durch Waffen für verdienstlich hielt; so verhärtete sich sein Herz gegen alles Gefühl der Menschlichkeit, das bereits schon von Natur schwach, und durch die Barbarei seiner Nazion, durch die Gefahren, Beschwerlichkeiten und beständigen Kriegszüge, in denen er aufgewachsen war, noch mehr geschwächt seyn mußte.

Tamerlan scheint sich den Jenghiz Khan zu seinem Muster vorgestellt zu haben. Als Eroberer müssen sich beide in ihren Lastern ähnlich seyn; aber der schwärmerische blinde Eifer für die mohammedanische Religion machte den Tamerlan zu einem grössern Unmenschen. Tamerlan vollbrachte, so wie Jenghiz Khan, Handlungen der Gerechtigkeit; und selbst die Prinzen seines eignen Hauses empfanden oft seine Strenge. Aber alle diese Handlungen waren zu Behauptung seines Ansehens und Vortheils nöthig. Sowohl Jenghiz Khan als Tamerlan erhielten gute Dienste von ihren Kindern; der erste aber wählte seine andern Feldherren und Statthalter besser. In diesem Stücke war Tamerlan oft unglücklich, wie auch in den übereilten Einrichtungen, die er mit seinen Eroberungen traf; wiewohl beides von der beständigen Unruhe kommen konnte, in der er zu leben genöthigt war.

Beschreibung seiner Person.

Tamerlan war, so wie Jenghiz Khan, von Person der stärkste und vollkommenste Soldat in seinem Gebiete, und kannte den Gebrauch der Waffen am besten. Beide suchten große Pracht zu zeigen, re-

deten gern öffentlich, und drückten sich mit Nachdruck aus. Nichts ist erstaunlicher, als daß Tamerlan, wiewohl er auf der einen Seite lahm war, so gewaltige Beschwerlichkeiten ausstehen, und eine so wunderbare persönliche Tapferkeit zeigen konnte. Von Person soll er lang und stark gewesen seyn. Sein Bart war, nach den besten Vorstellungen, dick, seine Farbe schön, alle seine Glieder waren nach der größten Stärke gebildet, zugleich aber war sein Ansehen anständig und majestätisch.

Seine Bestrebung nach Einfalt. Seine Neugier, Verschwiegenheit und Geschwindigkeit.

Tamerlan war wegen seiner Neigung für Einfalt und Aufrichtigkeit merkwürdig, so daß er auch diese zwei Wörter zur Aufschrift auf seinem Siegel s) wählte. Seine Gemüthsart machte ihn Ernst in seinem Umgange. Es war ihm zuwider, wenn jemand, der um ihn war, sich den unschuldigsten Scherz oder Spott erlaubte. Hingegen haben wir in seinen letztern Jahren gesehen, daß er sich gern mit Gelehrten unterre-

s) Auf seinen Münzen standen drei Ring-

terhielt, wiewohl hieran mehr seine Frömmigkeit und Liebe für seine Religion Antheil gehabt haben kann. Seine Aufpasser thaten ihm so gute Dienste, und sein Gedächtniß war so glücklich, daß er oft gegen Fremde von Dingen redete, von denen sie glaubten, er könnte sie nicht anders als aus göttlicher Eingebung wissen. Hierzu nehme man, daß er überaus nachforschend, selbst bei den geringsten Umständen war. Entschließung und Geschwindigkeit im Ausführen waren bei ihm sehr merkwürdig. Die so genannten Künste der Staatsklugheit, Verschwiegenheit, Verstellung, Vorgeben des Gegentheils, um seinen Zweck unbemerkt auszuführn, besaß er in Vollkommenheit. Von seinen Truppen suchte er sowohl unter ihnen selbst als bei den Feinden die Meinung zu unterhalten, wenn sie nur zum Gefechte kämen, so müßten sie siegen. t)

t) Seinen Charakter, oder vielmehr einzelne Züge desselben findet man beim Scherefeddin und beim Ahmed Arabschah, aus welchem dies Stück einzeln vom Vatier übersetzt ist, Portrait du grand Tamerlan Par. 1658. 4.

Seine Gebäude und öffentlichen Werke.

Obschon die Geschichtschreiber we en der aufgeführten prächtigen Gebäude sein Gedächtniß sehr erhoben haben, bestanden sie doch gemeiniglich aus abgesonderten Festungen, Brücken, Moscheen und dergleichen. Wir wissen nicht, daß er eine grosse Handelstadt angelegt hätte, oder sehr bemüht gewesen wäre, die Gemüther und Sitten seiner Unterthanen auszubilden. Die Ausbreitung seiner Religion war das einzige Glück, das er den Völkern zu verschaffen suchte. Wahr ists, wir finden zuweilen, daß er die verwüsteten Städte wieder ausbessern ließ, die er oder seine Armee zu Grunde gerichtet hatte. Aber selbst seiner beliebten Hauptstadt Samarcande verschaffte er nicht alle die Vortheile, die sie vermöge ihrer Natur und Lage hätte haben können. Nach den Begriffen seiner Religion wendete er viel auf, daß er in seinem Gebiete überall Gebäude zum Aufenthalte und Beistande der Armen und Reisenden anlegen ließ. Es war keiner der geringsten Vortheile Tamerlans, daß er sich selbst für überzeugt hielt, und es andern glaublich machte, daß alle seine Siege eben so viele Beweise der besondern Sorge Got-

tes

tes für ihn wären; und er pflegte oft zu sagen, Gott hätte ihn aus einem armen Fürsten zu dem grösten Monarchen der Welt gemacht. Die sonderbare Mischung von Gefühl der Religion und Mangel aller Menschenliebe, die dem höchsten Wesen gefällig seyn kann, äußerte sich insonderheit bei den öftern Anfällen von Andacht, und Demüthigung vor Gott, da er seine Nichtigkeit erkannte, wie er von Gott aus dem Staube erhöhet, und zu einem Beherrscher erhoben sey, welcher die Welt mit dem Schrecken seines Namens anfülle.

Seine Abkömmlinge. *)

Tamerlan verließ 36 männliche und 17 weibliche Abkömmlinge. Seiner eignen Söhne waren nur vier; der Mirza Jehan Ghir, der bei seines Vaters Lebzeiten starb, und der Vater des Pir Mehemed Jehan Ghir war, den Tamerlan zu seinem Nachfolger ernannte; der Mirza Omar Scheikh, der ebenfalls zu Tamerlans Lebzeiten starb; der

*) Zu der Geschichte der Timuriden sind noch eine Menge Geschichtbücher vorhanden, die in Handschriften liegen. Man sehe Catalog. MSC. biblioth. Reg. Paris. T. I.

Mirza Miran Schah; und endlich sein Liebling, Schah Rukh. Von allen diesen Prinzen lebten zur Zeit des Absterbens Tamerlans Söhne und Töchter.

Geschichte der Nachfolger Tamerlans.

Unordnungen nach Tamerlans Tode.

Nach Tamerlans Tode, dessen Leiche zu Samarcande beerdigt ward, legte man nicht gleich den chinesischen Kriegszug bei Seite, sondern die Ausführung desselben ward dem Sultane Kalil, Tamerlans Enkel von seinem Sohne Miranschah, einem Herrn von ein und zwanzig Jahren, aufgetragen. Inzwischen ward der im letzten Willen von Tamerlan ernannte Nachfolger Pir Mehemmed aus Gazna her erwartet. Diese Zwischenzeit gab den Ränken und Empörungen Raum. Sultan Hussayn, Tamerlans Tochtersohn, ebenderselbe Prinz, der bei Damascus auf so seltsamme Art durchgegangen war, und jetzt die Anführung des linken Flügels von der nach Chi-

na

na bestimmten Armee hatte, brach plötzlich mit einem kleinen Gefolge auf, und suchte sich zum Herrn von Samarcande zu machen. Es hinderte ihn aber eine zum Vortheile des Sultans Kalil errichtete Partei, die diesen zum Kaiser erklärte, und ihm bei Taschkunt, wo er an der Spitze des rechten Flügels der Armee stand, Treue schwur. Jedoch widersetzten sich dieser angemaßten Regierung die Kaiserinnen und viele Emirs; der Sultan Kalil verstand sich also mit seiner Partei dazu, dem Pir Mehemed unterworfen zu seyn.

Der Sultan Kalil besteigt den Thron.

Indessen hatte sich der Befehlshaber von Samarcande, der durch des Kalil Soltan Versprechen gewonnen worden war, gewei-gert, die Mirzen Omar Scheik und Schah Malek, welche vor den Kaiserinnen und der übrigen Hofstat vorausgiengen, einzulassen, mit dem Vorgeben, er wolle abwarten, bis Pir Mehemed auf der Reichsversammlung als Kaiser erkannt seyn würde. Das gab Kaliln und seinen Freunden Gelegenheit, seiner feierlich erklärte Unterwürfigkeit unter Pir Mehemed zurückzunehmen, und durch Austheilung vieler Pferde, Geldes

und

und Geräthes seinen Anhang so sehr zu verstärken, daß er Samarcande, und den kaiserlichen Pallast, in welchem alle Schätze Asiens aufgehäufet waren, in seine Gewalt bekam. Er zog in diese Hauptstadt ein, setzte sich auf Tamerlans Thron, und nahm die Huldigung aller Großen an. Es ward ihm um so viel leichter, seine Entwürfe auszuführen, weil er vorgab, er handelte blos in Pir Mehemeds Namen, bis daß der Reichstag könnte angestellt werden; in eben der Absicht legte er den Ehrennamen Khan dem Mirza Mehemed Jehanghir, dem Neffen des Pir Mehemed bei.

Allein Sultan Kalil hatte nicht das gute Glücke den Thron zu erhalten, auf den er sich mit so glüchlichem Erfolge gesetzt hatte. Er war zu freigebig und verschwendete die ungeheuern Schätze, welche Tamerlan gehäuft hatte, u) in kurzer Zeit. Er hatte sich bereits zu Tamerlans Lebzeiten in ein Frauenzimmer verliebt, Namens Schadi Mulk; und hatte sie wirklich geheirathet. Sie war geringen Standes, und die Beischläferin eines Nevian Hadgi Sayfoddin. Deshalben hatte es ihnen Tamerlan oft unter

u) Scherefeddin sagt viel davon L. VI, c. 48.

ter strenger Strafe verboten, Umgang mit einander zu pflegen. Da sie ihn dennoch fortsetzten, hatte Tamerlan befohlen, sie hinzurichten; und sie ward blos durch den Fürspruch seiner geliebtesten Gemahlin gerettet, welche anführte, sie wäre schwanger x)

Seine Schwachheit gegen Schadi Mulk.

Als Kalil zum Throne gelangte, ward seine Liebe für die Schadi vom neuen rege. Sie beherrschte ihn so sehr, daß er sich wenig um die Staatsgeschäfte bekümmerte, und seine Großen beleidigte. Zugleich wurden von den Kaiserinnen und Frauenzimmern im Seräl, welche theils die anwachsende Größe der Schadi beneideten, theils durch ihren Stolz, und seine zu wenige Achtung für ihren hohen Rang beleidiget waren, Ränke wider ihn gespielt. Aus diesen Ränken entstanden Empörungen durch das ganze Reich. Der Emir Khodaidad Hussayn, einer der mächtigsten Fürsten, und Statthalter der Provinzen jenseit des Sihun, lehnte sich auf. Mit ihm ver-

x) Umständlich steht diese Liebesgeschichte bei Scherefeddin T. IV. ch. 28.

verband sich Scheikh Nuroddin, der Tamerlans großer Günstling gewesen war, und mehr andre. Hingegen Schah Malek begab sich zu Schah Rukh, der die Regierung in Herat und Khorasan hatte. Allahdad, ein andrer großer Statthalter an der Grenze von Jetah, der bei dem Kalil Sultan in Verdacht kam, schlug sich zu den Khodaidad. Die Verschwiegenheit dieser Vortheile, indem alle diese Leute durch Ehrgeiz und Falschheit getrieben wurden, retteten einige Zeit über den Kalil Sultan. Allahdad verrieth den Khodaidad, und ward Kalil Sultans erster Minister. Die Verwüstungen der Rebellen hatten immer noch ihren Fortgang; und diejenigen Mogols, y) die in den Kriegen mit dem Khan von Kipjak, als des letztern Bundsverwandte, waren zerstreuet und sich in die entfernten Gegenden zu ziehen gezwungen worden, machten sich die Umstände zu Nutze, kehrten zurück, und zwangen den Khodaidad, ihnen die Wohnplätze abzutreten, die ihnen Tamerlan abgenommen hatte. Kurz, die ganze Bukharei und die benachbarten Reiche

y) Die eigentlichen Kalmücken, oder Eluten.

che waren voll Blutvergießen und Verwirrung.

Mehemed macht Anspruch auf das Reich. Kalils Antwort.

Mitlerweile brachte Pir Mehemed zu Kandahar Truppen auf, und ließ ein Manifest ergehen, worinne er den Sultan Kalil des Aufruhrs und der angemaßten Regierung beschuldigte. Sultan Kalil schickte auf diese Beschuldigung eine förmliche Antwort, des Inhalts, entwedrr müßten seine Ansprüche auf das Reich nach dem Erbrecht entschieden werden, und in diesem Falle, wären sowohl sein Vater Miran Schah, als sein Oheim Schah Rukh dem Tamerlan näher am Geblüte verwandt, und so müßten sie, wenn anders die Blutsverwandtschaft ein Recht gäbe, dem Pir Mehemed vorgehen, und bis jene beiden unter sich einig wären, und das Reich getheilt würde, wolle er es für sie aufbewahren, da er einmal im Besitz sey; oder solle das Recht der Behauptung und der Bemächtigung entscheiden, so gehe er selbst hierinnen dem Pir Mehemed vor. Der letzte Wille des Tamerlan thue nichts zur Sache; er habe schon vorher sein Reich unter seine Söhne

vertheilt gehabt; das Reich sey auch kein Erbreich, sondern ein erobertes Reich; Pir Mehemed solle also im Besitze seiner Statthaltertschaft Kandahar bleiben, und ihn im Besitz dessen, was er erobert, und wovon er als Oberherr bereits von den Großen erkannt worden, auch ruhig lassen. Die Gesetzgelehrten hielten sich zum Theil neutral, theils entschieden sie die Frage nach der Lehre der Vorherbestimmung: wäre es dem Pir Mehemed beschieden gewe en, Nachfolger des Tamerlan zu seyn, so würde der Himmel es so gefügt haben, daß er, und nicht Sultan Kalil, sich des Throns bemächtiget hätte. Beide Parteien unterliessen hiebei nicht, ihre Sache durch starke Armeen zu unterstützen, die auf beiden Seiten aufgebracht wurden. Der Sultan Kalil setzte über die seinige seinen Vetter Mirza Sultan Hussayn, mit dem er sich wieder ausgesöhnt hatte. Er empörte sich aber, und machte auf einen Theil von Tamerlans Erbschaft Anspruch, auf den er ein Recht zu haben glaubte. Sultan Hussayn ward selbst wiederum von Allahdad und denen Feldherren verrathen, auf die er sich verließ. Sie giengen alle zu Kalil Sultan über, und Sultan Hussayn war genöthig, zu sei-

nem

nem Oheime Schah Rukh in Khorasan zu flüchten, wo er kurz hernach starb.

Kalil schlägt den Mehemed.

Nachdem solchergestalt Sultan Kalil, dem es weder an Geschicklichkeit noch Muthe gefehlt zu haben scheint, wieder zur Oberhand gelangt war, lieferte er (J. 1406. H. $\frac{8}{8}\frac{0}{0}\frac{8}{9}$.) dem Pir Mehemed ein Treffen bei Rakschab, schlug ihn, und nöthigte ihn, nach Kandahar zu flüchten. Pir Mehemed that einen zweiten Versuch, bei welchem ihn seine Soldaten verließen. Zuletzt ward er in einer Festung eingeschlossen, gieng mit seinem Mitwerber einen Vergleich ein, und jeder schwur feierlich, seine Ansprüche fahren zu lassen, und des andern Gebiete nicht zu beunruhigen. Als Pir Mehemed nach Kandahar zurückkehrte, erregte sein Vezir Pir Alitaz Aufruhr wider ihn, und brachte den Pir Mehemed um; konnte aber unter den Großen keine Partei errichten, die stark genug gewesen wäre, seine Ansprüche zu unterstützen. Er ward daher genöthigt, nach Herat zu flüchten, und wurde daselbst von Schah Rukh aufgehangen. Der letzte nahm die Provinz Kandahar ohne Widerstand ein.

Verwirrung im Reiche.

Während dieses Krieges hatten die Karatatarn, welche Tamerlan aus ihren Wohnungen an den Grenzen von Anatolien weggeführt hatte, ihre neuen Wohnplätze in Khowarazm verlassen, waren über den Jihun gegangen und hatten versucht, in ihr altes Land zurückzukehren; allein die Landeseinwohner setzten sich überall ihrer Flucht entgegen, sie selbst geriethen unter sich in Uneinigkeit, und so wurden sie aufgerieben und in das ganze Land zerstreuet. Idekn, einer von den Prinzen, die in Kipjak um den Thron stritten, fiel mit einem zahlreichen Heere in Khowarazm ein, verheerte alles, und setzte einen Statthalter des Landes. Endlich rückten in des Sultan Kalil Abwesenheit auch Khodaidad und Scheikh Nuroddin gegen Samarcande an. Kalil gieng ihnen nach seiner Rückkehr entgegen, und trieb sie bis in die Wüsten zurück. Khodaidad und Nuroddin geriethen bald hierauf in Streit. Der letzte unterwarf sich und ward von Kalil Sultan in Schutz aufgenommen, und mit der Ehre belohnt, eine von Tamerlans Gemahlinnen zu heirathen. Einige Zeit über blieb Sultan Kalil sieghaft. Er bediente sich dieser Frist auf das beste, die ihm der gute

Er-

Erfolg verschaffte. Denn er befahl dem Allahdad, die Stadt Termed wieder zu erbauen, die unter Jenghiz Khan war zerstört worden. Das geschah, und die Stadt ward in erstaunlich kurzer Zeit befestigt; die Geschichtschreiber sagen, in 15 Tagen. Wir erwähnen dies, damit der Leser einen Begriff von der Festigkeit der Oerter in diesen Ländern bekommen mag. Denn neu Termed, wie es genannt ward, war eine sehr große Stadt, und ihre Mauern wurden in solcher Höhe wieder erbaut, daß sie nicht zu ersteigen waren. Die Häuser wurden ebenfalls wieder wohnbar gemacht. Da wir nun nicht vermuthen können, daß diese Barbarn ein übernatürliches Mittel gehabt hätten, Festungswerke aufzuführen; so müssen die von Termed sowohl als die Häuser überaus nachlässig gebaut gewesen seyn.

Des Schah Rukh Verhalten.

Diese ganze Zeit über blieb Schah Rukh in friedlichem Besitze von Khorasan. Als er aber hörte, daß Kalil Termed wieder erbaut und befestigt hätte, gab er Befehl, ebendergleichen mit einer Festung zu thun, die in seinem Gebiete der Stadt gegenüber stand. Während der Zeit kehrten Sultan Ahmed

und Kara Yusef wieder in ihre Staaten im arabischen Irak zurück; ersterer suchte sich wieder in Baghdad einzurichten, und der letztere nahm den Jagatayern die Provinz Adherbijan weg, nachdem er ihre Armeen geschlagen und selbst den Mirza Miran Schah getödtet hatte. Um eben die Zeit (J. 1407. H. $\frac{809}{810}$.) ward der Mirza Omar, einer von Tamerlans Enkeln, und Oberherr des persischen Irak, durch einen Aufrührer von seinem eignen Geblüte, den Mirza Abubeker, geschlagen und vertrieben. Sultan Kalil erkannte nunmehr die Schadi Mulk für seine erste Gemahlin, und sie erhob einen nichtswürdigen, ungestalten Bedienten zu solcher Macht, daß er mehr als Allahdad und Argun Schah, die zween größten Herren am Hofe, zu sagen hatte.

Khodaidad empört sich. Er nimmt Samarcande ein.

Die Geschichte kann kaum eine vollzähligere Rotte von Bösewichtern und Verräthern aufzeigen, als die waren, die Sultan Kaliln in den höchsten Posten dienten. Diese beiden Großen ruften den Khodaidad herbei, aus Turkestan gegen Samarcande anzurücken, welches sie in seine Hände zu überliefern versprachen. Khodaidad war leicht zu überreden. Indem er (J. 1409. H. 812.)

H. 812.) im Anzuge war, setzte Sultan Kalil, wiewohl er selbst ein großer und glücklicher Feldherr war, über die Armee, die wider den Khodaidad ausrücken sollte, den Allahdad und Argun. Sie zogen etwas über Samarcande hinaus, ließen aber Sultan Kaliln ersuchen, er sollte kommen, und seine Truppen selbst anführen. Mittlerweile gaben sie dem Khodaidad so genaue Nachricht von dem Wege, den Kalil nehmen würde, daß er durch einen starken Haufen Aufrührer überfallen, nach einer tapfern Gegenwehr gefangen genommen, und vor den Khodaidad gebracht ward. Dieser Verräther suchte sich auf das listigste zu verstellen, und verlangte von Kaliln durch viele Betheuerungen, daß er dem Allahdad und der unter ihm stehenden Armee befehlen mußte, sich ohne Bedingungen zu ergeben. Darauf setzte Khodaidad seinen Zug nach Samarcande fort, nahm davon Besitz, und handelte in allen Stücken als der Herr des Reichs. Den Allahdad, Argun Schah und Baba Termes, der Schadi unwürdigen Günstling, hielt er in genauer Verwahrung.

Er ergreift die Flucht.

Schah Rukh ward durch diese Nachrichten heftig aufgebracht, und beschloß den

seinem Hause zugefügten Schimpf zu rächen. Er brachte (J. 1415. H. 818.) eine grosse Armee auf, und schickte seinen vornehmsten Feldherrn Schah Mulc wider den Khodaidad aus. Dieser Verräther scheint keinen festgesetzten Entwurf von Macht gehabt zu haben, oder wenn er ihn hatte, schlug es ihm darinne wegen der Liebe fehl, die das Volk für das Haus Tamerlans zu erkennen gab. Da er sah, er könnte bei seiner angemaßten Herrschaft nicht unterstützt werden, plünderte er, auf die erste Nachricht, die er von Schah Mulcs Bewegungen erhielt, die kaiserlichen Palläste und Häuser der vornehmsten Einwohner aus, zog eilig aus Samarçande, und nahm seinen Gefangnen, den Sultan Kalil, mit sich. Seinen Zug richtete er nach Andekan, und erneuerte daselbst die Betheuerungen seines Gehorsams gegen Kaliln. Seine Absicht war, Vollmacht von diesem Fürsten zu erhalten, eine Armee unter den Moguls und andern Tartarn aufzubringen, welche Kaliln am meisten geneigt waren. Als er aber zu dem Ende unter sie kam, hieben sie ihm den Kopf ab.

Schach Rukh nimmt Samarcande ein.

Mittlerweile herrschte zu Samarcande eine völlige Anarchie. Abdalwal, ein berühm-

rühmter Lehrer des Rechts, war daselbst der Redner, der das Volk zu lenken wußte, richtete alles nach seinem Gefallen ein, und erklärte sich öffentlich für den Schah Rukh, der bald nachher zu Samarcande anlangte. Auf seinen Befehl wurden Allahdad und seine Mitschuldigen hingerichtet. Baba Termes fand Mittel, sich zu ersäufen, um den schärfsten Martern zu entgehen. Die unglückliche Schadi, die eben so sehr in Kalilu, als er in sie, verliebt war, stand bei dieser Gelegenheit von den Kriegsvölkern die grausamsten Unanständigkeiten und sogar Martern aus.

Sultan Kalil vertrieb sich die Zeit damit, daß er die zärtlichsten Verse auf seine Schadi machte. Endlich beschloß er, sich mit den wenigen Truppen, die er noch übrig hatte, in seines Oheims, des Schah Rukh, Hände zu übergeben; und das that er. Der Sieger hatte seine Ursachen, warum er ihn in seinen Schutz nahm, und sogar seine Schadi seinen Umarmungen wiedergab. Als er aber aus Samarcande aufbrach, nahm er sie beide mit sich nach Khorasan, und verlieh Kaliln, zum Ersatze für das, was er verloren hatte, die Herrschaft über Rey und die angrenzenden Provinzen. Kurz darauf aber ließ er ihm Gift beibrin-

gen; und Schadi, die ihn nicht zu überleben vermochte, erstach sich. Beide wurden zu Rey in ein Grab gelegt.

Es ist deutlich, daß Kalil von Natur große Eigenschaften sowohl zum Kriege als zur Regierung hatte, wenn ihm nur seine Leidenschaft oder vielmehr sein Wahnsinn gegen die Schadi zugelassen hätte, sich ihrer zu bedienen. Er war überaus wohl gebildet, freigebig und tapfer, und hatte sich durch seine äußerlichen Gaben eine Partei zuwege gebracht, die ihn bei allen den offenbaren Mängeln seines Rechts unterstützte.

Es wird hier dienlich seyn, anzumerken, daß Tamerlan, wenn er nur einen Theil eines Landes erobert hatte, oder dessen Unterwürfigkeit nur in der Eil annahm, sich zum Oberherrn des Ganzen erklärte, und Statthalter aus seinem eignen Hause darüber setzte, die das übrige erobern sollten. Nun hatte er zween Feinde, Ahmed, den Sultan von Baghdad, und Kara Yusef, Fürsten über einen Theil des arabischen Irak, z) die er niemals völlig hatte bezwingen können, wiewohl er sich darum die größte Mühe gegeben und verschiedne Heere wider sie ge-

z) Uiber den nördlichen Theil von Mesopotamien, wo allerdings Araber wohnten. Reiske.

geschick hatte. Nach Tamerlans Tode gelangte Ahmed wieder zur Herrschaft von Baghdad, gieng weiter und nahm Tauris ein. Kara Yusef bemächtigte sich des arabischen Iraks und Mesopotamiens, drang in Adherbijan ein, schlug den Miran Schah, Tamerlans Sohn, Kalils Vater, und trieb Abubekern, den andern Sohn, nach Sejestan, wo er kurz darauf starb, oder erlegt ward.

Des Schah Rukhs Tod.

Hierauf schlug und erlegte Kara Yusef den Ahmed, der mit ihm Händel angefangen hatte, und blieb Herr von Tauris, Scherwan, Georgien und Adherbijan. Zuletzt ward Schah Rukh, der die Herrschaft über Samarcande seinem Sohne Ulug Beg hinterlassen hatte, über seinen Fortgang unruhig, und machte Anstalt, den Kara Yusef anzugreifen. Dieser aber starb um diese Zeit (J. 1420. H. 823.); und es ist ungewiß, auf welche Art. Schah Rukh setzte den Krieg mit Yusefs Sohne, Eskander, mit mancherlei Glücke fort; entlich aber ward Eskander geschlagen. Hierauf befliß sich Schah Rukh auf Geschäfte des Friedens, hinterließ einige treffliche Denkmäler seiner Größe, und starb 1446 (H. 850.) im 71.

Jahre seines Alters und 40. seiner Regierung.

Anmerkung des Verfassers.

Zur Deutlichkeit der Geschichte muß ich mich wohl entschließen, die Sache besser auseinander zu setzen, als ich es noch gethan finde.

Die Länder des westlichen Asiens hatte Timur im J. 1403, ehe er nach Samarcande wieder aufbrach, unter des Mirza Miran Schah drei älteste Söhne, die Mirzen Abubeker, Omar und Kalil Sultan, vertheilt.

Omar erhielt Adherbijan, a) Rum und Syrien, oder, wie es anderwärts b) ausgedrückt wird, das Reich des Hulaku; es konnte mit desto größerm Rechte also genennt werden, weil die andern Prinzen, die die Reiche Fars und die beiden Irak besaßen, unter seinem Oberbefehl stehen und der von ihm anzusetzenden Reichsversammlung beiwohnen sollten. Sein Sitz war zu Tauris.

Mirza Abubeker bekam das arabische Irak, und Baghdad zum Wohnsitze; zugleich

a) Scherefeddin B. IV. K. 12.
b) B. VI. K. 27.

gleich mit Fortsetzung des Kriegs wider Sultan Ahmed, vom Geschlechte der Il-khanen, und den Kara Jusuf, Fürsten der Turkmannen c)

Mirza Kalil Sultan soll Arran, Georgien, Armenien und Trebisonde bekommen haben. Wenigstens ist er in diese Gegenden nicht gekommen. Er begleitete seinen Oheim nach Samarcand, und bekam beim Feldzuge, wie oben erhellte, einen Flügel zum Anführen.

Von den übrigen Prinzen hatten noch folgende ihre Statthalterschaft in diesen Gegenden. Mirza Eskander, Mirza Omar Scheikhs Sohn, Hamadan und Nehavend mit einigen andern Plätzen; d) Mirza Rustem, sein Bruder, Ispahan, und Mirza Pir Mehemed, der älteste, Schiras mit der Landschaft Fars mit Kerman.

Als Abubeker das arabische Irak erhielt, so hatte er immer noch, wie bereits gedacht ist, die beiden Fürsten, Sultan Ahmed und Kara Jusuf zu bekriegen. Den Ahmed Sultan überfiel er, und vertrieb ihn auf das neue aus seinen Staaten, im J. 1404, und baute Baghdad wieder auf.

Wie

c) Ebendas. B. VI. K. 3. und 19.
d) Ebendas. VI. B. 14. K.

Wie es scheint, hat nach des Timur Tode Mirza Abubeker die Oberherrschaft seines jüngern Bruders Mirza Omar nicht erkennen wollen. Letzterer wenigstens überzog ihn mit Krieg, überfiel ihn in Sultaniya und nahm ihn gefangen.

Mirza Omar muß aber seine neuen Eroberungen vom arabischen Irak, als seines Bruders Antheil, nicht wohl zu behaupten gewußt haben, denn sowohl Sultan Ahmed als Kara Jusuf kehrten beide aus Aegypten, wo sie in Verwahrung gehalten wurden, zurück, und setzten sich in den Besitz ihrer Staaten.

Auf der Andern Seite entkam (J. 1405.) Mirza Abubeker aus seiner Gefangenschaft, brachte Truppen auf, und vertrieb den Omar aus seinen Staaten. Mirza Omar flüchtete nach Khorasan, wo ihm Schah Rukh Astarabad und Mazanderan zum Unterhalt anwies. Der unruhige Prinz zwang seinen Oheim, die Waffen wider ihn zu brauchen. Mirza Omar wollte nach Samarcand flüchten; die ihm nachgeschickten Truppen holten ihn jenseit Herat am Flusse Marg-ab ein, und beraubten ihn seines Lebens.

Mirza Abubeker hatte nichts weniger als einen ruhigen Besitz. Während daß er (J. 1406.) Ispahan belagerte, und den

Emir

Emir Scheikh Ibrahim, Fürsten von Schirwan, in Adherbischan zurückgelassen hatte, fiel Sultan Ahmed, dem ehemals diese Länder gehört hatten, ein, und bemächtigte sich der Hauptstadt Tauris. Weil er sich aber ganz den Wollüsten überließ, ward er in kurzem von dem Emir Scheikh Ibrahim wieder verjagt und gezwungen, nach Baghdad zu flüchten.

Indessen hatte Kara Jusuf an der Spitze seiner Turkmannen einen Theil vom arabischen Irak und Dschesira (Mesopotamien) erobert, und drang endlich in Adherbidschan ein. Abubeker gieng ihm entgegen, und verlor (J. 1407.) das Treffen am Euphrat, in welchem zugleich sein Vater Miran Schah blieb, den er bisher bei sich gehabt hatte. Ein zweites Treffen, das bei Nackschivan, jenseit des Flusses Arras vorgefallen seyn soll, fiel eben so unglücklich für ihn aus. Er flüchtete in die Provinz Kerman und weiter nach Sedschestan, um neue Truppen auf zubringen, fand aber hier seinen Tod.

Kara Jusuf eroberte indessen ganz Adherbidschan, setzte Tauris in einen guten Vertheidigungszustand, und gieng (J. 1409.) auf den Kara Uilugh Osmann, Fürsten der Turkmannen vom weißen Hammel, in Diarbeker los, und bemächtigte sich dieses Landes.

Sul-

Sultan Ahmed, der Adherbischan als sein väterliches Erbe ansah, und auf Kara Jusufs Glück eifersüchtig war, rückte er in seiner Abwesenheit (J. 1410.) in sein Gebiete ein und überfiel Tauris. Allein Kara Jusuf brach nach erhaltner Nachricht mit seinem siegreichen Heere wider den heimtückischen Sultan Ahmed auf; zwo Meilen von Tauris kam es zu einem Treffen, das Sultan Ahmed verlor. Er versteckte sich auf der Flucht in einem Garten, ward nachher entdeckt und vor seinen Uiberwinder geführt, welcher ihn Anfangs blos gefangen hielt, nachher aber auf Zureden seiner Großen mit seiner Familie hinrichtete. So endigte sich das Reich und die Dynastie der Il-khanen, auf deren Trümmern das Reich der Turkmannen vom schwarzen Hammel sich erweiterte.

Kara Jusuf setzte seine Siege und Eroberungen bis in Georgien und Schirwan, und durch das persische Irak fort. Von Timurs Familie konnte ihm Niemand weiter Widerstand thun, als Schah Rukh, und dieser war zu sehr mit den Angelegenheiten im Hauptreiche, in der Bokharei, beschäftigt. Endlich brach er im Jahre 1419 gegen Kara Jusuf auf, welcher damals in Syrien Antab belagerte, ihm entgegen gieng, un-

unterweges aber in seinem Lager unweit Tauris starb. Sein Sohn und Nachfolger Emir Eskender ward (J. 1420. H. 823.) in Diarbeker von Schah Ruth geschlagen, und zog sich gegen den Euphrat; der Sieger gieng vor Tauris, mußte aber wieder nach Khorasan zurückgehen. Eskender kehrte nun auch in seine Staaten zurück, und fünf Jahre darauf (J. 1425. H. 828.) rückte er so weit im persischen Irak vor, daß er sich in Besitz von Sultaniya setzte. Nun gieng Schah Ruth aufs neue wider ihn zu Felde, schlug ihn unfern Tauris, konnte die Stadt aber nicht einnehmen, doch entriß er ihm Rey. Hier unterwarf sich ihm Dschehan Schah, Bruder des Eskender, und ward mit Adherbidschan belehnt. Durch Schah Ruths Unterstützung bekriegte er seinen Bruder, den Eskender, und belagerte ihn in Alendschik oder Radscha, einer Festung in Armenien. Eskenders eigner Sohn, Schah Kobad, brachte (J. 1437. H. 841.) seinen Vater um, und verglich sich mit seinem Oheime. Dschehan Schah bestieg also den Thron, breitete nachher seine Herrschaft in Irak und Kerman nach dem Tode (1452) Mahmuds, eines Prinzen von Timurs Hause aus, und bekriegte (1456) selbst Mirza Ibrahim in Khorasan.

D. Verf.

Das

Das ist alles das Zuverläßige, was wir von jenen mächtigen Nachfolgern des großen Tamerlans haben. a) Mehrere Nachrichten müssen aus den Geschichtschreibern seiner Regierung erwartet werden, die noch ungedruckt sind. b) Wir können nicht umhin, noch der merkwürdigen Art zu gedenken, auf welche Schah Rukh seinen Namen erlangte. Indem Tamerlan die Zeitung von seiner Geburt erhielt, spielte er eben im Schache, und hatte so gezogen, daß er mit dem Rukh (Rochen) oder Thurme dem Schah

oder

a) Das wenige, was man hat, ist aus d' Herbelot in Schahrock, und aus dem Mirkhond, wie ihn Texeira geliefert hat.

b) Mehr Nachricht findet man in Lobb Tarikh, welches Gaulmin im vorigen Jahrhundert lateinisch übersetzte, und zu Paris drucken ließ. Es ist aber diese Uibersetzung des persianischen Geschichtschreibers nie ans Licht gekommen, weil der Autor darüber starb. In der churfürstlichen Bibliothek zu Dreßden befindet sich ein Exemplar von dieser gedruckten aber nie bekannt gewordenen Seltenheit, wo der bekannte Galland vieles geändert, und das noch mangelnde ergänzet hat. Ich selbst habe mir eine Abschrift hievon genommen. Reiske. Ein eignes Leben von Schah Rukh hatte Scherefeddin geschrieben, wie er am Ende seines Lebens des Timur bezeugt; ein andres von Abdolrazzak führt d' Herbelot auf in Schahrok. So lange nicht Bücher dieser Art an das Licht gestellt werden, so bleibt die ganze Historie dieser Zeiten und Länder Stückwerk.

oder Könige Schach bot. Da nun die Regel des Spiels verlangte, daß er die beiden Worte Schah Rukh aussprechen sollte, so machte er sie zu seines Enkels Namen. Schah Rukh hatte verschiedne Söhne, aber keiner derselben überlebte ihn, ausgenommen der älteste, Ulug Begh. Die andern hießen Abul Fetah Ibrahim, Baysankar, Soyurgatmisch und Mohammed Juki.

Die Geschichte Ibrahims.

Ibrahim, welcher seit 1415 die Statthalterschaft von Pars, oder dem eigentlichen Persien besaß, und 1434 starb, hinterließ verschiedne Denkmale, wodurch sein Andenken für die Nachwelt erhalten ward. Er stiftete zu Schiras ein Kollegium für Gelehrte, das den Namen, Wohnplatz der Annehmlichkeit, führte. c) Auf seinen Befehl setzte der Mulla Schafroddin Ali, ein Perser von Geburt, seine vortrefliche, wohl gegründete Geschichte Tamerlans auf. d) Ibra-

c) Der Name dieses Kollegii war Dar os Safa, das Haus der Reinigkeit. Reiske.

d) Es ist dieses Buch allerdings ein schätzbares Geschenk, welches Petit la Croix den Liebhabern der orientalischen Geschichte gemacht hat. Aber unser Autor selbst hat ja den Schefeddin Yezdi gar oft in dem obigen einer übertriebnen Schmeichelei gegen den Timur beschuldigt. Es ist auch begreiflich, daß er

Ibrahim versorgte ihn mit den Zeugnissen und Urkunden, aus denen er sie zog, die er sich von den andern Fürsten seines Hauses hatte geben lassen, und selbst mit den ursprünglichen Tagebüchern und Auszügen, die auf Tamerlans eignen Befehl und in seiner Gegenwart niedergeschrieben waren. Ibrahim hinterließ auch einige poetische Arbeiten.

Regierung des Ulug Begh. Sein Vorwand.

Ulug Begh hatte schon 40 Jahre lang denjenigen Theil von Tamerlans Reiche, der an der Nordseite des Flusses Amu oder Jehun lag, regiert. Ungeachtet er als der älteste Sohn Schah Rukhs zu der ganzen Erbschaft seines Vaters berechtigt war, so rissen doch die drei Söhne seines Bruders Baysankar den größern Theil der Provinzen an sich. Allaoddawlet, des Baysankar ältester Sohn, nahm Khorasan in Besitz. Sein Bru-

ein Lobredner eines Fürsten war, bei dessen Enkel er in Diensten stand, so wie es einen im Gegentheile gar nicht befremdet, das Ibn Arabschah den Timur vielmal zum Nachtheile der Wahrheit herunter macht, wenn man weiß, daß Ibn Arabschah Lehrmeister der Söhne des Bajazets war. Außer diesen beiden, davon der eine ein Freund Timurs, der andre sein Feind war, haben wir keine gedruckte Originalautoren von des Timurs Thaten. Der Leser muß beide gegen einander halten; beurtheilen, und so die Wahrheit herausbringen. R.

Bruder Mohammed blieb Statthalter oder vielmehr Oberherr vom persischen Irak und Pars, und der dritte Bruder Abul Kassem Baber Herr von Jorjan und Mazanderan, welche schönen Länder an das caspische Meer stießen. Allaoddawlet gab Anfangs vor, er hätte Herat, die damalige Hauptstadt von Khorasan, blos darum eingenommen, um sie seinem Oheim Ulug Begh aufzuheben. Allein er behielt den Abdallatif, Ulug Beghs ältesten Sohn, als einen Gefangnen. Dadurch ward ein Vergleich veranlaßt, kraft dessen der junge Prinz seinem Vater zurückgegeben ward, und Allaoddawlet Statthalter von Khorasan blieb. Allein Ulug Begh hielt sich durch den Vergleich nicht für gebunden, sondern schlug und trieb den Allaoddawlet aus Khorasan nach Mazanderan, wo er sich mit seinem Bruder Abul Kassem Baber verband. Sie brachten eine große Armee auf, die aber Ulug Begh ebenfalls (J. 1448. H. 852.) schlug, und wurden genöthigt, die Flucht zu ihrem Bruder Sultan Mohammed, Oberherrn von Pars, zu nehmen. Als Ulug Begh nach Herat kam, fand er daselbst die Einwohner der Vorstädte in den Waffen, bezwang sie aber in kurzem, ließ die Vorstädte plündern, und kehrte nach Samarcande zurück.

Baber nimmt Herat weg. Ulug wird von seinem Sohne hingerichtet. Der erste war ein großer Sternkundiger.

Seine Strenge bei Plünderung der Vorstädte von Herat hatte für ihn sehr schlimme Folgen. Denn nach seiner Rückreise nach Samarcande nahm Baber Astrabad wieder ein, und die Einwohner von Herat öfneten ihm ebenfalls die Thore. Wir sind nicht genugsam von den nähern Umständen der grossen Unfälle unterrichtet, die nachher den Ulug Begh betrafen. Sie entstanden vermuthlich aus denen unnatürlichen barbarischen Gesinnungen, die nach Tamerlans Tode unter seinen Abkömmlingen herrschten. e) Dem sey wie ihm will, so ist es gewiß, daß Abdallatif sich zu gleicher Zeit (J. 1449. H. 853.) in Balkh wider seinen Vater empörte, ihn schlug, gefangen nahm, und nach einem kurzen Verhöre förmlich hinrichtete. Hierauf brachte das Ungeheuer auch seinen Bruder Abdolaziz, um. Da aber seine Uibelthaten zu abscheulich wurden, als daß sie auch selbst von Barbarn hätten ertragen werden können, erschossen ihn seine eignen Soldaten in sechs Monaten darnach mit ihren Pfeilen. Wir dürfen nicht vergessen, daß Ulug Begh ein vortreflicher Sternkundiger war, und daß die mit Rechte berühmtne Tafeln, die seinen Namen

e) Vergl. Degvignes T. IV. p. 84.

men führen, von zween der besten Sternkundigern seiner Zeit unter seiner Aufsicht aufgesetzt wurden, und nachher in England mit einer lateinischen Uibersetzung heraus kamen. f)

Unordnung im Reiche. Abusaid bringt sich die Herrschaft zuwege. Er erlegt den Abdallah.

Mirza Mohammed, Baysankars Sohn, dessen wir bereits gedacht haben, hatte damals den Abdallah vertrieben, der seinem Vater Ibrahim in seiner Herrschaft oder Statthalterschaft von Pars gefolgt war. Abdallah war von Ulug Begh freundlich aufgenommen worden, und hatte sogar seine Tochter zur Gemahlin bekommen. Er blieb zu Samarcande bis auf Abdallatifs Tod, da er denn den Thron bestieg. Allein in wenig Monaten fand er einen furchtbaren Mitwerber an seinem Vetter Abusaid, Mohammeds Sohne, und des Miran Schah Enkel. Dieser Prinz g) hatte bei Ulug Beghs Lebzeiten starke Merkmale seines Ehrgeizes gegeben; denn während der Zeit, daß Ulug Begh gegen seinen aufrührischen Sohn zu Felde lag, gieng er mit einigen Truppen vor Samarcande, und bemächtigte sich der Stadt. Da hier-

f) Jo. Gravii Epochæ celebriores — extraditione Ulug beigi, Lond. 1650. 4.

g) Der Stammvater der sogenannten Groß Mogols in Indien.

hierauf Ulug Begh zurückgehen mußte, um seine Hauptstadt zu befreien, ward eben dadurch dem Abdallatif sein Unternehmung erleichtert. Abusaid ward nachher von Abdallatif gefangen genommen. Er entkam jedoch kurz nachher, (J. 1450. H. 854.) machte auf den Thron von Samarcande Anspruch, und rückte gegen diese Hauptstadt an, ward aber im Jahre 1450 von Abdallah geschlagen, und genöthigt, nach Turkestan zu flüchten. Hier fand er eine mächtige Stütze an dem Khan der Uzbeken, der ihm eine Armee lieh, an deren Spitze er (J. 1451 H. 855.) den Abdallah schlug und erlegte, und Herr von der großen Bukharei und den andern Provinzen ward, die dem Ulug Begh an der Nordseite des Amu gehört hatten.

Abzug der Kipsaken.

Die Usbeken, welche für den Abusaid gefochten hatten, hatten das blos in der Hoffnung gethan, daß sie würden Samarcande plündern können. Allein Abusaid, der ihre Absicht inne ward, begab sich verkleidet in die Stadt, warnte die Einwohner vor ihrer Gefahr, und vereitelte der Usbeken Anschlag, so daß sie für gut befanden, nach Hause zurückzuziehen. Als solchergestalt Abusaid auf dem Throne von Samarcande befe-

stigt

stigt war, machte er Anstalt, Khorasan wieder zu erobern, das damals Mahmud, des Baber Sohn, h) inne hatte. Als er aber (J. 1457. H. 862.) vor Herat kam, zog sich Ahmed, der Befehlshaber der Stadt, in die Zitadelle, und vereitelte alle Versuche Abusaids, sie einzubekommen. Das erbitterte diesen so sehr, daß er seine eigne Mutter auf eine falsche Beschuldigung umbrachte, als hätte sie mit den Feinden Briefe gewechselt.

Abusaid schließt mit den Turkmannen Frieden.

Bald hernach verlor Abusaid die starke Festung Nirettu; und als er hörte, Abdallatifs Söhne machten sich in der Nachbarschaft von Balkh fertig, ihre Ansprüche auf ihres Vaters Erbschaft zu behaupten, zog er dahin, und schlug sie. Der älteste blieb; aber Jughi, i) der jüngste, ergriff die Flucht. Hierauf richteten die Turkmannen, unter der Anführung Jehan Schahs, eines Sohns, des Kara Yusef, in Abusaids Gebiete große Verwüstungen an k) Nach mancherlei Scharmü-

h) Sultan Baburs Kriege mit seinen Brüdern schaltet Degvignes ein. T. IV. p. 85. f.

i) Bei Degvignes Dgiouki. Mirza Mohammed Dschukt.

k) Dschehan Schah, Fürst der Turkmannen, des Eskander Nachfolger, machte sich die An-

mützeln schlug Jehan Schah (J. 1458. H. 863.) einen Frieden vor, durch den er im Besitze von Adherbijan und von Irak bis nach Semnan in Komis gelassen ward. Er bleibt sieghaft.

Darauf befliß sich Abusaid, den Handel in seinem Gebiete, besonders in Herat, das nunmehr in seinem Besitze war, in blühenden Stand zu setzen. Zu dem Ende schickte er den besten Theil seiner Truppen in seine verschiednen Länder. Das munterte die benachbarten Fürsten, den Alaoddawlet, Mirza Ibrahim und Mirza Sanjar, die alle seine Vettern waren, auf, sein Gebiete anzufallen. Allein er focht tapfer mit ihnen, schlug sie, und richtete einen davon, der in seine Hände fiel, den Mirza Sanjar, l) hin. Im Jahre 1459 (H. $\frac{8}{8}\frac{6}{6}\frac{3}{4}$.) schlug er den Hussain, Sultan von Mazanderan, m) nahm seine Hauptstadt, Esterabad, ein und ward

Uneinigkeiten zwischen des Schah Rukh Enkeln zu Nutze, und fiel im J. 1452. in das persische Irak ein, als eben Babur seinen Bruder Mohammed getödtet und sich der Provinz Fars bemächtigt hatte. Neue Unruhen in Khorasan zwangen den Babur, den Turkmannen freie Hände zu lassen; nunmehr giengen sie immer weiter, und rückten sogar in Khorasan ein.

l) Sandschar.

m) Sohn des Mansur, Urenkel des Omer Scheikh, Sohn des Timur.

ward darin als Sultan erkannt, setzte aber darüber seinen Sohn; den Sultan Mahmud. Darauf zwang er den Kalil, n) Sultan von Sejestan, der einen Angriff auf Herat gethan hatte, um Verzeihung zu bitten; und schloß Frieden mit Mirza Mohammed Jughi, Abdallatifs Sohne, der auf seines Vaters Erbschaft Anforderung machte. Inzwischen (J. 1460. H. $\frac{864}{865}$) hatte nunmehr Sultan Hussayn Mazanderan wieder eingenommen, den Prinz Mahmud geschlagen, war in Khorasan eingefallen, und hatte Herat belagert; er zog sich jedoch, als Abusaid zum Entsatze anrückte, nach Astarabad zurück. Abusaid setzte ihm dahin nach, eroberte (J. 1461. H. $\frac{865}{866}$.) zum zweitenmale Mazanderan, und ernannte abermals seinen Sohn Mahmud darüber zum Statthalter.

Er zieht wider den Hassan Bey. Er wird von ihm hingerichtet.

Da er nun (J. 1462. H. $\frac{866}{867}$.) von andern Feinden sich befreiet sah, so ward sein nochfolgender Krieg mit dem Jughi, der zu furchtbar geworden war, und die Stadt Scharukhiya so stark befestigt hatte, daß sie ein ganzes Jahr lang Abusaids Belagerung aushielt. Er nöthigte jedoch den

n) den Khalil Hindughé, der von Babur zum Statthalter von Sedschestan gesetzt war.

Jugsi, sich und den Ort auf Willkühr zu ergeben, und behielt ihn zeitlebens gefangen. Im Jahre 1463 wurden seine Feldherren von Hussayn geschlagen, der abermals in Khorasan eingefallen war. Da aber seine Truppen durchgiengen, gewann dadurch Abusaid einige Erholung. Seinen nächsten Kriegszug unternahm er wieder den Hassan Beg, o) brach von Meru auf und fiel (J. 1467. H. 872)

o) Das ist der Fürst von dem turkmanischen Geschlechte der Accoyunli oder Asproyrobatiden, der unsern Europäern unter dem Namen des Uzum Cassan bekannt ist. Reiske. Eben der Usum Hasan, der seit kurzem in des Herrn von Haller lehrreichem Usong noch bekannter geworden ist. Dieser Fürst der Turkman vom weißen Hammel, war kaum 1467 an die Regierung der von seinem Bruder eroberten Staaten in Mesopotamien und Rum gelanget, als er in Diarbekir einbrach, das den Turkman vom schwarzen Hammel gehörte. Im J. 1468. bekam er den Hassan Ali, dessen Truppen sich zerstreuet hatten, gefangen, tödtete ihn und machte damit der Dynastie der Turkman vom schwarzen Hammel ein Ende. Dagegen ward nun die Dynastie der Turkman vom weißen Hammel unter Usum Hassan ein sehr mächtiges Reich, das bis in das J. 1508 stand, da Schah Ismael, König von Persien, Baghdad einnahm und auch diese Dynastie vernichtete. Usum Hassan ist sonst durch die Gesandtschaften der Republik Venedig den Europäern bekannt geworden. Zuerst ward 1471. Catharino Zeno, kurz darauf Josafa Barbaro, endlich 1473 bis 77. Am-

H. 872.) in Adherbijan ein. p) Hassan Beg hielt einmal über das andre durch seinen Gesandten um Frieden an; Abusaid aber forderte, Hassan Beg sollte sich selbst in seine Hände übergeben. Zugleich drang er so weit in sein Gebiete q) ein, daß er dem Hassan Beg Gelegenheit gab, zuerst ihm die Lebensmittel abzuschneiden, darauf seine zerstreuten Trup-

Ambrosio Contarini, abgesandt. Ihre Reisebeschreibungen und Nachrichten stehen im zweiten Bande von den Navigazioni e Viaggi, welche Ramusio gesammelt hat, (wo auch eine andre Nachricht über Usum Hassan von Giov. Maria Angiolello, und noch eine, von einem Kaufmanne, welcher 1507 bei Scheikh Ismaels Armee war, zu finden ist) ferner in Bergeron's Recueil und in Scriptt. rer. Persicar. p. 458 487. Aus den Handschriften, welche in der königl. Bibliothek zu Paris vorhanden sind, könnte die Geschichte der Dynastie überhaupt noch sehr ins Licht gesetzt werden. Es findet sich dort ein eigen Werk darüber von Fadhlallah T. I. n. CI.

p) Die Veranlassung gab folgendes: Nachdem Dschehan Schah, Fürst der Turkman vom schwarzen Hammel, vergeblich versucht hatte, den Angriff des Usum Hassan auf Diarbekr zu vereiteln, und selbst im Treffen 1467. geblieben war, folgte sein Sohn Hassan Ali ihm nach, und suchte bei dem Sultan Abusaid um Hilfe wider Usum Hassan an. Dieser betrachtete dies als eine günstige Gelegenheit, sich wieder in Besitz von Irak und Adherbidschan zu setzen.

q) Bis nach der Gegend Karabagh unterhalb des Arrasflusses.

Truppen niederzuhauen, oder an sich zu ziehen, und endlich ihn selbst gefangen zu nehmen. Nach einiger Uiberlegung in Hassan Begs Rathe ward es für dienlich befunden, daß er nicht am Leben bliebe. Er ward also (J. 1468. H. 873.) im 42. Jahre seines Alters und 20. seiner Regierung hingerichtet. Da er ein sehr mächtiger Fürst war, so wird der Untergang des Reichs Tamerlans, in Ansehung der Regimentsfolge in gerader Linie, von ihm an gerechnet. Abusaid verließ 11 Söhne. r) Ahmed, der älteste, regierte in der großen Bukharei. s) Ihm folgte t) sein ältester Sohn Massud, dessen Brüder sich wider ihn empörten.

Geschichte des Baber.

Hiermit kömmt unsre Geschichte bis auf das Jahr 1499, da die usbekischen Tartarn in die große Bukharei einfielen, und den regierenden Abkömmling Tamerlans, Baber, von

r) Ihre Schicksäle sind aus dem d'Herbelot in der großen Welthist. §. 336. und bei Degvignes S. 93. f. verzeichnet.

s) Obgleich Usum Hassan den Mirza Dschadighiar, Enkel des Baisan kur, von Mohammed, als Kaiser erkannt, und in das Reich mit Truppen geschickt hatte. Dieser griff den Sultan Hussain, Herrn von Mazanderan und Khorasan an, ward aber endlich von ihmn überfallen und erlegt im J. 1470.

t) 1 H. 899. J. 1493.

von da vertrieben. u) Er flüchtete nach Gazna, und von da nach Indostan, wo er bis auf das Jahr 1530 regierte.

Das

u) Es ist oben in den Ergänzungen des englischen Werks angeführt worden, daß Batu Khan nach seinen glücklichen Feldzügen in Kaptschak und mit ihm Orda-Itzen, ihrem Bruder Scheibani eine Anzahl mogolsche Horden geschenkt hatten, a) und daß er, der ihm vorgeschriebenen Bedingung zu folge, seine Sommersitze am Fluß Jaik und uralischen Gebirge, die Wintersitze aber in den Gegenden Ara-kum und Kara-kum, gegen den Sirr und Saresu zu, nahm.

Von diesem stammte ab Jadigar Khan, dessen Sohn Burga Sultan zu des Sultan Mirza Abusaid Zeiten lebte. Als Mirza Muhammed Dschuki b) des Abdallathif Sohn, ihm den Thron von dem bokharischen Reiche streitig machte, war Burga Sultan unter denen, die ihm Truppen zuführten. Mißvergnügt über sein unweisliches Verfahren, verließ er ihn bald wieder, und Dschuki wurde 1456 geschlagen, und nach neuen Versuchen 1468 von Abusaid in Scharukhia, einer Festung jenseit Taschkunt, gefangen.

Burga Sultan griff nachher den Abulkhair, einen andern mächtigen Khan der ußbekischen oder mogolschen Stämme, an, erlegte und tödtete ihn mit seinem Hause. Ein Enkel desselben, Sultan Schaibek, bemächtigte sich wieder des Eigenthums seines Großvaters, überfiel den Sultan Burga, und tödtete ihn H. 886) J. C. 1481.

Schai-

a) S. Degbignes T. III. p. 431. f. alles aus Abulghazi IX. P.

b) Jughi schrieb ihn der Engländer oben.

Das bisher angeführte begreift alles in sich, was in der Geschichte von Tamerlans Nach-

Schaibek rückte hierauf (J. 1494.) in die Bukharei und in Khorasan ein, und bemächtigte sich verschiedner Landschaften, welche theils Sultan Hussain, theils andern Prinzen aus Timurs Hause gehörten; unter diesen vertrieb er den Mirza Sultan Babur, Sohn des Omar Scheikh, Enkel von Abusaid, Fürsten von Andekan, J. 1498 H. 904. welches als das Jahr der Stiftung des Reichs der ußbekischen Khane in der Bokharei angesehen wird; s. Degvig. l. c. p. 436. f. T. I. p. 291. Welthist. XXIII. B. S. 32. Wenn ich hingegen den Nachrichten und der Zeitrechnung des Ferischta nach Dow's Uibers. nachgehe, so muß des Babur Besiegung durch Khan Schaibek und die Flucht in die J. 1501. 2. und 3. gesetzt werden. Als Sultan Hussain unter seinen Zurüstungen gestorben war; so gieng sein Sohn Badi-ezzaman J. 1505. H. 911.) den Ußbeken entgegen, ward aber geschlagen, und gezwungen zu dem Schah Ismail Sofi zu flüchten. c) Schaibek richtete alle Prinzen von des Sultan Hussain Familie hin, die ihm in die Hände fielen, und dadurch gieng diese ganze Dynastie zu Grunde, und breitete seine Eroberungen bis gegen Kandahar, Balk und Khorasan aus. Hierauf zog er nach Khowarazm oder Karazm, welches auch zu diesem Reiche gehört hatte, und eroberte es. Allein Schah Ismail Sefi nahm sich des flüchtigen Badi-ezzaman an, und gieng wieder die Ußbeken zu Felde. Bei Meru ward Schaibek (J. 1511. H. 917.) geschlagen und getödtet. Schah Ismail Sofi eroberte hierauf Khowarazm, das aber, wie gleich gesagt werden soll, bald wieder an die Ußbeken kam.

Dem

c) Hievon ist Dow zu vergleichen S. 55. u. 99. f.

Nachfolgern in der Bukharei, Syrien, Khorasan, Persien und den benachbarten Ländern, wich-

Dem Khan Schaibek folgte im Reiche der Bukharei sein Sohn Kuschandschi, d) und nach ihm andre Fürsten bis auf dem Khan Abdol mumin, welcher der letzte aus Scheibani Geschlechte war. Diesen ermordete ein Abkömmling von Togai-Timur, zweitem Sohn des Tuschi Khan, und dessen Nachkommenschaft besaß die Bukharei noch bis in die letzten Zeiten, und so viel man weiß, jetzt noch, aber in viele kleine Herrschafften vertheilet; Bokhara, Samarkand, Balkh s. f.

Nach Khowarasm e) schickte Schah Ismail Sofi, als er es erobert hatte, drei Befehlshaber als Statthalter. Derjenige, welcher sich zu Wasir aufhielt, ward zwei Jahre darauf (also 1512 und nicht 1506) von den Einwohnern überfallen und erlegt, welche den Ilbars, Sohn des Burga Sultan, des ußbekischen Khans, ins Land riefen, und als Herrn erkannten; dies thaten bald nachher die übrigen Städte gleichfalls, und ganz Khowarazm kam wieder unter die Herrschaft der Nachkommenschaft Dschinkis Khans. Ilbars Khan lud, um sich zu verstärken, mehrere Ußbeken unter seinen Vettern ein, im Lande ihre Wohnplätze zu nehmen. Nach Schah Ismail Sofi Tode (1524.) vertrieben die Uzbeken die Perser auch aus dem angrenzenden Duruhn, und den Gebirgen an der Grenze von Khorasan. Hierauf geriethen sie in langen Krieg mit den Turkman, die längs der Küste des kaspischen Meers und an den Ufern des Amu ziehen, und die von ihnen zinsbar gemacht sind.

Diese

d) Bei Dow S. 101. Sultan Timur.
e) Auch Kharasm. Kharisme.

wichtig ist. Wir wollen nun die Geschichte derjenigen von seinen Nachfolgern im künftigen Bande fortsetzen, die gemeiniglich die großen Moguls von Inden genannt werden.

Diese Ußbeken haben noch itzt den Besitz von Kohwarsam, das dreierlei Einwohner hat, die Sarten, welches die alten Eingebornen des Landes sind, die Turkman, und die Ußbeken; sie sind insgesamt mehrern kleinern ußbekischen Fürsten von einer Familie unterworfen, die alle unter einem Khan stehen, der seinen Sitz zu Urghens und im Sommer zu Khiwa om Amu hat, und unter beiden Namen als Khan von Urghens, und von Khiwa bekannt ist. Nach den neuesten Nachrichten f) wählen sich die Einwohner gemeiniglich Häupter aus den benachbarten Kirgisen. Die Turkman sind weit früher als die Mogoln oder Ußbeken, und noch zu der Zeit in das Land gekommen, als die seldschukischen Türken sich Persiens und des übrigen Vorderasiens bemächtigten. Damals brach eine Anzahl türkische Horden, die sich von den Kanklis abgesondert hatten, hinten aus den weitläuftigen Steppen des Landes Kaptschak hervor, unter dem Namen die Koman, daher auch ihr Name abgeleitet wird. Ein Theil stürzte in Europa ein, unter dem Namen der Uzen oder Ghozzen, der andre, der unter dem Namen Turkman bekannt geworden ist, in Armenien und in Mawarennahar. Letztere haben sich in Khowarasm und Mazanderan ausgebreitet und noch bis itzt erhalten.

---

f) Bei P. Rytschkov in der Beschr. v. Orenburg. Gött. gel. Anz. 1766. S. 221.

Ende des drei und zwanzigsten Bandes.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Guthrie, William, 1708-1770 / Gray, John, 1724-1811 / Heyne, Christian Gottlob, 1729-1812

Allgemeine Weltgeschichte

Bd.: 23

Troppau (1787)

Bibl.Mont. 1570-23
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10716367-2
VD18 80026923